

El Gigante

Serotonin Achterbahn

Erinnerungen

EDITION OCTOPUS

Serotonin-Achterbahn





Serotonin-Achterbahn

El Gigante

Erinnerungen

EDITION OCTOPUS

El Gigante, »Serotonin-Achterbahn«

© 2012 der vorliegenden Ausgabe: Edition Octopus
im Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG Münster.
www.edition-octopus.de

© 2012 Andreas Kernke

Alle Rechte vorbehalten

Satz und Coverdesign: Andreas Kernke

Druck und Einband: MV-Verlag

ISBN

Inhalt:

Groß werden – lang sein	9
Vom Blitz getroffen, zu Donner gerührt	13
Im Wandel der Zeit	17
Ausmaß und Rechtfertigung	21
Aussichtsloser Kampf auf eine bedeutungslose Chance	29
Die Welt hinter dem Popup Fenster	33
Lebenszeichen aus dem Internet	37
Curriculum Vitae	41
Unter Einfluss eines Glückshormons	53
Mail von Wolke Sieben	55
Kursbestimmung	59
Hormonflug per eMail	61
Anspruchsvolle Musik	65
My Sound of Music – krasse Deutung	71
Eine Stimme, der Soundtrack zum Gefühl	79
El's bildliche Darstellungen	81
Betrachtungen zwischendurch	85
Schmelzmail aus LE	87
Leenas Frischpics	95
Verliebtes Mädels-Mails	101
Date-Idee	105
Rendezvous-Planung	109
Knisternde Erwartungen	113
Nach einem Wochenende in der alten Welt	119
Harte Schale – weicher Kern	125
Deadline in 13 Tagen	131
Liebesmailalltag	137
Seltsame Bekenntnisse	143
Seltsame Therapie	147
Selbstvertiefende Emotionen	149
Philosophische Betrachtungen als reiner Wein	153

Nächtliche Traumgedanken 159
 Männliches Fanpaket 163
 Schmeichelhafte »myLove«- Erlösung 169
 Drohender Büroschluss 171
 Mehr Fotos von El 179
 Musik in Situationen – Transport von Emotionen 183
 Bilder vom Fotoshooting in LE 189
 Cyber-Duschen 199
 Weibliches Fanpaket 207
 Verliebte Tagesgeschehen 211
 Graphologie und klassische Lebenssäulen 217
 Kleiner Entzug 227
 Unglaublich - aber wahr! 231
 Leena & El: Serotonin goes Testosteron 237
 Sunny Wolfsburg 243
 Nachglühen 247
 Undercover phone sex 251
 Mentale Nachbereitung 255
 Bilder und Zukunft 259
 Geständnis und Bombenstimmung 267
 Deckung suchen – Abstand finden 273
 El's Exil in LE 277
 Agonie in der fremden Welt 281
 Warum? 285
 Bitter 289
 Wie ging es weiter? 295
 Schlüssel-Erlebnis 299
 Rückzug der Gladiatorin 307
 Aufräumen und Erkennen 309
 »Flower by Kenzo« im Bonbonglas 311
 Durchstarten 313
 Rosenkrieg 316
 Ciao Leena! 317

Groß werden - lang sein

Eigentlich dürfte ich mich bei einem Körpermaß von über zwei Metern durchaus zu den Riesen unter den Menschen zählen. Wie oft musste ich mir allerdings von Wildfremden schon »Hey Langer – wie ist die Luft da oben« oder »Du bist so lang, du kannst ja locker aus der Dachrinne saufen« anhören. Ältere Leute zum Beispiel, besonders die in diesen Zeiten absolut überflüssig kaisertreu mimenden Herren, behaupteten mit einem militärischen Unterton immer wieder gern, ich hätte allerbeste Chancen beim altpreußischen Infanterieregiment, den »Langen Kerls« von Kronprinz Friedrich Wilhelm, gehabt. Sei's drum.

In meiner jugendlichen Sturm- und Drangzeit war mir sogar das Betreten einer Disco der Körpergröße wegen auch nur selten inkognito möglich. Obendrein war ich von Haus aus mit einem überwiegend negativen Wertgefühl meiner Person erzogen worden, was sich letztendlich auch im allgemeinen Tonus meines ganzen Körpers widerspiegelte. Auf Fotos meiner Jugend sah man mich häufig mit gesenktem oder eingezogenem Kopf. Fast konnte man sich einbilden, ich schleppte die schwere Last meines persönlichen Alltags auf den meistens nach unten hängenden Schultern mit mir herum. Und tatsächlich trug ich einen typischen Haltungsschaden der Wirbelsäule davon.

Auch meine in dieser schwierigen Lebensphase als Flaum zu sprießen beginnende »Gesichtsmatratze«, heute ein stets kurz getrimmter Dreitagebart, konnte damals meine zögerlichen Schritte in die bedrohlich herannahende Erwachsenenwelt nicht festigen.

Während dieser Entwicklungsperiode galt ich infolge pubertären Wachstums, wie viele Altersgenossen, als schlaksig. Jetzt, mit dreiundvierzig Jahren, entwickelten sich meine Proportionen zu einer durchaus stimmigen Figur. Gelegentliches Schwimmen und auch Inline-Skaten gehörten zu meinen bevorzugten sportlichen Aktivitäten. Den typischen Männer-sport Fußball mochte ich jedoch weder selbst spielen noch im TV sehen.

In den vergangenen fünfundzwanzig Jahren investierte ich allerdings viel Zeit, den »Roten Faden« meines Lebens zu finden. Zwar waren die eingeschlagenen Wege nicht immer zielführend. Häufig fehlte es immer noch am dringend notwendigen Selbstbewusstsein. Doch dabei konnte ich andererseits viele wirklich wichtige Lebenserfahrungen sammeln.

Der unstillbare Wille meiner früher unterdrückten Persönlichkeit drängte jedoch nach wie vor auf Wahrnehmung und Beachtung. Das Bedürfnis, als Gutmensch erkannt und anerkannt zu werden, war mittlerweile ein wichtiges Ziel meines Daseins geworden. So verfolgte ich mit stoischer Akribie eine eigene, immer möglichst positive Darstellung. Mir war dabei sehr wohl bewusst, dass ich damit stets hart in die Nähe des Narzissmus, also einer Art Selbstliebe, geriet. Im Rahmen gehalten wurde diese innere Strömung aber durch eine sensible Selbsterkenntnis. Ich beobachtete mich ständig und auch überaus kritisch.

Eine meiner durchaus positiven Eigenschaften ist Ausdauer und Geduld. Und das gilt für viele unterschiedliche Bereiche. Ob technische Vorgänge misslingen oder Menschen moralische Fehler begehen, oder Andere längst »die Flinte ins Korn geworfen« oder sich entnervt abgewendet haben; bei mir hat Jeder oder Jedes eine weitere Chance. Und häufig gibt mir

der Erfolg Recht. Selten gab ich etwas leichtfertig verloren. Diese Einstellung wird von meinen Mitmenschen hin und wieder kritisch gesehen. Im modischen Wegwerfzeitalter ist ihnen mein forschendes, technisches Engagement zu aufwändig. Und im Falle einer menschlichen Entgleisung fehlt ihnen selbst meist der nötige Optimismus, dem Fehlgelaufenen eine neue Chance zu geben.

Trotz aller philosophischer Selbstbeobachtung bin ich ein humorvoller, ja zuweilen sogar alberner Mensch. Dabei liebe ich jede Art von Wortwitz ... und Musik. Egal, ob ich sie selbst erzeuge oder nur abspielen lasse. Jede Lebenssituation verbinde ich im Geiste mit einem Soundtrack. Höre ich später diese Musik, wird automatisch auch das damit verbundene Erlebnis wieder wach gerufen. Musik als Eselsbrücke.

Gut zwei Jahrzehnte lang war ich vielen Menschen vor Allem als Discjockey von Familienfeiern und Betriebsfesten bekannt. Dabei gelang es mir, mithilfe eines gewissen sensiblen Gespürs, ausgelassene Stimmungen durch Musik zu erzeugen. Begeisterte Partygäste erzählten mir mal: »... durch deinen Auftritt hauchst du der nüchternen Technik der Musikanlage auf bezaubernde Art und Weise Leben ein und schaffst es, die ganze tanzende Masse selig zu machen«.

Wie überall im Showbusiness, galt es jedoch auch dort immer wieder, die reale Persönlichkeit hinter der lächelnden Clownsmaske zu verbergen. Auch mir gelang so schon der eine oder andere Spagat. Zum Beispiel merkte kein Gast einer Geburtstagsfeier, dass ich nur dank starker Medikamente, die ich aufgrund einer schweren Lungenentzündung einnehmen musste, die ausgelassene Meute auf der Tanzfläche bei bester Stimmung halten konnte. In einem anderen Fall sagte ich einen Auftritt trotz eines Bandscheibenvorfalls nicht ab. Nie-

mand bekam etwas von den quälenden Schmerzen und dem gefühllosen Bein mit. Lächelnd moderierte ich eine Party mit Travestieshow.

Mit Zweiundzwanzig lernte ich Simone kennen. Zu diesem Zeitpunkt war das drei Jahre jüngere Mädchen aus einem Nachbarort allerdings mit einem Anderen verlobt. Erst drei Jahre später sollten wir uns zufälligerweise wieder über den Weg laufen. Ihre Verlobung hatte sie mittlerweile gelöst.

Ich fand Gefallen an der nur einsechzig großen Dunkelblonden mit den ausdrucksvollen Augen. Ihr Aussehen ähnelte ein bisschen dem der US-amerikanischen Schauspielerin »Andie McDowell«. Die langen Haare und die schlanke Figur dieses Mädchens, sowie ihre forsche Art sich auszudrücken, ließen mein Interesse wachsen.

Zwei Jahre später heirateten wir und zogen in eine Wohnung in mein Elternhaus. Wir bekamen zwei Kinder. Doch die Familienidylle bröckelte schon bald. Simone zeigte sich meistens missgelaunt. Es gab nichts, woran sie nicht ständig lautstark herumnörgelte. Ob Verwandte, Bekannte, Freunde oder Nachbarn, mit Allen hatte sie ständig Streit. Häufig ging es jedoch eigentlich nur um Kleinigkeiten.

Täglich standen Simones Streit, Wut, Hass und Neid auf dem Programm und ich immer ratloser zwischen den Parteien. Niemand konnte verstehen, was genau sie zu ihren krawalligen Auftritten trieb. Eine finanzielle Unterstützung durch meinen Vater ließ die junge Familie schließlich in ein eigenes Haus umziehen. Somit kehrte zumindest bei meinen Eltern wieder Ruhe ein. Für Simone und mich brachte das eigene Haus jedoch alles andere als ruhige Zeiten.

Vom Blitz getroffen, zu Donner gerührt

Ich spürte kaum die Fingerspitzen der rechten Hand. Wie taub umklammerte sie die Computermaus. Abwechselnd berührte der Zeigefinger die linke Taste oder rutschte über das Scrollrad. Die einzige minimale Bewegung meiner Hand kam kaum spürbar aus dem Handgelenk. Es fühlte sich an, als wäre diese Hand weit weg und fremd gesteuert. Überhaupt schien mein ganze Körper taub und wie in Watte gepackt. Alles war irgendwie weit weg und nicht real. Es waren auch keine direkten Wahrnehmungen, weder für das Sitzen auf dem Stuhl vor meinem Schreibtisch, noch das Lesen auf dem Monitor vor mir, oder das sonore Rauschen des Computerventilators möglich. Nur das unregelmäßige aber gedämpfte Klicken der Maus unterbrach gelegentlich die beinahe schmerzhaft Stille. Meine Augen nahmen hochkonzentriert aber sehr fassungslos auf, was sich mir auf der abgebildeten Internetseite bot.

An diesem grauen Januarsamstag erlebte ich meinen ganz persönlichen GAU. Sechzehn Jahre Ehe mit meiner Gemahlin zerlegten sich gerade wie Bildsequenzen im Zeitraffer vor meinen Augen. Alle Hoffnungen und Bemühungen, die ich in die seit jeher schwierige Liebe zu meiner Frau setzte, zerfielen in diesem Moment zu Staub.

Dabei hatte ich sie stets mit einer stoischen Ausdauer vor allen Angriffen und Anfeindungen ihrer Mitmenschen in Schutz genommen und verteidigt. Doch immer wieder brachte Simone ihre Mitmenschen mit einer nur ihr eigenen, aufsässigen und respektlosen Art gegen sich auf. Ständig eckte sie an, stieß Leuten vor den Kopf, mischte sich lauthals ein, lag mit ihrer Meinung daneben. Ihre aufbrausenden Alltagsreak-

tionen verschreckten und verärgerten Verwandte, Freunde, Arbeitskollegen, Nachbarn, ja sogar die eigenen Kinder ... und eben auch mich. Ständig war ich damit beschäftigt, Wogen der Unruhe zu glätten und verärgerte Mitmenschen wieder auf harmonischen Abstand und in Einklang mit Simone zu bringen. Sie hingegen versuchte ich zu trösten und aufzubauen. Aber mit jedem von ihr provozierten Streit fing alles wieder von vorn an.

Insgeheim fischte Simone eigentlich ständig nach Anerkennung und litt schwer, wenn sich kein Erfolg einstellen wollte. Es war für alle Beteiligten ein stetiger Zerriss. Ich kam mir vor, wie der Kapitän auf der Brücke meines Eheschiffes. Ständig musste ich das mächtige Holzsteuerrad nach einer Seite komplett am Anschlag halten, damit der Ehedampfer überhaupt einigermaßen auf Kurs blieb.

Trotzdem ich hielt immer treu zu ihr. Es gab keine andere Frau in meinem Leben. Sicher ergaben sich immer mal wieder Kontakte mit dem anderen Geschlecht. Bettgeschichten waren aber nie dabei, nicht mal eine Knutscherei. Meine wohl eher ehrenwerte Einstellung ließ Simone hingegen allerdings vermuten, dass ich Frauen um mich herum gar nicht wahrnahm, dass sie für mich generell uninteressant waren. Sie warf mir damit sogar eine gewisse Gleichgültigkeit vor. Doch für mich war es Ehrensache, anderen Frauen nicht hinterher zu schauen, solange Simone dabei war. Obgleich ich Frauen sehr wohl beobachtete ... und ihnen auch mal nachsah - wenn ich allein unterwegs war.

In all den Ehejahren gab es vor Allem immer wieder Ärger um meine Bereitschaft, Simone im Haushalt zu helfen. Sie hasste nämlich einfach alles, was mit den typischen Aufgaben einer Hausfrau zusammenhing. Wäsche waschen, Bü-

geln, Kochen, Staubsaugen – ständig gaben ihr diese Arbeiten Anlass und Anreiz zum Nörgeln und zu ausgiebigen Streitereien mit mir.

Doch sobald ich Hausarbeit übernahm, hatte sie garantiert etwas daran auszusetzen, was meistens wiederum zu lautstarkem Streit führte. Über die Jahre hinweg lernte ich, dass es besser für den häuslichen Frieden war, dem Streit möglichst aus dem Wege zu gehen. Letztendlich arbeitete ich zeitweise rund um die Uhr, um meinen Beitrag zum Unterhalt der Familie zu erbringen. Mein ideales Ziel, eine harmonische Ehe und eine zufriedene Familie, verlor ich dabei jedoch langsam aber kontinuierlich aus den Augen. Obendrein versuchte Simone im Laufe der Zeit in ihrer überaus respektlosen und arroganten Art, die meisten unserer Verwandten, Bekannten, und sogar die Kinder davon zu überzeugen, dass ich ein »faules Arschloch« war. Letztendlich schien ich das mittlerweile sogar selbst zu glauben.

Und so entlud sich ständig ihre Dauer-Unzufriedenheit über mich. Tapfer ergab ich mich dem Schicksal und fand Wege, mit diesem nicht ganz leichten Los zu leben. Die mit der Situation natürlich ebenso unzufriedene Simone strengte deshalb vor Jahren sogar eine Paartherapie an. Darin sah auch ich selbstverständlich eine Chance, unser Zusammenleben zu verbessern. Sämtliche Versuche der Therapeuten, eine Problemlösung zu finden, endeten jedoch, nach einer ausschweifigen Konfliktsuche zurück bis in unsere Kindheiten, mit dem Abbruch der Therapie durch Simone.

Ihrer Meinung nach beschäftigten sich die Psychologen auffallend viel zu intensiv mit *ihrer* schwierigen Kindheit. Sie hätten sich dagegen viel eingehender mit *meiner* Vergangenheit beschäftigen sollen. Zudem warf sie mir vor, die bei-

den Therapeuten durch heimtückische und geschickte Gesprächsführung zu dieser einseitigen Betrachtungsweise gebracht zu haben. Schließlich hatte ich einstmals ja selbst mal Sozialpädagogik studiert und sei auch halt daher sehr redege wandt.

Im Wandel der Zeit

Nach den Geburten der Kinder lief es »im Bett« nicht mehr. Simone ließ mich wochen-, ja monatelang nicht an sich heran. Ohne daraus ein Riesenproblem zu machen, akzeptierte ich diesen Zustand - zunehmend stillschweigend. Aus den unterschiedlichsten Quellen war schließlich immer wieder zu erfahren, dass so etwas ganz normal sei. Irgendwann würde sich das schon wieder geben, glaubte ich.

Doch es veränderte sich nicht. Simone gab sich kühl und lustlos. Fast nonnenhaft legte sie die sogenannten ehelichen Pflichten für sich offensichtlich ad acta. Selbst meine einfachen Wünsche wies sie ab; gemeinsames Duschen, sexy Dessous, Intimirasur – immer fiel ihr sofort eine Ausrede ein. In den meisten Fällen erklärte sie einfach sehr prüde und dominant diese Themen für absolut absurd, sogar abartig oder obszön.

Sehr rigide entschied sie, zwei Jahre nach dem zweiten Kind, ihre Totaloperation und ließ sich mit gerade mal dreißig Jahren die Gebärmutter entfernen. Als Hauptgrund gab sie »übermäßige Monatsbeschwerden« an. Außerdem versicherte sie ihrem berechtigt kritischen Gynäkologen, mit spöttischem Blick auf mich, dass ihre Familienplanung ein für alle Mal abgeschlossen war.

Doch viel später erfuhr ich, dass man sogar in Bekanntenkreisen in diesem Fall schon eher von einer vorsorglichen Entscheidung Simones munkelte. Wahrscheinlich ahnten oder wussten (?) viele Mitmenschen - außer ich selbst natürlich - bereits, dass ein mögliches Doppelleben der Hintergrund für die Verstümmelung ihres eigenen Körpers sein könnte.

Doch selbst, wenn dem nicht so war – die Grundlage für ihr späteres nymphomanes Verhalten hatte sie damit selbst vorbereitet.

Vor gut zwei Jahren überraschte sie mich plötzlich mit ein paar laienhaften Aktfotos von sich. Die hatte sie zusammen mit einer guten Freundin in Frankfurt aufgenommen. Als ich – sehr erstaunt – mein Gefallen an einigen dieser Bilder äußerte, ließ Simone jedoch kaum etwas Gutes daran. Auf diese Weise versuchte sie offenbar, *mir* die Fotos schlecht zu reden. Schnell verschwanden sie infolgedessen wieder in der Versenkung.

Über das, was sie von ihrem Besuch bei ihrer Freundin in Frankfurt außerdem mitbrachte, konnte ich mich allerdings nur sehr wundern – einen knallroten Gummivibrator. Was sollte mir dessen zukünftiger Einsatz sagen? Ich machte mir wirklich Gedanken, welchen Stellenwert er in unserer Dreiecksbeziehung, Simone – Vibrator – ich, demnächst wohl spielen würde. Was bewog sie, bei allem sexuellen Desinteresse und aller Prüderie, zum Kauf eines solchen Sex-Toys? Sehr verunsichert entschied ich, diese Gedanken zunächst lieber nicht weiter zu verfolgen. Ich kam dabei einfach auf zu abwegige, unglaubliche und absurde Antworten. Nicht real genug, um sie wirklich weiter zu spinnen.

Seltsamerweise fand ich außerdem eines Tages ein Paar weiße Spitzenstrümpfe in unserem Kleiderschrank. Solche, die bis über die Oberschenkel reichen und normalerweise in Verbindung mit Strapsen getragen werden – sexy eigentlich. Doch wieder spürte ich diese seltsame Unsicherheit aufkommen. In meiner Gegenwart trug Simone diese Dessous jedenfalls nicht ... oder noch nicht? Und wie war es doch neulich, als ich zufälligerweise ins Bad kam? Sie stand splitternackt vor

dem Spiegel und trocknete sich nach dem Duschen ab. Ich traute meinen Augen kaum ... nur noch ein schmal rasierter Streifen Haare zwischen ihren Beinen. Lange sinnierte ich sehr verwundert über ihren plötzlichen Sinneswandel. Zu einem schlüssigen Ergebnis kam ich aber nicht.

Ausmaß und Rechtfertigung

Im Nachhinein fügte sich jedoch alles zu einem Bild. Zum Beispiel Simones auffälliges Verhalten, als sie am PC im Büro neben dem Wohnzimmer saß und Mails schrieb. Sobald ich durch die Tür kam, wurde sie hektisch und klickte das aktuelle Fenster vom Monitor. Irgendwann entbrannte deswegen sogar ein heftiger Streit. Simone warf mir wutentbrannt vor, nur deswegen hereinzukommen und um sie herum zu schleichen, um zu erspähen, was sie dort schrieb. Mit dieser absurden Behauptung machte sie mich allerdings ungewollt auf die Tatsache aufmerksam, dass sie da tatsächlich irgendetwas Heimliches, Verbotenes trieb.

Doch, wie so oft, zerschlug ich die aufkommende Skepsis und vergaß den Vorfall. Mein Vertrauen in Simone war unverständlicherweise offenbar unerschüttert. Es konnte nicht sein, was nicht sein durfte. Ich überblickte das Ausmaß ihrer Machenschaften einfach noch nicht und erkannte daher auch nicht die Gefahr, die bereits drohend über mir schwebte.

Da ich von ihrer neuen Form der Kommunikation, dem Mailen ja nun wusste, bot ich ohne böse Hintergedanken und nur zu ihrer eigenen Erleichterung, die Installation eines privaten Mail-Postfaches auf dem Familien-PC an. Offensichtlich befürchtete sie aber, ich könnte dort heimlich in ihren Mails stöbern. Dabei wollte ich sie doch nur davon überzeugen, sich ein eigenes, sicheres und bequemes Konto einzurichten. Nachdem sie schließlich nach langem Zetern doch zustimmte, konnte ich unter ihren wachsamen Augen die nötigen Einstellungen vornehmen. Zu guter Letzt mussten sämtliche ihrer im Internet abgelegten Mails auf das eben eingerichtete, passwortgeschützte Konto und somit auf den gemeinsamen PC

im Büro übertragen werden.

Dabei passierte allerdings ein ungewollter und bis heute unerklärlicher aber verhängnisvoller Fehler: sämtliche ihrer Mails wurden nämlich, statt in *ihren* passwortgeschützten Bereich, in *mein* Konto übertragen. Simone war natürlich außer sich und bereute augenblicklich, dass sie sich von mir zu dieser Mail-Aktion überreden ließ. Ich bot ihr jedoch sofort schuldbewußt an, dass selbstverständlich sämtliche ihrer Mails umgehend auf ihr Konto verschoben werden. Was dann unter größtem Gezeter und ihrer militärischen Aufsicht natürlich auch eilends geschah. Mir war dieser Zwischenfall höllisch peinlich! Ich wollte doch ihr Vertrauen um keinen Preis erschüttern.

Beim Verschieben der fehlgelaufenen elektronischen Post fiel mein Blick dann jedoch unweigerlich auf einige Textfetzen ihrer Mails:

*»... Mmmmm Sex ... mit dir!
Schick doch mal ein Foto ... dann bastel' ich mal an
einem Alibi ... bin so neugierig auf dich und deine geile
Zunge - da kribbelt's mich ...*

*... wir benutzen nie Kondome. Da wir Beide in unseren
festen Beziehungen Keine brauchen, wäre es fatal,
wenn sie gefunden würden ...*

*... ich mag es, dass wir ohne Kondom vögeln können.
Ich fühle gern diesen warmen Saft in mir ...*

*... nun kann ich schon seit 9 Jahren keine Kinder mehr
bekommen und finde es total klasse, so angstfrei rum
vögeln zu können ...*

... hab' ich also seit 2 Jahren einen festen Liebhaber. Zwischendurch gönne ich mir aber weiterhin meine One-Nights, wenn es sich ergibt. Hatte den Sommer über 3 Männer nebenher ...«

Auch einige der Aktfotos aus Frankfurt fanden sich in diesen Mails plötzlich wieder.

Was war denn das? Ich wollte mir nicht anmerken lassen, wie meine Gedanken um dieses Mail-Puzzle herum kreisten und so versuchte ich mir einzureden, dass diese total aus dem Zusammenhang gerissenen Worte, Teil einer nicht zu Simone gehörenden Geschichte waren. Doch mit diesem Fund war plötzlich eine unübersehbare Flamme des Misstrauens in mir entfacht – und schneller als mir lieb war, sollte daraus eine alles zerstörende, lodernde Flammenhöhle werden.

Tagelang fahndete ich nun ruhelos per Internet-Suchmaschinen nach möglichen Spuren meiner Ehefrau. Fast gab ich die Hoffnung auf, als mir dann doch endlich ein Link zu einem Erotik-Forum ins Netz ging. Es dauerte eine Weile, bis ich einen Bezugspunkt fand; sie hatte sich doch dort tatsächlich offensichtlich absolut bedenkenlos mit ihrer offiziellen Mail-Adresse angemeldet: Ariana-fun@net.de.

Fassungslos las ich jetzt sämtliche Forumbeiträge von »Ariana« und konnte das Gelesene nur schwer mit der Realität und dem mir bekannten Wesen meiner Frau, abgleichen. In illustrem Plauderton referierte sie hier in ihren Beiträgen über Sexualpraktiken, Lieblingsstellungen, Stöhnen während des Geschlechtsverkehrs, Analsex, oder gab Tipps, wie junge Männer das »erste Mal« gestalten könnten.

Für mich waren jedoch genau die Textpassagen erschreckend aufschlussreich, in denen »Ariana« von »ihrem Liebhaber« oder »Lover« berichtete und wenige Worte später ihre Leserschaft stolz davon in Kenntnis setzte, dass sie ihren Ehegемahl schon seit vielen Jahren bewusst und heftigst betrog, indem sie mit ihrem Liebhaber außergewöhnlichen Sex an den unterschiedlichsten Orten mit den variationsreichsten Techniken praktizierte ... und all dieses dann obendrein auch noch äußerst detailliert und stellenweise pornografisch beschrieb.

Ich las und las und las ... und konnte die Welt einfach immer noch nicht verstehen. Doch je mehr ich las, desto weiter entfernte ich mich von Simone – besser gesagt: *sie* entfernte sich von *mir*. Ich musste durch meine Internet-Recherche widerwillig und fassungslos erfahren, dass sie offenbar ein absolut durchtriebenes Luder war. Doch warum war mir das nicht schon viel früher aufgefallen? Mir fiel das Sprichwort »Liebe macht blind« ein. Ja – das schien eine passende Erklärung für mein absolut naives Versagen zu sein. Mein eigenes Unvermögen konnte ich nur mit Blindheit erklären ... oder Blödheit? Trotz aller Erfahrungen und Erlebnisse, trotz aller guten und schlechten Zeiten mit ihr, hatte ich doch *immer* zu ihr gestanden und sie unterstützt. Ich überschrieb dieses Tun immer mit »Liebe« ... und jetzt das!

Ich überlegte kurz und schob die soeben gefundenen schlechten Nachrichten angewidert beiseite. Ich konnte es einfach nicht fassen und musste herausfinden, wie viele dieser bösen Hiobsbotschaften aus dem Internet der Wahrheit entsprachen. So wählte ich den Weg der Mail, um Simone oder »Ariana« erstmal meine, gerade durch die erschreckenden Internetfunde, total marode Gefühlswelt zu offenbaren. Also setzte ich einen entsprechenden Text auf, der meine ganze

Verzweiflung und Fassungslosigkeit widerspiegelte, schickte ihn an ihre Mail-Adresse und fuhr den PC herunter. Augenblicklich machte sich eine erdrückende Stille im Büro breit.

Simone fand ich bügelnd im Schlafzimmer. Kurz und bewusst emotionslos bat ich sie, ihre Mails abzuholen. Ich habe ihr eine existenziell wichtige Nachricht gesendet, erklärte ich. Es handele sich um ein Thema, dass mich gerade jetzt emotional so stark bewege, dass ich zunächst nicht darüber sprechen könne.

An ihrer, mal wieder, entnervten und zickigen Reaktion erkannte ich, dass Simone wohl kaum ahnte, was sie da in ihrer Mailbox erwartete. So hörte ich, wie sie die Treppe herunter schritt, das Klappen der Wohnzimmertür, dann die Bürotür. Anschließend minutenlange, lähmende Stille. Ich fühlte mich elend wie noch nie. Mir war schwindelig und ich spürte meinen Pulsschlag in den Schläfen hämmern. Mein Kopf summt wie tausend Telegrafendrähte. Sollte wirklich *ich allein* für dieses Desaster verantwortlich sein? Jahrelang redete *sie* mir das jedenfalls ein. Oder sollte es vielleicht doch noch eine Chance geben?

Nach einiger Zeit erschien Simone wieder im Schlafzimmer. Ich lag noch immer mit all meinen Gedanken kämpfend auf dem Bett und starrte dabei an die Decke im Halbdunkel. Als sie eintrat, drehte ich mich ihr entgegen und schaute sie fragend an. Sie trug einen theatralischen Gesichtsausdruck zur Schau, so, als ob alles nur eine große Banalität wäre. »Tja, was soll ich sagen«, brachte sie schließlich zickig heraus »es ist eben so. Ja, es stimmt ... das mit dem Liebhaber«.

Die Art, wie sie aus der soeben explodierten Bombe au-

genblicklich eine Belanglosigkeit zu machen versuchte, ärgerte mich zutiefst. Obendrein behauptete sie nun auch noch allen Ernstes, dass »man ja im Internet so herrlich anonym sein kann und deshalb dort ja auch allgemein gern und viel zu dick aufgetragen werde«. Es wäre also alles nur halb so schlimm – außerdem wäre es mit Ulf, ihrem Lover, inzwischen vorbei, weil auch der eine Familie habe und sich nicht entscheiden könne oder wolle. Ich erinnerte mich sofort: Ulf – ihren ehemaligen Klassenkameraden, stellte sie mir anlässlich eines Klassentreffens vor zwei oder drei Jahren tatsächlich mal vor. Dabei erzählte der mir damals noch die total verrückte Geschichte, wie er sein Einfamilienhaus nachträglich unterkellert hatte ... doch zu diesem Zeitpunkt konnte ich nicht im Geringsten von einer solchen Entwicklung und dieser Beziehung zwischen Ulf und Simone ahnen.

Reichlich benommen hörte ich mich nun bangen Herzens fragen, ob es noch eine Chance auf eine gemeinsame Zukunft gäbe. Ohne weiteres Überlegen schob ich gleich hinterher, dass ich ja Willens sei, dafür Alles zu tun. Ihre Antwort war jedoch sehr hochnäsig und eher schwammig und ausweichend, jedenfalls alles Andere als eindeutig. Frech behauptete sie, nicht zu glauben, dass ich in der Lage wäre, Alles dafür zu tun. Doch eine Chance habe ich immer. Fies lächelnd fügte sie aber hinzu, dass sie inzwischen ein »kaltes Herz« für mich habe.

Außerdem hatte ich mich, ihrer Meinung nach, in den fünfzehn Jahren Ehe wie ein »Arschloch« benommen. Deswegen würde es sie nun sehr wundern, wenn das alles plötzlich anders werden sollte. Die Bezeichnung »Arschloch« bezog sich, ohne Zweifel, auf all die Streitereien, die sich seit Jahren um meine und ihre Rolle im Haushalt zutrugen. Und um meine angeblichen Versäumnisse in der Hilfe bei der Kinder-

erziehung. »Okay«, entgegnete ich kurz entschlossen, »wenn es *nur darum* geht, sollst du meinen Einsatz bekommen«. Doch ich zweifelte schon im gleichen Moment daran, dass der Wind in unserer Ehe nun ernsthaft aus einer anderen Richtung wehen sollte.

Aussichtsloser Kampf auf eine bedeutungslose Chance

Um Simones Gunst zurück zu erlangen, gab ich mir in den folgenden Wochen natürlich trotzdem alle erdenkliche Mühe. Wäsche zusammenlegen, Staubsaugen, Fenster putzen, bei der Gartenarbeit helfen, Kochen. Und siehe da: vor Freunden und Bekannten lobte Simone ihren »neuen« Mann: »... endlich der Partner, den ich mir immer gewünscht habe ...«. Doch ich spürte deutlich, dass die ganze Rettungsaktion nur ein flüchtiger Anstrich für eine defekte Lokomotive war. Simone war nebenbei auffallend aufsässig und übermäßig selbstbewusst geworden. Das machte mich umso miss-trauischer.

Durch einen neuen Zufall geriet wenige Tage später Simones Tagebuch zunächst in mein Blickfeld und dann in meine Hände. Und damit bekam ich endlich die grausame Gewissheit, dass sie weiterhin ein doppeltes Spiel trieb. Einerseits versprach sie mir halbherzig, dass »nichts mehr nebenher läuft«. Doch in ihrer Freizeit traf sie sich häufiger denn je zu Schäferstündchen mit Ulf.

Ihren Tagebüchern vertraute sie schon seit Jahren alles an. Entgegen ihrer Behauptung, dass sie in ihren Beschreibungen im Internet-Erotikforum stark übertrieben hatte, konnte ich in ihren handschriftlichen Aufzeichnungen nun jedoch nahezu live erfahren, dass es zwischen ihren Forum-Einträgen und der Realität keine gravierenden Unterschiede gab. Es trug sich in Wahrheit alles *genau* wie im Internet beschrieben zu. Mit diesen schmerzhaften Erkenntnissen konnte ich Simone nun wirklich nichts mehr glauben.

Im Laufe der nächsten Wochen erfuhr ich in meinen heimlichen Lesestündchen, in welch unglaublichem Ausmaß meine umtriebige Gattin seit Jahren ihre ach so verleugneten Gelüste stillte. Selbst der Vibrator - in ihren Einträgen frivol als »F-Energie« bezeichnet, für die einsamen Stündchen daheim - die weißen Spitzenstrümpfe - natürlich Ulf's Wunsch, und der rasierte Schambereich - einmal sogar von Ulf selbst verschnippelt - wurden in ihren Aufzeichnungen detailliert erwähnt. Endlich wurde mir klar, dass diese Frau ganz offensichtlich eine gesplante Persönlichkeit besaß. Zudem war mit den neuen Tagebuch-Erkenntnissen absolut sicher, dass ich kein vernünftiges Maß an Vertrauen je wieder in meine schizophrene Ehefrau werde setzen können.

Damit war die zukünftige Lage hoffnungslos aussichtslos. Der Kapitän verließ die Brücke, der Ehedämpfer trieb ab sofort führungs- antriebs- und ziellos im großen weiten Ozean des Lebens.

Dieses ohnmächtige Gefühl brachte mich in düstere Gedanken. Was wäre, wenn ich einfach für immer verschwinden würde? Also nicht nur weg, sondern ... ganz weg. Freiwillig aus diesem verpfuschten Leben ausscheiden. Schließlich war mein Lebensplan gescheitert, das ehemals krampfhaft Zusammengeklaubte, das ich Existenz nennen mochte, stand über dem Abgrund. Warum also nicht einen Schritt weiter gehen?

Erst neulich hatte ich mir einen schönen neuen Wagen zugelegt. Dessen mögliche Höchstgeschwindigkeit hätte sicherlich gereicht, um mich an dem Betonpfeiler einer Autobahnbrücke oder an einem einsamen Baum zu zerlegen. Es hätte lediglich noch einen fürchterlichen Knall gegeben, doch danach wäre friedliche Ruhe eingekehrt. An dieser Stelle

stutzte ich. Der Knall hätte andererseits auch von den auslösenden Airbags dieses modernen Fahrzeugs stammen können. Full-Size aus dem Lenkrad, seitlich aus dem Sitz, Windowsairbag aus dem Dachrahmen, dazu Gurtstraffer und Sicherheitsfahrgastzelle. Die scheinbar friedliche Ruhe hätte also auch genauso gut ungewollt zu lebenserhaltenden Maßnahmen auf der Intensivstation eines Krankenhauses führen können.

Mal angenommen, dieser Lebensausstieg hätte dennoch gelingen können, was wäre dann mit meinen Kindern passiert? Was hätten *sie* über ihren Vater denken müssen, was wäre ihnen geblieben? Wenigstens *sie* liebte ich doch über alles.

Und was sollte ich denn Petrus am Himmelstor auf dessen Frage »Na, mein Sohn, was willst *du* denn schon hier« antworten? Hätte mir dieser strenge Himmelsportier nicht garantiert Feigheit vorgeworfen? War ich meinen Lebensweg wirklich bereits bis zum Ende gegangen, so, dass ich jetzt schon müde vom langen Marsch dort oben hätte anklopfen dürfen? Genau betrachtet war ich doch noch unterwegs. Irgendwo auf der Strecke zwischen Start und Ziel, zugegebenermaßen auf einem steinigen Umweg. Petrus hätte mich deshalb also sehr wahrscheinlich zurückgewiesen: »Wenn das Leben eine Reise ist, dann sind die Umwege das, was *wirklich* wichtig ist«.

Ein weiteres schwerwiegendes Argument gegen ein freiwillig herbeigeführtes Ende lieferte die Realität selbst. *Das* hätte Simone sicher gut gefallen. Vielleicht hätte meine Versicherung im Todesfall für ausreichend finanziellen Ausgleich gesorgt, dazu Witwenrente für sie und die Kinder. Nach außen hätte die um ihren verunfallten Ehemann trauernde zweifache Mutter das Leiden Christi verkörpert, doch hinten herum

wäre das Einfamilienheim vermutlich »der beliebteste Swinger-Club auf dem Lande« geworden.

Es fiel mir schwer, einen vernünftigen Gedanken zu fassen. Ich setzte mich an meinen PC und surfte ziellos durchs Internet. Und auf wundersame Weise gab mir das Schicksal über dieses Medium plötzlich ein Zeichen. In einer dieser unzähligen Internet-Sprüchesammlungen stand an oberster Stelle in dicken Buchstaben »Du kannst im Leben oft auf die Schnauze fallen. Aber du bist kein Verlierer, solange du versuchst, wieder aufzustehen«. Diese geniale Weisheit von Stuntman Evel Knievel beeindruckte mich. Nach einigem Überlegen fiel mir auf, dass mein bisheriges Leben eigentlich schon immer nach diesem Motto verlaufen war. Zwar ganz anders, als Evel Knievel es sicher meinte, aber dennoch Kraft gebend und irgendwie optimistisch einstellend.

Und plötzlich öffnete sich auf dem PC-Monitor ein Popup-Fenster. »myLove« warb mit Kontakt zu anderen Menschen. Ich führte den Mauszeiger auf das Fenster und klickte einfach. Vielleicht ließ sich ja hier ein Mensch kennen lernen, mit dem ich mich mal ganz normal und ohne doppelten Boden unterhalten könnte.

Die Welt hinter dem Popup Fenster

Ein neues Fenster baute sich auf. Eine Eingabeaufforderung. Man sollte sich selbst beschreiben, seine Lieblingsbücher, -filme, -essen. Und man sollte beschreiben, was man überhaupt suchte ... suchte ich etwas? Ich konnte diese Frage nicht sofort eindeutig beantworten. Trotzdem füllte ich artig alle Felder aus. Auch meinen Nicknamen, also ein Pseudonym, gab ich ein. Wie so häufig, wählte ich »El Gigante« – entsprechend meiner Körpergröße nannte mich ein Arbeitskollege mal so.

Die Frage nach meinen Lieblingsbüchern beantwortete ich mit: »keine zu schweren Schinken, weil, *wenn* ich lese, dann im Bett – und wenn mir so ein schwerer Schinken kurz vorm Einschlafen ins Gesicht fällt, kann das sehr weh tun«. Ich wunderte mich über meinen Humor. Zuletzt forderte man ein Bild von mir. Auf meinem PC fand ich irgendwo ein Portrait, das mich freundlich lächelnd zeigte. Meine Haare waren, wie immer, kurz geschnitten. Ebenso mein Markenzeichen, der sorgsam gestutzte Dreitagebart. Ich trug ein blaues Jeanshemd mit Kragenklammer. Genau dieses Bild lud ich hoch. Fertig!

Auf einer weiteren Seite konnte man sehen, welches »myLove«-Mitglied gerade das eigene Profil angeschaut hatte. So kam man auch an Beschreibungen, Fotos, Details dieses Mitglieds, konnte ihm oder ihr sogar eine Nachricht schreiben, denn jeder Teilnehmer verfügte über ein eigenes Postfach. Außerdem waren über eine Suchfunktion nach Eingabe aller möglichen Kriterien wie Alter, Größe, Interessen, Wohnort und noch vieles mehr, entsprechende Mitglieder zum Kennenlernen zu finden.

»Mal sehen, was daraus wird«, dachte ich beim Herunterfahren des Computers. Ich war erschöpft und legte mich ins Bett. Seit Wochen kämpfte ich mit Schlaf- und Essstörungen, hatte sogar mittlerweile über 14 Kilo abgenommen und Ringe unter den Augen. Es war endlich mal wieder eine Nacht, in der ich tief und fest schlief.

Am nächsten Tag besuchte ich wieder meine »my-Love«-Seite. »El Gigantes« Postfach war zwar leer, aber ich sah, welche Mitglieder mein Profil besucht hatten. Sofort fiel mir das Bild von einer »Leena« auf. Die junge Frau, die da eingerahmt von einer wilden rotbraunen Zottelmähne über die gebräunte Schulter lächelte, strahlte augenblicklich eine ungeheure Anziehungskraft aus. Ich führte den Mauszeiger auf das Bild und klickte.

Aus ihrem »myLove«-Profil erfuhr ich nun, dass die neununddreißig-jährige, schlanke Leipzigerin, 68 Kilo bei 1,80m, in Scheidung lebte. Die im Sternbild des Skorpions geborene Atheistin hatte studiert und arbeitete als Angestellte, sprach Englisch, Holländisch, Russisch und Bulgarisch. Im Interessenbereich der Nichtraucherin fanden sich Bücher, Kino, Musik hören, Reisen, Sport, Freunde treffen, Computer/Internet/Videospiele, Essen gehen, Faulenzen und Entspannen, Camping, Fahrradfahren sowie Rock-Konzerte, speziell von den Musikgruppen »APC«, »Tool« und »Disturbed«. Ihre Musikrichtungen waren Reggae, Heavy Metal, Classic Rock, Hard Rock, Alternative Rock und R&B. Sportlich war Leena im Volleyball, Skifahren, Schwimmen, Radfahren, Fitness und Aerobic aktiv. Beim Essen bevorzugte sie die indische, chinesische, japanische (Sushi) und Thai-Küche.

Zu ihrer bevorzugten Literatur zählten Bücher von z.B. »Milan Kundera - Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins«,

alles von »John Irving«, »Ben Elton« und »Ildiko von Kürthy«. Eine besondere Vorliebe hegte sie für gute Filme ohne Werbung; Action und Thriller, wie »Scarface« und »Pulp Fiction«, »Monthy Phyton« und alle Filme mit »John Cleese«, »Ein Fisch namens Wanda«, »Mr. Bean«, Cartoons und Trickfilme, zur Zeit »Findet Nemo«, Dokus und Reportagen. Im TV sah sie am liebsten die »Late Lounge« auf Hessen 3, auch gern mal »TV-Total« oder »Harald Schmidt«, und Discovery Channel. Sie mochte weder Werbung, noch Soaps, hasste sämtliches Stargesuche, mit Ausnahme von »Stefan Raabs« »Stefan sucht den Super-Grand-Prix-Star«, kurz SSDSGPS, und Talkshows am Nachmittag.

Obwohl sie nicht wirklich wusste, was genau das sein sollte, beschrieb sie sich selbst als typischen Skorpion. Sie lachte gern. Auch über sich selbst; war ausgeflippt und bodenständig, charmant und ehrgeizig, manchmal etwas zu nachgiebig und tolerant, besonders gegenüber ihren Kiddies. Sie genoss es, sich fallen zu lassen, konnte aber auch gut auffangen; stand mit beiden Beinen fest im Leben und war neugierig auf alles, was noch kommt ... und sie war stolze Mama von zwei wunderbaren Töchtern, die sechzehn und sechs Jahre alt waren.

In ihrem Profil gab sie weiterhin an, bei »myLove« eigentlich nicht direkt etwas zu suchen. Aber wenn es darum gehe, was sie sich unter einer Beziehung vorstelle, die Beiden Spaß mache, dann war es wohl Romantik und Abenteuer, verwöhnen und verwöhnen lassen, gegenseitige Achtung, Vertrauen, Harmonie und Toleranz, Nähe ohne Klammern, Freiräume ohne Flucht. Und ein Kribbeln im Bauch, das länger halte als zwei Wochen. Dabei glaubte sie jedoch, dass man *das* sicher nicht im Internet finden könnte ... oder etwa doch?

Dementsprechend wollte sich Leena also bei »myLove« umschauen, wollte Leute und Freunde für Dating und Beziehung sowie zum Flirten und für Abenteuer treffen. Als begehrtes Geschlecht suchte sie Männer.

Ihrem Profil waren zwei weitere Fotos beigefügt. Das erste Bild zeigte die junge Frau mit akkurat zum Pferdeschwanz zusammen gekämmten Haaren und sportlicher Kleidung auf einer Parkbank sitzend – es schien, als ob sie dort nach einer anstrengenden Jogging-Tour verschnaufen musste. Entspannt lehnte sie mit dem Rücken an. Die Unterarme stützte sie links und rechts auf die Rückenlehne der Bank.

Auf dem zweiten Bild, ebenfalls einem Halbportait, stand sie vor einem Kleiderschrank. Auf den ersten Blick beeindruckte sofort wieder ihre voluminöse Haarpracht. Ihr schlanker Oberkörper trug ein helles Top mit schmalen Trägern. Am Hals und rechten Arm je ein modisches Tattoo-Band aus Nylon. Den rechten Arm hielt sie kess in die Hüfte gestemmt.

Lebenszeichen aus dem Internet

»Schade«, dachte ich »sie hat nur geschaut aber leider nichts geschrieben. Mit *der* hätte ich mich gern etwas ausführlicher unterhalten. Doch welche Chance habe ich? ... obwohl ...« Kurzerhand klickte ich auf den »Jetzt Nachricht schreiben«-Button unter Leenas Profil:

»Hi Leena, nur gucken ist ja langweilig, oder? Hab' dich in meiner Liste gesehen! Hey - bist ja 'ne Schöne! War ich nicht dein Fall? Oder bist du etwa schüchtern? Magst du mir mailen? Gruß, El.«

Ehrlich gesagt rechnete ich eigentlich nicht wirklich mit einer Antwort. Diese plumpe Anmache mit »bist ja 'ne Schöne« war normalerweise überhaupt nicht meine Art. Welche Frau würde schon darauf reagieren?

Als ich am nächsten Tag auf das Symbol zum Öffnen meines »myLove«-Postfachs klickte und dort tatsächlich eine Nachricht von Leena fand, durchfuhr es mich wie ein Blitz. Von jetzt auf gleich fühlte sich der eben noch lebensmüde Kapitän wie von Geisterhand von seinem ziellos im Ozean dümpelnden Ehedampfer heruntergebeamt. Als ob ich durch eine bis vor kurzem strikt verschlossene Tür schritt und diese hinter mir für immer ins Schloss fiel. Ein winzigster Moment der Entscheidung vom Schicksal inszeniert. Und ich beschloss augenblicklich und mit einer ordentlichen Gänsehaut, dass es kein Zurück mehr geben sollte. Ab jetzt musste es nur noch nach vorn gehen. Das Leben war viel zu kurz, um sich im Ärger zu vergraben - ich nahm mein Leben wieder in die Hand. Wenn nicht jetzt, wann dann?

Leena schrieb in ihrer ersten Mail, dass sie mein Pseudonym »El Gigante« nach dem ausgiebigen Studium meines »myLove«-Profils irgendwie süß und passend fand. Meiner geäußerten Mutmaßung hinsichtlich ihrer möglichen Schüchternheit widersprach sie allerdings vehement und erklärte, dass man ihr direkt nach der Anmeldung bei der Kontakt-Börse vor zwei Tagen, sogleich mehrere interessante »myLove«-Mitglieder »empfahl«. Diese hatte sie dann alle kurz angeklickt und durchgeschaut ohne auch nur irgendwo eine Nachricht hinterlassen zu haben.

Artig bedankte sie sich bei ihrem »Ersten« für sein Kompliment. Scheinbar war meine vermeintlich plumpe Art wohl doch nicht so flach ausgefallen, wie ich es selbst zunächst annahm. Leena war jedenfalls durchaus Willens, zukünftig mit mir per Mail weiter zu kommunizieren. Um herauszufinden, ob wir ein Fall für einander wären, bat sie jedoch um etwas Geduld, denn ab dem nächsten Tage war sie erst mal für eine Woche im Ski-Urlaub. Ich musste also auf ihre Rückkehr warten. Unterschrieben hatte sie mit »Corinna«.

Auch wenn Leenas Nachricht, äußerst nüchtern betrachtet, nichts anderes als ein organisierter Strom von digitalisierten Informationen von Computer zu Computer war, so transportierte sie doch ein ganz besonders herzliches Flair. Mein Herz hüpfte glatt ein Stückchen, denn mit dieser unerwartet positiven Nachricht schwappte eine Menge ersehnte Wärme zu mir herüber. Leena alias Corinna schien ja wirklich ein nettes Mädel zu sein.

Ohne nur eine Sekunde zu zögern, setzte ich mich an meine Tastatur um Leena mitzuteilen, dass ich ganz happy über ihre unerwartete Antwort war ... und zugleich stolz darauf, dass ich sie auf diese vermeintlich freche Weise einfach

mal so anmailen durfte.

Nachdem ich ein weiteres Mal ihre ansprechenden Fotos und ihre aussagekräftigen Eintragungen im »myLove«-Profil gelobt hatte, erklärte ich, wie ich zu meinem Pseudonym gekommen war; einem netten ehemaligen Kollegen war vor einigen Jahren durch meine Körpergröße dieser Name in den Sinn gekommen. Und »El Gigante« gefiel *auch mir* gleich gut. So klebte der Name schließlich damals sogar in kleinen silbernen Buchstaben am Heck meines Autos. Eine Suche nach den möglichen sprachlichen Wurzeln dieses Namens war mir bisher allerdings noch nicht eingefallen.

Für ihren Ski-Urlaub wünschte ich Leena jedenfalls viel Spaß und hoffte, dass ihr ein Gips als Andenken erspart blieb. Außerdem bat ich ein wenig schüchtern um ein paar weitere fetzige Fotos von ihr, »diesmal vielleicht aus dem Schnee?«

Curriculum Vitae

In der folgenden Woche, in der ich lediglich auf Leenas Rückkehr wartete, passierte nichts Aufsehen Erregendes. Weiterhin war ich Simone artig zu Diensten. Und noch immer las ich ihre Bewusstseins erweiternden Tagebucheinträge. Denn wie gewohnt traf sie sich heimlich mit Ulf. Mich widerte diese Situation reichlich an.

Am Tag an dem Leena aus dem Urlaub zurückkehren wollte sowie auch an den darauf folgenden drei Tagen, blieb mein Postfach seltsamerweise leer. Also schrieb ich ihr ungeduldig eine Mail. Mich interessierte einfach, ob sie unverletzt aus den Skiern gekommen war oder ob es sie möglicherweise gar zerrissen hatte? Schließlich hätte sie doch längst wieder zuhause sein wollen - ich hoffte also, dass es ihr gut ging. Und ich übertrieb bewusst, als ich augenzwinkernd schrieb, dass ich vor lauter Sorge schlecht schlafen konnte.

Zunächst blieb mein Postfach jedoch leer. Erst zwei lange Tage später gab es dann endlich eine ersehnte Antwort. Leena entschuldigte sich artig für die lange Wartezeit. Denn sie hatte in den letzten Tagen einiges an Stress gehabt und daher keine Zeit gefunden, ihre Mailbox aufzuräumen. Nun quälte sie deswegen allerdings auch ein ganz schlechtes Gewissen.

Glücklicherweise konnte sie jedoch von einem tollen Ski-Urlaub in Tschechien berichten. Es war dort super schön, mit phantastischen Pisten und obendrein sehr preiswert. Jedenfalls war sie diesmal gesund und heil wieder zurückgekehrt. Im Winterurlaub des letzten Jahres war sie dagegen nämlich ein bisschen vom Pech verfolgt worden. Nach einem

etwas unglücklichen Sturz an ihrem zweiten Urlaubstag, hatte sie bedauerlicherweise den Rest der Zeit in einem tschechischen Krankenhaus mit einer gebrochenen Schulter zubringen müssen. Die Ärzte operierten sie damals aufwändig, setzten ihr eine Platte mit etlichen Verschraubungen ein.

Um meinen Wunsch nach Fotos aus ihrem Ski-Urlaub zu entsprechen, wollte Leena, wenn es ihre Zeit dann mal zuließ, die Bilder von ihrer Digitalkamera auf den Rechner laden und dann erst entscheiden, welche Schnappschüsse sie mir davon zumuten konnte.

Nebenbei musste sie gestehen, dass sie meinen Humor Klasse fand und meine ungeduldige Mail sie schmunzeln ließ. Schelmisch hoffte sie trotzdem, dass *ich* die sorgenvoll schlaflosen Nächte einigermaßen schadlos überstanden hatte.

Offensichtlich recherchierte sie im Internet auch nach meinem Pseudonym. Denn dabei fand sie heraus, dass es in Mexiko einen Berg mit dem wohl spanischen Namen »El Gigante« gibt. Dieser soll der, bei Bergsteigern sehr beliebte, höchste Felsabbruch des Landes sein. Für Leena stellte sich nun die etwas süffisante Frage, wie es denn wohl mit dem Erklettern von mir gewesen wäre.

Ihre Mail nutzte sie außerdem, um mir weitere Informationen von sich mitzuteilen. Auf diese Art erfuhr ich also, dass Leena waschechte Sächsin war – stolz darauf, in Leipzig geboren und aufgewachsen zu sein. Da ihre Landsleute ja im Allgemeinen für ein unverwechselbares breites Dialekt bekannt sind, musste sie jedoch sofort für Aufklärung in eigener Sache sorgen: *Ich* würde keine Verständigungsprobleme mit *ihr* befürchten müssen, da ihre persönliche Sprache nicht so ursächsisch war.

Ab Mitte der 80er-Jahre lebte sie etliche Jahre in Bulgarien und Holland, dann eine Zeit lang in Berlin und an der vorpommerschen Ostseeküste. Vor nunmehr drei Jahren war sie wieder »back to the Roots« nach Leipzig zurückgekehrt.

Ihren Lebensweg beschrieb sie mit »irgendwie immer in Action«. Was sich wohl nicht nur durch zwei Ehen und demzufolge auch zwei Scheidungen mehr als deutlich äußerte. Wobei sie in Bezug auf ihre Scheidungen gesteigerten Wert auf den Zusatz »glücklich!« legte. Doch ein gewisses Fernweh ließ sie auch heute noch nicht so ganz los. Doch dabei nahm sie Rücksicht auf ihre beiden »Mädels«. Da »die Große«, wie Leena sie nannte, wie sie selbst, weltoffen und unkompliziert war, schadete es wohl offensichtlich glücklicherweise nicht, dass sie schon Einiges mitmachen musste. Doch »der Kleinen« wollte sie so etwas nicht zumuten.

Leena ließ es in ihren »Sturm- und Drangjahren« offenbar heftig krachen und ich hoffte, dass ich ihre Geschichte sicherlich noch besser kennen lernen würde. Gespannt auf meine Reaktion, sandte Leena mir Grüße »irgendwohin in den Norden«. Natürlich hoffte sie jedoch, von mir zu erfahren, wo *genau* ich lebte. Bei so viel gegenseitigem Informationsbedürfnis durften wir wohl auf eine mitteilungsreiche Zukunft hoffen.

Jedenfalls kam Leenas angenehme, überaus offene und liebevolle Art des Schreibens bei mir gut an. Mit ihren Erzählungen und den Einblicken in die fremde Welt dieser interessanten Frau aus Leipzig, konnte ich sämtliche Sorgen für einige Zeit hervorragend vergessen - und dieses überaus gute Gefühl hielt sogar angenehm lange vor.

Mit einem Ausdruck der ehrlichen Freude über ihre

erfolgreich begonnene Mail-Freundschaft begann ich meine nächste Elektropost an Leena. Natürlich freute auch mich, dass sie nach ihrem Ski-Urlaub wieder heil und unverschraubt im Sachsenland »aufgeschlagen« war. Beim Thema »tschechisches Krankenhaus« fiel mir nebenbei spontan eine muffige End-70er-TV-Arzt-Serie ein, die in einer orthopädischen Krankenhausstation in der Tschechoslowakei spielte ... irgendwie so etwas wie »Krankenhaus am Rande der Stadt« mit Ladas und Moskvichs in sozialistischem Braun und Grau.

Was den allseits beliebten alpinen Wintersport betraf, musste ich allerdings gestehen, dass ich als Flachlandtiroler noch nie auf Skibrettern gestanden hatte. Das machte in meiner Heimat auch keinen besonderen Sinn. Denn sie war so flach, dass man mittwochs schon sehen konnte, wer sonntags zu Besuch kam. Das, was ich meine Heimat nannte, war zudem, wie Leena schon zu Recht vermutete, *nicht* »irgendwo im Norden«, sondern es lag *genau* zwischen Bremen und Osnabrück, in Drebbler, einem 2500-Seelen-Örtchen mitten in Niedersachsen. Damit konnte ich sogar besonders spitzfindig einen sprachlichen Bezug zwischen unseren beiden Bundesheimatländern herstellen. Als gutes Omen war schließlich »Sachsen« im Wort »Niedersachsen« enthalten.

Voller Humor berichtete ich nun von meinen Augenringen, die sich beim Warten auf Leenas Rückkehr in meinen angeblich schlaflosen Nächten inzwischen zeigten. Um deutlich zu machen, wie wichtig mir Leena war, hatte ich ihr komplettes »myLove«-Profil und die darin enthaltenen Bilder auf meinen PC heruntergeladen und dort gespeichert. Auf weitere Fotos wartete ich nun sehnlichst.

Mit Leenas Erscheinen aus den unendlichen Weiten des Internets, war meine Profil-Veröffentlichung bei »my-

Love« nun genau genommen überflüssig. Es trieben sich dort ehedem reichlich Unseriöse und Minderjährige herum. Einigen weiblichen Usern schien zudem der Sinn und Zweck ihres eigenen »Angebotes« nicht bewusst zu sein – letztendlich musste man es ja als ein Solches sehen. Selbst nach höflicher und eher zurückhaltender Kontaktaufnahme entpuppten sie sich als, in dem Moment erwachendes, militantes »Rührmich-nicht-an«. Oder sie outeten sich augenblicklich als giftspeiende Anhängerin der allgemeinen fundamentalistischen Emanzipationsbewegung, förmlich angewidert durch etwaige Annäherungswagnisse des anderen Geschlechts.

Warum stellten sie dann aber um Himmels Willen ihr Profil ins Internet? Was suchten sie denn dort mit ihrer männerfeindlichen Einstellung? Gut, es mochte ja sein, dass andererseits viele Machos die Anonymität des Internets missbrauchten, um ihrem männlichen Urtrieb in Form von billigstem »Proll-Baggern« auf solchen Plattformen freien Lauf zu lassen. Klar, dass die so Belästigten dann langsam die Nase gestrichen voll hatten. Doch *ich* wollte mich wirklich nicht einfach pauschal dieser Gruppe von taktlosen »myLove«-Machos zuordnen lassen. Sollten die geschädigten Damen doch einfach ihr Profil löschen.

Da ich bei »myLove« durch eine gehörige Portion Glück und Zufall ja nun eine, wie ich fand, hervorragende Persönlichkeit namens Leena gefunden hatte, beschloss ich also, mein Profil dort baldmöglichst zu beseitigen.

Ein weiteres Mal musste ich mich mit meinem »El Gigante«-Pseudonym beschäftigen. Leenas Internet-Recherche-Ergebnisse »... eine neue Freikletterroute am El Gigante zu erklettern ist mit Sicherheit ein hartes Unternehmen ... « und »Groß - Größer - Gigantisch« sowie » ... ob und wie der El

Gigante zu erklettern ist, wenn er steil und überhängend aufragt ...« konnten einfach nicht unkommentiert bleiben. Ich fragte augenzwinkernd, ob solche Aussagen irgendwelche Parallelen bedeuten sollten und musste im gleichen Atemzug gestehen, dass mir Leenas zweideutige Wortspiele gefielen.

Da ich der Meinung war, dass mein Profil bei »my-Love« lange nicht so ergiebig war, wie ihres, schrieb ich ihr jetzt einige nennenswerte Punkte *meines* Lebens auf.

Also erzählte ich waschechter Niedersachse ihr, dass ich im herrlichen Weserbergland geboren war und einigermaßen akzentfreies Hochdeutsch sprach. Seit meinem zweiten Lebensjahr wohnte ich bereits im plattdeutschen Norden. Dort absolvierte ich einst auch meine Fachhochschulreife im Bereich Gartenbau. Und mit dieser Voraussetzung studierte ich schließlich sechs Semester Sozialpädagogik. Aufgrund anderer Flausen im Kopf, beendete ich das Studium jedoch, um anschließend vorübergehend meinen Lebensunterhalt bei vielen unterschiedlichen Beschäftigungen, unter anderem auch als LKW-Fahrer für eine Spedition und als Mitarbeiter an einem Bohrturm zu verdienen. Nach einer Ausbildung zum Industriekaufmann arbeitete ich schließlich fünf Jahre im Außendienst.

Bis mein Leben dann wegen einer gefährlichen Bauchspeicheldrüsenentzündung, bei der sich über sechzig Prozent dieses Organs selbst verdauten, beinahe abrupt beendet gewesen wäre. Nach einer langen und schwierigen Zeit der Genesung, bekam ich glücklicherweise die Möglichkeit, in einer Werbeagentur kreativ Werbeanzeigen zu gestalten. Mittlerweile war ich nach einer Weiterbildung zum Internetentwickler seit acht Monaten selbstständiger Webdesigner.

Natürlich legte ich auch die Karten meiner familiären Lage offen auf den Tisch. Leena erfuhr, dass ich seit über sechzehn Jahren verheiratet war, doch vor Kurzem durch einen Zufall entdeckte, dass mich meine Ehefrau seit Jahren mit einem ihrer ehemaligen Klassenkameraden betrog. Ich beteuerte, dass *ich selbst* in all den Jahren mit mir selbst in Punkto Treue strenger als der Papst war und nach den Entdeckungen über die treulose Gattin nun für mich ein Tabu gefallen war; warum sollte nicht auch *ich* wenigstens flirten dürfen? Und ich musste offen zugeben, dass besonders das Flirten mit Leena sogar richtig Spaß machte!

Auch meine Kinder wollte ich auf keinen Fall unerwähnt lassen; meine vierzehnjährige Tochter Laura und mein Junior Timon mit bald zwölf Jahren. Ich hing natürlich an den Beiden und war mächtig stolz auf sie.

Nach diesem schwierigen Thema befürchtete ich allerdings, dass ich Leena mit meinem Ehegeständnis ein wenig schockiert hatte. Doch andererseits wollte ich auch nicht lügen. Nach dem Motto »Shit happens« beinhaltet schließlich jeder Lebenslauf nicht nur erfreuliche Fakten. Und meine grundsätzliche Einstellung dazu lautete »es kommt drauf an, was man draus macht«. Obwohl mir in diesem Moment kein schwerwiegender Fehler einfiel, räumte ich ehrlicherweise durchaus ein, dass am Misslingen einer Ehe immer zwei Personen beteiligt sind.

Doch ich wollte Leena nicht unbedingt mit der Geschichte meiner schwer belasteten Vergangenheit nerven. Es lag mir im Gegenteil viel daran, nach Wochen des Schwermuts und dunkler Gedanken, meinen Humor wieder leben zu können. Ein Leben ohne Lachen und Musik war einfach nicht lebenswert. Und allein mein Wissen um Leenas Existenz und

ihr augenscheinliches Interesse, waren wie Sonne auf der Haut. So brannte ich darauf, unbedingt mehr von ihr zu erfahren.

Doch plötzlich wurde mir bewusst, wie sehr mich meine eigene Offenheit, mit der ich mich ausgerechnet dieser, an sich doch noch fremden aber sympathischen Internetbekanntschaft anvertraute, überraschte. Deshalb sorgte ein mulmiges Gefühl auch dafür, dass ich beim Abschicken dieser Mail ein seltsames Kribbeln im Bauch verspürte. Unabhängig davon, ob es sich möglicherweise um jenes zweifelhafte Wunschkrabbeln handeln könnte, von dem Leena in ihrem »myLove«-Profil schrieb, hatte ich damals, im Nachgang meiner Bauchspeicheldrüsenentzündung, lernen müssen, dass jedes Bauchgefühl in meinem Leben eine einflussreichere Rolle spielen musste. Entschlossen trug ich dem nun Rechnung.

Denn dieser verstohlene Anflug von Bedenken war eigentlich völlig grundlos. Die simultane Gegenwart von Ärger, Liebe und Hoffnung, ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt meines Lebens, beeinflusste meine in aller Stille wachsende Wahrnehmung und aktivierte motivierende Kräfte.

Glücklicherweise machte es die moderne Datenübertragung möglich, dass Leenas nächste Mail nicht allzu lange auf sich warten ließ. Und trotz aller Technik transportierte ihre Nachricht einen wohltuenden Hauch an Vertrautheit und Wärme. Ich merkte, wie viel Spaß *auch ihr* diese elektronische Unterhaltung bereitete. Aufgekratzt lächelte und grinste sie während des Schreibens ständig vor sich hin, war froh, dass sie dabei von keiner Webcam erfasst wurde.

Großen Spaß bereitete ihr aber auch das internetmä-

ßige Entdecken eines Typen, der ihr so unheimlich sympathisch rüber kam. Sämtliche Links und Fotos, die ich ihr mit den bisherigen Mails hatte zukommen lassen, beeindruckten sie allein schon durch den beachtlich umfangreichen, persönlichen Einblick in mein Leben, den ich ihr damit gewährte. Leena stellte dabei jedenfalls erstaunt fest, dass ich in meinem Leben bereits eine Menge geschafft hatte, auf das ich stolz sein konnte. Und im gleichen Atemzug gestand sie, dass sie von mir noch lange nicht genug hatte. Sie wollte mehr lesen, mehr antworten oder einfach nur ihren Senf dazu geben dürfen.

Doch zunächst wollte sie meine Annahme entkräften, dass ich ihr womöglich mit meinen Ehe-Offenbarungen auf die Nerven ging. Sie war über meine Lebensbeichte nicht mal geschockt. Im Gegenteil: irgendwie ahnte sie schon seit einiger Zeit, dass ich in *genau* der Art von Beziehung steckte, wie ich es beschrieb. Sie vermutete sogar, dass sie alles andere wohl auch eher verblüfft hätte.

Nun ging es um meinen Heimatort Drebber, den sie natürlich wirklich nicht kannte und auch nicht wissen konnte, *wo* dieses kleine Kaff *genau* lag. Ich hatte ihr die Domain, die Internetadresse, meines Ortes mitgeteilt. So konnte sie sich einen bescheidenen Eindruck über Drebber verschaffen. Doch sie wollte mich nicht kränken. Deshalb fiel das Urteil der Städterin entsprechend vorsichtig aus. Sie wählte Worte wie »beschaulich«, »flachländisch« oder »ländliche Idylle«. Dabei bezweifelte sie kichernd, dass *sie* es da länger als drei Jahre aushalten könnte. Und damit schwenkte sie rüber zu ihrer eigenen Erfahrung mit einem idyllischen Haus in einer beschaulichen Gegend, genauer gesagt zu Greifswald, wo sie wohl mit ihrem Ehemann gelebt hatte. Sie brach die Erzählung dieser Geschichte jedoch ab und verschob eine Fortsetzung auf den Fall, dass ich überhaupt mehr von ihrem

chaotischen Leben erfahren wollte.

Leena gab sich jedenfalls ausgesprochen viel Mühe, meine letzte Mail in jedem der angesprochenen Punkte zu beantworten. So empfahl ich ihr unter anderem meine Discjockey-Homepage. In der Kürze der Zeit konnte sie die Menge der ihr zugesendeten Links jedoch noch nicht in vollem Umfang studieren. Dennoch machte meine Musiker-Seite schon mal einen guten ersten Eindruck auf sie. Erst in den nächsten Tagen wollte sie sich tiefer gehend damit befassen, denn heute hatte sie vor allem eines, nämlich große Lust, mir unbedingt noch zu schreiben.

Aufgrund vieler unglaublicher Mails im Postkasten ihres »myLove«- Profils, spielte auch Leena mit dem Gedanken, ihren Eintrag auf dieser Internet-Plattform bald zu löschen. Bei allen schlaflosen Nächten und diesem unglaublichen Kribbeln fühlte sie zudem, dass sie dort mit mir bereits einen gigantischen und interessanten Kontakt gefunden hatte und aufgrund dessen *auch ihr* »myLove«-Eintrag überflüssig geworden war.

Selbst zu meiner Aussage über den nicht immer so geplanten und reibungslosen Ablauf des Lebens, fielen ihr Weisheiten ein: die Buddhisten sagen: »if shit happens, it isn't really shit«. Die Mohamedaner sagen: »if shit happens, it is the will of allah«. Und die Katholiken sagen: »if shit happens, I deserved (verdiente) it« ... Leena hoffte in diesem Moment inständig, dass *ich* kein Katholik war. Und nach einem langen und steinigen Weg fand sie aus eigener Erkenntnis, dass »Alles nur eine Frage der Einstellung« war. Wenn man also damit rechnete, »dass Shit happens, dann konnte man besser damit umgehen, dann haut einen der Shit nicht aus der Bahn«.

Im nächsten Moment schnurrte Leena wie ein Kätzchen: »Es wär' schön, wenn ... na ja ... wenn wir vielleicht mal miteinander chatten könnten«. Nachdem sie bereits sehr viel über den »gläsernen El Gigante« erfahren hatte, wollte sie mir auf diesem Weg nun auch mehr Einblicke in die ihr selbst zu undurchsichtige Leena verschaffen. Doch es schien ihr sehr schwer, von sich selbst spannend zu erzählen, wenn man keine Homepage und keine Links vorweisen konnte. Außerdem war ihr die Mail-Konversation zu einseitig. Sie hoffte also, dass ich schon bald Zeit und Lust zum Chatten hatte.

Schließlich outete sich Leena in Form eines kleinen, niedlichen Statements zwischendurch: »ich glaub', ich mag dich!« Ich las diese fünf Worte x-mal. Herrlich! Ein Mensch, eine Frau, die *mich* mochte. Das hatte mir, dem so lange Verheirateten, doch schon unglaublich lange kein weibliches Wesen mehr gesagt. Und sie steigerte es sogar noch. Sie schrieb von einem gewissen Kribbeln, das ihr so viel Spaß bereitete, dass sie es unbedingt weiter mit mir ausbauen und ausleben wollte. Für dieses Gefühl per Mail erfand sie sogar direkt eine Bezeichnung. Sie nannte es »Cyber- Kribbeln« und fand es phänomenal schön.

Außerdem wollte sie mir noch unglaublich viel erzählen. Und ihr fielen tausend Themen ein; ihr Lebenslauf, eine wunderschöne Kindheit und Jugend, die Laufbahn als aktive Leistungssportlerin, ein abenteuerlicher Bildungsweg, die Einstellung zu ihrer nicht mehr existierenden Heimat, ihre Ehen und Beziehungskisten, ihre Kinder, Träume und Sehnsüchte. Natürlich war es unmöglich, das Alles in einer einzigen Mail abzuhandeln. Deswegen beschloss sie, mein Einverständnis vorausgesetzt, ihre Erzählungen auf mehrere Mails zu verteilen.

Während Leena immer wieder in meiner letzter Mail lesen musste, um auf meine Themen eingehen zu können, machte sie es sich mit einer Flasche Rotwein vor ihrem PC bequem. Die intensive Beschäftigung mit den Mails sorgte trotz ihres anstrengenden Arbeitstags am Ende einer langen Woche für angenehme Entspannung. Dabei fiel ihr ein, dass sie ja auch noch ein wenig von ihrem Job berichten wollte.

Dazu schickte sie mir zunächst einen Internet-Link zu ihrer Firma. Es war interessant zu erfahren, womit sie ihre Brötchen verdiente. Studiert hatte sie jedenfalls »Sozialistische Außenwirtschaft« in Bulgarien und selbstverständlich auf Bulgarisch. Natürlich war ihr die Bedeutungslosigkeit dieses Studiums in der heutigen kapitalistischen »Nach-Wende-Zeit« bewusst. Doch diese Vergangenheit ließ aus ihr einen idealen Verkäufertypen reifen. Stolz legte sie Wert auf Seriosität, sprach nicht vom »Vertreter«, sondern vom »Volkswirtschaftler«. Momentan verkaufte sie Weiterbildung in Form von Qualifizierungsseminaren an Firmen in ihrem Betreuungsgebiet, im Osten Deutschlands. Da zwei Drittel aller Firmen in wirtschaftlich schwächeren Phasen lieber am falschen Ende, nämlich der Ausbildung der Mitarbeiter, sparten, lief es zurzeit aber sehr schleppend.

Zum Schluss ihrer Mail bedauerte Leena die Erlebnisse, die ich mit meiner Bauchspeicheldrüse durchstehen musste. Sie verstand sehr gut, welch besonderen Einfluss diese Krankheit auf meine Bauchgefühle ausübte. Auch für sie waren Bauchgefühle von überaus großer Bedeutung. Nebenbei bemerkt, hatte sie momentan ein tolles Bauchgefühl und freute sich schon jetzt auf meine Antwort.

Unter Einfluss eines Glückshormons

Ich las die Mail zwar schon bald, nachdem sie von Leena in Leipzig abgeschickt wurde. Doch ich brauchte das komplette Wochenende um ihre Auswirkungen auf meine Gefühlswelt zu verarbeiten. Obwohl wir Beide nur ein paar Bilder voneinander gesehen und Mails gelesen hatten, waren in unseren Herzen, ganz unabhängig voneinander, Flammen entfacht und beim bloßen Gedanken an den Anderen erhöhten sich unsere Herzfrequenzen.

Im Internet fand ich einen Artikel über das »Glückshormon« Serotonin. Dort war zu lesen, dass dieses Hormon als Neurotransmitter, unter anderem im Zentralen Nervensystem, Herz-Kreislauf-System und im Blut vorkommt. Zu den bekanntesten Folgen zählen Auswirkungen auf die Stimmungslage, beispielsweise in Form von Euphorie. In Verbindung mit dem Verspeisen von, unter anderem, Schokolade oder Bananen, bewirken die aufgenommenen Kohlenhydrate eine vermehrte Produktion und Ausschüttung von Neurotransmittern im Gehirn, die zu dieser Wirkung, eben der Euphorie, führen.

Ich war mir sicher, dass dieses Serotonin für seine ausgezeichnete Stimmung verantwortlich zu machen war. Serotonin, für dessen Fließen Leena sorgte.

An diesem Wochenende besuchte ich mit Simone ein Konzert der kanadischen Country- und Popsängerin »Shania Twain« in der Hamburger »Color Line Arena«. Dort schauten wir von relativ weit oben herab auf die, wie in einem Amphitheater angeordnete Bühne. Schon während die Abba-Revival Band »Björn Again« als Vorgruppe auftrat, ertappte ich mich

beim Grinsen. Der Grund für diese innerliche Partystimmung stand mir jedoch glücklicherweise nicht ins Gesicht geschrieben. Doch ich hätte es am liebsten laut herausgerufen: »GLÜCK HAT EINEN NAMEN: LEENA!« Nach einem verstohlenen Blick auf die nichtsahnende Simone neben mir, entschied ich mich lieber für die lautlosere Variante, das Genießen, Schweigen und - eben das Grinsen.

Darin vertiefte ich mich so sehr, dass ich während des Konzertes nicht mal bemerkte, dass mir mein Portemonnaie unter den Sitzplatz fiel. Erst zurück im Auto und nach fast einem Kilometer Richtung Heimat, entdeckte ich den Verlust. Als ich schließlich an meinen Platz in der »Color Line Arena« zurück hetzte, lag die Börse glücklicherweise noch dort.

Das wirklich erlebenswerte Konzert steckte mir aufgrund des Schreckens mit dem Portemonnaie und der über zweihundert Kilometer langen nächtlichen Heimreise auch am folgenden Sonntagmorgen noch mächtig in den Knochen. Damit verlor dieses Event jedoch spürbar an Schärfe. Musik und Gedanken legten sich als sinnlicher Schleier über dieses Wochenende. Ich lächelte wieder und lehnte mich entspannt zurück. Simone ahnte nichts von meiner neuen Welt – wahrscheinlich schwelgte sie in eigenen Phantasien ... an denen ich allerdings nicht im Geringsten teilzuhaben interessiert war.

Mail von Wolke Sieben

Kaum im Büro angekommen, begann der Montagmorgen mit dem Start meines Computers. Ich öffnete das Mail-Programm und schrieb: »Betreff: Wie aus einem Kribbeln mehr wird ... oder: Der SEROTONIN-JUNKIE«.

Ich berichtete Leena, dass hauptsächlich *sie* der Grund für mein komplett in Serotonin eingelegtes Wochenende war. Und natürlich klärte ich sie auch über meine neu erworbenen Glückshormon-Erkenntnisse auf.

Leenas Mail vom Freitag füllte mir dieses Wochenende mit so vielen guten Gedanken und Gefühlen. Ich las ihre Mail zunächst langsam, dann flogen meine Augen immer schneller über die Zeilen ... und zuletzt wurde mir fast schwindelig. Leena war genial! Was konnte sie aus einem Kribbeln machen? Ihre liebe Art riss mich komplett mit – machte mich fast atemlos!

Und ich wunderte mich, wie so wenige Mails meinen Bauch so perfekt mit guten Gefühlen füllen konnten? Leena traf voll ins Schwarze. Ich war an diesem Morgen schon drauf und dran, ihre auf der Firmenseite im Internet angegebene Telefonnummer anzurufen. Augenzwinkernd musste ich nun gestehen, dass Leena mir ihren Finger reichte, ich ihr aber gleich den ganzen Arm ausriss ... Scheiß Männernatur. Wehe, wenn sie losgelassen! Nur mit äußersten Anstrengungen konnte ich meine Hand aber an mir, nicht am Telefon, halten ... ich würde ihre Stimme schon noch hören, da war ich mir ganz sicher! Und ein Stimmenaustausch würde sicherlich nicht alles gewesen sein.

Für zukünftige »Internet-Textdialoge in Echtzeit«, das Chatten, teilte ich Leena auf jeden Fall meine Identifizierungen bei den gängigsten Sofortnachrichtennetzwerken »ICQ« und »AIM« mit. Eine schriftliche »Unterhaltung« dieser Art war weniger einseitig, als das Schreiben per Mail. Ich hoffte, sie dort schnell in die Listen meiner Chat-Partner aufnehmen zu können.

Wieder ging ich Absatz für Absatz auf Leenas Mail ein: mich beruhigte ungemein, dass meine familiäre Offenbarungen voll im Rahmen ihrer Vermutungen lagen, was ich auf ihre Lebenserfahrung zurück führte. Eine Zwanzigjährige hätte da wahrscheinlich viel naiver reagiert ... Zwanzigjährige zählten aber definitiv *nicht* zu meinen »Suchzielen« bei »my-Love«. Mit solchen »Chicken« konnte und wollte ich nichts anfangen. Schließlich dankte ich dem Gott des Internets dafür, dass ich dort *sie* kennenlernen durfte!

Um ein weiteres Mal auf das Thema Drebber, meine Heimat, zurück zu kommen: Ich hatte damals ziemlich genau überlegt, warum ich ausgerechnet *hier* sesshaft wurde. Ich war nämlich *absolut kein* Stadtmensch, liebte die Ruhe auf dem Land. Mein Leben verlief turbulent genug ... auftanken konnte ich am besten in ruhiger Umgebung. Doch wenn ich »Einen drauf« machen wollte, legte ich dafür gerade mal 50 Kilometer zurück. Obendrein fiel mir der freche Spruch »Ich wohne *nicht* am Arsch der Welt ... aber ich kann ihn von hier aus sehen!« ein.

Leenas Ankündigung, später, wenn ich es möchte, weitere Details von ihrem chaotischen Leben zu erzählen, kommentierte ich forsch mit »Gern! Von dir kann ich nicht genug bekommen!«

Ihre Weisheiten zum Thema »Shit happens« fand ich sehr treffend und wahr. Die in ihrer Mail aufkommende Frage, ob ich Katholik sei, konnte ich verneinen. Doch ich *war mal* katholisch, kündigte diesem Glauben jedoch aus innerer Überzeugung und vielen einschneidenden Erlebnissen schon vor Jahren »die Mitgliedschaft«.

Besonders ihr vorsichtiges Statement »ich glaub', ich mag dich«, mochte ich natürlich nicht ohne Kommentar verstreichen lassen. Selbstverständlich mochte ich sie auch. Das glaubte ich nicht nur, das fühlte und das wusste ich. Und ich hoffte, dass es von diesem einmaligen Gefühl noch reichlich mehr gab.

Ich brannte also auf weitere »Leena-Geschichten«. Aus den von ihr vorgeschlagenen Themen wählte ich spontan alle aus; Lebenslauf, Kindheit und Jugend, Laufbahn als aktive Leistungs-Sportlerin, Bildungsweg, Einstellung zur Heimat, Ehen und Beziehungskisten, Kinder.

Nur die Sache mit den Ehen und Beziehungskisten fand ich möglicherweise problematisch. Deshalb warf ich lieber gleich ein, dass Leena mir ruhig, *aber nur*, wenn es ihr besonders am Herzen lag, die Vergangenheit vor die Füße legen konnte, aber nicht musste. Und mit einem Grinsen fuhr ich fort, dass ich sowieso nicht verstand, wie man(n) sich so eine tolle Frau entgehen lassen konnte.

Geschickt bereitete ich die Vertiefung beidseitiger Gefühle vor. Selbstverständlich war ich gespannt auf ihre Träume und Sehnsüchte. Ich freute mich darüber, dass Leena mir Einblicke in ihre Seele anzuvertrauen bereit war. Ihre neue Worterschöpfung »Cyber-Kribbeln« fand auch ich phänomenal, denn diese Bezeichnung beschrieb die Mail-Gefühle hundertpro-

zeitig. Außerdem hoffte ich inständig, dass wir Beide irgendwann mal live und gemeinsam eine Flasche Wein in der »Reality« genießen könnten.

Mit Sehnsucht erwartete ich Leenas nächste Antwort und den damit erneut verbundenen Schub Serotonin. Außerdem bog gerade in dem Moment, als ich die Mail abschickte, die Sonne um die Ecke durch das kleine Fenster meines Büros. Ich fühlte mich im wärmenden Sonnenschein ein wenig wie auf Wolke Sieben.

Kursbestimmung

Während ich nun im hellen Sonnenstrahl und meinen Gedanken am Schreibtisch saß, fiel mir erneut auf, wie unglaublich schnell mich Leena doch verzauberte. Und wie willenlos ich mich dieser Veränderung einfach und gern hingab. Mein erstaunlicher Schritt, vom eben noch im Tal der dunklen Gefühle dahin dümpelnden Ehewrack zum Platz an der Sonne, geschah in einer wirklich atemberaubenden Geschwindigkeit. Kopf und Herz spielten Teufel und Engel. Sobald der Kopf nach Sinn und Ziel fragte, hielt das Herz beschützend und beruhigend dagegen: »Wozu die nervige Frage? Das, was passiert, tut sehr gut und ausschließlich *das* zählt!«

Trotzdem war mir dieses Verhalten sehr fremd. Ich schien bei Leena auf eine spezielle Art anzukommen, mit der ich mich noch nie wirklich auseinandergesetzt hatte. Dabei versuchte ich nicht einmal, besonders zu sein. Nein, ich war einfach, wie ich war. Und entgegen aller früheren Erfahrungen, schien genau *das* der Schlüssel für Leenas starkes Interesse an mir zu sein. Dieses Interesse war für mich wiederum eine ungewohnte Situation der wohlthuenden Zuneigung. Vor fast zwei Jahrzehnten musste es da einmal etwas wie Flirten in meinem Leben gegeben haben. Es kam mir aber eher wie eine weit entfernte Ewigkeit oder wie in einem anderen Leben vor. Und es hatte, in meiner Erinnerung, eine ganz andere Methode. Denn die damals Umworbene, Simone, brachte mir bei Weitem nicht so viel Intensität und Gefühl entgegen, wie das jetzt bei Leena der Fall war. Oder klarer ausgedrückt: die Zuneigung zwischen Leena und mir war beiderseitig. Es floss etwas – und zwar gleichstark, in beide Richtungen.

War das Herz zwar längst überzeugt, so zickte der Kopf noch herum: ich entdeckte ein Problem mit dem »Womani-zer« in mir. Diese Situation glich der immer wieder rührenden Geschichte des treuen Hundes, der brav neben dem Grab seines Frauchens wacht. - Bis zu diesem Punkt stimmten Kopf und Herz überein. - Der mögliche Betrachter dieser Szene am Grab kennt aber zunächst die weiteren Umstände nicht. Denn spätestens, wenn er erfährt, dass Frauchen ein launisches Miststück und mies zu dem Vierbeiner war, irritiert das Verhalten des braven Hundes.

Obwohl mir das endgültige Ende meiner Ehe mit Simone absolut bewusst war, blieb die alte Gewohnheit des treuen Ehemannes tief im Inneren meiner Seele verwurzelt und meldete sich hin und wieder als schlechtes und mahnendes Gewissen. Trafen diese Gedanken jedoch auf das arglistige Verhalten meiner Ehefrau, verging augenblicklich jegliches Gefühl für Gnade und Barmherzigkeit. Dabei dachte ich keinesfalls an Rache. Eher an Gerechtigkeit oder besser an Chancengleichheit. Das Schicksal schenkte mir nun, was Simone sich in ihrer Welt seit Langem ungeniert genehmigte. Ich musste mich an diese neue Situation gewöhnen. Noch im Verborgenem entwickelte sich das Gefühl einer neuen Freiheit: frei von Simone, offen für Leena.

Hormonflug per eMail

Leena wartete schon am Morgen sehnlichst auf meine Mail. Es lag ein Wochenende hinter uns und sie ahnte, dass ich wahrscheinlich wenig Zeit zum Schreiben hatte. Umso überraschter und glücklicher war sie, doch Post von mir in ihrem elektronischen Briefkasten zu finden. Nun las sie meine Nachricht nicht nur, nein, sie verschlang förmlich Buchstaben, ganze Wörter, Zeilen, Absätze. Obwohl meine Mail nicht durchgehend als zuckersüßer Liebesbrief zu verstehen war, schmolz Leena förmlich dahin. Durch starke Glücksgefühle beflügelt, nahm sie an ihrem PC Platz und antwortet ihrem »crazy Serotonin-Junkie« unter der Überschrift »... darf's ein bisschen mehr sein?«

Eigentlich wollte sie ja heute mit ihrer Freundin in die Sauna gehen. Doch für diese Mailantwort stellte sie kurzerhand ihren Tagesplan auf den Kopf. Schließlich würden weder die Sauna, noch die Freundin weglaufen. Der erzählte sie sowieso etwas von wichtigen »Aminop Problemen« und deshalb dachte sie jetzt wahrscheinlich an irgendwelche Hormonstörungen.

Womit Leena schon mitten im Thema Serotonin steckte. Sie erwähnte kurz, dass sie früher in Bezug auf Neurotransmitter mit Dopamin und Noradrenalin selbst schon einschlägige Erfahrungen machen durfte. Ihre Internetrecherchen ergaben weiterhin, dass Serotonin beim Menschen den Gemütszustand, Schlafrhythmus, Sexualtrieb und die Temperatur im Körper steuert. Damit war auch klar, dass sie für den heutigen Abend genau die richtige Entscheidung, nämlich *für* eine Mail, *gegen* die Sauna, getroffen hatte.

Ihren Glückshormon-Überschuss gab sie dementsprechend mit der Aussage »... ich *glaube* es auch nicht nur - ich *weiss* es. Ich bin mir auch sicher. Und ich will auch *mehr* von dir! Weil: ich mag dich auch total!« preis.

Ein wenig wunderte ich mich über Leenas einschlägige Erfahrungen mit Neurotransmittern, Dopamin und Noradrenalin. Bei meiner Internetrecherche stellte ich fest, was bereits zu ahnen war; diese Stoffe gehören nämlich zum komplizierten biochemischen Hormonsystem des menschlichen Körpers. Ich vermutete weiter, dass durch medikamentöse Einflussnahme auch Missbrauch und Sucht damit in Verbindung stehen könnten. Doch Leena wollte momentan darüber nichts erzählen.

Ihr war jetzt sehr danach, tausend Dinge gleichzeitig zu machen. Sie wollte so gern auf meine Mail eingehen ... und sie wollte mir auch gern noch viel erzählen, von sich ...

Auf jeden Fall nahm sie sich vor, so bald wie möglich ihr seit langem ungenutztes Chatprogramm wieder zu installieren. Doch das ließ sich nicht sofort erledigen. Sie befürchtete sich im komplizierten Installationsvorgang bis Mitternacht zu verheddern und wollte nicht deswegen am nächsten Tag mit Augenringen bei der Arbeit auftauchen. Die Einrichtung eines Chatprogramms an ihrem Arbeitsplatz hielt sie dagegen für ausgeschlossen. Erstens fehlte es ihr dort an Zeit für eine nette Unterhaltung via Internet, zweitens war das Firmennetzwerk gut geschützt. Die Computerfachleute ihrer Firma hatten sich ein paar besonders gute Firewalls einfallen lassen. Schließlich sollten ihre netten Seminarteilnehmer den jeweiligen Referenten zuhören, anstatt im weltweiten Web spazieren zu gehen. Außerdem war dafür gesorgt, dass die Konkurrenz nicht von außen auf den Firmenrechnern

spionieren konnte. Eine Freischaltung, um einen wichtigen Serotoninfluß aufrecht zu erhalten, konnte sie deshalb natürlich nicht erwirken.

Zum Chatten kam Leena also nur abends. Ab zwanzig Uhr hatte sie meistens ihre Ruhe. Denn dann war ihr kleines Nervenbündel, die Carlotta, im Bett. Die schon fast erwachsene Louisa ließ sie aber in Ruhe. Ob ich dann allerdings noch zu haben war? Und sie lächelte schon wieder vor sich hin. Auf alle Fälle wäre es schön gewesen, mit mir ausgiebig chatten zu können. Ein persönliches Treffen hielt sie dagegen momentan für leider nicht durchführbar. Denn auf ihren Dienstreisen kam sie eher in die mittlere und südliche Region Deutschlands: Stuttgart, Frankfurt, München, aber auch nach Berlin. Im Norden besuchte sie höchstens ab und zu mal ihre beste Freundin, genauer gesagt in Hamburg. Die beiden hatten zusammen studiert und seitdem den Kontakt nicht verloren. Und so verbrachten die Familien auch den letzten Skiurlaub miteinander. Leena überlegte, ob sie mir vielleicht mal ein Foto der ganzen Urlaubsgesellschaft zuschicken sollte.

Anspruchsvolle Musik

Ein Thema, worauf sie bisher noch gar nicht eingegangen war und welches, so wusste sie ja inzwischen, auch in meinem Leben eine wichtige Rolle spielte, war die Musik. Leena konnte und wollte nicht ohne Musik sein. Ein Leben ohne Musik hielt sie für unmöglich.

Musik war ihr ständiger Begleiter. Doch logischerweise hatte sich ihr Musikgeschmack im Laufe der Zeit verändert. In ihrer Teenyzeit gab es in ihrer Heimat, der DDR, nicht die Schallplatten, die man im Westen kaufen konnte. Die »Rolling Stones« oder die »Beatles« waren dort natürlich offiziell verboten und verpönt.

Leena hatte damals nicht nur ein gewisses Faible für Musik, sondern seltsamerweise auch für Musiker. Ihr erster Mann war Schlagzeuger. Ihre letzte längere Beziehung war Rockgitarrist. Sie selbst spielte Gitarre seit sie dreizehn Jahre alt war. Flöte konnte sie auch spielen, gab das aber nur ungern zu. Mit diesen Fähigkeiten hatten Leena und ich jedoch wieder etwas gemeinsam.

Früher hörte Leena eigentlich viel Popmusik. Ihr Vater brachte ihr ab und zu eine Platte von seinen Reisen mit. Sie wusste es noch, als ob es erst gestern war; ihr erstes Album war von »Rod Stewart«. Dann kamen die »Rubbets« und »Smokie« dazu, später »Abba« und »Elvis«. Und sie war mächtig stolz auf diese Schallplatten.

Die letzten fünfzehn Jahre hinterließen bei Leena jedoch die bedeutungsvollsten Eindrücke, was ihren Musikgeschmack betraf.

Seitdem stand sie, wie ja auch in ihrem »myLove«-Profil beschrieben, total auf Rockmusik. Ein Holländer, mit dem sie vier Jahre zusammen lebte, Leena bezeichnete diese Zeit als ihre dunkle Vergangenheit und erzählte nur ungern davon, war ein enger Freund des amerikanischen Komponisten und Musikers »Frank Zappa«. Also wurde sie logischerweise Zappa-Fan. Außerdem entdeckte sie die Welt des Classic Rocks. Diese hauptsächlich durch »The Rolling Stones«, »The Animals«, »The Kinks«, »The Yardbirds« und »The Troggs« in den späten 1960er-Jahren populär gemachte Spielart der Rockmusik, verfügte bekanntlich über die besten und ursprünglichsten Songs der Rockmusik. Später entdeckte Leena auch noch den Alternative Rock.

Sie besaß zudem alle Alben des US-amerikanischen Sängers und Komponisten »Tom Waits«, war fünf Jahre zuvor sogar bei einem Konzert von ihm in Berlin und fand es damals absolut genial. Als wahrer Konzertfanatiker war sie auch beim einzigen Deutschlandkonzert ihrer momentan absoluten Favoritenband »A Perfect Circle« in Köln und fühlte sich, als wäre sie fünfzehn.

Leenas Musikgeschmack hatte natürlich auch mit ihrem Leben zu tun. Sie mochte nichts Seichtes und stand total auf Anspruchsvolles. Deshalb schmerzte sie manchmal dieses tägliche Radiogedudeleinerlei. Zuhause entdeckte sie mit »Music Choice« bei »Premiere« gute Musiksender ohne Werbung und Gequatsche. Dort konnte man sich, je nach Stimmung, einstellen, welches Genre man empfangen wollte. So hörte sie im Moment häufig »Cool and Easy«, da wurde dann zum Beispiel »Portishead« und »Sofa Surfers« gespielt.

Sie hörte Musik je nach Stimmung. Wenn es ihr schlecht ging, dann brauchte sie etwas richtig Lautes, Hartes.

Da musste dann auch ab und zu mal Metal her; aber nichts Quäkendes oder Schreiendes. Eher »Nin« oder »Disturbed« oder »Marilyn Manson« und Leena befürchtete, das mich ihr Musikgeschmack schockieren würde. Ihre absolute Nummer Eins hieß »Tool«, doch sie bezweifelte augenblicklich, dass ich diese Gruppe überhaupt kennen würde. Dennoch schwärmte sie weiter von der sensationellen Stimme des Sängers »Maynard James Keanen« und bot kurzerhand an, mir mal eine CD von dieser »gigantisch phänomenalen« Gruppe zu schicken. Außerdem stand »Maynard« einer Zweitband, dem »Perfect Circle«, vor. Und so konnte sie im Moment keine Worte finden, um ihre Gefühle zu beschreiben, die sie immer beim Hören des aktuellen Albums »Thirteenth Step« überkamen. Seit Herbst hörte sie diese Musik jeden Abend vor dem Einschlafen über ihre Kopfhörer ... und glaubte deswegen auch vielleicht ein bisschen verrückt zu sein.

Plötzlich fiel Leena auf, dass sie bereits seit zwei Stunden an dieser Mail schrieb und dabei noch gar nicht auf den Inhalt meiner Mail eingegangen war, was sie sich aber vorher eigentlich fest vorgenommen hatte. Also beantwortete sie jetzt im Schnelldurchlauf meine Themen.

Sie fand es im Übrigen herrlich, von meinem herrlichen Bauchgefühl zu lesen. Denn es bereitete ihr selbst ein unheimlich gutes Gefühl, für mich wie Serotonin, wie dieses Glückshormon und wie Sonnenschein zu sein.

Dass es mir aber gelingen könnte, nachdem sie mir einen Finger gereicht hatte, ihr in meiner groben Männernatur gleich den ganzen Arm auszureißen, schloss Leena jedoch lässig aus. Sie hielt sich für mächtig stark, besonders deshalb, weil sie früher mal im großen Stil gerudert hatte. Und so wollte sie es gern auf einen Versuch, zum Beispiel im Arm-

drücken, ankommen lassen und feuerte mich auch gleich an: »Na los ... Test ... wer ist stärker? Cyber-Armdrücken ... geht das überhaupt?«

Mittlerweile war es so spät geworden, dass sie eine heftige Müdigkeit befiel. Da sie am nächsten Tag eine sehr wichtige Präsentation bei der Firma Siemens im Terminkalender stehen hatte, wollte sie ihre Mail schnell beenden. Sie hoffte, dass ihr Serotoninschub erstmal ausreichte. Es lag ihr aber besonders am Herzen, mir noch mitzuteilen, dass sie unglaublich froh war, mich gefunden zu haben und schickte, obwohl sie schon immer absolut ungläubig war und dazu auch nach wie vor stand, dem Internetgott ein dickes Dankeschön.

Leena gestand, dass sie furchtbar gern las, wie und was ich schrieb. In sich fühlte sie dabei immer viel Wärme und diese wiederum produzierte wahrscheinlich viel Serotonin. Genau deswegen wollte sie sich zukünftig »Serotonia« nennen. Außerdem schien es so, als konnte sie genau fühlen, was ich fühlte. Es gab jedenfalls noch so viel zu schreiben, es gab Stoff ohne Ende.

Zum Schluss wählte sie, wie anfangs versprochen, noch ein paar Skiurlaubsfotos aus. Leider musste sie jedoch feststellen, dass es kein Bild gab, auf dem sie selbst beim Herunterflitzen der Pisten zu sehen war. Zum Ausgleich dafür bot sie mir aber ein geselliges Familienfoto als Suchbild an und fragte auch gleich keck: »Na, wer bin ich?«

Eingerahmt von Schneebergen sah man neun in dicke Winterbekleidung gehüllte Personen vor einer großen hölzernen Eingangstür in die Wintersonne blinzeln. Die beiden älteren Herrschaften in der vorderen Reihe schienen Leenas Eltern zu sein. Ihre Mutter beugte sich gerade zu der vor ihr

stehenden Enkeltochter herunter. Dahinter befand sich ein Paar, wohl Leenas besagte beste Freundin aus Hamburg nebst Mann, daneben Leenas Große. Hinter ihrem Vater; Leena selbst. Man erkannte nur ihren Kopf – wilde Mähne fiel ihr ins Gesicht.

Das nächste Foto zeigte die Urlaubergruppe beim Essen um eine Mittagstafel versammelt in einem Gasthaus. Im Vordergrund zwei kleine blonde, mampfende Mädchen, im Hintergrund zwei offensichtlich gelangweilte Teenies. Rechts die beiden milde lächelnden Senioren. An der rechten Stirnseite des Tisches und mit einer Gabel bewaffnet, Leenas blonde Hamburger Freundin. Am linken Bildrand Leenas inzwischen vertrautes, lächelndes Gesicht mit vor der Stirn herabhängenden rotbraunen Löckchen.

Auf dem dritten Bild saß Leena lachend neben ihrer Freundin auf einem Schlitten im Schnee. Beide kämpften jedoch zwecks fotogenen Blicks für dieses Foto mit der tiefstehenden Sonne. Leenas Haare flogen im Wind. Im Hintergrund, ein Parkplatz voller Autos vor ein paar typisch tschechischen Plattenbauurlauberunterkünften.

Vor himmelhohen, schneebedadenen Fichten und tanzenden Schneeflöckchen stand eine auf dem letzten Bild in eine weiße Kapuzenjacke gehüllte weibliche Person, wahrscheinlich Leena. Man erkannte zwar ein Gesicht, jedoch war ihre zweifelsfreie Bestimmung und Zuordnung durch die weit zusammengezogene Kapuze und den um den Hals gewrunge- nen dick aufragenden Schal, besonders aufgrund der komplett verpackten, aber zur Identifizierung so dringend nötigen Haarpracht, nicht einwandfrei möglich.

Leena schickte mir »furchtbar liebe Grüße und Son-

nenstrahlen aus der Nacht« und bat zuckersüß, an mich denken zu dürfen. Im nächsten Moment gab sie aber frech zu, dass ich eh sagen konnte, was ich wollte. »Es ist egal ... sag' was du willst; ich mach' eh, was ich will.«

My Sound of Music – krasse Deutung

Ich bemühte spät in der Nacht ein weiteres Mal meinen PC, doch es gab keine neue Nachricht von Leena. War ich in meiner letzten Mail vielleicht doch etwas zu forsch gewesen? Oder nervte ich Leena mit meiner noch immer vorhandenen Unsicherheit?

Doch am nächsten Morgen waren meine Bedenken mit dem Eintreffen ihrer langen Mega-Mail sofort begraben. Leenas Sonnenstrahlen aus der Nacht kamen an. So, wie ich vor Wochen beim Lesen der entdeckten Einträge im Erotikforum spürte, wie mir schlagartig der Boden unter den Füßen weggerissen wurde, genauso schwebte ich nun, ähnlich schwerelos, nur nicht so bedrohlich, auf Wolke Sieben. Ein herrliches Gefühl. Und eine durchaus gerechtfertigte Genugtuung für durchlittene Verzweiflungen.

Nachdem ich Leenas Mail in der schon bekannt atemlosen Art verschlang, musste ich erstaunt feststellen, dass mich ihre Nachrichten süchtig machen konnten. Ich wollte ständig mehr von ihr. Wahrscheinlich lag auch bei Leenas sehr persönlicher Post das Geheimnis in ihrer Natürlichkeit. Es wirkte nichts aufgesetzt oder unecht. Sie verfügte über einen lebhaften oder besser lebendigen, klaren Schreibstil. Obwohl ich diese Frau noch nie sah und auch noch nie mit ihr sprach, waren ihre Mails wie direkte Unterhaltungen.

Ich begann meine Antwort mit einem Dank für ihre medizintechnisch gekonnte Aufbereitung des Themas Serotonin. Ich fand, dass sie es sogar richtig sexy rüber gebracht hatte obwohl sich solche fachlichen Abhandlungen ja naturgemäß als eher unerotisch erweisen konnten. So hätte ich mir

gern noch viele weitere Fachvorträge von ihr angehört oder durchgelesen. Andererseits konnte ich mir auch vorstellen, ihr dabei live zuzuschauen, was ein durchaus reizvoller Gedanke war. Doch ich befürchtete augenzwinkernd, ihren Ausführungen schon nach kurzer Zeit, total verliebt und abgelenkt, nicht mehr wirklich folgen zu können.

Leena erfuhr nun, dass mich beeindruckte, wie überaus wichtig ihr der Kontakt zu mir war. Immerhin so sehr, dass sie sogar ihre Mail an mich, der Sauna und ihrer Freundin vorzog. Darauf war ich natürlich mächtig stolz, machte mir jedoch gleich Sorgen um die wegen mir entthronte Freundin. Die sollte Leena lieber nicht »verhungern« lassen.

Zum Thema »Chat« war ich zu einer einvernehmlichen Lösung bereit. Da ich selbst den ganzen Tag am PC arbeitete, waren auch meine Online-Zeiten nach Feierabend naturgemäß eher recht dürftig. So schlug ich vor, dass wir uns regelmäßig Montags- und/oder Mittwochabends zum Chat verabredeten.

Etwas unwohl fühlte ich mich, als ich zur gemeinsamen Leidenschaft, der Musik, kam. »Music was my first love ...« - auch in mir klang immer Musik. Ohne sie war ich wie tot. Ich verband ganz gewisse Lebenssituationen mit Musik. Stimmungen, die sich mir beim Hören dieser Musik automatisch wieder ins Gedächtnis riefen. Doch der Klang meiner Musik unterschied sich deutlich von Leenas Musik. Mit »Cool and Easy«, »Portishead« und »Sofa Surfers«, »Nin«, »Disturbed«, »Maynard James Keenan« oder »Thirteenth Step« konnte ich rein gar nichts anfangen. Doch wofür gibt es das Internet?

Bei der Recherche nach den musikalischen Kunstfor-

men des »Industrial Rocks, Alternative Metals, Heavy Metals, Progressive Metals« und Ähnlichem, fielen mir immer wieder die künstlerisch thematisierten konfliktreichen Aspekte des Lebens in Form von Motiven wie Provokation, Aggression, düsteren Gefühlen kalten Hasses und Hassens, Zerstörung, Gewalt, pessimistischer Weltsicht, Okkultismus und der Hang zum Satanismus auf. »Metaller, Metalheads, Metal-Jünger« oder »Heavies«, wie sich die Anhänger dieser Musik nannten, hegen häufig eine Abneigung gegenüber mainstreamiger und »nicht handgemachter« Musik. Die Metalszene beansprucht durch ihre sehr starke Identifikation mit dieser Musik eine generell niedrige Toleranz gegenüber Andersdenkenden, weshalb ihr ja auch häufig ein Hang zum Rechtsradikalismus nachgesagt wird. Musikalisch ist ein harmonisches Markenzeichen vieler Metalstile der Gebrauch spannungsreicher Tonbeziehungen, wie zum Beispiel der Chromatik oder, wie viele Musiker und Experten herausgefunden haben, des »Tritonus«. Dieses dissonante Intervall wurde in der mittelalterlichen Musik strikt vermieden, denn es wurde von Mönchen als »Diabolus in Musica«, lateinisch »Teufel in der Musik«, bezeichnet. Da es dem Hörer im Allgemeinen einen »bedrückenden«, »erschreckenden« oder »bösen« Klang suggeriert, nutzen es Metal-Künstler wiederum ausgiebig in ihren Riffs und Solos.

»Schwere Kost« dachte ich nur. »Warum müssen Menschen etwas Schönes wie die Musik so negativ behaften? Warum müssen sie all diese grässlichen Dinge wie Hass, Gewalt, Aggression in Musik ausdrücken? Wer lebt denn gern freiwillig in und mit düsteren Gefühlen und singt auch noch darüber?«

Mit dieser Problematik musste ich mich bereits häufiger ernsthaft beschäftigen. Immer wieder begegneten mir

Menschen, die mit ihrer »harten Musik« eigentlich ein besonders lässiges Selbstbild abgeben wollten. Bei eingehender Betrachtung entdeckte ich jedoch ausnahmslos Personen, hinter deren cooler Fassade sich seelisch Versehrte, nach Beachtung, Herzlichkeit, Geborgenheit und Liebe sehnten. Nach meiner Meinung treibt ihre Musik diese Menschen unter dem Schutzmantel der Kunst in eine Abhängigkeit, in der sie, wie in einem weltweiten Gruppenzwang, gefangen bleiben. Diese Sicht der Dinge ist ungemein weitläufig und steht natürlich einer mächtigen Musiklobby und ihren untertägigen Anhängern gegenüber. Es wäre sinnlos, darüber die Stimme zu erheben, wäre ein bisschen, wie Schreien im Sturm. Jeder muss letztendlich auch hier nach seiner Façon glücklich werden, selbst wenn im Falle der »Harten«, der Weg des unglücklich Seins das Ziel ist. Und ich hatte gelernt, damit flexibel umzugehen, umgehen zu müssen, zu können. Letztendlich ist und bleibt Musik Geschmackssache und darüber kann man bekanntlich nicht streiten. Streiten wollte ich mit Leena sowieso nicht.

Ich selbst hörte Musik querbeet. Wobei die richtig heftigen Sachen nicht so wirklich mein Geschmack waren. Als Discjockey musste ich eh sehr auf meine Kunden und Gäste eingehen können. Da ich meistens auf Familienfeiern auftrat, war ich eher mit deutschem Schlager, Pop etc. dabei und musste davon natürlich auch eine gewisse Ahnung haben. Privat hörte ich diese Musik aber eher nicht. Momentan lag meine alte »Frankie Goes To Hollywood«-CD wieder im CD-Player meines Autos. Und eine alte »Queen«-Compilation. Meine Musikhörgewohnheiten waren sehr wechselhaft. Manchmal stand auch irgendein härterer Rock auf dem Programm. Wichtig war dabei aber immer, dass die Musik wenigstens noch melodios klang. Nur »Geschrabbel« und »Tacka-Tacka« musste ich nicht haben. Ich übertrieb bewusst,

als ich mutmaßte, dass es etwa das Gleiche wäre, wenn ich ein Mikrofon in den Motorraum meines Autos halten und mir das Gedröhne des Motors bei voller Fahrt anhören würde.

Im März des Vorjahres war ich bei einem Konzert des Halbirakers »Laith Al-Deen« in Hannover, den hörte ich auch mal ganz gern!

So waren die Geschmäcker eben unterschiedlich. Leena hatte ihre Lust am Anspruchsvollen dargestellt. Doch ich stand nun offensichtlich mit beiden Beinen im Seichten und befürchtete, mich mit meinem Musikgeschmack als verachteter Kulturbanause in einem XXL-Fettnäpfchen zu räkeln. Meine biedere musikalische Geneigtheit wirkte neben Leenas imposanter und Gelehrtheit vermittelnder Passion jedenfalls eher lächerlich und ziemlich konträr. Doch sei's drum. Ich stand so freimütig zu meiner musikalischen Naivität, wie »Mike Krüger« zu seiner Nase, »Dolly Buster« zu ihrem Job oder »Mr. Bean« zu seinem Minicooper.

Um meine eigene Musikalität unter Beweis zu stellen und vom Thema der konsumierten Musik zu selbst erzeugten Klängen zu wechseln, schrieb ich Leena von den Musikinstrumenten, die ich seit meinem elften Lebensjahr zu spielen in der Lage war. Nur, aus Zeitgründen kam ich kaum noch dazu, Gitarre, Akkordeon, Flöte oder auch nur etwas Keyboard zu spielen.

Plötzlich fiel mein Blick auf die Uhr an der Wand meines Büros. Seit elf Uhr versank ich nun schon im Schreiben dieser Mail, immer unterbrochen von kleineren Arbeiten an der einen oder anderen Website, Telefonaten mit Kunden und Gesprächen mit den Kollegen. Inzwischen neigte sich dieser Arbeitstag jedoch dem Ende entgegen und mein Schreiben an

Leena fand noch immer keinen Schluss. Was die Länge dieser Nachricht betraf, konnte ich ihre letzte Mail eh nicht überbieten. Doch noch wollte ich nicht einfach abbrechen, musste doch noch zu einigen ihrer Themen etwas schreiben.

Da waren doch noch die schönen Skiurlaubsbilder. Alle ganz prima, doch gab es vielleicht auch eines von ihr allein? Ohne Eskimojacke im Gesicht? Mir fehlte ein typisches »zum-Verlieben-Foto«. Ich versprach ihr, im Gegenzug ein Aktuelles von mir.

Und schon wieder war ich ganz in Gedanken an Leena versunken. Eigentlich dachte ich dauernd an sie, was eigentlich auch viel zu viel war. Ich kam schließlich gar nicht mehr zum Arbeiten. Doch träumen war so viel schöner. Wenn sie morgen in einer erreichbaren Stadt hier in der Nähe wäre ... gerade stellte ich fest, dass sie »nur« 370 Kilometer von mir entfernt war. Ich überlegte, wie ich das Angebot zum Armdrücken am Besten wahrnehmen könnte.

Wobei ich beim Thema »Sport« war: meinen Sport übte ich schon jahrelang nicht mehr aus, hatte vor sieben Jahren einen schweren Bandscheibenvorfall und vor vier Jahren halt die Geschichte mit der Bauchspeicheldrüse. Damals spielte ich mal aktiv Volleyball, immerhin sogar auf Kreisligeabene! Heute schwamm ich gern oder fuhr hin und wieder Inliner. Doch - für meine Deichdichter-Schuhgröße, immerhin 49, gab es Inliner. Dafür benötigte ich allerdings fast eine Polizeieskorte und vorne und hinten, wie ein überlanger Schwertransport, gelbe Rundumleuchten.

Seit Kurzem versuchte ich nun, den Oberkörper etwas zu stählen. Denn mein überwiegend sitzender Bürojob hinterließ Spuren. Also bewegte ich regelmäßig ein paar Hanteln

und versuchte, aus einem Waschbärbauch einen Waschbrettbauch zu formen. Nun gut, ehrlich gesagt war es mit meiner Figur noch nicht ganz so schlimm, nur halt für meinen Geschmack etwas zu untrainiert. Außerdem hatte ich es ja neuerdings auf die Frauenwelt abgesehen. Und zwinkernd berichtete ich davon, dass ich keinesfalls ein »Arnold Schwarzenegger« werden wollte, nur eben etwas griffiger. Das machte sich auch alles besser in der Sauna und ich spottete, dass ich eigentlich nicht unbedingt eitel sei ... oder etwa doch?

Zum Thema Glauben wollte ich mich gern bei späterer Gelegenheit noch äußern. Zunächst erklärte ich lediglich, dass ich Anhänger des Darwinismus, speziell der Evolutionstheorie, war. Ich bestand also darauf, dass der Urknall aller Laster Anfang war.

In ihrer letzten Mail gestand Leena mir ewig viel erzählen zu wollen. Auch ich wollte ihr am liebsten ein ganzes Buch schreiben, möglicherweise sogar in mehreren Bänden! Also wollten wir mal so richtig hemmungslos die Tasten quälen. Nur bestimmte Themen wollten wir uns für ein Live-Treffen, irgendwann in diesem Universum, aufheben.

Zum Abschied schrieb ich »Schließ' deine Augen und fühle dich von mir umarmt!« Dabei fiel mir ein, dass nach den Berechnungen von Leonardo da Vinci die »Spannweite« eines Menschen deckungsgleich mit seiner Körpergröße ist. Bei zwei Metern wäre das beim Umarmen sicherlich ein beeindruckendes Event gewesen. Und zum Beweis fügte ich die Proportionsstudie der da-Vinci-Zeichnung »Der vitruvianische Mensch« im Anflug eines Kreativitätsschubs für ein zukünftiges Homepageprojekt in einer von mir bearbeiteten Fotomontage bei. Auf diesem Bild war ich selbst mit bloßem Oberkörper und ausgestreckten Extremitäten zu sehen. Mit

den Fingerspitzen und den Sohlen berührte ich ein mich umgebendes Quadrat, »homo ad quadratum« bzw. einen Kreis, »homo ad circulum«. Betitelt hatte ich dieses Bild mit »Leonardo El Gigante«. Nur war ich mir noch nicht ganz sicher, ob diese Darstellung wirklich so im Internet zu verwenden war.

Ich freute mich bereits auf Leenas Antwort. Am nächsten Tag wollte ich jedoch erst mal wieder ordentlich arbeiten.

Eine Stimme, der Soundtrack zum Gefühl

Am selben Abend richtete Leena ihr Chatprogramm ein und loggte sich als »Serotonia« ein. Als ich sie in meine Buddyliste aufnahm, musste ich lachen. Immerhin kam die Idee mit dem Serotonin von mir. Daher fand ich es sehr niedlich, dass sie sich ausgerechnet diesen Nick aussuchte. Was anschließend noch prickelnder war: ich chattete fast zwei Stunden mit ihr und das klappte wirklich gut.

In der Vergangenheit gab es immer mal Chatpartner, mit denen das Chatten definitiv nicht so viel Spaß machte. Normalerweise sollte es wie bei einem richtigen Gespräch funktionieren: ein Wort sollte das Andere geben. Ein unterhaltsames Gespräch entstand also nur, wenn die Gesprächspartner wirklich miteinander kommunizieren konnten. Dazu gehörte natürlich auch ein auf-den-Anderen-Eingehen.

Uns gelang das jedenfalls auf Anhieb und schon bald wurde auch über dieses Medium heftig geflirtet. Auch die in dem Chat-Programm enthaltenen niedlichen Symbole und Liebes-Zeichen fanden rege Anwendung. Die schriftliche Unterhaltung wurde immer wieder mit dem einen oder anderen Kussmund, Herzchen, freundlichen Smilies und anderen Niedlichkeiten geschmückt. Selbst beim Chatten verspürten wir ein ungeheuer sinnliches Knistern.

Gegen Ende dieser elektronischen »Unterhaltung« konnte Leena dann ihren innigsten Wunsch nicht mehr für sich behalten. Ein wenig schüchtern fragte sie deshalb an, ob es nicht vielleicht möglich wäre, dass ich sie mal anrufen könnte. Spontan schnappte ich nach Luft. Mit einer so atemberaubenden Geschwindigkeit von Leena hatte ich nicht zu

rechnen gewagt. Nach diesem Wunsch bekam ich erstmal einen roten Kopf und spürte mein Herz bis zum Hals schlagen. Wie würde sich die Stimme dieser Traumfrau anhören? Sprach diese Leipzigerin in einem sächsischen Dialekt? Würde *ich* überhaupt ein Wort herausbekommen?

Noch bevor ich meine Gedanken ordnen konnte, chattete sie mir schon ihre Telefonnummer zu. Also schrieb ich zurück: »Okay, ich mach's.« Mit zitterigen Händen tippte ich die Nummer ins Telefon ... das Freizeichen ... ein-, zweimal ... ein Knacken ... ein Lachen und dann »Das ist ja irre, hi!« Mir verschlug es für einen Moment die Sprache.

Leena hatte eine unglaublich zarte, hauchende, leidenschaftliche Stimme und einen Akzent, ähnlich wie Katarina Witt, die große deutsche Eiskunstläuferin. Leena hauchte, dass sie das gemeinsame Glück noch gar nicht richtig fassen konnte und sich nichts sehnlicher wünschte, als dass solche Momente nie vorübergehen mögen. Ich lauschte einfach nur fasziniert und sprachlos dem Klang ihrer Stimme. Sie klang so sexy, dass es mir eine ordentliche Gänsehaut bescherte. Ich spürte wieder, dass sich zwischen uns eine wirklich starke Leidenschaft entwickelt hatte – und das, obwohl wir uns noch nie »live« sahen.

El's bildliche Darstellungen

Am nächsten Morgen packte ich meine digitale Kamera samt Stativ und fuhr mit meinem Auto an einen kleinen Fluss. Dort schoss ich per Selbstauslöser gut ein Dutzend Fotos. Die Motive wählte ich so, wie ich mich selbst gern sah. Anschließend fuhr ich direkt ins Büro, wo schon eine Mail von Leena über »myLove« in der Mailbox auf meinem Computer wartete.

Leena fragte schelmisch an, ob wir nicht »myLove«-Freunde werden wollten, bevor wir unsere Profile dort löschen. Im nächtlichen Chat des Vorabends hatten wir nämlich besprochen, dass wir uns aus »myLove« löschen wollten.

Ich antwortete, bevor ich mich an meine Arbeit begeben wollte, dass wir uns nie weg löschen würden – doch das bezog sich weniger auf »myLove«. Außerdem war ich ja glücklicherweise bereits ihr »myLove«-Freund.

Zudem gestand ich gern, dass unser nächtliches Telefonat sehr aufregend war ... und ich deswegen in der letzten Nacht nicht richtig schlafen konnte.

Nachdem ich die wichtigsten Erledigungen des Büromorgens beendet hatte, lud ich die Fotos von meiner Kamera auf den Computer. Schon beim Laden konnte ich erkennen, dass einige aussagekräftige Bilder dabei waren. Ich bearbeitete sie sorgfältig – Helligkeit und Kontrast sowie die Wahl des Ausschnitts wurden optimiert.

Auf einem Foto saß ich mit Westernhut und Gitarre auf einer Mauer. Dieses Bild erinnerte mich augenblicklich

an eine Aktion, die vor knapp viereinhalb Jahren im Fernsehen für Aufsehen sorgte. Da ging es in der Late-Night-Show »TV Total« um den kreativen Entertainer »Stefan Raab«, der Ausschnitte aus einer TV-Gerichtsverhandlung nutzte und dann zu einem Lied zusammengefügt hatte. Das Streitthema war eine Grundstückseinfriedung, die, irgendwo im Vogtland, für Nachbarschaftsstreit sorgte. In dieser Gegend spricht man ein wirklich breites sächsisches Dialekt. Zusammen mit der namhaften deutschen Country- und Westernband »Truck Stop« intonierte also »Stefan Raab« in zünftiger Westernkluft ein Liedchen über den »Moschendrohtzaun«.

Ich bearbeitete das Bild, auf dem ich aussah, als singe ich eben vom »Moschendrohtzaun«. In großer Westernschrift fügte ich meinen Nick »El Gigante« hinzu. Und unten drunter in schnörkeligen Buchstaben »In Love for Leena«.

Weitere Fotos zeigten mich lässig auf den Heckspoiler meines Autos gelümmelt, dann mal wieder seitlich über die Windschutzscheibe auf dem Fahrzeugdach mit auf meine verschränkten Arme aufgestütztem Kopf lehnend oder aber direkt vor dem Wagenbug hockend und gedankenversunken in die Ferne starrend, eingerahmt vom gleißenden Licht aller verfügbaren Autoscheinwerfer. Oder die aus der Höhe eines Jägerhochsitzes auslösende Kamera lichtete mich vor dem Wagen in Kung-Fu-Haltung ab.

Berechtigterweise beginnen sicherlich an dieser Stelle die ersten Leser, vor allem aber wahrscheinlich Leserinnen, mit psychoanalytischen Betrachtungen. Was bewegt Männer eigentlich immer ausgerechnet zu fotografischen Selbstdarstellungen, bei denen stets auch ihr Auto eine Rolle spielt? Ich war mir einer möglichen unbekannten Botschaft zwar bewusst, es war mir aber egal. Ich mochte nicht darüber disku-

tieren. Entweder die Fotos fanden Leenas Gefallen ... oder eben nicht. Sie waren halt, wie sie waren, denn auch ich war, wie ich war – und ich mochte diese Fotos. Außerdem gab es auch einige Bilder, auf denen ich *ohne* Auto zu sehen war. Zum Beispiel mit meinem schwarzen Stetson in der Hand auf einer Betonmauer sitzend, die Beine baumelten herunter.

Die Mail mit den Bildern schickte ich mit den Worten »Hi, meine neueste Kreation!« vorsichtshalber an Leenas private Mail-Adresse, denn ich fürchtete, dass es Probleme bereiten könnte, wenn diese Bilder auf *ihrem* PC am Arbeitsplatz gefunden würden.

Offensichtlich hatte sie die Bildermail aber doch mit ihrem Arbeitsplatzrechner abgerufen. Jedenfalls kam ihre Antwort schon kurz darauf. Augenzwinkernd begrub sie gerade ihre Bemühungen, ein Konzept für eine Führungskräfte-schulung auf die Beine zu stellen. Stattdessen durchforstete sie nun lieber ihre Festplatte, um sich für meine beeindruckende Bildersammlung zu revanchieren. Und um schließlich doch festzustellen, dass die *wirklich* schönen Sachen, die dafür in Betracht kamen, auf der Festplatte ihres PCs daheim lagen.

Allen möglichen, selbstkritischen Einwänden zum Trotz, hatten meine Bilder also wohl doch einen äußerst positiven Eindruck hinterlassen und ich war sehr froh, dass Leena die Fotos gut gefielen. Sie schien mich so zu mögen, wie ich war ... auch mit Auto als Hintergrundmotiv. Ohne »wenn« und ohne »aber«. Und glücklicherweise auch ohne Diskussion. Diese unglaubliche innere Übereinstimmung löste in mir eine immer enormere Anziehungskraft aus. Wenn nur nicht diese 370 Kilometer zwischen uns wären.

Und auch Leena fühlte diese Kraft ganz genau. Deswe-

gen fiel es ihr immer schwerer, sich auf ihre Arbeit im Büro zu konzentrieren. Was wollte sie doch gerade erledigen? Angebote? Anrufen? Kalkulieren? Auf jeden Fall wollte sie mir unbedingt mitteilen, dass wir uns unbedingt mal wieder anrufen und über dieses herrliche Knistern unterhalten sollten.

Wunderbar, wie sich dieses innige Gefühl der Zuneigung offenbar bei uns Beiden gleichzeitig einstellte und genauso zeitgleich weiterentwickelte. Wir schienen unser Leben lang, jeder für sich, in unserer kleinen Ecke der Welt, nur aufeinander gewartet zu haben.

Als ich am Abend mit »Serotonia« chattete, glühten wieder die Drähte, die Tastaturen, die Monitore, der ganze Chat. Genauer ausgedrückt führten wir einen »Dirty Talk« ... oder wie sollte man es nennen? Sex-Chat? Wenn es so etwas bisher noch nicht gab, dann hatten wir es an diesem Abend erfunden. Dazu benötigte man zwei sehnsuchtsvoll Liebende, die notwendige Technik und eine rege Phantasie. Doch planen konnte so ein erotisches Zusammentreffen kein Mensch der Welt. Was daraus wurde, stand in den Sternen – und in diesem Fall war es eben unglaublich knisternd. Weder Leena noch ich hielten es je für möglich, dass sich Gefühle per Chat so erotisierend transportieren lassen konnten.

Betrachtungen zwischendurch

Es war inzwischen Anfang März und somit bereits sechs Wochen her, dass ich mit dem wahren Gesicht meiner Angetrauten Bekanntschaft machen musste. Nun erlebte ich mein Leben aus einer ungewohnten Perspektive. Seit ich mich vor zwei Wochen bei »myLove« registrierte, nahm mein Leben eine wunderbare Wendung.

Früher glaubte ich nicht an die Existenz von Engeln ... doch mit Leena wusste ich nun, dass es Engel gibt. Sie verdrehte mir total den Kopf. Und stellte mich auf eben jenen. Es war für mich einfach unfassbar, dass ausgerechnet mir jetzt so etwas passierte, denn sie hob meine ganze Welt aus den Angeln. Doch ich hätte sowieso nicht die geringste Chance gehabt, war ihr daher sogar gern willenlos ergeben. Ich kam der Überzeugung immer näher, dass Leena ein Engel sein *musste*. Aber ich wusste momentan noch nicht, wie ich mein weiteres Leben organisieren sollte. Am liebsten hätte ich sie entführt, wollte irgendwo ganz allein mit ihr sein und reden und reden ... war ich nun auf der berühmten Wolke Sieben? War das ein Bilderbuchkribbeln? War das schön? Schön war gar kein Ausdruck! Eher eine Untertreibung des Jahres!

Ich vergaß vor lauter Begeisterung mal wieder total die Zeit und musste mich zusammenreißen, wenigstens noch einen Teil der Arbeit zu erledigen, die natürlich durch das Gerturtel liegen geblieben war. Eine ausgesprochen gute Konzentration wollte mir aber nicht gelingen. Außerdem hielten sämtliche gerade gefassten Vorsätze nur knapp eine halbe Stunde. Schon meldete die Mailbox wieder einen Posteingang.

Leena hatte meine Mail mittlerweile gelesen und

konnte sich meinen Ausführungen nur anschließen. Auch sie empfand es als unglaublich verrückt und so unglaublich schön. Genauso strahlend, weich und knisternd musste sich ein Engel fühlen. Alles war so federleicht um sie herum. Leena schwebte förmlich durch ihr Büro. Und sie stellte sich schmunzelnd vor, wie ich mit verdrehtem Kopf und auf dem Kopf in meinem Büro stand.

Natürlich träumte auch sie davon, sich mal völlig willenlos von mir entführen zu lassen und dann zu reden und zu reden ... und Wein und Eistee zu trinken ... und Arm zu drücken ... und alles andere, was auch immer.

Bis zum Feierabend verging aber noch ein bisschen Zeit und Leena hoffte, dass sie an diesem Tag im Büro niemand mehr ansprach. Am Telefon musste sie sogar bei einem Kunden schon aufpassen, dass sie sich nicht völlig »verknistert« meldete.

Nachher, nach Feierabend, hatte sie eigentlich vor, mit einer Nachbarin ein Stündchen im Park zu walken. Aber es sah draußen sehr matschig aus ... Ihr Telefon klingelte. Wieso klingelte nur immer ständig so nervend das Telefon? Ach ja, sie war ja noch immer bei der Arbeit und jetzt wollte auch noch ihr Chef irgendetwas. Also schickte sie mir einen »knist-rigen« Serotoninstoß durch die Leitung und verabschiedet sich ... bis später.

Mit einem wohligh warmen Gefühl im Bauch schaffte ich sogar noch Einiges im Büro. Ich musste sogar etwas länger arbeiten, um die gesetzten Tagesziele zu erreichen. Anschließend fuhr ich zufrieden heim.

Schmelzmail aus LE

Den nächsten Morgen begann ich mit einem liebe gewordenen Ritual, dem Schreiben einer Mail an Leena. Vorher betrachtete ich jedoch nochmal in aller Ausführlichkeit ihre Fotos. Es war wirklich unbeschreiblich, was ich für ein Glück mit ihr hatte. Sie war nicht nur kommunikativ auf meinem Level, auch ihr Äußeres gefiel mir ausnehmend gut.

Doch bevor ich meine Nachricht überhaupt beginnen konnte, landete eine sehr datenintensive Leena-Mail in meiner Mailbox, vollendet und abgeschickt in der letzten Nacht um viertel vor Eins.

Sie sendete »Frischpics«, aktuelle Fotos von sich und ganz nebenbei gewährte sie mir einen kleinen Einblick in ihren Wohn- Schlaf- Aufenthalts- und Träumbereich. So nannte sie es jedenfalls.

Während ihre digitale Kamera im Hintergrund die erstellten Fotos auf den PC lud, passierten mit ihr Dinge, die sich nur schwer beschreiben ließen. Verblüffende, unbeschreibliche, unheimlich herrliche Dinge. Auch sie schaute sich meine Fotos an, las meine Nachrichten, meine Gedanken, meine Gefühle. Sie hörte mir so gern zu, lachte so gern mit mir und fühlte wieder ein totales Knistern und Kribbeln. Außerdem hatte sie gleich wieder ihr momentanes Dauerlächeln im Gesicht. Es war wie eingemeißelt und ging einfach nicht wieder weg. Doch sie fühlte sich total gut damit und fand, dass es sie gar nicht schlecht kleidete. Außerdem wirkte es sich bereits auf ihre Umgebung aus.

Mit dieser Mail war Leena zwar stolz, ihre neuen Fotos

präsentieren zu können. Doch sie behauptete, eben nur ein Amateur in Sachen Digitalfotografie zu sein und meinte, dass ihre Fotos nicht vergleichbar mit meinen Bildern wären.

Und sie musste lachen, denn sie erinnerte sich an jenes Foto, das ich aus der Höhe eines Jägerhochsitzes per Selbstauslöser geschossen hatte – und fragte nun verwundert, wie ich das nur so genial hinbekommen konnte, in welchen Baum ich meine Kamera dafür hängen musste. Bei ihrer eigenen Fotosession hatte sie ihre Kamera jedenfalls notdürftig an die Latten ihres Hochbetts binden müssen. Als sie dann den Selbstauslöser drückte und die Leiter herunter gestürzt kam, blitzte es meistens schon vorher. Natürlich war sie dann nicht auf dem Bild und musste dieses Prozedere somit mehrere Male wiederholen.

Leena war es wichtig, nochmals auf den gemeinsamen Chat der letzten Nacht einzugehen. Nicht nur, dass es sie irgendwie verwirrte, mich ausnahmsweise an einem Dienstagabend zu »haben«: Montags und mittwochs waren schließlich eigentlich unsere vereinbarten Chat-Tage. Unser »Cyber-Treffen« verzauberte sie jedenfalls total. Noch immer konnte sie keine passenden Worte dafür finden. Durch erotische Phantasien beflügelt, hatte sie anschließend so ausgesprochen gut geschlafen, wie schon lange nicht mehr. Sie deutete augenzwinkernd an, dass sie neuerdings in ihren Traumgeschichten viel Schönes genoss.

Doch bevor sie konkreter werden konnte, war sie danklich auch schon weiter, wollte auf meine letzte lange Mail antworten. Die darin enthaltenen Gedanken waren viel zu wichtig, als sie nur einfach so und unkommentiert in der Mailbox verschwinden zu lassen.

Ich musste in Verbindung mit Leenas Serotonin-Recherchen zugeben, dass ich liebend gern weitere Fachvorträge von ihr hören wollte. Sie hingegen vermutete jedoch, dass ich wohl eher ihre erotischen Traumgeschichten bevorzugen würde. Folglich lockte sie schelmisch grinsend mit der Möglichkeit, Expertenwissen mit erotischen Träumen zu verbinden.

Sie quälte wirklich kein schlechtes Gewissen, mich mit ihrer offenen Art, ihren Mails, den Chat- und Telefonunterhaltungen süchtig zu machen. Diese Sucht fand sie sogar »oberrattengeil«. Obendrein war es für sie nicht das geringste Problem, derart persönlich mit mir zu sein. Was sicherlich auch der Tatsache entsprang, dass es ihr meistens so schien, als kannten wir uns schon seit ewigen Zeiten. Ich war jedenfalls glücklicherweise ein geduldiger Zuhörer und Leena hatte noch ungeheuer viel zu erzählen. Deshalb hoffte sie auch augenzwinkernd, dass sich das jetzt nicht wie eine Drohung las.

Was ihre Freundin, der sie ja neulich einen gemeinsamen Saunabesuch wegen einer langen Antwortmail abgesagt hatte, anging, sollte ich mir auf keinen Fall Sorgen machen. Sie sollte schon noch genug von ihrer Freizeit abbekommen. Am folgenden Samstag, beispielsweise, veranstalteten sie, einer alten Tradition folgend, einen Käsefondue-Abend. Einen sehr speziellen und leckeren Anlass mit erlesenen Weinen und ausgiebigem Schwatz. Doch selbst Verhungern würde die Freundin ohne Leenas Gesellschaft wohl kaum, dazu war sie ein viel zu guter »Alleinesser«.

Abrupt unterbrach Leena ihre normale Unterhaltung. Verzückt berichtete sie über ein »neurotransmittiges, serotonines Kribbelgefühl«. Sie dachte in diesem Moment sehr konzentriert an mich und war absolut sicher, dass auch ich mental

mit ihr verbunden sein musste. Es schien, als könnte sie meine gedankliche Anwesenheit spüren. Ein Gefühlsaustausch über die Distanz von mehr als 350 Kilometern.

Thema Musik: Leena kündigte an, mir das aktuelle CD-Album ihrer Lieblingsgruppe »Perfect Circle« zu brennen. Zunächst sollte ich mich jedoch auf der Internetseite des »Rolling-Stone« schlau lesen und hören. Damit sollte ich mich selbst davon überzeugen, dass diese Musik zwar nicht gerade für eine gesellige Familienschlagerparty geeignet war, doch ich würde dann sicherlich feststellen, dass es Bauchmusik war. Für Leena waren sowohl Text als auch Melodie wichtig. Und speziell bei diesem Album schwärmte sie von der »unheimlich schönen, puren Poesie«.

Im Übrigen gefiel Leena, dass auch ich ein Faible für Musik hatte. Besonders, dass ich sie selbst spielen konnte. Wenngleich auch ich dazu mittlerweile nur noch selten Gelegenheit fand. Ihr ging es jedenfalls ähnlich. Äußerst selten griff sie zur Gitarre. Im letzten Jahr wollte ihre Tochter Louisa das Gitarrenspiel erlernen. Dazu zeigte ihr Leena hin und wieder ein paar Griffe. Doch aufgrund der vielfältigen Engagements als Schulsprecherin, beim Volleyball, in einer Schülerzeitungsredaktion, Biologie- und Geschichts- AG und obendrein noch in der Jugendgruppe des städtischen Schauspieltheaters, war es wohl nur beim Wollen der Tochter geblieben.

Übergangslos wurde jetzt Leenas Tochter zum Mittelpunkt ihrer Erzählungen. Ab August wollte Louisa für ein Jahr als Austauschschülerin an eine High-School nach Amerika gehen. Auch wenn Leena schon jetzt ahnte, dass ihr dann zuhause eine wichtige Hilfe fehlen würde, so hatte sie ihrer Tochter doch dringend dazu geraten und versuchte nun alles,

um sie zu unterstützen.

Gleichzeitig bedeutete das für ihre kleine Familie allerdings auch eisernes Sparen. Gern wollte auch Leena mal wieder eine Reise unternehmen. Irgendwohin, auch auf eine einsame Insel. Hauptsache, die Sonne schien dort ... sie schweifte heute ständig und ausgiebig ab, sprang übermütig von einem Thema zum nächsten und wieder zurück ... die Kleine würde ja auch mit jedem Jahr langsam größer werden. Und da gab es ja zum Glück noch die hin und wieder unterstützende Hilfe ihrer Eltern in »LE« ... sie stutzte. Ob mir »LE« etwas sagte? Sie erklärte es mir vorsichtshalber: »LE« ist die dort allgemein gängige Abkürzung für Leipzig ... in Anlehnung an »LA« für Los Angeles, Kalifornien.

Während des Mail-Schreibens betrachtete Leena wie verzaubert meine Fotos und das »Moschendrahtzaun«-Bild lud sie wieder zum Träumen ein. Beinahe wäre sie bei diesem verzückten Träumen über der Tastatur des PCs selig lächelnd eingedöst. Nach fast zehn Minuten fiel ihr plötzlich ein, dass sie eigentlich noch weitere Gedanken aufschreiben wollte, bevor sie müde ins Bett fallen würde.

Thema Sport: sie musste wirklich über meine Ausführungen in meiner letzten Mail lachen, in der ich spaßig meine Inliner in Schuhgröße neunundvierzig mit gelben Rundumleuchten beschrieb. Besonders, weil ihr beim Walken, zusammen mit der Freundin-Nachbarin, durch einen Park ein paar Jogger aufgefallen waren, die rote Dauerblinklichter an Beinen oder Armen trugen. Jedenfalls verband sie dieses Erlebnis sofort mit mir.

Sie konnte das Themenspringen nicht lassen: ... dass diese Freundinnen zugleich Nachbarinnen waren, fanden

beide sehr praktisch. Um sich zum Beispiel das Kabelfernsehen teilen zu können, hatten sie einen kleinen Durchbruch durch ihre Wohnungstrennwand gebohrt.

Und wieder ein Sprung: ... für den Fall, dass ich mich fragen sollte, warum die Freundinnen walkten, lieferte sie direkte Argumente dazu. Erstens war das viel gesünder als Joggen, und zweitens hatte sie ein kaputtes Knie - womit sie schon beim nächsten Thema war. Nicht, dass ich dachte, ich hätte den alleinigen Anspruch auf ein paar Lädierungen gehabt. Wenn sie erstmal anfang, ihre vielen Narben zu beschreiben, dann konnte ich garantiert nicht mehr mithalten, das vermutete sie jedenfalls einfach mal. Ob ich ihre Krankengeschichten hören wolle, fragte sie höflich an, doch schon im nächsten Moment nahm sie meine Bejahung vorweg.

Ihre erste Operation war also an den Mandeln, da war sie vier Jahre alt. Später folgte der Blinddarm, da war sie fünfzehn. Dann kam, ein paar Jahre später, ein böser Meniskusriß dazu. Davon geblieben war eine hässliche Narbe am rechten Knie. Später folgten dann noch zwei Kaiserschnitte, denn immer lagen ihre Babys verkehrt herum. Vor fünf Jahren entfernte man ein Myom, doch dazu wollte sie mir die Einzelheiten ersparen. Nur soviel: es war halt etwas »Fraulich«.

Und letztendlich hatte sie sich im Skiurlaub des letzten Jahres sozusagen komplett die rechte Schulter ruiniert. Dabei waren zwei Narben zurückgeblieben. Die tschechischen Ärzte hatten nämlich irgendwie gepfuscht. Nach sechs Wochen musste die alte Platte raus und durch eine Neue ersetzt werden. Obendrein »vergaß« ihr Chirurg im letzten Herbst dann auch noch beim endgültigen Herausnehmen der Platte eine Schraube. Somit musste sie im letzten Jahr insgesamt vier Mal »unters Messer«.

Aber sie sagte sich immer: das Wesentlichste sei noch da. Dennoch hinterließen die Operationen Spuren. Und eine der wohl Verwegendsten war, dass Leena Narkosen liebte, das Hinübergleiten in den Schlafzustand sollte angeblich »einfach genialst« sein.

Da sie befürchtete, am nächsten Morgen nicht mehr aus den Augen schauen zu können, leitete sie das Ende dieser Mail mit einem »genug für heute und Zeit für süße Träume« ein. In den nächsten Tagen, beziehungsweise an den nächsten Abenden, würde sie wahrscheinlich nicht ausreichend Zeit für eine ausführliche Korrespondenz mit mir haben. Denn es stand schon jeden Abend etwas anderes auf ihrem Programm. So war sie am nächsten Tag mit ihrer Schwester verabredet. Am Samstag war, wie bereits erwähnt, Käsefondue. Am Freitag wollte sie zu einem Quartett von »Heiner Müller« ins Theater gehen. Erst am Sonntag würde sie dann wieder frei haben.

So ging sie dann Träumen und stellte sich meine »megagigantischstarke Umarmung« á la zwei Meter Spannweite vor. In ihrer Phantasie konnte sie mich fühlen. Aber konnte auch ich *ihre* Spannweite fühlen? Die wäre schließlich auch nicht übel und könnte einem Vergleich mit meiner bestimmt durchaus mithalten.

Aber jetzt musste sie wirklich ins Bett. Mit einer lieben Umarmung und einem niedlichen »Kiss« entschwebte sie in ihre Traumwelt.

Leenas Frischpics

Ihre Mail erreichte mich erst am nächsten Morgen. Angesichts aller Vertrautheit konnte man meinen, wir könnten uns wirklich schon seit Jahren kennen. Meine Freude über die Bilder, auf die bisher noch nicht näher eingegangen wurde, war riesig. Und genau das musste ihr am nächsten Morgen unbedingt mitgeteilt werden.

So begann ich meine Mail statt mit »Moin Leena«, mit »Moin Corinna«, ihrem richtigen Vornamen. Doch ich war mir nicht sicher, ob sie den gern hörte und startete von Neuem lieber mit »Moin Angel«.

Leenas Mail setzte jedenfalls enorme Energien in mir frei. Mein Bauch fühlte sich wie eine Wolldecke an. Wofür trainiere ich eigentlich meine Bauchmuskeln? Bauchseits kam ich mir vor, wie der grinsende »Charmin-Bär« aus der Klopapier-Werbung. Eines traf in diesem Vergleich sowieso hundertprozentig zu: sein Grinsen. Ich lachte wieder so gern ... sie hatte mich unglaublich verzaubert!

Natürlich lobte ich Leenas Bilder. Sie waren ehrlich einfach toll geworden! Besonders verliebte ich mich in das Bild namens »Leena«. Jedem Bild hatte sie einen passenden, beziehungsvollen Namen gegeben. Auf diesem Bild saß sie jedenfalls auf dem Sofa und legte den Kopf nach hinten. Ich musste gestehen, dass mich Fotos mit diesem verträumten Blick zur »rasenden Wildsau« machen konnten ... eher wohl zum »rasenden Wildeber«.

Bei »Leena2« wäre ich liebend gern in ihren Augen versunken. Himmlisch, ich stehe so unglaublich auf aus-

drucksvolle Augen! Die meisten Männer sollen ja angeblich beim Anblick einer Frau überall woanders hin gucken ... meistens wohl auf die »sekundären Geschlechtsmerkmale«. Davon schloss ich mich jedoch zunächst mal aus. Ich schaute ihnen immer zuerst in die Augen.

Bei den anderen Bildern sah ich Leenas schelmische Freude. Super! Das Bild »Blick von oben« drückte dieses Gefühl ganz besonders aus. Es war eben jenes Foto, bei dem Leena ihre Kamera am Lattenrost ihres Hochbettes befestigt hatte und sich immer wieder per Selbstauslöser Geschwindigkeitshöchstleistungen im Klettern von diesem Hochbett abverlangte ... um dann das Rennen gegen die verflixte Kamera doch mehrfach verloren geben musste. Irgendwann klappte es aber ja dann doch wohl noch und sie wartete schelmisch grinsend mit beiden Armen in die Hüfte gestemmt auf den Blitz von oben.

»Komm doch«, Leena stand mit den Händen in den Hosentaschen vor dem Betrachter und blickte auffordernd in die Kamera.

Für »Fast ganz Ansicht« kleidete sie sich extra in einen knielangen Rock. So stand sie in ihrem Wohnzimmer neben einem Hocker, auf dem sie nur mit dem rechten Bein kniete. Den linken Arm kess in die Hüfte gestemmt, den rechten Arm auf den rechten Oberschenkel gestützt.

Beim Betrachten der Fotos dieser rassigen Frau zitterten meine Hände ... ich traf auch die einzelnen Tasten der Tastatur nicht mehr ordentlich und musste das Geschriebene dauernd verbessern.

Ob sie ahnte, was diese Bilder in mir bewirkten? Ich

gab sofort selbst die Antwort auf diese Frage: eine »Seh-Sehnsucht«! Ich wollte unbedingt mehr von ihr.

Obwohl mir diese Sucht unvernünftig schien, war das Gefühl unbändig, unbeherrschbar. Sie hatte mich »leenasüchtig« gemacht. Mit Serotonin! Gerissen! Gekonnt! Raffiniert! Ja, superschön!

Ich war sehr gern »leenasüchtig«. Ich wusste momentan auch nicht, was ich lieber gewesen wäre. Denn was gab es momentan noch Tolleres, als »leenasüchtig« zu sein? Ich wusste, in welche Gefahr ich mich durch diese Abhängigkeit begab, aber die Gefühle um Leena waren so »superfantastisch«, dass ich gern dafür verbrannte. Und egal – sie war es wert!

Bisher hatten wir nur gemailt, gechattet, telefoniert. Wie würde es aber sein, wenn unsere Auren (von Aura!) live aufeinander trafen? Und das sollten sie! Davon war ich felsenfest überzeugt! Trotz aller Vernunft und möglichen Selbstzweifeln, war ich in diesem Fall von einer bombastischen Explosion überzeugt. Sie hatte es geschafft, mich innerhalb von zwanzig Tagen komplett zu überzeugen, mich innerhalb dieser sagenhaft kurzen Zeit in ein wild loderndes Flammenmeer zu verwandeln. Löschen zwecklos! Das Alles hielt ich nie im Leben für möglich! Ich stand fassungslos vor mir selbst und fand keine Worte!

Am Tag zuvor las ich mir in ihrem »myLove«-Profil nochmals durch, was Leena suchte: ... »(...) ... und ein Kribbeln im Bauch, das länger hält als zwei Wochen ... aber das kann man sicher nicht im Internet finden ... oder etwa doch? ... (...)« Es klang etwas Ungläubigkeit in ihrer Aussage. War die Frage bereits beantwortet? Ehrlich gestanden hätte ich der positiven

Beantwortung dieser Frage normalerweise auch nur höchstens fünf Prozent gegeben. Doch nun waren es zweihundert - Volltreffer! Einhundert Prozent bei ihr und einhundert Prozent bei mir.

Am gestrigen Abend hielt ich im Internet noch bis neunzehn Uhr nach ihr Ausschau. Doch sie erschien nicht. Mit meinen Online-Zeiten daheim war es so eine Sache, sie waren halt recht unregelmäßig. Ich war manchmal ehrenamtlich unterwegs, oder auch geschäftlich. Irgendwann musste ja auch ich mal arbeiten. Wir konnten uns am sichersten im Chat treffen, wenn wir uns vorher verabredeten. An diesem Abend war es von 20.00 bis 21.00-, höchstens 21.30 Uhr möglich. Aber, wie ja schon erwähnt, passte ihr das wohl eher sowieso nicht!

Am Wochenende wollte ich familiär unterwegs sein. Ich besuchte mit meiner Familie Freunde in Wismar. Dort sollte es dann unter anderem ins »Wonnemar«, einem gigantischen Freizeitbad mit Wellness-Bereich und Sauna gehen. Meine ganze Familie war zu diesem Besuch von unseren Freunden eingeladen worden, weil wir uns momentan gerade mal die Tankfüllung nach Mecklenburg-Vorpommern leisten konnten. Nebenbei sollte bei dem Besuch wieder viel erzählt werden und unsere Freunde würden uns drei Tage lang wie Gott in Frankreich behandeln. Man konnte dort immer herrlich die Seele baumeln lassen. Auch, wenn ich diesmal wohl mit einem seligen Grinsen und gutem Leipziger Grund dauernd geistig abschweifen würde. Für den Fall von schlagartig auftretenden Sehnsuchtsattacken hatte ich mein »Mobile« dabei und wie immer, natürlich SMS-fähig.

Da es bereits schon wieder 11.00 Uhr war und die Arbeit so laut rief, umarmte ich Leena schnell virtuell und erstmalig gab ich ihr auch einen dicken »eSchmatz«! Ich hoffte

allerdings, dass ich damit nicht zu aufdringlich war und erlaubte mir, mich einfach mal gehen zu lassen. Ich tat einfach, wonach mir eben war. Dennoch fürchtete ich mich im gleichen Moment etwas vor meiner eigenen Courage. Sollte Leena mich halt wissen lassen, wenn es ihr nicht gefiel. Ihr »fackelnder El Gigante« verabschiedete sich mit einem total verdrehten Kopf.

Verliebtes Mädel-Mails

Als ob sie schon sehnsüchtig darauf wartete: Leenas Mail-Antwort folgte postwendend. Sie war überwältigt von meinen schmeichelhaften Worten und schmolz dahin. Im Gesicht trug sie ein dauerhaftes geheimnisvolles Lächeln mit sich herum. Deshalb traute sie sich im Übrigen auch kaum aus ihrem Büro heraus. Sie befürchtete, dass ihre Kollegen denken könnten, sie habe einen Breitmaulfrosch verschluckt.

Leena war schon wieder nach Schreiben und Schreiben und Schreiben. Ihr Blick wanderte aber zur Uhr: »Mist, es ist ja schon wieder Mittag«, doch wenigstens einen dicken Kuss wollte sie mir noch eben schnell schicken.

Dass ich mit meinem ersten virtuellen »eSchatz« zu aufdringlich war, wies Leena belustigt zurück. Sie splittete das Wort lieber in »auf« und »dringlich« und meinte, dass dieser Schatz sehr dringlich und wichtig und auch nötig war.

Von meinem Kollegen bekam ich gerade eine lustige Flash-Animation als Mail-Anhang: Sieben Trickfilm-Katzen in Reihe miauten »Happy Birthday to you« Den letzten Ton gab die mittlere Katze mit einem lauten »Wau« ab und alle blickten verwundert auf den vermeintlichen Beller. Die Art, wie sie dies machten, war einfach zu komisch und ich musste laut lachen. Schnell ging diese Flash-Animation auch auf die Reise zu Leena. Doch leider fehlte ihr das nötige Abspielprogramm und so blieb ihr die lustige Animation verborgen. Sie bat mich, die Datei an ihre private Mail-Adresse zu senden. Dann würde sie eben am Abend noch etwas zum Lachen haben.

Leena war mental zudem noch nicht über meine letzte lange Mail hinweg. Ich hingegen war ziemlich ahnungslos, was ich damit angerichtet hatte. Sie schwebte, sie strahlte, sie träumte und es war ihr bisher nicht bewusst gewesen, welche kopfverdrehende Ausstrahlung ihre Person haben konnte.

Gleichermaßen pflegte ich aber auch immer eine so himmlische Art des Komplimentierens. Das sprach ganz gezielte Synapsen bei ihr an und war insgesamt auch wieder suchtauslösend. Aber eigentlich tat es einfach nur gut. Leena gab sich diesem Gefühl einfach mal mehr oder weniger selbstlos hin.

Während sie das schrieb, musste wohl eine verspätete Mail von mir in ihr Postfach eingegangen sein. Verwundert fragte sie, ob ich wirklich nebenbei noch arbeitete. Sie selbst unternahm immer ganz schwache Versuche. Zum Beispiel ein Angebot für eine »Access«-Schulung auf die Beine zu stellen. Doch sie kam damit kein Stück voran.

Zuzeiten der Zustellung meiner letzten, langen Mail, in der ich meine »Leenasucht« gestand, war übrigens ihr externer Mailaccount fehlerhaft. Das hatte sie mittlerweile beheben lassen. So konnte sie dann schließlich doch noch meine »Suchterklärung« empfangen und lesen. Das in diesem Moment von Leena kreierte Wort »Suchterklärung« übertraf übrigens bei dieser Gelegenheit in ihrem fantasievollen Sprachgebrauch eine Liebeserklärung um ein »gigantisch Vielfaches«. Da sie jetzt jedoch versuchen musste, sich im Büro noch etwas zusammen zu reißen, versprach sie später etwas ausführlicher darauf zu antworten.

Doch am Abend würde es leider wohl nicht klappen. Schon um 19.00 Uhr wollte sie sich mit ihrer Schwester tref-

fen. Also vertröstete sie mich mit einem berühmten Zitat der Trickfilmfigur »Paulchen Panter«, auch »Rosaroter Panter« genannt: »Heute ist nicht alle Tage, ich komm' wieder, keine Frage!«

Kurz vor Schluss nahm sie noch eben meine Klage des ständigen Vertippens und Verbesserns infolge entgleisender Konzentration beim Betrachten atemberaubender Leena-Fotos zum Anlass, mich lächelnd im Kreise der erlauchten Leidensgenossen zu begrüßen. Dieses Syndrom kannte sie nur zu gut. Denn genau damit kämpfte auch sie seit etwa zwanzig Tagen.

Und wieder faszinierte mich ihre süße Art. Mir wurde immer mehr bewusst, welch' außergewöhnliches Glück mir mit Leena widerfahren war. Jede ihrer Mails war ein kleiner Spritzer Benzin in eine eh schon offen lodernde Flamme. Und ich vermutete, dass dies alles nur durch ein Live-Date zu toppen war. Deshalb entstanden Pläne, die ich Leena umgehend aber vorsichtig mitteilen wollte.

Date-Idee

Da der »normale« Arbeitsfluss in meinem Büro aus technischen Gründen gerade etwas ins Stocken geraten war, hatte mein Kopf Kapazitäten frei. Wie fast immer in den letzten Wochen, wurden diese sofort von Leena eingenommen.

Am Vormittag musste ich einem Kollegen bei dessen Autoproblem helfen. Nur ein paar Kilometer entfernt war er einfach mit seinem Wagen stehen geblieben. Als ich nun so in der Sonne mit meinem Auto den Havaristen des Kollegen abschleppte, kam mir eine prickelnde Idee. Diese Idee umzusetzen, bedurfte jedoch noch einiger logistischer Vorbereitung. Ich wusste nicht genau, wie Leena zu dieser Idee stehen würde. Und so schrieb ich in meiner nächsten Mail zunächst ein wenig feige um den heißen Brei herum.

Nach »myLove«, Mail, Chat und Telefon, ... wahrscheinlich erkannte auch sie schon eine gewisse Reihenfolge, ... fehlte noch etwas Entscheidendes. Genau: eine Videokonferenz ... Nein, Quatsch! ... Mir gingen die Worte in Anbetracht der Bedeutung meines Vorhabens eher schwer über die Lippen beziehungsweise über die Tastatur. Mittlerweile hatte ich Leena so viel meiner Persönlichkeit anvertraut ... und war nun trotzdem zögerlich. »Also, los jetzt, raus damit«, stieß ich mich selbst nach vorn! »Ich will Dich live«, schrieb ich endlich geradeheraus und war im nächsten Moment schon wieder unsicher, ob ihr der Zeitpunkt dieses mutigen Wunsches vielleicht doch zu früh erschien? Sicherlich würde sich die Organisation eines solchen Treffens eh noch einige Zeit hinziehen, so dass sich Leena langsam an den Gedanken gewöhnen konnte ...?!

Wieder einmal plagte mich mein schlechtes Gewissen. Was heckte ich da grad nur aus? Plante ich tatsächlich gerade ein heimliches Date mit einer Frau? Ich, der brave Ehemann und Familienvater? Doch auch mein lange unterdrücktes Bauchgefühl meldete sich wieder: »Hör auf! Schluss mit dem albernen Seelengefasel«, beschloss es. »Das Thema ist längst abgehakt – Du denkst jetzt an dich. Denn DAS ist wichtig!«

Ehrlich betrachtet war allerdings allein der Gedanke an dieses Date mit Leena für mich wie ein Löffel Zucker in ein Glas eiskalter Cola! Es brodelte wie ein Cola-Vulkan. Vielleicht konnte ja auch Leena eine gute Idee zu diesem Treffen beitragen. Schade, dass es an diesem Abend mit dem Chatten nicht klappen sollte! Andererseits musste sie sich aber auch zwischendurch mal von mir erholen können. Und das hatte ich mir unbedingt vorgenommen – klammern und kletten wollte ich nicht.

Doch ich konnte nicht von ihr lassen. Dieses Hochgefühl war weder abzustellen noch wegzudenken. Und der Gedanke, sie schon bald zu treffen und live zu erleben, wuchs in Rekordgeschwindigkeit.

Wollte sie nicht heute noch anrufen?

Umgehend schrieb sie zurück: » ... ja, ja, ich rufe ja gleich an!« Doch sie musste noch einen Augenblick warten. Denn ihr Chef stand gerade in Hut und Mantel in der Tür um nochmal kurz die Dienstfahrt des nächsten Tages mit ihr zu besprechen. Währenddessen tat sie so, als hätte sie gerade noch etwas ganz Wichtiges zu mailen. Dabei fragte sie sich selbst schelmisch kichernd, warum sie nur so tat? Schließlich *war* es doch ganz wichtig.

Zu dieser Mail gehörte jedenfalls das Bild einer Katze. Sie glotzte den Betrachter mit weit aufgerissenen Augen an. Ihren Schwanz, wie bei einer Flaschenbürste mit nach allen Seiten abstehenden Haaren, reckte sie senkrecht nach oben. Kommentiert war dieses Bild mit den Worten: »Ich darf nicht so viel Kaffee trinken!« und sollte wohl auf Leenas übermäßig aufgekratzten Zustand hindeuten.

In meinem Kopf war eine Lawine losgetreten! Die Aussicht auf ein mögliches reales Treffen mit Leena führte sämtliche Energien in die Planung dieses knisternden Events zusammen.

Bei dem versprochenen Telefonat erzählte sie, dass sie sich am Abend mit ihrer Schwester treffen werde und befürchtete, dass diese ihr dabei höchstwahrscheinlich gehörig »den Kopf waschen« werde – zumindest, was die frische Beziehung und die ihr zu gestehende Liebe zu mir betraf. Ich beruhigte Leena und gab zu bedenken, dass es keinen Grund für ein schlechtes Gewissen gebe. Also – frisch ans Werk ... und viel Spaß beim abendlichen Schwestertratsch.

Den »leenafreien« Abend nutzte ich zur Intensivierung der Gedanken um unser Treffen, die ich dann auch gleich in gewohnter Form, einer Mail an Leena, als »den schönen Traum, der Wahrheit werden sollte«, zusammenstellte.

Rendezvous-Planung

Zur Ortung unseres gemeinsamen Ziel- und Treffpunkts ermittelte ich einfach die geografische Mitte zwischen Drebber und Leipzig. In einigermaßen vernünftiger Erreichbarkeit an der Autobahn Dortmund - Berlin lag dabei die durch das »Volkswagenwerk« weltbekannte Stadt Wolfsburg im ehemaligen aber noch immer spürbar schwach strukturierten Zonenrandgebiet zur ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik. Für uns Beide bequem nach etwa 190 Kilometern zu erreichen. Ob wir uns nun dort zu einem Wochenende in einem Hotel treffen würden? Wohl weniger auf einem Campingplatz. Oder sollte es nur eine »Ein-Tagestour« werden? Leena sollte sich jedenfalls darauf verlassen können, dass ich mich in Wolfsburg bei diesem Treffen, eher männle- runüblich, sicherlich nicht für Automobile interessierte.

Mit jedem weiteren Gedanken wurde die Sache prickelnder und ich glaubte bereits, dass ich zu diesem Treffen entweder vor Aufregung im »Zick-Zack-Kurs« oder hopsend wie ein Känguru fahren würde. Immer wieder schossen mir Schuldgedanken durch den Kopf: ich war doch immer ein braver Mensch gewesen ... und jetzt brannten mir so schlagartig alle Sicherungen durch! Ich befürchtete, dass ich in den letzten zwanzig Tagen zuviel Serotonin, also wohl eine Überdosis, erhalten hatte.

Komischerweise ließ Leenas Antwort nicht lange auf sich warten. Ich erwartete es zwar irgendwie nicht anders, dennoch freute ich mich wahnsinnig über Leenas außerfahrplanmäßige Zusage – ausgerechnet am Freitag um sieben Minuten nach Mitternacht. Denn eigentlich hatte sie sich ja bis Sonntagabend bei mir abgemeldet.

Doch meinem Vollgas-Tempo konnte und wollte sie sich einfach nicht entziehen. Genauer gesagt war sie überwältigt von diesem Tempo. Von Null auf zweihundert Prozent in zwanzig Tagen. Sie rechnete mir vor, dass das zehn Prozent täglich ausmachte. Eigentlich konnte man ja ihre Woche Skiurlaub nicht dazu zählen. Denn zu dem Zeitpunkt war es ja zu noch keinem Serotoninfluß gekommen. Wenn man diese Tage also auch noch abzog, ergab sich sogar eine Steigerungsrate von fünfzehn Prozent.

Leena war der festen Überzeugung, dass ich echt unglaublich war. Sie war überwältigt von mir. Sie vermutete sogar, dass ich bereits ein Zimmer reserviert haben könnte. Zudem gefiel ihr der Vorschlag mit dem zentral gelegenen Wolfsburg. Die 190 Kilometer dorthin sollten gut zu schaffen sein. Sie war zwar noch nie im »Volkswagenwerk« in Wolfsburg, doch auch sie lockten in dieser Stadt ganz andere Reize. Dass ich mein Interesse an Autos zurückstellen wollte, schmeichelte ihr ungemein. Eigentlich fühlte sie sich ständig von mir geschmeichelt.

Sie spielte wortfindungsreich mit dem Thema und den anstehenden Entscheidungen. Eine »Mehrtagestour« würde sie einer »Tagestour« vorziehen, eine »Meertagestour« ginge aber auch.

Bei meinem angekündigten »Zickzackhopskurs« befürchtete sie übrigens augenzwinkernd, dass Wolfsburg wohl für mich nicht die gerecht geteilte Streckenmitte sei, da ich ja dann sicher mindestens die doppelte Entfernung zurücklegen müsste.

Ihre Befürchtungen bezüglich des abendlichen schwes-
terlichen Schwatzes erfüllten sich übrigens nicht. Dieses Ge-

sprach brachte erstaunlicherweise nicht die Ergebnisse, vor denen sie sich vorher fürchtete. Denn eigentlich dachte sie vorher, sie müsse sich gegen Schärfste und Nervigste aller Negativkritiken verteidigen. Aber entweder ihr engelsgleich, schwebendes Auftreten, oder ihr »süßholzraspliges, knuffiges El-Beschreiben« hatte die Schwester schnell davon überzeugt, dass es Leena außerordentlich gut ging mit all den Serotoninschüben. Was ja auch schon langsam chronisch wurde.

Mittlerweile war es schon wieder spät ... ihr Bett rief. Und mit »gigantisch lieben XXL-Grüßen« dachte sie an mich und freute sich auf Mail, Telefon, Chat, Videokonferenz oder Livetreffen, wobei Multiple Choice, Mehrfachantworten, bevorzugt wurden. Und ein Schmatz war am Mailende auch wieder dabei.

Knisternde Erwartungen

»Bei so viel Glück kann man ja eigentlich nur noch ständig mit angehaltener Luft herumlaufen«, dachte ich. Mein immer noch anhaltendes Ehedrama kam mental jedoch nicht mehr richtig an mich heran. Zwar verfolgte ich weiterhin regelmäßig Simones Einträge in ihr Tagebuch, doch ihre faustdicken Lügen führten längst dazu, dass ich mittlerweile abgestumpft war. Sie glaubte wohl immer noch, dass ich nichts bemerkte und traf sich weiterhin fleißig mit ihrem Lover Ulf.

Ich gab also zu Hause immer noch den artigen Ehemann ... zumindest kümmerte ich mich um die Dinge, über deren angebliche Vernachlässigung sich Simone zu Anfang beschwerte. Freunden offenbarte sie demzufolge auch vollmundig, dass ihr der fleißige Gatte so viel besser gefiel. Ich ertrug diesen seltsamen Ehealltag mit einem von Leena in Flammen gesetzten Herz. Diese mentale Wohltat machte mich im Ausgleich förmlich immun gegen Simones tumbes Treiben.

Leena versetzte mich in ihrer Art praktisch nur durch Mails, Chat und Telefonate in eine Art Hypnosezustand. Ein herrlich schwereloses Gefühl, wie ich es vorher nicht mal für möglich gehalten hätte. Es war erstaunlich, was Serotonin aus einem Menschen machen konnte.

In der folgenden Nacht drehten sich meine Gedanken mal wieder nur um Leena, was sich auch entscheidend auf meine morgendliche Mail auswirkte. Denn ich wollte unbedingt wissen, was sie in der letzten Nacht kurz vor ein Uhr gemacht hatte. Da musste es telepathisch etwas gegeben haben, das mich jedenfalls keinen Schlaf finden ließ.

Und ich beschrieb eine Dämmereschlaf-Fantasie, in der ich mit ihr in einer Badewanne voller warmen Wassers schmuste und unter der Dusche meine Hände auf eine Entdeckungsreise über ihre Haut schickte. Anschließend inhalte ich auf einem gemütlichen Bett den Duft ihrer Haut und ihrer Haare.

Während ich also derart sinnierend in meinem Bett um Schlaf rang, spürte ich mein Herz bis in jede Haarspitze schlagen, was bei meinen kurzen Stoppeln aber wohl auch kein allzu großes Problem darstellen sollte. Bei deutlich erhöhter Atemfrequenz, fühlte sich die Haut in meinem Gesicht ganz heiß an. Ich war sicher, dass »Serotonia« am Werk war. War sie womöglich sogar ein »Liebes-Uri-Geller«?

Schon kurz nach Sieben fuhr ich jedenfalls ins Büro. Mit dem Schlafen war es ja eh zwecklos! Ich hörte im Radio folgenden Song von Laith Al-Deen und entschuldigte mich beim Morgenmail-Schreiben schon im Vornherein bei Leena für die in ihren Ohren sicher viel zu seichte Musik. Doch beim Text musste ich total an sie denken:

*Wie weit ist es von dir bis zu mir
von früher bis später, von dort bis nach hier
wie lang bis zur Unendlichkeit
wie nah ist der Boden
und der Himmel, wie weit*

*Wie viel ist noch nicht genug
und was ist viel, mehr als man braucht
wie tief muss Dunkelheit sein
bevor man blind vertraut
Siehst du, was ich meine
es ist alles eine Frage der Sicht*

*und nie wird es anders sein
heute Schatten, morgen schon Licht**

... das hatte doch etwas, oder? Ich wollte ihr gelegentlich noch weitere wunderschöne Texte schicken.

Mich beruhigte sehr, dass Leena die Ortswahl unseres ersten »Live-Dates« gefiel. Aber ich spürte noch immer dieses komische Gefühl im Magen. Denn ein solches Event hatte ich noch nie geplant oder durchgeführt. Andererseits war es »unheimlich prickelnd und superschön«.

Artig entschuldigte ich mich für mein Voranpreschen, denn ich befand mich halt in einem absoluten Ausnahmezustand und schwebte ein wenig willenlos durch ein »Liebesall«. Vielleicht sollte ich meine schwindelerregende Geschwindigkeit doch ein wenig herausnehmen.

Ein Hotelzimmer hatte ich jedoch noch nicht organisiert. Es war mir nämlich enorm wichtig, Leena in die Wahl der Übernachtungskategorien einzubeziehen. Sie sollte vielleicht nur wissen, dass ich momentan finanziell ziemlich zart besaitet war ... daher wäre das »Ritz« eine wahrscheinlich eher ungeeignete Adresse gewesen.

Dass die Automobile in Wolfsburg nicht im Geringsten eine Rolle spielten, war klar. Es gab für uns Beide wohl reichlich Anderes, als ausgerechnet Autos. Ich hätte mit ihr auch auf eine einsame Insel reisen können. Die Auswahl der Umgebung hätte also (fast) keine Rolle gespielt. Im Mittelpunkt sollten schließlich nur wir Beide stehen. Ich wollte lieber in ihre tollen Augen sehen, als unter Motorhauben oder in Fa-

* Quelle: Laith Al-Deen »Schatten und Licht« vom Album »Für Alle«, COLUMBIA, 2003, Sony Music Entertainment

brikhallen. Aber das alles war eigentlich überhaupt nicht der Rede wert denn ich wusste natürlich Prioritäten zu setzen. Und ich begriff inzwischen, was Leena mir bedeutete.

Doch ich war ratlos, wie alles weitergehen sollte! Ich wusste es wirklich noch nicht - war irgendwie wirklich willenlos! Dennoch genoss ich jeden Augenblick, den Leena in meinem Kopf herum spukte! Das war einfach nur genial. Ich hielt gern still und verging ganz verzückt in diesen Gefühlen. Ich wollte diese Augenblicke nicht missen und wünschte mir, dass es immer so bleiben würde. Ich liebte einen Engel und glaubte zu träumen! Deshalb bat ich Leena kurzerhand, mich mal virtuell zu kneifen. Womöglich würde mein Herz sonst denken, ich spielte ihm dauernd etwas vor.

Ob sie auch so fühlte? Ich war immer wieder komplett perplex, wie sehr sie mich erwischte hatte. Außerdem war mir aufgefallen, dass ich hinter fast jeden Satz unbewusst ein Ausrufezeichen setzte. Das spiegelte die Aussage jedes einzelnen Satzes wider. Ich hätte laut schreien können vor Glück! Der »Waschbär« war in einen extra großen Eimer mit supersüßem Honig gefallen - »El Gigante« war überwältigt von dem Paradies, was sich ihm auftat.

Ich hätte stundenlang so weiter schwärmen können. Ich sehnte mich danach, ihr das direkt, von Angesicht zu Angesicht, zu sagen. Aber das würde dann sicher schief gehen. Ihre Aura nahm mich so gefangen, dass ich mir lieber gar nichts vornehmen sollte ... einfach nur geschehen lassen und fühlen ... den Traum wahr werden lassen. Und seufzend stellte ich fest, dass es nun noch fünfzehn Tage waren.

So wünschte ich ihr - etwas fies grinsend - ein unruhiges Wochenende und strebte ungeduldig dem Montag ent-

gegen. Was ich als Aussage an sich schon pervers fand. Wochenenden waren doch wunderschön ... und ich sehnte mich kopfschüttelnd ausgerechnet nach dem Beginn einer neuen Woche.

Ich musste dauernd an sie denken und malte mir weitere schöne Begegnungen mit meinem Traumengel aus! Es heißt doch immer: »Ein Mensch, der nicht mehr träumt, hat keine Ziele mehr ... ist ziellos!« Diese Ziellosigkeit lag bei uns jedoch nicht an! Und ich hoffte, dass wir nie an irgendeinem Ziel ankommen würden.

Irgendwie konnte ich mich wirklich nicht von ihr trennen! Deswegen hoffte ich auch, dass ich ihr mit meiner weichen »Seelenduselei« nicht irgendwann mal auf den Geist ging! Ich war halt ein hoffnungsloser Romantiker und verdammt weichherzig. Dass ich mich dadurch sehr verletztlich machte, war mir im Leben schon oft zum Verhängnis geworden. Ich wunderte mich eigentlich, dass ich Leena so dicht an mein Herz ließ, was aber daher rührte, dass sie etwas ganz Besonderes war. So tief war noch nie jemand in meine Seele gedrungen. Doch mir fiel erschreckt ein, dass ich mit dieser Aussage sicher meinen Kindern Unrecht tat.

Auf jeden Fall sprachen all meine Mails aus dem tiefsten Grund meiner Seele. Ich nahm mir fest vor, Leena nur reinen Wein einzuschenken. Alles, was ich ihr schrieb oder sagte, sollte die absolute Wahrheit sein. Und ich gab mir allergrößte Mühe, ihr meine Gefühle und Gedanken so authentisch wie möglich mitzuteilen.

Nach einem Wochenende in der alten Welt

Der Besuch der Wismarer Freunde am Wochenende blieb Allen besonders durch Simones lautstarkes und bedrohliche Ausmaße annehmendes Gezeter im Gedächtnis: sie tobte herum, weil unsere Tochter Laura vor der Fahrt in das Erlebnisbad vergaß, auch eine Haarspülung mit in die Badetasche zu packen. Ein gigantischer Aufstand wegen einer Kleinigkeit. Die verschreckten Gastgeber bekamen diesen wortgewaltigen Wutausbruch live mit.

Beim Gang in die Sauna begleitete Simone uns dann seltsamerweise nicht. Später sollte in Simones Tagebuch jedoch der Grund für diesen Ausschluss zu entdecken sein: die von ihrem Lover auffällig verschnittene Intimirasur, die sie natürlich lieber nicht zeigen wollte.

Währenddessen flogen meine Gedanken über vierhundert Kilometer weit südlich nach Leipzig und wieder überkam mich ein warmes, wohliges Gefühl.

Als Simone die ganze Familie samt Freunden schließlich in ein Einkaufszentrum führte um dort Schuhe für sich und Laura zu kaufen, klinkte ich mich für ein Weilchen aus. Ich setzte mich, in einer mit Glas überdachten Fußgängerzone, auf eine Bank, beobachtete aus den Augenwinkeln meine Familie und telefonierte mit Leena.

Obwohl sie mein Anruf überraschte, war sie glücklich, meine Stimme zu hören. Und sie verriet mir, dass sie gerade etwas für mich bastelte ...

Nach meiner Heimkehr, spät am Sonntagabend, rief

ich Leena von zuhause an und meldete mich zurück. Sie erzählte mir, dass sie mir über das Wochenende eine wahnsinnig lange Mail geschrieben hatte. Während ich erzählte, dass ich mich gerade wie in einem kitschigen Liebesfilm fühlte, startete ich meinen PC und holte die mit »Der Roman zum Wochenanfang« überschriebene Mail ab:

Diese »Riesenmail« hatte Leena in mehreren »Sitzungen« geschrieben. Der erste Teil stammte vom Freitagabend. Total verliebt wunderte sie sich darin über den Zauber, der sie umgab. Eine geheimnisvolle Kraft in ihr und um sie herum. Eine Magie, die sie auch selbst mit Haut, Haar, Hirn und Herz verströmte. Noch vor zwanzig Tagen hätte sie sicherlich Jedem, der ihr eine solche Entwicklung prophezeien würde, garantiert einen Vogel gezeigt. Ihre Gedanken drehten sich und schwebten wie in spiralförmigen Kreisen nach oben, immer höher und »immer, immer weiter und weiter ohne Ende«. Sie sprühte förmlich vor knisternder Energie. Es fehlte nur noch, dass, wie bei einer Fee mit einem Zauberstab, kleine Glitzerfünkchen um sie herum sprühten. Genauso schauten auch ganz feine Schneeflöckchen aus, die im Sonnenlicht der eiskalten Winterluft flimmerten ... einfach nur bezaubernd schön.

Nun kam Leena eben heim. Doch statt sich damit zu beschäftigen, womit sie sich normalerweise immer um diese Zeit beschäftigte, also Musikhören, Lesen oder ein entspanntes Bad nehmen, Schauen, ob etwas Spannendes im Fernsehen läuft, mit einer Freundin telefonieren oder einfach ab ins Bett und Pennen, also statt irgendetwas ganz »Normales« zu tun, ließ sie sich förmlich magisch von ihrem Rechner anziehen. Sie startete ihn und ärgerte sich zunächst über dessen ewig lange Startphase. Dann rief sie ihr »Outlook« auf und ... »JA!« herzklopfend erspähte sie Post von ihrem El ... und sie las ...

ach, sie verschlang ... und sie versank in seinen Zeilen.

Ewigkeiten später ... zweiter Teil.

Sie schwärmte wieder von meiner Genialität ... einfach unglaublich. Ich war überwältigend. Und sie wusste nicht ... ihr fehlten mal wieder ein bisschen die Worte ... und das ihr? Sie war so bewegt und aufgewühlt. Und sie musste und wollte mir unbedingt schreiben und ... ach und alles ... dauernd vertippte sie sich - und auch das: ausgerechnet ihr.

Etwas unsicher bemerkte sie erstaunt, dass meine letzte Mail tatsächlich ein richtig wunderschöner Liebesbrief war. Damit besaß sie nun schon zwei derartig unglaubliche Mails von mir. Sie gestand ganz ehrlich, dass ich ihr mit diesen Mails den Kopf verdreht, die Sprache verschlagen, das Herz aufgewühlt und ihren ganz normalen Alltag völlig durcheinander gebracht hatte ... aber das war völlig in Ordnung. Doch ich sollte jetzt nur nicht glauben, dass sie dieses Gefühl nicht mochte oder damit nicht umgehen konnte. Im Gegenteil, sie war momentan nur wirklich etwas ... wie sollte sie es beschreiben ... völlig »verserotonisiert« und ihr Herz war tief berührt. Leena stand ständig wie unter Hochspannung. Aber sie fühlte sich ... »elgrandios sehnsüchtig«, »sehsehnsüchtig«, ja! Und »lachsehnsüchtig«, »redesehnsüchtig«, »fühlsehnsüchtig« und auch noch »kissehnsüchtig«. Wenn unsere Auren bald aufeinander treffen würden, konnte sie sich einen regelrechten »Gefühlsurknall« sehr gut vorstellen. Auch beim Gedanken daran spürte sie ein unheimlich gutes Gefühl.

Den Liedtext meiner letzten Mail identifizierte Leena einwandfrei als »Laith Al-Deen«-Song. Überrascht musste sie feststellen, wie besonders dieser Text war. Es war allerdings ewig her, dass sie den letzten deutschen Liedtext wirklich be-

wusst gelesen hatte. Sie zweifelte sogar daran, das überhaupt jemals getan zu haben. In ihrem momentanen Glück konnte sie diese Texte jedoch sehr gut auf unsere gemeinsamen Gefühle beziehen. Deshalb war sie auch nicht abgeneigt, weitere Texte von mir zu erhalten. Sie war offen für alles, was an Impulsen von mir kam.

Ein weiteres Mal verfiel sie ins Schwärmen: sie fand kaum Worte für die Art, was und wie ich über meine Gefühle schrieb. Das ging ihr unheimlich tief unter die Haut. Schon seit Ewigkeiten hatte sie keine so liebevollen Dinge mehr gesagt bekommen. Nach einer kurzen Gedankenpause konkretisierte sie, dass es inzwischen sogar mehr als ein ganzes Jahrzehnt her war.

Da sie eine sehr neugierige Person war und immer alles hinterfragen und ganz genau wissen wollte, wieso, weshalb, wer, wie und was passierte, hatte sie in den letzten Tagen auch über die Ursache ihrer Gefühle nachgedacht. Das musste sie mir unbedingt etwas genauer erklären.

Doch zunächst musste sie mir noch sagen, dass sie so gern mein Engel war. Es war wie Fliegen ... oder Schöneres. Welche Frau hätte das nicht gern für ihr »Sweetheart« sein wollen?

Nur manchmal besaß sie auch ganz kleine Teufelshörnchen. Es war wohl normal, das »Nobody« immer nur perfekt sein konnte ... und schon sprudelten in ihr wieder die Gedanken über wie Zucker in Cola ... dazu noch Luft durch einen Strohhalm hinein gepustet. Sie musste mir so viel sagen und konnte erzählen ohne Ende ... im Moment wollte sie sich einfach nur fallen lassen ... und genießen.

Doch Leena merkte, dass sie vor Müdigkeit die Tasten nicht mehr richtig traf. Kurzum entschied sie sich, schlafen zu gehen und am nächsten Tag weiter zu schreiben. Beim Zubettgehen nahm sie sich vor, an mich zu denken und von mir zu träumen. Und sie träumte davon, mit mir zusammen zu Baden, gemeinsam zu Kuscheln und meine Hände auf ihrer Haut zu spüren.

Harte Schale – weicher Kern

Ihr sehnlichstes Bedürfnis war es, am Nachmittag des nächsten Tages, einem Samstag, mit mir transzendental in Verbindung zu treten. Also nahm sie wieder an ihrem Computer Platz und setzte die bereits begonnene, lange Mail fort.

Während ihre Kinder Verkleiden spielten, was Leena früher auch immer gern gemacht hatte, schneite es draußen in einem dichten, dicken Flockengestöber. Es war nicht mal daran zu denken, vielleicht auch nur kurz das Haus zu verlassen. Und so war sie richtig froh, ihre Ruhe zu haben und ohne Störung das tun zu können, was sie in den letzten Tagen mehr und mehr und immer häufiger und lieber machte: nämlich an mich zu denken.

Leena hatte sich wirklich über meinen Telefonanruf vor ein paar Stunden gefreut. Doch dabei verplapperte sie sich etwas. Denn eigentlich wollte sie mir nichts von ihrer Bastelei erzählen. Es sollte schließlich eine Überraschung werden. Nun konnte ich mich wenigstens schon mal darauf freuen - und sie hoffte innstündig, dass ich mich freue. Eigentlich hatte sie mir nämlich etwas ganz Anderes zusammengebrannt, als es ihr ursprünglicher Plan vorsah. Damit verriet sie gleichzeitig, dass es sich bei der Bastelei um eine selbstgebrannte Musik-CD handelte.

Obwohl es ihre absolute Lieblingsmusik war, fand Leena, dass ihre »Thirteenth Step« überhaupt nicht zur Situation passte, dass sie diese Musik momentan nicht mit uns verbinden konnte. Erstaunlicherweise meinte sie sogar, dass diese Musik runter zog und einfach zu traurig-melancholisch und böse-wütend war – also viel zu düster und abgründig für

einen Engel. Sie analysierte: trotz wunderbarster Poesie steckte purer Zynismus und böse Angst in den Textzeilen.

Bei aller momentanen Zwiespältigkeit der Gefühle zu ihrer Musik, machte sie sich jedoch ernsthafte Gedanken, warum sie ausgerechnet von dieser Art Musik so gebannt war. Sie konnte es plötzlich klar sehen und fand schließlich auch eine Erklärung dafür.

Dass Musik reine Geschmackssache war, stand dabei außer Frage. Vielmehr führte sie ihre spezielle Vorliebe auf einen früheren Umgang mit richtigen Rockern zurück. Wobei sie gesteigerten Wert darauf legte, sich nicht als typische Rockerbraut zu präsentieren: sie fuhr kein Motorrad, besaß keine Lederklamotten und hatte auch nichts von einem ausgeflippten Band-Groupy.

Doch diese Rocker sind ein ganz besonderes Klientel und es herrscht in deren Kreisen ein ziemlich rauer Ton. Leenas Lebensabschnittspartner - sie fand, dass sich das jetzt nach einer Unmenge anhörte und korrigierte gleich, dass es genau Drei waren - gehörten also zu diesen Rockern. Und deshalb waren es immer verdammt knallharte, »coole Typen«, die absolut nichts für Romantik oder Liebesgedichte übrig hatten.

Leena war also berechtigterweise unglücklich darüber, dass die Männer ihrer Vergangenheit ihr nie gesagt hatten, dass sie sie liebten. Jetzt, nach meinen aufrichtigen Liebes-mails, waren ihr logischerweise diese eindrucksvollen Unterschiede aufgefallen.

Damals mußte sie sich einfach nur ein »dickes Fell« zulegen. Eines, bei dem Keiner so leicht durchdringen und irgendeinen inneren Schaden am Herzen anrichten konnte.

Heute klang diese Maßnahme zwar klug. Doch vor Jahren dachte sie noch nicht so weit. Ihre jugendliche Naivität machte sie um ein Vielfaches verletzbarer. Was ihre Beziehungen betraf, erlitt sie in diesen Zeiten so manchen Herzschaten.

Ihre »Perfect-Circle« und »Tool« und weitere Musikgruppen, die ihr gefielen, passten ganz genau zu einer harten Schale. Sie konnte sich mit Zynismus und Anti-Liebesschwüren identifizieren, weil sich damit, für den Fall, dass man mal wieder verletzt wurde, alles Weiche abblocken ließ. Doch nun entschied sie, dass das Alles zu einem »romantischen Knudeldären« wie mir, überhaupt nicht passte.

Jedenfalls wurde ihr jetzt mehr und mehr bewusst, warum ihr meine so liebe und behutsame Art wie Öl die Seele herunter ging. Da ihr Herz sowieso unter einem »elgigantischen« Einfluss flackerte, konnte ich mir auch ausmalen, was für ein heißes Feuer da jetzt in ihr zu lodern begann. Völlig »weich und softig« war sie geworden und staunte über sich selbst. Mit flauen Magenfühlen und prickelnder Gänsehaut im Fall gewisser Traumvorstellungen, fühlte sie genau wie ich. Und das fand sie einfach nur herrlich!

Während sie an ihrem Computer saß und ihre tiefsten Gefühle aufschrieb, spürte sie, wie wieder eine »Kribbelwelle« ihren Rücken entlang, herauf bis zum Nacken und die Arme wieder herunter lief. Sie schloss die Augen und begann zu träumen. Jedenfalls bat sie mich mit meiner »weichen Seelenduselei« nicht aufzuhören, denn sie hatte es unheimlich gern, wenn ich so etwas schrieb.

Außerdem freute sie sich über ihren besonderen Zugang zu meinem Herzen. Sie spürte nämlich deutlich, dass dieser Platz nach all meinen Erlebnissen und Enttäuschungen

ein nur ihr anvertrauter, äußerst exklusiver Ort sein musste. Weil sie mich wirklich liebte, versprach sie, darin nichts zu machen, was mir nicht angenehm sei.

Sie hoffte, dass ich nicht von ihr erwartete, dass sie mich in meiner Zuneigung ausbremsen sollte, denn sie konnte und wollte mir nicht sagen, wohin diese Liebe führen würde. Sie wollte sich einfach nur mit mir in diesem Liebestaumel austoben.

Leena musste noch etwas zur selbstgebrannten Musik-CD erwähnen. Sie selbst hatte stundenlang und äußerst sorgfältig sowie mit viel Engagement aus ihrem dreißig Gigabyte umfassenden MP3-Fundus eine »Leena Compilation« zusammengestellt. Stolz berichtete sie nun, dass es ihr eine wahnsinnige Freude bereitere, extra etwas für mich zu erstellen. So, wie auch schon vor Tagen bei der Foto-Session. Natürlich begleitete ihre Musiksammlung auf dieser CD der durchaus gewollte Nebeneffekt, dass ich dann auch ein bisschen mitreden konnte, wenn sie von »ihren Bands« schwärmte. Schließlich war ja auch nicht nur »harte Musik« zu hören. Sie hatte einige ihrer »softigsten« Lieblingsstücke ausgesucht. Jedes bedeutete ihr etwas ganz Besonderes. Manche Songs fügte sie nur der Texte wegen dazu, andere, weil sie ihr einfach komplett gut gefielen.

Leena ließ mich erraten, bei welchen Songs sie wohl besonders an uns denken musste. Ein Titel namens »Woodoo« war einfach nur ein »krassguter« Song der ihr ins Ohr ging. »A Perfect Circle« und »Tool« setzte sie extra ans Ende, damit ich diese Songs dann leichter überspringen konnte, sollte es mir zu nervig werden oder ich nicht mehr weiter hören mochte. Doch sie mussten einfach mit auf die CD. Keine Leena ohne »APC« und »Tool«. Das schönste Stück auf der

Scheibe, nach »Perfect Circle« und »Tool«, war für sie, ohne Zweifel, »Indifference« von »Pearl Jam« und sie behauptete, dass sie danach förmlich dahin schmelzen konnte. Vorausgesetzt, ich besaß im Auto einen CD-Player, meinte Leena jedenfalls, dass diese Musik auch gut beim Autofahren zu hören sei - oder auch in geselliger Umgebung.

Diese Musik war jedenfalls ein ganz tiefes Stück Leena. Eigentlich besaß ich ja eh schon zwei Riesenstücke von ihr: ihre Seele und ihr Herz. Also hoffte sie, dass mir die Musikauswahl gefiel. Vielleicht kannte ich ja sogar den einen oder anderen Titel, denn nicht alle waren ausgefallene Exoten-Songs. Ihr größter Wunsch war jedoch, dass ich beim Anhören des Albums einfach an sie dachte, was sie mit einem Zitat aus einem Lied von »Leonard Cohen« schmückte:

*Baby let's do something crazy
something absolutely wrong
while we're waiting for the miracle
for the miracle to come**

... was in der Übersetzung soviel heißt wie:

*Baby, lass' uns etwas Verrücktes machen
etwas absolut Falsches
während wir auf das Wunder warten
darauf, dass das Wunder kommt.*

Eigentlich wollte Leena auch noch ein Cover zur CD erstellen. Doch ärgerlicherweise streikte ihr Drucker. Auch weitere Titel konnte sie aus Platzmangel auf der CD nicht mehr platzieren. Sonst hätte sie den CD-Rohling, damit er

* Quelle: Leonard Cohen »Waiting for the miracle« vom Album »The Future«, COLUMBIA, 1992 Sony Music Entertainment

breiter und größer wird, platt klopfen müssen.

Während sie in ihrem Wohnzimmer am Computer saß und schrieb, begannen ihre Töchter nebenan herumzutoben. Deshalb musste sie jetzt ihre Lieblingsbeschäftigung vorläufig einstellen und erstmal für Ruhe sorgen. Außerdem wollte sie auch langsam anfangen, ein Fondue für den Abend vorzubereiten. Doch ehrlicherweise hätte sie eigentlich viel lieber weiter schreiben wollen. Rücksichtsvoll dachte sie aber auch an meine Zeit, schließlich konnte ich ja nicht stundenlang nur lesen.

Deadline in 13 Tagen

Als ich am Montagmorgen vor dem Büro parkte und der Motor meines Wagens bereits verstummt war, verharrte ich noch einen kleinen Moment in der nun eingelehrten Stille. Aus den Ästen der Bäume und Büsche hatte die eilige Kälte der Nacht zusammen mit etwas Nebel kristallene Kunstwerke gezaubert, die jetzt von den ersten Sonnenstrahlen des jungen Tages beleuchtet wurden. Ich starrte diese hübsch blinkende Naturkulisse an und spürte, wie meine Gedanken spazieren gingen.

An diesem Tag stand ich also vor einem wichtigen Schritt und kämpfte schon wieder mit meinem Gewissen. Doch ich wollte mich dem Lauf der Zeit einfach nicht mehr in den Weg stellen: es war endlich an der Zeit, das Hotel in Wolfsburg zu buchen. Und mein Entschluss beinhaltete etwas Endgültiges. Ab jetzt war Leena nicht mehr nur eine imaginäre, hübsche Frau auf Fotos. Sie bestand auch nicht mehr nur aus geschriebenen Emotionen und Gedanken in elektronischer Post. Ihre Existenz und unser Kontakt, der vor erst wenigen Wochen in dieser unendlichen Weite eines Mediums aus kaum spürbaren digitalen Zuständen minimaler Ströme wie rein zufällig begann, sollte nun in die Realität überführt werden. Es war zudem ein klares Bekenntnis zu Leena und eine Bankrotterklärung meiner Ehe mit Simone. Egal, wie sich die Zukunft entwickeln würde, ab jetzt würde sie sich grundlegend verändern.

Gefasst stieg ich also aus meinem Wagen, verschloss ihn und betrat mein Büro. Dort startete ich meinen PC und setzte die Bestellung eines Doppelzimmers für die Zeit vom 20. bis 21. März, Anreise gegen 16.00 Uhr, Abreise am Nach-

mittag des darauf folgenden Tages, auf. Wenige Minuten später quittierte das Faxgerät die fehlerlose Übermittlung meiner Buchung. Nun brannte die Lunte: die »Deadline« war in dreizehn Tagen.

Eilig unterrichtete ich Leena davon, dass in Wolfsburg nun alles gerichtet war. Kurz darauf erreichte mich ihre SMS. Darin schlug sie vor, die Tage bis zum Wolfsburger Treffen in einem Countdown herunter zu zählen. Ich fand diesen Einfall reizend.

Meine »Mail des Tages« überschrieb ich mit »Drehbuch für eine Szene in meinem Liebesfilm«. Darin berichtete ich Leena von der Idee, wie ich ihre Musikaura positiv beeinflussen wollte. Da sie ja der Meinung war, dass der »harte Stoff« nicht richtig zur momentanen Situation passte und eher das Gegenteil bewirkte, kam ich auf mein Allheilmittel »Music is the Doctor«.

Zunächst war es wichtig, Leena in eine stimmungsvolle Atmosphäre zu versetzen. Es sollte eine gemütliche Situation ohne Stress sein. Also: »Augen zu und denk' an etwas Schönes...«

Ich beschrieb nun folgende Szene, die ich am Wochenende im »Wonnemar«, jenem gigantischen Erlebnisbad in Wismar, erlebt hatte. Nach dem Saunen war noch reichlich Zeit. Soviel, dass ich einiges an Zeit für mich und Gedanken auch für Leena zur Verfügung hatte. Nun gab es in dieser Freizeitbadewelt auch einen Außenbereich. Ein recht großflächiges Wasserbecken, ca. 1,40 m tief, mit herrlich warmem Wasser und einer enorm atmosphärischen Unterwasserbeleuchtung. Da draußen war es im Februar natürlich gegen 19.30 Uhr schon dunkel und es waren ca. minus 2°C Lufttem-

peratur.

Nun wurde es interessant.

Ich bat Leena, sie sollte sich Folgendes vorstellen und ich bedauerte sehr, dass ich diese Begebenheit nur allein erleben konnte. Zu gern hätte ich meinen Engel dabei im Arm gehalten. Ich lehnte also mit dem Rücken am Beckenrand und fühlte das warme Wasser. Immerhin war es so warm, dass sich bei minus 2°C Außentemperatur feine Nebelschwaden von der Wasseroberfläche lösten und in den, von der Unterwasserbeleuchtung romantisch angestrahlten, Nachthimmel emporstiegen. Ich entspannte mich in dieser genialen Stimmung und dachte an den Menschen, der mir momentan, weit entfernt, sein Herz schenkte. Während ich ganz verzückt den Nebelschwaden nachblickte ... landeten eiskalte Schneeflockchen auf meinem Gesicht.

Das lechzte doch nach Verfilmung, oder?

Der Gedanke an dieses Erlebnis in einem Videoclip, ließ mir da, im warmen Wasser stehend, einen kalten Schauer den Rücken hinunter laufen. Spontan kam mir für diese Situation auch ein herzergreifendes Lied in den Sinn:

*Ich spür' dich in meinen Träumen
Ich schließ' dich darin ein
und ich werd' immer bei dir sein
Ich halt' dich - wie den Regenbogen
ganz fest am Horizont
weil mit dir der Morgen wieder kommt*

*Für dich schiebe ich die Wolken weiter
sonst siehst du den Sternenhimmel nicht*

*für dich dreh' ich solange' an der Erde
bis du wieder bei mir bist
für dich mach' ich jeden Tag unendlich
für dich bin ich noch heller als das Licht
für dich wein' und schrei' und lach' und leb' ich
und das alles nur für dich*

*Und wenn ich - dich so vermisse
bewahr' ich die Tränen auf - für dich
Du machst ein Lachen draus für mich
Ich hör dich - ganz ohne Worte
ich fühle, wo du bist
auch wenn es noch so dunkel ist**

Mir war schon klar, dass sich Leena einen solchen hoffnungslos romantischen Song freiwillig nicht unbedingt angehört hätte. Und mir fiel ein, dass sie während des gestrigen Telefonats kurz erwähnte, dass sie eigentlich keine Liebesfilme mochte ... doch ich war mir sicher, dass sie die Hauptdarstellerin in meinem Liebesfilm war. Und obendrein die Bestbesetzung!

Der trash-balladige Song von »Yvonne Catterfeld« drückte jedenfalls sämtliche Rührung aus, die ich in der beschriebenen Situation für Leena empfand, obwohl wir locker vierhundert Kilometer voneinander entfernt waren. Wäre sie bei mir gewesen, hätte es sicher eine wilde Knutscherei im wohltemperierten Wasser gegeben.

Jäh riss mich das in Armlänge von mir entfernte Telefon aus den herrlichen Gedanken. Herrjeh – ich saß ja im Büro. Diesen Break nutzte ich gleich gewinnbringend, um

* Quelle: Yvonne Catterfeld »Für dich« vom Album »Meine Welt«, 2003, RCA Records Label (Sony Music)

erstmal eine ordentliche Runde zu arbeiten.

Liebesmailalltag

Einige Zeit später traf eine Antwortmail ein. Leena beklagte sich zwar über zu wenig Zeit, zurzeit. Da ihr meine Mail aber unglaublich gut gefiel, musste sie mir einfach »eben mal schnell« schreiben.

»Was Liebesfilme angeht ...« hätte sie mich am liebsten ohne Ende geknutscht. Sie zweifelte an meiner richtigen Berufswahl. Drehbuchautor hätte ich werden sollen oder »Leena-Gefühls-Designer«.

Ich hätte sie auch nicht erst mit meiner Mail zu einer knisternden Atmosphäre einladen müssen. Dieses Knistern war in letzter Zeit unterschwellig ständig präsent, denn es stellte sich bei ihr immer automatisch beim Lesen meiner Mails ein.

So konnte sie die von mir beschriebene Szene förmlich sehen. Doch sie beschäftigte noch mehr - und das war vor allem noch viel interessanter - dass sich die beschriebene Szene sogar fühlen ließ. Es fühlte sich sehr gut an und es bedurfte unbedingt einer Fortsetzung.

In Anbetracht dieser Erfahrungen glaubte Leena ihre Einstellung zu Liebesfilmen auf jeden Fall noch mal überdenken zu müssen. Doch sie stellte die Bedingung, dass sie dies nur gemeinsam mit mir machen wollte. Sie konnte sich sowieso gut vorstellen, die Drehbücher mit mir zusammen zu »designern« und dann auch einzustudieren. Augenzwinkernd meinte sie, dass Szenen ja auch immer »in echt« geübt und möglicherweise auch immer wieder durchgespielt werden müssten.

Fast logisch daher auch, dass sie anfragte, ob es dort, in Wolfsburg, für entsprechende Proben auch ein »Wonnemar« gibt. Andererseits war es aber eigentlich egal. Auch sie kreierte ein paar Ideen für einige andere Szenen: Sauna-Szenen oder Schmuseszenen ...

Den Catterfeld-Song kannte sie bereits. Da sie bisher jedoch noch nie ernsthaft zugehört hatte, musste sie nun erstaunt feststellen, dass er doch eigentlich gar nicht so schlecht war. Außerdem begleitete ihn eine so angenehm positive Nebenwirkung auf die Auren, besonders auf ihre.

Da sie ja nun das große Glück hatte, über einen persönlichen »Music-Doc« zu verfügen, wollte sie mal eine Aufstellung machen, welche Medizin sie denn überhaupt unbedingt benötigte. Einen Moment später fragte sie natürlich auch gleich, ob ich nicht im Notfall auch Hausbesuche machen könnte. Denn sie war »verknistert« ohne Ende. Doch sie behauptete nicht, dass das weh tat, ganz im Gegenteil.

Ähnlich wie vorher ich, wurde auch Leena jetzt aus dem Schwärmen gerissen. Sie musste wieder zurück in ein Seminar. Wir verabredeten uns zum abendlichen Chat.

Nachmittags fiel mir beim Aufräumen meines Mail-Kontos eine alte aber ungelesene, also bisher unbekannte Mitteilung von Leena in die Hände: darin schrieb sie mich als »klitzekleines Leichtgewicht« an. Außerdem meinte sie, dass sich Gegensätze ja bekanntlich anziehen würden. Doch da wir nun mal so gegensätzlich waren, fragte sie, ob ich es nicht mal mit einem »superschweren Riesenbrocken« wie ihr versuchen wollte? Falls es mit der ANziehung doch nicht klappen sollte, hätte man ja ans Gegenteil gehen können, also ans AUSziehen. Leenas zweideutige Eindeutigkeit wischte mir ein fettes

Grinsen ins Gesicht.

Nach Büroschluss eilte ich an den heimischen PC. Obwohl wir uns für einen Chat verabredet hatten, schrieb ich Leena noch vierzehn Minuten vorher eine Mail, in der ich ihre »elektronengeschwindigkeitsschnellen Vibrations als liebe Flut voll knisternder Energie« sehnsuchtsvoll erwartete. Diese knisternde Erotik, die ich sogar im Dunkeln zu sehen glaubte, weil sie wie ein Elmsfeuer, wie eine Wunderkerze funkelte.

Ich war echt stolz, dass ausgerechnet ich diese tollen Effekte auslöste. Ich, der sich nie als typischer Frauentyp erlebte, sah und fühlte. Offensichtlich weckte Leena den Mann in mir. Ein ganz neues, ungewohntes, aber unheimlich erhebendes Gefühl, wie frisch verliebt halt.

Kurz bevor Leena im Chat erschien, platze ich fast vor Erwartung und fragte mich, wie diese Spannung wohl bei unserem Treffen in drei Wochen auszuhalten sein würde. Konnte ich es überhaupt aushalten? Ich hatte so etwas wirklich noch nie erlebt. Dachte immer nur, dass es so etwas nicht gibt. Und nun passierte es mir.

Die Chat-Unterhaltung mit Leena verlief wieder mit ungeheuer knisternder Leidenschaft und Temperament. Doch auch hier kam irgendwann die Zeit des Abschieds – der nächste Tag war wieder ein Arbeitstag. Wir mussten uns voneinander trennen. Ich ging schließlich vollkommen im »Seroninrausch« zu Bett.

Während ich hier das Licht löschte und die Augen schloss, schrieb Leena mir da noch eine liebevolle Mail: sie stand noch immer unter meinem berausenden Einfluss,

denn wir hatten uns ja gerade erst getrennt. Eigentlich wusste sie bereits: kaum war ich aus dem Chat verschwunden, war auch ihre Sehnsucht schon wieder da.

Da sie inzwischen wusste, wie schön anregend und erfrischend ein kleiner Mailgruß wirken konnte, wollte sie mir, ehe sie selbst träumen ging, noch schnell einen dicken »eSchmatz« hinterher schicken.

Es war wirklich wie ein Traum. Eben hatte sie sich nochmal meine Fotos angeschaut, und lächelte dabei ständig ... Sie mochte ... also so Einiges an mir! Zuerst mal meine Augen. Die waren so warm und schelmisch und guckten so lieb. Richtig schöne »Gefühlsduselaugen« waren das. Und natürlich mein Lachen – darauf stand sie total. Das »Moschen-drohtzaunbild« und die »Kleine Freiheit« - das waren echt tolle Bilder. Darauf fand sie mich so cool und sie überlegte, ob sie das überhaupt so sagen durfte. Und am meisten hatte es ihr der »El auf der Lauer« angetan. Da wirkte ich so lausbubenhaft, frech und schelmisch auch wieder. Wenn sie mich auf der Mauer so sitzen sah ... also, das war echt nicht ungefährlich, da konnte man ganz leicht nach hinten runter kippen ... Sie wollte sich nämlich gern ganz heimlich an mich heran pirschen, ich schaute ja in die andere Richtung, sah sie also gar nicht ... und dann auf einmal vor mir auftauchen, mich festhalten und mir dabei einen kleinen »Spaßstups« geben. So, dass ich mich erschreckte und tatsächlich dachte, ich falle hinten rüber. Da sie mich jedoch unheimlich fest »umarmelt« halten wollte, konnte mir überhaupt nichts passieren.

In diesem Moment sehnte sich Leena sehr nach meinen Umarmungen. Sie war wieder auf den Moment unseres ersten direkten Aufeinandertreffens sehr gespannt. Das dabei entstehende Krachen glaubte sie jetzt schon hören zu können,

fühlte bereits die »Kribbelwellen« und sah den »Sternchenfeuerfunkenflug« nach allen Seiten.

Im Radio lief »Wish I could fly« von »Roxette«. Leena fand diesen Song schon immer gut. Manchmal hörte sie halt auch »Weichei-Lieder«. Dieses Stück passte zu ihrer momentanen Stimmung. Ein paar besonders zutreffende Textteile schickte sie per SMS auf die Reise zu mir.

Bei ihrem »Flug ins Körbchen« wollte sie jetzt noch ein bisschen an den Mann denken, den sie aus seinem Dornröschenschlaf erweckt hatte. Es war ihr »Leenaheld«. Ihr Held. Er hatte sie sowieso ganz »weichgeklopft«.

Sie konnte das Wolfsburger Treffen kaum erwarten, bebt jetzt schon voller Erwartungen. Ihr Herz klopfte laut bei dem liebevollen Bekenntnis »ich will dich!« Das klang leidenschaftlich – und war es auch.

Damit verabschiedete sie sich für diese Mail verliebt säuselnd von »dem süßen, romantischen Mann«, den sie logischerweise genau zu diesem Zeitpunkt treffen musste. Es war alles eine herrliche Fügung des Schicksals, die sie glücklich lächelnd in die Nacht und in ihr Bett entschwinden ließ.

Seltsame Bekenntnisse

Simone gab mir in einem seltenen Moment der Melancholie Einblicke in ihre ungewisse Seele. Warum sie das ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt zuließ und was in ihr zu dieser unverhofften Offenheit führte, blieb mir allerdings verborgen.

Sicherlich spielte jedoch dabei ihr wieder einmal zickiges Verhalten des letzten Wochenendes bei den Wismarer Freunden eine entscheidende Rolle. In der momentanen Situation dürfte jedenfalls auch sie sich natürlich Gedanken gemacht haben. Und einige seltsame Vorgänge wollte sie nun offensichtlich aufklärend beleuchten.

Ich wusste wohl, dass sie ein Mensch mit vielen seltsamen Ängsten war. Häufig fiel mir auf, dass meine Frau zum Beispiel immer wieder Probleme mit der Enge in Fahrstühlen, also einer typischen Klaustrophobie, belasteten. Auch ihre extreme Schreckhaftigkeit machte mich oftmals stutzig, zeitweise ärgerte ich mich sogar kräftig darüber. Es kam nämlich immer wieder vor, dass ich zum Beispiel zuhause in die Küche kam und dort mit einem markerschütternden Schrei der absoluten Panik von ihr begrüßt wurde. Diese unverhältnismäßige Reaktion auf mein möglicherweise unverhofftes Eintreten konnte man jedoch nicht mehr als bloßes Erschrecken bezeichnen. So benahm man sich vielleicht bei urplötzlicher Lebensgefahr, aber nicht beim Anblick des ebenfalls in der Wohnung lebenden Ehemanns.

Sie stand dann mit angstweiten Augen da, schnappte nach Luft und beklagte sich über Herzrasen. Obwohl ich mir nichts vorzuwerfen hatte, schließlich betrat ich den Raum

ganz normal, also nicht heimlich schleichend, fühlte ich mich jedes Mal irgendwie schuldig. Verstärkt wurde dieses Gefühl durch Aussagen wie: »Wie kannst du mich so erschrecken?« Und immer häufiger fragte ich mich, wovor und warum sie sich eigentlich so erschreckte. Doch ich war kein Psychologe und mir außerdem sicher, dass viele Menschen mit ähnlichen Ängsten zu kämpfen haben.

Wahrscheinlich kamen diese Gefühle, wie so viele psychische Symptome, aus ihrer schwierigen Kindheit. Erst viel später, nachdem sich immer weitere erschreckende Details ihres hinterhältigen Doppellebens offenbarten, wurde mir klar, welche Zusammenhänge es offenbar geben musste ... oder auf gut Deutsch: bei einem Lebenswandel, wie sie ihn heimlich führte, musste sie zwangsläufig ein schlechtes Gewissen mit sich herumtragen – speziell gegenüber ihrem Ehemann.

Bei dem Besuch in Wismar war mir jedenfalls eigentlich nichts Ungewöhnliches aufgefallen. Doch nun offenbarte Simone mir mysteriöse Zustände. Sie hatten also gemeinsam mit unseren Freunden und Kindern einen Stadtbummel unternommen. Dabei spazierte die Gruppe auch über den Marktplatz. In ihrem Bekenntnis erklärte mir Simone nun, dass dieses, an sich ja unspektakuläre Betreten des Platzes, in ihr gewaltige Ängste auslöste. Und so habe sie eigentlich ständig große Angst, mitten über Plätze zu gehen – speziell dann, wenn ihr dabei vermeintlich noch viele Menschen zuschauen würden. Das Problem wäre jedoch keines, würde sie am äußeren Rand mit dem Rücken zur Außenseite um den Platz herum gehen. »Jetzt auch noch eine Platzangst?« überlegte ich und ahnte Schlimmes. Allein die Art, wie Simone mir ihre Ängste erklärte, ließ darauf schließen, dass, was ich bisher über ihre seelische Beschaffenheit erfuhr, nur die Spitze eines Eis-

berges war.

Seltsame Therapie

Simone entwickelte über lange Zeit hinweg eine eigene Art, ihre Ängste zu therapieren. Darum erfuhr ich bisher nie etwas über ihre selbst verordneten Therapieversuche. Als ich zunächst vollkommen ohne möglichen Sachbezug und rein zufällig wissen wollte, wie sie eigentlich auf ihre seltsame Mail-Adresse »Ariana-fun@net.de« gekommen sei, erzählte mir meine Frau eine merkwürdige Geschichte.

Um ihre Ängste in den Griff zu bekommen, besuchte sie eine Frauengruppe, die sich regelmäßig zu ihren Sitzungen in einer Turnhalle im Nachbarort traf. Dabei versuchten die Frauen, ihre Wünsche, Ängste, Träume und Ziele darzustellen. Sie entdeckten dabei auch, dass ihr Erscheinungsbild, also das, wie es andere Menschen sahen, und ihr wahres »Ich«, sehr unterschiedlich sein konnten. Aus einem Stapel Illustrierte suchte sich jede Teilnehmerin das Foto einer Frau aus, dass ihrer Vorstellung vom eigenen Wunscherscheinungsbild entsprach. Dieser imaginären Person ordnete sie dann eine eigene Identität zu und projizierte darauf auch ihre Wünsche und Träume. Simone nannte ihre Scheinfigur »Ariana« – und da es sich um eine Spaßidentität handelte, bekam das Hirn-ge-spinst den Nachnamen »Fun«. »Ariana Fun« war also somit die von der Frauengruppe autorisierte dunkle Seite von Simone.

Mir wurde jetzt klar, dass sich Simone - je nach Bedarf - vorzugsweise in diese fiktive Person flüchtete, weil sie mit ihrer wahren Art in der Realität nicht zurechtkam. Ob nun zufällig oder bewusst von ihr gesteuert, hatten erotische Phantasien und eine daraus entwickelte Scheinwelt die Figur Ariana für Simone zu einer Sucht werden lassen. Wie hinter

einer Maske, probierte sie nun ungeniert jeden Fetisch aus – und verdrängte dabei zunehmend ihre wahre Identität. Schlimmer noch: sie rechtfertigte ihr Handeln und erklärte es als ihr bewusstes Ziel, was durchaus eine nahezu bildliche Metapher von Engel und Teufel auf ihren Schultern möglich machte.

Derart getäuscht und verwirrt vom eigenen Bewusstsein, erklärte sie auch häufig ihren Mitmenschen, dass sie Dinge in ihrem Leben durch eine metaphysische Kraft namens »Universum« regeln ließ. Zeitweise nahm diese Einflussnahme beängstigende Ausmaße an. Rote Ampeln glaubte sie beispielsweise mit Hilfe des »Universums« beeinflussen zu können.

Selbstvertiefende Emotionen

Am Morgen spielte der Radiowecker »Feel« von »Robbie Williams« und schon war ich wieder hellwach. Gleich bemühte ich meinen Büro-PC zur obligatorischen Mail.

An diesem elften Tag vor Wolfsburg schickte ich Leena also die Inspiration meines Morgens. »Feel« gab es zwar schon eineinhalb Jahre, doch noch nie hatte ich diesen traumhaften Welthit von »Robbie Williams« direkt auf mich oder eine Situation beziehen können. Durch diese Leena-Zeit offen für tiefste Gefühle, ging mir der Song beim Zuhören echt unter die Haut. Diese sehr eingängige und verträumte Ballade ist pure Emotion, verpackt in sanfte Rhythmik und einen aussagekräftigen Text. Gibt es eine schönere Liebeserklärung als zu sagen »Come and hold my hand, I want to contact the living«?

Endlich kam ich dazu, mir die »Leena-Compilation Dreams« zu Gemüte zu führen. Sehr gefühlvoll ... sehr weich ... und wenn ich die Augen schloss, dann lag Leena in meinen Armen ... dazu passte die Musik!

Doch ich konnte ihr noch nicht sagen, welches ihrer Lieder auf der CD mein Lieblingssong werden würde. Das musste sich erst entwickeln, brauchte etwas Zeit. Vielleicht konnte ich ihr in knapp zwei Wochen in Wolfsburg bereits mehr dazu sagen. Eines war jedenfalls schon jetzt klar: obwohl ich gerade ein paar eher traurige Stellen vernahm, konnte ich in der Musik Leena fühlen. Der Klang transportierte »Knistern«, was kein Grund zur Traurigkeit bedeuten sollte. Mein Herz hatte sie auch damit erobert und ich war Feuer und Flamme für sie.

Ich wusste nur noch nicht, wie ich das alles in mein Leben einsortieren sollte ... aber es sollte sicher einen Weg geben!

Und ich musste erneut zugeben, dass Leena Gefühle in mir weckte, von denen ich bisher nichts ahnte. Jetzt in der Begegnung mit dieser, meine Gefühle gierig aufsaugende Leena, fühlte ich mich wirklich als Mann. So war es ein unglaublich befriedigendes Gefühl, etwas geben zu können, was jemand Anderes suchte, brauchte, aufsammelte. Es ging nichts verloren. Umgekehrt empfing aber ja auch ich Leenas Gefühle, ihre Aufmerksamkeit, ihre Wünsche, ihre Bedürfnisse ... es war eben eine geniale »Liebes-Symbiose«.

Auch wenn Sie eher atheistisch eingestellt war, der liebe Gott sollte wohl wissen, warum er ausgerechnet uns zusammenführte. Und er sollte sicher auch wissen, was die Zukunft für uns bringen würde.

Nach kurzer Verabschiedung begab ich mich erstmal wieder an meine Arbeit. Ich nahm mir vor, Leena alsbald ebenfalls eine selbst gebrannte Musik-CD zu schicken.

Kurz vor Feierabend telefonierten wir kurz miteinander. Ich war gleich wieder hingerissen von ihrer weichen Stimme, die mir erzählte, dass sie mit ihrer Freundin ins Kino gehen wollte.

Dem Gespräch ließ ich einen weiteren Liedtext von »Laith Al-Deen« per Mail folgen. Sein Inhalt passte natürlich wieder ausgesprochen gut zur Stimmung:

*Ich drehe mich nicht um, weiß, wie es ist
ich schließe die Augen und weiß, wo du bist*

*ich muss nichts beweisen, muss nichts gestehen
ich kann es fühlen, muss es nicht seh'n
ich will es nur sein, will's nicht erklären
und halt es unversehrt, es fällt nicht schwer
Denn alles an dir macht mich so leicht
weil du mich überall erreichst
weil du mich siehst und mir vergibst
und so unbeschreiblich liebst*

*Denn alles an dir macht mich so leicht
ich werde nichts versäumen, lauf nichts hinterher
habe alles gefunden, suche nicht mehr
ich lasse mich fallen, berühre den Grund
du legst deinen Atem in meinen Mund
ich denke nicht nach, und lass dich gewähren
ich bleibe unversehrt, vermisse nichts mehr**

... so beschwingt entschwebte ich in den Abend. Zum Abschied erinnerte ich Leena noch an den nächsten Countdown, der am nächsten Tag letztmalig zweistellig ausfallen sollte.

Dann fügte ich ein Bild bei, das schon seit Tagen als Desktophintergrund meines eigenen Computers diente: Dieses Foto zeigte mich von oben herab aufgenommen, während ich direkt in die Kamera blickte. Mit etwas Geschick und meinem Bildbearbeitungsprogramm brachte ich jeweils einen Kreis mit Sternen als Spiegelung in meine Augen. Das gab dem Bild eine besondere Note, weshalb ich es schließlich auch als Hintergrund auswählte.

* Quelle: Laith Al-Deen »Alles an dir« vom Album »Für Alle«, 2003, Smd Col (Sony BMG)

Philosophische Betrachtungen als reiner Wein

Der Abend gestaltete sich als eher langweilig. Simone saß nebenan, wie immer, vor der Glotze. Nachdem ich noch einige Bürosachen im Internet erledigt hatte und Leena sich noch immer nicht im Chat zeigte, musste ich davon ausgehen, dass sie wohl anderweitig beschäftigt war. Das machte mich zwar augenblicklich irgendwie traurig. Andererseits musste auch Leena mal Zeit für sich haben. Aber ihre Aura, die ich in jeder ihrer Mails, jedem Telefonat spürte, machte mich echt süchtig. Wenn ihre Gespräche nur nicht dauernd so penetrant von der Zeit eingegrenzt würden, konnte ich ihr stundenlang zuhören, in sie hineinhören, hinter ihr her hören. Darüber dachte ich nach und mir fiel auf, dass mich dieser Engel mit dem Liebreiz seiner Stimme, der Art zu sprechen, den Bildern, und den Mails innerhalb kurzer Zeit total verzaubert hatte.

Durch die immer wieder aufkommenden gegenseitigen Bekundungen schöner Gefühle, verloren wir zeitweise das Ziel aus den Augen, über am Anfang versprochene Themen zu erzählen. Ich beschloss also, dass doch endlich mal der geeignete Zeitpunkt wäre, damit fortzufahren und fragte gleich, über welches interessante Thema ich denn nun mal berichten sollte. Ohne natürlich ihre Antwort abgewartet zu haben, begann ich über meine Kindheit und Jugend zu schreiben.

Der Einstieg in dieses Thema fiel mir allerdings nicht unbedingt leicht. Denn obwohl ich eigentlich in einer intakten Familie groß geworden war, mochte ich meine Kindheit im Nachhinein betrachtet nicht sonderlich. Meine Eltern lernten sich als Student an einer Staatshochbauschule und Tochter des Studentenzimmer-Vermieters kennen und lieben. So erblickte

ich das Licht der Welt. Häufig genug musste ich mir später aber anhören, dass ich als Baby allein durch meine Existenz meinen Vater angeblich ein Semester gekostet hatte. Eine Aussage, die mich natürlich nie begeisterte, sagte sie doch eigentlich aus, wie wenig willkommen ich meinem Vater damals wohl war.

Als ich in die Schule kam, hörte ich zum ersten Mal den erzieherisch wertvollen Satz »Jetzt beginnt der Ernst des Lebens«. Leider sollte damit auch meine Kindheit beendet sein. Fortan zählte ich nur noch als Schüler und wurde in meiner Familie auch strikt an den erbrachten Leistungen gemessen. Fehlleistungen wurden mit einem Besenstiel im Keller heraus geprügelt, bis die Striemen am Hintern bluteten. Vier Jahre später gab es nach der Grundschulzeit einen ersten Schulwechsel. Innigster - aber für mich Sohn natürlich nie spürbarer, unausgesprochener - Wunsch meines Vaters war, meine Karriere an einem Gymnasium. Aber eben nur sein »Innigster«. Ich fühlte mich diesem Wunsch aus nachvollziehbaren Gründen irgendwie verpflichtet und entschied mich tatsächlich für die Oberschule. Demzufolge galt es auch gleich, eine neue Fremdsprache zu erlernen: Englisch. Grund genug, zwar die fünfte Klasse mit Ach und Krach zu bestehen ... nach der Sechsten war dann aber Schluss mit lustig. Hängen geblieben!

Nebenher war für mich alles Andere wichtig ... nur nicht die Schule! Freunde waren Fehlanzeige – sie hätten laut Vater ja auch nur das strebsame Fortkommen in der Schule behindert. Der Wechsel von der sechsten in die siebte Klasse war wieder nur mit Hängen und Würgen zu beschreiben. Die Siebte war wieder ein Drama für sich: mit Latein kam noch eine weitere Fremdsprache dazu. Schon im Halbjahreszeugnis gab es in diesem Fach eine glatte Sechs. Mein Vater musste

sehr verständnislos aber widerwillig einsehen, dass es am Gymnasium so keinen Sinn haben konnte. Welche Schmach.

Also ging ich fortan zur Realschule. Doch auch dort nahm das Leid kein Ende: die achte Klasse wurde für mich wieder zum Sitzenbleiber-Desaster. In der neuen Achten lernte ich dann allerdings endlich meinen ersten (!!!) Schulfreund kennen! Wir sind auch heute, nach so langer Zeit, noch immer beste Freunde.

1979 errang ich mit achtzehn Jahren endlich die Mittlere Reife. Damit bewarb ich mich bei einer Fachoberschule ... logisch ... Vaters Einfluss! Für die beiden Klassen Elf und Zwölf brauchte ich tatsächlich vier Jahre! In mir selbst konnte ich eigentlich nur einen grottenschlechten Versager sehen. Am Ende hatte ich jedoch erstaunlicherweise die Fachhochschulreife - wie schön für meinen Vater.

Damit studierte ich letztendlich sechs Semester Sozialpädagogik. Pädagogik und Psychologie waren Fächer, die mit Einser-, Zweier- und Dreiernoten dekoriert waren. Doch ein Fach lag mir total quer: Recht und Verwaltung. So kam das Aus für das komplette Studium nach einer schriftlichen und zwei mündlichen verpatzten Prüfungen. Mittlerweile war ich sage und schreibe sechsundzwanzig Jahre alt.

Wenig zuvor lernte ich Simone kennen. Es war ein Kind unterwegs. Doch wenige Tage vor der Hochzeit verloren wir es durch eine Fehlgeburt. Ein Jahr später erlitten wir wieder eine Fehlgeburt. Im Dezember 1989 erblickte dann glücklicherweise Tochter Laura kerngesund das Licht der Welt, 1992 ebenso Sohn Timon.

Fünf Jahre später bauten wir mit der finanziellen Hilfe

meines Vaters, nur rund 150 Meter entfernt vom Elternhaus, ein eigenes Haus. Es vergingen noch viele Monate, sogar Jahre, bis der Einfluss meines Vaters endlich abnahm ... und es verging eine lange Zeit, in der ich unter diesem Einfluss langsam die Geduld verlor. Immer häufiger wies ich meinen Vater in seine Schranken, ging ihm wochenlang aus dem Weg.

Vor vier Jahren fiel mir dann plötzlich fast der Sargdeckel ins Gesicht ... aus heiterem Himmel ... aber mit voller Wucht. Ich war an meinen Bauchschmerzen zuletzt ohnmächtig geworden. Laut Simones Angaben, hatte ich in der Notaufnahme des Krankenhauses nur noch einen Puls von fünfzig Schlägen pro Minute und einen Blutdruck unter Achtzig. Eine Stunde später wäre wohl alles vorbei gewesen. Doch abends wachte ich in der Intensivstation wieder auf ... angeschlossen an neun Infusiomaten und Perfusoren, Herzüberwachung, das volle Programm ... Und dank eisernem Lebenswillen, ärztlicher Kunst und einer gehörigen Portion Glück war die Sache nach vier Wochen einigermaßen überstanden.

Doch der plötzliche und heftige Ausbruch dieser Krankheit ließ mich zum Nachdenken kommen. Es wurde mir langsam klar, dass mein Leben in der bisherigen Weise nicht weitergehen konnte. Um vierzehn Kilo abgemagert, kündigte ich also meinen alten Job um mich zunächst einmal zu erholen. Zwischenzeitlich bot man mir jedoch eine neue Stelle an, die ich aus finanziellen Gründen natürlich gern annahm. Allerdings reichte man mir schon nach einem Jahr wegen Miswirtschaft und daraus resultierender finanzieller Schwäche der Firma die Kündigung. Da ich großes Interesse am damals aufstrebenden Medium Internet hatte, bemühte ich mich um eine Weiterbildung zum Webdesigner und machte mich damit schließlich selbstständig.

Ich empfand diese bisherige Lebensgeschichte als meine dunkle Seite ... stark geprägt vom Willen meines Vaters. Mühevoll jahrelang gereift zum Looser!

Dazu belastete mich, dass ich mich im Rückblick auf meine Kindheit oder Jugend an keine Umarmung, keine wirkliche Zärtlichkeit meiner Eltern erinnern konnte ... dabei hätte es nichts Schöneres geben können. Doch lediglich verbale Anerkennung bei seltenen guten schulischen Leistungen konnten kein Ersatz sein.

Eines konnte ich aber ganz sicher behaupten: obwohl ich viele Demütigungen und Missmut über mich ergehen lassen musste und mein Kopf immer Anderes wollte, als der meines Vaters: ich war stolz darauf, ein guter Mensch geworden zu sein. Inzwischen konnte ich mich sehr gut selbst lenken und überwachen. Ich ließ mir nur noch selten ins Lebensruder greifen ... auch nicht von meinem Vater.

Inzwischen war es Nacht geworden. Eigentlich bedrückte mich das Gefühl, meine Geschichte etwas zu tragisch geschildert zu haben. Doch sie entsprach der Wahrheit. Ich befürchtete allerdings, Leena mit meinem »Looserlebenslauf« nicht allein lassen zu dürfen. Was konnte und musste sie alles denken, wenn sie so ganz allein zu viel Zeit zum Lesen und Nachdenken hatte? Vielleicht hätte ich im direkten Kontakt die Chance gehabt, ihre Gedanken ein wenig zu leiten. Wenn sie mich nur fragen, mir schreiben würde, was sie nicht verstand oder was sie beim Lesen bedrückte. Vielleicht hätte ich ja das Eine oder Andere noch etwas auflösen oder erhellen können.

Trotzdem machte mich mein »Lebenslauf«, so wie er nun mal zu lesen war, sehr traurig. Beim Betrachten meiner

momentanen finanziellen Situation musste ich gestehen, dass da immer noch ganz viel »Looser« in mir steckte. Immerhin arbeitete ich Tag und Nacht, mal abgesehen, von der Zeit, in der ich einer gewissen Leena seitenlange Mails schrieb, aber es blieb nichts über.

Genau jetzt spürte ich es deutlich. Ich jammerte gerade! Doch eigentlich lag es mir fern, bei Leena durch Jammern Mitleid zu erregen. Ich ranzte mich selbst an: »Also – Waschlappen – was soll das?« Deshalb beschloss ich, diese Tränendruck-Mail jetzt, auf der Stelle, zu beenden.

Ich hoffte, dass Leena während meines Schreibens dieser Mail im Internet auftauchte. Doch das geschah nicht. Also verabschiedete ich mich artig, schickte die Nachricht ab und verschwand ins Bett.

Doch noch ließ mich meine Mail nicht schlafen. Warum hatte ich Leena so freimütig über mich berichten müssen? War das klug? Hätte es nicht gereicht, einfach nur mit meinen annehmlichen Stärken aufzutrumphen? Doch nach weiteren Überlegungen kam ich zu der sehr zufriedenstellenden Überzeugung, lieber auf die volle Wahrheit gebaut zu haben. Mit Schwindel und Illusionen wollte ich mich keinesfalls herum quälen, denn ich musste ja selbst am Beispiel meiner Gattin erfahren, dass man mit Unaufrichtigkeit scheiterte. Und wenn schon die Wahrheit, dann die ungeschminkte Wirklichkeit. Wo Licht ist, da gibt es auch Schatten. Und auch über Schatten sollte eine Lebenspartnerin unterrichtet sein.

So sah ich das. Und meine Entscheidung, Leena frühzeitig reinen Wein eingesehen zu haben, ließ mich schließlich doch zufrieden einschlafen.

Nächtliche Traumgedanken

Fast zur gleichen Zeit fuhr Leena ihren PC in Leipzig hoch. Gerade erst war sie nach Hause gekommen. Hatte mit ihrer besten Freundin die märchenhafte Schwarzweiß-Komödie »Down by law« gesehen. Unter anderem mit »Tom Waits«, dem beliebtesten US-amerikanischen Musiker jenseits des Mainstream, dessen Fan sie war und alle Alben besaß. Es war reichlich spät geworden. Natürlich konnte sie nicht wissen, dass ich lange auf sie gewartet hatte. Auch die von mir gesendete SMS konnte sie erst jetzt lesen, lag ihr Handy doch die ganze Zeit daheim. Nun befürchtete sie, dass ich traurig war.

Dabei hatte sie doch ständig an mich gedacht. Eigentlich spukte ich ja ständig in ihrem Kopf herum – grinsend stellte sie fest, dass sich das gerade irgendwie doppelsinnig anhörte. Andererseits sollte ich es mir ruhig gemütlich darin machen. Schließlich mochte sie es, wenn ich in ihr war. Wieder kicherte sie schelmisch über diesen letzten Gedanken und schrieb »Na? Klang das grad gut oder klang es gut?«

Die Mail, die Leena nun öffnete, war zunächst mal die Nachricht, die ich ihr kurz vor meinem Feierabend vom Büro aus geschickt hatte. Sie freute sich über die wieder sehr schönen Songzeilen, die sie aber fälschlicherweise statt von »Laith Al-Deen« diesmal von »Xavier Naidoo« - den ich jedoch überhaupt nicht mochte - wähnte. Den Dateianhang, meinen Desktophintergrundbild, installierte sie unverzüglich und ganz verliebt auf den Monitor ihres Computers.

Eigentlich wollte sie mir ja auch mal ein schönes Lied schicken. Sie musste ein bisschen überlegen, welche der Love-

Songs, die sie so kannte, zu uns eigentlich textlich passten. Ein paar Lieder fand sie dann aber doch. So wollte sie mir jetzt wenigstens mal ab und zu ein solches Gedicht senden.

Heute sollte ich also einen beziehungsreichen Song von einem Musik Duo aus Berlin-Friedrichshain erhalten. Die Gruppe »Rosenstolz« war vor zirka acht oder zehn Jahren noch gänzlich unbekannt. Sie traten damals nur in kleineren Clubs auf. Dabei hatte Leena sie zwei- oder dreimal live gesehen und fand sie ziemlich gut. Als sie berühmter wurden, hörte sie »Rosenstolz« dann kaum noch.

*Komm doch mit
Mach die Augen weit auf
atme nochmal tief durch
denk nicht mehr drüber nach
zuviel Denken macht schwach*

*Nimm den Schlüssel nicht mit
denn du brauchst ihn nie mehr
dreh dich nicht nochmal um
wer sich umdreht bleibt dumm*

*Komm doch mit in dein nächstes Leben,
lass einfach los, ich halt dich fest
wer nicht springt wird es nie erleben
wenn du dich gehn', dich fallen lässt*

*Sei die Sonne die brennt
fühl' den Weg der dich trägt
und dein Herz schlägt so laut
weil du dich endlich traust*

Ruf' jetzt Keinen mehr an

*hör dein' Lieblingssong laut
mach' die Fenster weit auf
und schrei' alles hinaus*

*Komm' doch mit in dein nächstes Leben
lass' einfach los ich halt' dich fest
wer nicht springt wird es nie erleben
wenn du dich gehn', dich fallen lässt**

Obwohl Leena furchtbar müde war, begann sie aufzuschreiben, welch' süße Gedanken sie heute schon hatte und in was für herrliche Träume sie anschließend wieder völlig eintauchen wollte. Bei der ungeheuren Sehnsucht, die sie nach mir verspürte, brauten sich in ihr »unendlich heiße Traumgedanken, wie helle Kumuluswölkchen zusammen, die mit einer ungeheuren gewitterähnlichen Energie geladen waren« und sie daher förmlich vor erotischen »Kribbelblitzen und Knisterfunken« sprühte.

Dieses aufregende Gefühl, das ich ihr gab, ließ ihr Herz bis zum Hals klopfen. Mit geschlossenen Augen wollte sie meine Nähe genießen, meine Umarmung spüren, sich an mich kuscheln, überall berühren und mein Herz schlagen fühlen. Ihre Hände hätte sie über meinen Körper auf Entdeckungsreise schicken wollen und dabei in einem heißen Kuss mit mir versinken mögen.

Ungestüm ließ sie diesen Gedanken einfach freien Lauf. Leena hätte unendlich lange so weiterschreiben und mir alles schreiben können, was sie fühlte und wonach sie sich jetzt sehnte. Am meisten wünschte sie sich aber, dass ich jetzt bei ihr gewesen wäre.

* Quelle: Rosenstolz »Komm doch mit« vom Album »Macht Liebe«, 2002, Island Records (Universal)

Doch für heute musste sie sich nochmal von mir losreißen, um mich unter ihre Bettdecke mitzunehmen - und dann süß weiter zu träumen. Ich hatte sie definitiv verzaubert. Und mich in ihrem Herzen verankert und unbändig gemacht. Damit glaubte sie es nicht nur - nein, sie war sich inzwischen absolut sicher: sie war verrückt ... nach mir.

Genau in dem Moment, als sie ihre Antwort-Mail gerade abschicken wollte, flatterte meine »Lebenslauf-Mail« herein. Leena las meine geschriebenen Gedanken. Es waren wieder so unheimlich liebe Dinge, die ich ihr mitteilte. Besonders stolz war sie auf die gewaltigen Gefühle, die sie in mir hervorrief. Sie spürte so viel Wärme in sich und ein so unendlich, gutes Gefühl. Fühlte sich so vielleicht vollkommenes Glück an? Konnte es sein, dass auch sie so etwas vorher noch nie wirklich gespürt hatte? Diese gegenseitige Sehnsucht und dieses beiderseitige Verständnis fand sie einfach nur »super-gigantisch-extra-XXL-schön«.

Die Zeilen über meine »dunkle Seite« ließen sie allerdings sehr traurig werden. Eigentlich hätte sie mir gern Mut machen und mir so viel Schönes sagen wollen. Gern hätte sie jetzt noch ein wenig mit mir geplaudert. Ich gab ihr so viel von mir, so ein großes Stück »El«. Oft und auch gerade jetzt, hätte sie mich einfach nur umarmen und ganz fest halten mögen.

Vorerst verschob sie aber weitere Ausführungen dazu auf den nächsten Tag. Sie befürchtete sonst gleich einen Liter Kaffee machen und die ganze Nacht am PC sitzen bleiben zu können.

Mit einem »Ich hab dich echt unheimlich lieb« verschwand auch sie in ihrem Bett.

Männliches Fanpaket

Nachdem wir uns am nächsten Morgen nach einem sehr sehnsuchtsvollen Telefonat voneinander trennten, suchte ich einige wichtige Sachen zusammen. Mir fiel ein Aufkleber ein, auf dem ich für mich als Discjockey Werbung machte. Auch meine »DJ-Autogramm«-Karte und einen kleinen Plüschteddy, den ich mal als Werbegeschenk erhalten hatte, steckte ich ein.

Ebenso mein »Zino Davidoff«. Wie hieß es doch so schön in der Werbung: »Dieser ganz besondere, elegante und noble Duft mit seinem unaufdringlichen Charme ist geschaffen für den Mann, der mit seinem unverwechselbaren Stil das Leben zu genießen versteht. Ein Duft, der einen harmonischen, Freude schenkenden Lebensstil symbolisiert und dabei Momente wahrer Schönheit und wahren Genusses interpretiert.« Während ich über diese wohlklingenden Worte sinnierte und mögliche inhaltliche Parallelen zu meiner eigenen Person suchte, betrachtete ich den braunen Glasflacon in meiner Hand, nickte dann kurz aber bestimmt und steckte ihn in die Jackentasche.

Auf meinem Weg zur Arbeit besuchte ich schließlich noch einen esoterischen Laden, in dem es kleine Figuren aus speziellen Heil- und Schmucksteinen zu kaufen gab. Dort erstand ich nach kurzer Entscheidungsphase einen Ketten-Anhänger in Form eines kleinen Bären aus Tigerauge.

Im Büro verpasste ich nun der Autogrammkarte mit einem dicken schwarzen Filzstift meine Unterschrift und den Zusatz »Für Leena«. Den kleinen Stoffteddy tränkte ich mit »meinem Duft« - eingepackt in eine Kunststofftüte, wanderte

er zusammen mit dem Aufkleber, der Autogrammkarte und dem kleinen Bärchen-Anhänger in einen anschließend sorgsam zugeklebten Karton. Nun musste dieses »Carepaket« nur noch zur Post ... und ab damit nach Leipzig.

An diesem Mittwoch zeigte sich der noch junge März von seiner Winterseite. Dickes Schneegestöber begleitete mich zur kleinen Postfiliale des EDEKA-Ladens in Rehden, einem Dörfchen ein paar Kilometer entfernt vom Büro. Ich freute mich, mein geheimnisvolles Paket auf die Reise schicken zu können und war gespannt, wie die geliebte Empfängerin darauf reagierte.

Auf dem Weg zurück zum Büro lief im Autoradio »Love's divine« von »Seal«. Dieses Lied ist wie ein warmer Sommerregen - einfach eine wunderschöne Pop-Ballade, die – je nach Situation - zu Tränen rühren kann. Eine der perfekten männlichen Stimmen im Pop-Bereich wird ergänzt durch gelungen romantische Hintergrundmusik. Seal zeigt, dass man auch erstklassigen, hitkompatiblen Pop mit Mainstream-Refrain schreiben kann. »Love's divine« ist mit viel Liebe zum Detail so feingeistig arrangiert, dass seine Qualität in audiophile Bereiche rückt: es klingt sehr klar und räumlich. Die erstklassige Qualität zeigt auch der Anfang mit einem orchestralen Arrangement und schönen Pianotupfern während der Verse. Der Song überrascht vor dem ersten Refrain mit einer ausgeklügelten Reggae-Bridge mit Bläserunterstützung und einer feinen Überleitung mit Streichern. »Love's divine« glänzt mit einer schönen Melodie ohne kitschig zu wirken.

Während ich wieder am Arbeitsplatz fleißig an der Gestaltung einer Internetseite »feilte«, ging auch Leena ihrem Büroalltag nach. In letzter Zeit fiel ihr das konzentrierte Arbeiten wirklich manchmal etwas schwer. Das Empfangen,

Lesen, Schreiben und Versenden von prickelnden Mails während der Arbeitszeit, nagte an ihrer für gewöhnlich vorbildlichen Arbeitsmoral. Immer häufiger sah man sie neuerdings außerdem selig lächelnd und froh gelaunt. Ein Zustand der außergewöhnlich und sonderbar zu sein schien. Sowohl für ihre Arbeitskollegen, als auch ihren Chef war Leenas auffällige Wesensveränderung nicht eindeutig erklärbar.

Ihr selbst fiel heute auf, dass ihr Chef in regelmäßigen Zehn-Minuten-Abständen in ihr Büro »schneite« und immer wieder völlig Belangloses fragte. Ahnte er etwas?

Doch das sollte Leena nicht davon abhalten, auch zwischendurch immer wieder kleine »Liebesstatements« per Mail an mich zu streuen. Und war es nur, dass sie mir den neuesten Stand des »Wolfsburg-Countdowns«, in viele verliebte und zuckersüße Worte verpackt, mitteilte. Heute war es die Zahl »Zehn«. Ihrer Meinung nach noch immer mindestens eine Ziffer zuviel, vom Gefühl her aber schon etwas richtig Kribbelndes.

Post - nein, »mailwendend« empfahl ich ihr äußerst fürsorglich, in Punkto Chef lieber vorsichtig zu sein. Es wäre doch schade gewesen, wenn ihr Chef unsere knisternde Beziehung mit seinem Zorn überschattete, oder Lena sogar ihren Job aufs Spiel gesetzt hätte.

Doch im gleichen Moment sorgte ich selbst schon wieder für aufgeregtes Herzklopfen bei Leena. Ich konnte einfach nicht für mich behalten, dass ich mein ganz spezielles Fan-Paket auf die Reise zu ihr geschickt hatte. Und ich verstand es auf das Allerbeste, sie auf die Folter zu spannen, sie heiß darauf zu machen.

Stolz kündigte ich ihr also einen neuen Sinnesreiz an und moderierte Leena praktisch schriftlich in die gewünschte Gedankenrichtung: das Sehen hatten wir bereits per Fotos, Hören konnten wir uns schon am Telefon. Zum Tasten sollte es demnächst noch kommen, ebenso wie wahrscheinlich zum Schmecken. Wie stand es aber um den Geruchssinn?

So beschrieb ich ihr also, dafür gesorgt zu haben, dass sie meine Spur aufnehmen konnte und berichtete davon, die kuschelige Sendung wie ein Teen mit meinem Lieblingsparfüm versehen zu haben. Mein Gute-Laune-Sonntags-Ausgeh-Duft sollte damit zum »Leena-betör'-Duft« werden und ich war wirklich äußerst gespannt, wie meine duftende Idee wohl bei ihr ankommen würde.

Bei dieser Gelegenheit outete ich mich Leena gegenüber als »Parfümfetischist«. Denn ich liebte es ungemein, wenn eine Frau gut roch. Drehte mich in einem solchen Fall sogar unwillkürlich danach um. Ein harmonischer, wohlriechender Geruch berührte mich sofort tief, bedeutete immer etwas übermäßig Sinnliches, Erotisches, Begehrliches. Hoffentlich besaß auch Leena eine ihre Persönlichkeit unterstreichende und zu ihr passende, harmonische Duftnote.

Entgegen allen euphorisch stimulierenden Wohlgerüchen, gab es aber auch Düfte, die mir irgendwie nur ordinär, billig und aufdringlich in die Nase kamen. Dieses Empfinden konnte ich momentan aber nicht eindeutig definieren. Es war eher mein sehr subjektiver, wahrscheinlich sogar von der Tagesform abhängiger, persönlicher Eindruck.

Auch auf die anderen Kleinigkeiten meines »Carepaketes« versuchte ich Leena einzustimmen, bereitete sie geschickt auf die kleinen Überraschungen vor. Immerhin waren

es doch allesamt Dinge aus meinem Leben, von daher total verstrahlt durch meine Aura, witzelte ich.

Schließlich ließ ich mir für diese Mail eine modifizierte Version von »Barry Manilows« Kult-Ballade »Mandy« einfallen. Ich änderte den Namen dieser eigentlich als »Brandy« im Jahre 1971 von »Scott English« veröffentlichten rührenden Gänsehautschnulze im Refrain zu »Leena«:

*Oh Leena
Well you came and you gave without taking
I'll never send you away, oh Leena
Well you kissed me and stopped me from shaking
And I need you today, oh Leena
I'm standing on the edge of time
I walked away when love was mine
Caught up in a world of uphill climbing
Tears are on my mind
And nothing is rhyming**

Alles, was von mir kam, saugte Leena auf wie ein Schwamm. Sie gab offen zu, dass sie nicht satt wurde und immer mehr wollte.

Meine Fan-Paket-Promotion fand jedenfalls Leenas absolutes Gefallen: Auf die vielen superschönen »verstrahlten Surprises« war sie sehr gespannt. Besonders meine Idee mit der Riechprobe fand sie genial. Begeistert stellte sie auch fest, dass sie auf diesem Weg bereits wirklich neue Reize von mir aufnehmen konnte und somit sogar vorab erfuhr, ob sie mich auch riechen mochte.

So stand für sie außer Frage, dass ihr dieses von ihrem

* Quelle: Scott English »Brandy«, 1971, Elap (Tyrolis)

sympathischen Parfümfetischisten liebevoll zusammengestellte Fan-Paket wohl sehr gefallen würde. Doch sie empfand es als eigenen Vorsprung im Fortschritt des gegenseitigen Kennenlernens. Deshalb entschied sie kurzerhand, sich im Gegenzug auch etwas Neckisches für mich einfallen zu lassen. Damit wollte auch sie mich noch ein bisschen mehr auf ihre Spur bringen. Denn über einen Leena-Lieblingsduft verfügte sie natürlich auch. Natürlich hoffte sie, diese Duftnote zum »El-Anmach-Duft« werden lassen zu können. Der sollte mir nicht nur in die Nase, sondern auch unter die Haut gehen.

Es waren ja zum Glück noch ein paar Tage Zeit, sich etwas Passendes einfallen zu lassen. Dabei fiel ihr auf, dass es eigentlich noch viel zu viele Tage waren ... weswegen sie dann lieber doch nicht von Glück sprechen wollte. Andererseits: so viel Glück, wie ihr seit Neuestem widerfuhr – das war ihr schon seit Ewigkeiten nicht mehr geschehen. So entschied sie also, dass es nun doch beim Glück blieb.

Schmeichelhafte »myLove«- Erlösung

Vor einer Woche bat Leena den Support von »myLove« schriftlich um Löschung ihres Profils. Dieser Vorgang wurde von dort nun bestätigt. Auch ich wollte bei »myLove« nicht weiter geführt werden. Doch nachdem auch ich eine Löschung meines Profils beantragt hatte, blieb diese Vorgehensweise ohne Erfolg.

Einzig durch die Weiterleitung ihrer Löschungs-Nachricht an »myLove« erfuhr ich von folgendem schmeichelhaften Text:

*»Hallo liebes myLove-Team,
ich habe Dank eurer Plattform meinen Traummann
gefunden! Jetzt möchte ich mein Profil gern löschen
bzw. deaktivieren.
Wie geht das? Könnt ihr das bitte veranlassen?*

*Danke nochmal und liebe Grüße von
Corinna alias Leena«*

Ich musste es mehrmals lesen: Leena hatte also einen Traummann gefunden. Und ich sollte nun dieser Traummann sein? Noch vor einer gefühlten Ewigkeit und doch nur etwa sechzig Tagen, in meinem Leben vor dem großen Knall, fühlte ich mich mies und minderwertig. Damals war die Hoffnung auf eine mögliche Existenz als Traummann, wie ein unausgesprochenes Wort, in nie zu erreichender Ferne. Sollte ich Topf, nun plötzlich doch einen Deckel gefunden haben? Jedenfalls behauptete das sogar der Deckel. Es war ein unbeschreiblich erhebendes Gefühl, von Leena so liebevoll ins wärmende Sonnenlicht ihres Lebens gerückt zu werden – sollte ich jetzt doch

auf eine himmlische Weise Glück im Unglück gehabt haben?

Aber ich fand, dass sich Leenas Nachricht an das »my-Love«-Team auch wie eine große Erlösung las. Hatte denn auch sie, vom Leben enttäuscht und irgendwie mutlos, beinahe die Suche nach ihrem Glück aufgegeben gehabt? Sollte tatsächlich der unglaubliche Zufall und ausgerechnet das Internet uns Beide nun auf die ersehnte Sonnenseite des Lebens geführt haben? Und sollte jetzt endlich beginnen, was sie sich schon ewig lange als harmonisches »Leben zu zweit« ersehnte?

Mit dem aktuellen Beitrag »Höher« von »Laith Al-Deen« an der deutschen Vorentscheidung zum Eurovision Song Contest entschwand ich in den Feierabend: der Refrain dieses modernen Songs des charismatischen Sängers aus Mannheim erzählte von unserem Gefühl:

*Wir fliegen höher als du denkst
höher als alles, was du kennst
wir fliegen über diese Welt
weil uns hier nichts am Boden hält
und ich weiß, was du jetzt sagst
wir wollen's wissen heute noch
und wir haben keine Ahnung
wo es endet, und tun es doch**

* Quelle: Laith Al-Deen »Höher« vom Album »Für Alle«, Singleauskopplung 2004, Smd Col (Sony BMG)

Drohender Büroschluss

Der nächste Morgen begann mit schlechten Nachrichten aus der Bürogemeinschaft. Obwohl ich mich dank Leena rundum glücklich fühlte, zogen mächtige, dunkle Wolken auf. Es hatte zwar nichts mit uns zu tun und sollte sich auch nicht zwischen uns drängen, aber es belastete mich verständlicherweise sehr.

Betreten klagte ich ihr mein Leid: ich arbeitete in einer Bürogemeinschaft mit zwei weiteren Firmen. Der eine Kollege, Hans-Hermann, war mit einer Musikeragentur beschäftigt. Der Andere, Heiner, mit seinem Medien Dienst, unter anderem einem kleinen Platten-Label.

Diese Bürogemeinschaft residierte in Büros, die sich im ausgebauten Keller von Heiners Hang-Bungalow befanden. Nun war ihm vor zwei Wochen die Ehefrau »weggelaufen«. Einfach so, mit einem ihrer Arbeitskollegen durchgebrannt. Ich glaubte zwar zunächst noch, dass es sich wieder einrenken würde, aber nun sah es eben eher nicht mehr danach aus. Am Morgen wurde mir von Heiners Haushälterin im Vertrauen gesteckt, dass er hier wohl nun alles aufgeben und dann wegziehen würde! Das traf mich wie ein Donnerschlag. Denn damit sollte auch meine Zukunft in dieser Bürogemeinschaft relativ abrupt beendet sein. Wieder einmal stand ich also ziemlich einsam und dumm vor einem Scherbenhaufen. Dabei hatte ich mich in der Bürogemeinschaft sehr wohl und verstanden gefühlt ... das war es also mal wieder.

Ich verzweifelte langsam. Warum befand ausgerechnet ich mich immer wieder im Lebenssturm? Warum konnte ich

nicht endlich mal das Leben genießen? Warum musste ich immer wieder kämpfen wie ein Stier ... und bekam dann doch keine wirkliche Chance? Trotz meiner Körpergröße kam ich mir manchmal vor wie Don Quichotte, der gegen die bekannten Windmühlen kämpfte ... oder David, der mit dem übermächtigen Goliath fightete. Mich belastete diese neue Situation sehr. Obwohl dieser Schnitt natürlich auch mal wieder die Chance eines neuen Anfangs bedeuten konnte. Doch eigentlich hatte ich doch erst vor einem Jahr einen neuen Anfang gewagt. Alles stand noch auf sehr wackeligen Beinen. Und nun wurde ich auf so uncharmante Weise von diesem Unwetter aus meinem Büro, meiner Arbeit gespült.

Wenn es Leena nicht gegeben hätte, wäre ich hart am Rand einer Depression gewesen. Ihre Existenz gab mir die nötige Kraft, die ich brauchte, um diesen Sturm zu überstehen ... ihrem Funkenflug konnte ich im Dunkeln folgen!

Ich hoffte, den Kopf an diesem Tag hoffentlich bald für schönere Gedanken frei zu bekommen. Und ich war froh, Leena meine ganz persönliche mentale Achterbahn mitteilen zu können. Denn ich war einfach nicht einer jener kaltschnäuzigen Typen, die über einen derartigen Tiefschlag mit ein paar coolen Sprüchen einfach hinwegkamen. Dank Leena glaubte ich, die heraufziehende Krise »auf den Flügeln der Liebe« überwinden zu können und baute auf diesen positiven Einfluss.

Leena sorgte mittlerweile mit einem neuen Songtext für die nötige Herzenswärme:

*Durch alle Feuer geh' ich auf dem Weg zu dir,
denn für meine Wünsche bist du die Garantie.
Über Meere flieg' ich, treibe mit dem Wind,*

reite auf den Sternen und seh' dein Bild vor mir.

*Und fall' ich durch die Wolken, weiß' ich, du fängst
mich auf,
heilst meine Wunden, aus Zweifel wird Vertrauen.
Komm streichel' mir die Seele und raub' mir den Ver-
stand,
träum' mit mir selber und sei ein Teil von mir.*

*Meine Träume lagen unter Eis verschlossen,
wie ein Kartenhaus behutsam aufgebaut.
Deine Küsse lassen mich die Angst vergessen.*

*Ich geh' durch die Unendlichkeit auf dem Weg zu dir,
denn für meine Wünsche bist du die Garantie.
Führe mich zum Ausgang aus dem Labyrinth,
Zeig' mir, wo das Licht scheint,
die Nacht sie macht mich blind.*

*Meine Träume lagen unter Eis verschlossen,
wie ein Kartenhaus behutsam aufgebaut.
Deine Küsse lassen mich die Angst vergessen.*

*Ein Lächeln von dir hat Berge versetzt
und Brücken ins Nichts gebaut.
Für lange Zeit lag die Sehnsucht auf Eis,
die Liebe hat sie aufgetaut.
Tief in mir, so tief in mir. **

Nach schneller Recherche im Internet entdeckte ich, von wem dieser Text stammte. Es war schon erstaunlich, wie viel Poesie die Gruppe »Karat« darin transportierte. Leena hatte allerdings - wie lieb und einfühlsam von ihr - den Part

* Quelle: Karat »Tief in mir«, 1989, Com-Es Musik Schallplatten

in der vierten Strophe, anstatt, wie im Original »Ich geh durch die Hölle auf dem Weg zu dir«, wegen dem Wort »Hölle«, auf »Ich geh durch die Unendlichkeit auf dem Weg zu dir«, geändert.

Was für ein berührender Text? Hatte ich solche Gefühle je schon mal erlebt? Ich überlegte, ob ich ihn nicht ausdrucken und an die Wand hängen sollte. So, dass ich ihn immer sehen konnte. Leena ging mir damit unglaublich tief unter die Haut!

Obwohl ich flehende Bitten an einen irrealen Kult aus dem bizarren Weltbild meiner verwirrten Gattin mehr als gefressen hatte, bat ich höchstpersönlich ausgerechnet dieses dunkle Medium mit der dubiosen Bezeichnung »Das Universum« darum, mir meinen geliebten Engel nie wieder zu nehmen. Nach dessen in der Vergangenheit häufigen Einsätzen für meine Verblichene, war es jetzt endlich an der Zeit für diesen »Allmächtigen Dämonen aus dem All«, seine ganze Kraft im ehrlichen Miteinander zweier Liebender einzusetzen. Diese »Provokation im Namen der Liebe« sah ich einerseits als gerechten Ausgleich und andererseits als glücklich machende Idee.

Sanft strichen meine Gedanken über die momentane Situation. Dabei fielen mir die vielen schwülstigen Liebeschwüre- und bekundungen ein, die per Mail zwischen mir und Leena als kitschiges »Liebes-Ping-Pong« hin und her gespielt wurden. Doch auf dieser Frequenz singen nun mal zwei verliebte Herzen und es war wohl nicht zu übersehen, dass sich hier zwei Freunde romantischer Poesie gefunden hatten.

Das bewog mich zu einer Antwort mit dem Song »She believes in me« von »Kenny Rogers«, den ich gerade im Radio

hörte:

*While she lays sleeping
I stay out late at night and play my songs
And sometimes all the nights can be so long
And it's good when I finally make it home, all alone
While she lays dreaming
I try to get undressed without the light
And quietly she says how was your night?
And I come to her and say, it was all right, and I hold
her tight**

Leena träumte mit einem sprachlosen Lächeln vor ihrem Computer. Sie fühlte ganz genau, dass dort im weiten, fernen Internet jemand ihretwegen sehr glücklich war und überlegte, womit sie mich vielleicht noch ein bisschen strahlender machen könnte. Ein paar Sonnenstrahlen mussten doch irgendwie durch die blöden, dunklen Wolken zu bekommen sein.

Ihr erging es mit meinen Gedichten jedenfalls genau wie mir mit Ihren Texten. Sie machten glücklich und sie musste sie immer wieder lesen. Verrückterweise hatte sie sogar alle Lyrics ausgedruckt.

In einer Stimmung zwischen seriös und albern meldete ihr Büro-Mailprogramm schon wieder einen neuen Posteingang von mir. Auf den ersten Blick erkannte sie gleich wieder einen schönen Song. Dabei war sie doch noch gar nicht mit dem Anderen fertig. Ich brachte sie in eine Hochstimmung, in ein Dauerlächeln, in ein Gefühl, dass alles möglich machte.

* Quelle: Kenny Rogers »And she believes in me« vom Album »The Gambler«, CAPITOL NASHVILLE, 1978 Nashville Catalog

Auf diese Art und Weise konnte jedenfalls auf beiden Seiten keine vernünftige Büroarbeit möglich sein. Denn knapp zehn Minuten später raschelte es bereits wieder in meiner Mailbox: ob des wieder wahnsinnig tief reingehenden Textes hatte Leena beim Lesen eine Gänsehaut bekommen ... so schön war das.

Zwar musste eigentlich ihre Statistik in sechszwanzig Minuten fertig sein, doch vorher wollte sie mir unbedingt noch schreiben. Auf gewisse Weise gelang es mir einfach immer wieder, sie total abzulenken und total einzunehmen. Aber ihretwegen sollte ich damit ruhig weiter machen, denn sie sagte ja nicht, dass sie das unangenehm fand.

In der letzten Nacht konnte sie schlecht einschlafen. Doch sie fand das überhaupt nicht schlimm. Denn nichts war gemütlicher, als mit so viel wohltuender Wärme auf der Haut und im Herzen, im Bett zu liegen ... obwohl – ihr fielen sehr wohl ein paar noch schönere Dinge ein. Leena dachte an unser bevorstehendes »Kribbelwellness Weekend«.

Sie fühlte sich haargenau wie es in all diesen Songtexten, die sie mir inzwischen geschickt hatte, beschrieben wurde. Es war schon komisch. Inzwischen begann sie sogar auf Texte zu hören, also auf deutsche Texte. Das kam ihr früher nie in den Sinn. Sie war erstaunt, wieviel man diesen Gedichten doch entnehmen konnte.

In der letzten Zeit passierte es oft, dass Leena über ihre neue, große Liebe nachdachte. Zwischendurch und immer wieder tauchten ihre Gedanken vorzugsweise in diesen wohligen Pool tiefempfunder Zuneigung und Wärme. Oft genug konnte sie sich nicht mal gegen diesen Spaziergang ihres Herzens und ihrer Seele wehren.

Heute fand sie besonders wunderbar, in wie vielen Dingen es erstaunliche Übereinstimmungen bei uns Beiden gab. Sie umschrieb es mit dem »gemeinsamen Glauben«, musste dabei aber wieder grinsen. Trotzdem war sie sich sicher, dass ich verstand, was sie meinte und ergänzte nur mit »gegenseitigem Nehmen und Geben«.

Doch trotz aller Zeit, die seit unserer »myLove«-Begegnung verstrichen war und trotz aller Gedanken, die sie unser Glück mittlerweile von allen Seiten hatte betrachten lassen, bat sie mich »Du, kneif' mich mal. Ich denke manchmal immer noch, ich träume ... das gibt's gar nicht, so was Liebes wie dich«.

Bei allem Schmelz der Welt: Leena saß in ihrem Büro und musste jetzt zunächst dringend zwei Excel-Tabellen fertigstellen. Obwohl ich gern mit ihr telefoniert hätte, verhielt ich mich lieber verständnisvoll und ruhig.

Offensichtlich reichte ihre Zeit jedoch nicht nur für die zwei Tabellen, sondern auch für einen absoluten Karat-Kult-Text, der mir nach einer knappen halben Stunde in die Mailbox flatterte. Der aus einer Fabel von Leonardo da Vinci entliehene »Schwanenkönig« erschien mit seinen ergreifenden, streckenweise auch sehr schwülstigen Lyrics zwar fast unerträglich pathetisch. Doch durch die Wortwahl entstand eine eindrucksvolle Poesie: »bis sich die Abendsonne still ins Dunkelrot flieht - lautlos die Trauerweide senkt ihre Blätter wie Lanzen hinab, leiser und leiser die Töne, bis das letzte Licht im Gesang verglüht«.

*Wenn ein Schwan singt, schweigen die Tiere.
Wenn ein Schwan singt, lauschen die Tiere.
Und sie raunen sich leise zu, raunen sich leise zu:*

*Es ist ein Schwanenkönig, der in Liebe stirbt.**

Auf der Internet-Video-Plattform »YouTube« fand ich das dazu gehörende Musikvideo. Ich schloss die Augen und lauschte einfach nur der Musik. Im Kopf lief eine Diashow mit Leenas Fotos. Eine ganze Zeit, nachdem die Stimme von »Karat«-Sänger »Herbert Dreilich« und die Gitarre von »Bernd Römer« verklungen waren, fühlte ich noch immer eine enorme Gänsehaut. Diese Musik und Leena gingen mir wieder tief unter die Haut.

* Quelle: Karat »Schwanenkönig« vom Album »Schwanenkönig«, 1980, Hansa Amiga (Sony Music)

Mehr Fotos von El

Die so bei mir ausgelösten Emotionen bedurften einer angemessenen Revanche. Ich hatte neulich schon ein paar Fotos von mir geschossen, ganz in der Ahnung, dass ich sie bald verschicken müsste.

Das erste dieser Fotos, ich nannte es »Hebdas«, zeigte mich nur mit einer Boxershorts bekleidet, eine Handhantel mit der Rechten stemmend. Mit der anderen Hand deutete ich grinsend auf meinen eher mäßigen Bizeps.

Für das zweite Bild, »Duschdas«, hatte mich die Kamera beim Verlassen der Dusche erwischt. Mit einem weißen Handtuch um die Hüften, lächelte ich der Betrachterin über die Schulter entgegen.

Auf dem dritten Foto zog ich mir gerade vor dem Spiegel mit dem Nassrasierer eine Spur durch den Bart, es war alles voller Rasierschaum. Deshalb bekam dieses Foto auch den Namen »Rasierdas«.

Bild vier schließlich ließ mich lächelnd mit dem weißen Handtuch die Spuren des Rasierens, darum »Wischdas«, wieder entfernen.

Das letzte Bild hieß »Schüppdas«, denn dort zog ich einen sogenannten »Flunsch« oder eine »Schüpplippe«. Dazu senkte ich den Kopf, spitzte den Mund wie einen Entenschnabel und schaute traurig aus den Augenwinkeln. Ein Gesichtsausdruck, der mich wirklich verdrießlich und schmollend aussehen ließ.

Nachdem ich diese Bilder per Mail auf die Reise zu ihr geschickt hatte, unterrichtete ich sie auch noch per SMS davon, denn ich wusste, dass sie heute in die Sauna wollte.

Als sich Leena nach dem Saunagang wieder ankleidete, fand sie meine SMS auf ihrem Handy. Deshalb stürmte sie schnurstracks nach Hause um, kaum dort angekommen, den PC hochzufahren und ihre Mails zu checken. Beim Anblick der neuen Fotos geriet sie regelrecht in Verückung, war einfach nur hingerissen von meinen Kreationen. Doch sie wunderte sich über die unglaubliche Geschwindigkeit, in der ich diese Bilder, die ihr wirklich unheimlich gut gefielen, auf die Schnelle mal eben dahin gezaubert hatte.

Besonders verliebte sich Leena in meine Augen und freute sich immer mehr darauf, mich bald live anschauen zu können. Mit meinen Fotos hatte ich es mal wieder geschafft. Sie trug mich in ihrem Kopf, in ihrem Herzen, in ihren Phantasien, überall ... ständig.

Besonders das »Schüppdas«-Foto fand Leena »ja echt so was von total süß«. Genauso eine »Schüpplippe« hatte sie jedenfalls auch, als sie heute beim Gang zum Postkasten feststellen musste, dass sie wohl doch noch etwas länger auf meine angekündigte Überraschungspost warten musste.

Das »Rasierdas« schien ihr wie »El in Action« und dabei stellte sie sich vor, daneben zu stehen und mich beim Rasieren zu beobachten. Und dabei mal eben mein Ohr anzuknabbern.

Bei »Hebdas« beeindruckten sie meine Muskelpakete sehr, die ihrer Meinung nach sogar regelmäßiges Training vermuten ließen.

Sehr einladend war auch das »Duschdas«, bei dem sie schon wusste, dass sie mir nicht hätte widerstehen können. Wenn sie dabei gewesen wäre, hätte ich keine Chance gehabt.

Und auch das »Wischdas« – ach, die Fotos waren einfach alle total schön ... und Leena war total verliebt.

Ihr fiel ein, dass ich in meiner allerersten Mail wissen wollte, ob ich wohl nicht ihr Fall wäre. Jetzt, nur unglaubliche vier Wochen später, konnte sie endlich sehr übermütig aber sehr sicher darauf antworten: doch, das war ich - total! Das war mal ein klarer Fall. Ich war ihr Fall, ich war der Fall überhaupt für sie! Sie war in meine »Fall-Falle« gefallen, und das gefiel ihr auch noch. Sie wollte sich gnadenlos fallen lassen, wenn sie nur wüsste, dass ich ihren Fall auffangen würde. Und neckisch fragte sie »Na - wie gefällt dir das?«

Meine »Leenaherz-erwärmenden« Fotos konnte sie also sehr gut gebrauchen. Diese Bilder machten sie wieder sehr »softig«. Ich war ein klasse Typ und sie einfach nur total happy, dass wir uns gefunden hatten.

Eine Zeit lang betrachtete sie nochmals dahinschmelzend die »El~dasbilder« und beschloss, mir am folgenden Wochenende ein paar Pendants zu machen. Es gab für mich höchstens die Alternative, noch eine Woche zu warten und dann alles in Natura zu bekommen ... die ganze Leena mit Haut und Haaren.

Musik in Situationen – Transport von Emotionen

Für mich begann der nächste Morgen, wie so häufig mit Musik. Radio FFN spülte mir »Inside Outside« von »Delirious?«, einen hochmelodischen Rocksong, in die Gehörgänge:

*You still captivate me, fascinate me
You still captivate me, saturate me
Inside outside, pulling me in
No matter where I run I know you'll never give in
I see you in the storm, I see you in a kiss
I've been around the world and never found a love like this
And you, you're all over me, you're all over me
Your banner is over me, I give it all 'cos**

Dieses Lied erreichte Leena in einer ziemlich turbulenten Bürozeit, denn dieser Freitag verlangte ihr Einiges ab.

Am Vormittag sollte sie noch eine Besprechung haben. Doch ihr Büro lag noch voller Kram, den sie in den letzten Tagen einfach liegen lassen musste. Jetzt rächte sich also, dass sie viel lieber mit den Gedanken bei mir, als bei irgendwelchen Seminaren gewesen war. Doch ab Nachmittag sollte es endlich ruhiger werden, denn erfahrungsgemäß zog ihr Chef am frühen Nachmittag ins Weekend ab. Bis dahin versuchte sie, Alles zu erledigen was noch erledigt werden musste. Dann würde sie frei sein für angenehme »El~Beschäftigungen«, wie Mailen, nach passenden Texten surfen, telefonieren ...

Nach einem netten Gespräch am Vortag brachte ihre

* Quelle: Delirious? »Inside Outside«, 2004, Ariola (Sony Music)

nette Kollegin an diesem Tag extra ein Album von »Laith Al-Deen« mit. Nebenher hörte sie also gerade passenderweise »Bilder von dir ... « Außerdem erfuhr sie, dass »Laith Al-Deen« in zwei Wochen in Leipzig ein Konzert geben sollte. Es gab sogar noch Karten ... Leena fragte sich ernsthaft, ob sie vielleicht doch noch Al-Deen-Fan werden würde und musste gestehen, dass ihr die Musik echt gut gefiel.

*Ich mag, wie du auf Distanz gehst
um mich besser zu erkennen
mag, wie du es verstehst
meine Dinge beim Namen zu nennen
mich triffst, ohne zu verletzen
Ich mag die Art, wie das Wort »ehrlich« bei dir klingt
mag die Art, wie deine Seele mich durchdringt
und mich führt zu ihren schönsten Plätzen.*

*Ich mag, wie du mich liebst, ich mag, was du mir gibst
Ich mag, wie du, wie du vom Universum sprichst
mich immer dann neu motivierst, wenn ich glaub'
Ich brauch' es nicht und verstehst, zu teilen ohne Rest
Ich mag, wie du, wie du meinem Wahn Sinnlichkeit
verleihst
mag die Art, wie du meine Schwächen untertreibst
und wie ich, wie ich durch dich erschein**

Damit hatte Leena erstaunlicherweise auf meine Musik eingeschwenkt. Ausgerechnet sie verschickte einen Text von »Laith Al-Deen«! Da ich in letzter Zeit schon einige Konzerte des deutsch-irakischen Künstlers besucht hatte, war mir bekannt, dass auf diesen Events eine großartige Atmosphäre herrschte - ein gemeinsamer Besuch mit Leena wäre also

* Quelle: Laith Al-Deen »Ich mag wie du mich liebst«, vom Album »Melomanie«
COLUMBIA, 2002, Sony Music Entertainment

große Klasse gewesen. Doch ein Blick in meinen Kalender ließ jeden weiteren Optimismus schwinden, Was mich gleich wieder ziemlich traurig machte. Wie schön wäre es gewesen, mit ihr bei diesem Konzert, der Musik, den Texten ... sie im Arm zu halten und zu lauschen und zu fühlen ... sie zu fühlen.

Aus beruflichen Gründen hätte ich aber leider am nächsten Morgen wieder ganz früh raus gemusst ... und in der dann folgenden Nacht wollte ich endlich mal wieder als Discjockey »on Tour« sein. Das Geld für diesen Auftritt war in meiner momentan schlechten finanziellen Situation unglaublich wichtig. So wusste ich nun nicht, was ich an diesem Wochenende hätte eher machen sollen: weinen, weil ich nicht mit meinem süßen Engel bei »Laith Al-Deen« kuscheln konnte, oder mich freuen, weil dringend nötige Kohle an die Burg kam ...

Mir fiel nur eine einzige, an sich aber absolut abwegige, Alternative ein. Leena hätte allein auf das Konzert gehen und die ganze Zeit denken können, dass ich hinter ihr stehen würde. Mit geschlossenen Augen hätte sie an mich denken können ... während ich versuchen wollte, im Geiste bei ihr zu sein. Doch in diesem irrealen Wunsch lag einfach zu viel Konjunktiv. Dieser Vorschlag war von vornherein grotesk. Ein wirklich realistischer Trost konnte nur sein, dass wir vielleicht irgendwann zu einem passenderen Termin ein solches Event auch mal live gemeinsam hätten erleben können.

Ich spürte, dass diese Absage Trost verdiente und schickte meinem Engel einen weiteren »Laith Al-Deen«-Song:

Bist mir so vertraut, obwohl ich dich nie gesehen hab'

*und was du empfindest, weiß ich ganz genau
kenn' deine Gedanken, nichts an dir scheint mir fremd
zu sein
es ist, wie wenn ich in den Spiegel schau'
ich hoffe, du hörst mich*

*wenn es dich irgendwo gibt
dies' ist dein Lied
ich hoffe, du weißt es
wenn man es irgendwo spielt
dies' ist dein Lied
ich hoffe, du kannst es hör'n*

*ich weiß, dass du irgendwo da draußen bist
wär' es nicht so, wärst du mir nicht so nah
wir werden einander erkennen, wenn es soweit ist
und schnell vergessen, wie es vorher war
ich hoffe, du hörst mich ...
wenn es dich gibt... **

Mittlerweile speicherte ich eine umfangreiche Auswahl von Liedern und Gedichten im Kopf – und ständig kam weiteres Material dazu. So kostete es mich nicht mehr allzu viel Zeit, meine Ideen für die Mails an Leena umzusetzen. Was aber nicht heißen sollte, dass meine elektronische Post auch nur ein Quentchen an Gefühl und Tiefe verlor.

Mit dieser letzten Nachricht schaffte »El Gigante« - sie nannte mich deswegen sogar scherzhaft einen Schuft - es natürlich doch wieder, die ansonsten fleißig und konzentriert in ihrem Büro durch den Papierkram wuselnde Leena völlig aus dem Konzept zu bringen.

Quelle: Laith Al-Deen »Dein Lied« vom Album »Melomanie«, 2002, Col (Sony BMG)

Trotzdem konnte sie sich nicht verkneifen, von der »total süßen« Art zu schwärmen, mit der ich das wieder hin bekommen hatte. Dabei konnte sie dieses Mal nicht mal eine Mittagspause einlegen. Lediglich nebenbei knabberte sie ein paar Möhrchen, das sollte ja angeblich wenigstens auch gut für die Augen sein.

Nun wollte sie sich aber doch wieder zusammenreißen und zwang sich zu konzentrierter Weiterarbeit. Es war keine halbe Stunde vergangen, als sich jedoch wieder eine Mail in meinem elektronischen Postfach meldete. Mit dem Betreff »Fast Namensvetterin« schickte sie etwas »Schmachtiges« der deutschen Popmusikerin »Nena«:

*Ich bin Feuer und Flamme
Mein Herz ist aus Papier
Kein Feuerlöscher auf der Welt
Rettet mich mehr vor dir*

*Die Erde dreht sich schneller
Ich hab mich angesteckt
Ich glaub ich habe Fieber
Du hast mich total verhext
Ich bin Feuer und Flamme
Für dich**

»Nena« und Leena ... zwei Welten trafen aufeinander. Doch Leena gefiel noch ein weiterer »Nena«-Titel so gut, dass sie mir auch diesen Text zukommen ließ:

*Zeit bedeutet gar nichts,
woran du glaubst in Wirklichkeit
ich weiß, du wirst noch lange weitergehen*

* Quelle: Nena »Feuer und Flamme«, 1998, Col (Sony Music)

*vergiss' die Angst,
lass' einfach los,
dein Leben ist doch viel zu schön,
du brauchst dir nur den Himmel anzusehen
keine Wolken mehr
am Horizont ist alles leer
mhm, der Abend bringt die Nacht
und lässt die Sonne untergehn',
du wirst mich vielleicht irgendwann verstehn''**

Das war eine sehr poetische Lebensweisheit bei der jedes Wort eine wirklich eindrucksvolle Portion Wahrheit besaß. Je häufiger ich mir jeden einzelnen Satz durchlas, desto mehr konnte ich mich in meiner momentanen seelischen Situation damit identifizieren.

* Quelle: Nena »Manchmal ist ein Tag ein ganzes Leben«, Epic, 1992, Sony Music Entertainment

Bilder vom Fotoshooting in LE

Das Wochenende nahte. Damit kehrte ein wenig Ruhe in unsere turbulente Mail-Kommunikation. Es war mittlerweile Mitte März und die Sonne sorgte mit den ersten nennenswerten Strahlen des Jahres für milde, zweistellige Temperaturen. Ich saß zuhause am Schreibtisch meines Büros, blinzelte auf den vor mir im Gegenlicht der Sonne stehenden Monitor, dachte natürlich an Leena und summte mal wieder ein Liedchen:

*Zauber deiner Augen
und ich weiß, ich kann nicht widersteh'n
denn ich fühle und spür' es in mir
so wie Du!*

*Wenn Träume wie Lichter schweben
wenn wir diesen Traum erleben
wir beide, tausendmal ich, tausendmal du**

Am späten Nachmittag erhielt ich eine SMS. Leena war vollkommen aus dem Häuschen, denn endlich war mein »Carepaket« angekommen. Um über die Ankunft meiner Post in Leipzig alles möglichst schnell zu erfahren, griff ich zum Telefon und rief sie einfach an.

Leena befand sich allerdings mitten in einem Fotoshooting. Es sollten nämlich frische Fotos für mich gemacht werden. Dementsprechend war sie in einer ausgezeichneten, ja regelrecht übermütigen, Stimmung. Die Ankunft meines »Carepaketes« sorgte ohnehin für allerbeste Laune. Sie freute sich unbändig über meinen »Duft-Teddy«, den sie kurzerhand gleich liebevoll »El Teddy« taufte. Auch die anderen Dinge des

* Quelle: Münchener Freiheit »Tausendmal du«, 1986, Columbia (Sony Music)

Paketes begeisterten sie total.

Während dieses Telefonats bemerkte ich allerdings plötzlich Simone hinter mir. Ihre Anwesenheit ließ mich augenblicklich derart verkrampfen, dass Leena glücklicherweise sofort aus meiner auffallend knapper werdenden Unterhaltung schließen konnte, dass irgendetwas nicht stimmte. Nur mit »ja« und »nein« antwortend, beendete ich das Gespräch schnell.

Wenige Stunden später löste ich die angespannte Telefonsituation in einer Mail auf. Darin bedankte ich mich für ihre schnelle Reaktion, durch die ich am Telefon nur noch knapp zu antworten brauchte. Trotzdem hoffte ich, dass sie der vorzeitige, abrupte Abbruch des Telefonats nicht allzu sehr verschreckt hatte.

Weil ich nun wusste, dass sich Leena in einer kreativen Schaffensphase des »Fotografiert-Werdens« befand, beschloss ich, geduldig auf ihre neuen Fotos zu warten. Mittlerweile war es eh Abend geworden und die Fertigstellung der Bilder würde sicher noch eine gehörige Zeit in Anspruch nehmen. Also verschwand ich im Bett.

Die ausstehende Mail von Leena ließ mich am Montagmorgen jedoch nicht lange im Bett liegen. Ungeduldig und erwartungsfroh fuhr ich also meinen PC hoch. Schon kullerten mir sogar gleich zwei Nachrichten auf den Rechner. Die erste Nachricht sendete Leena nachts, schätzungsweise eine Stunde nach meiner letzten Mail als »schnellen Gruß so zwischendurch«. Ziemlich genervt berichtete sie darin von einem mindestens schon eine Stunde andauernden Kampf mit ihrer Kamera, besser gesagt fightete ihre »blöde Cam« mit dem Rechner ... und sie ärgerte sich inzwischen schwarz, weil ihr

PC dabei regelmäßig alle fünf Minuten abstürzte.

Deshalb konnte sie auch bisher lediglich ein einziges der »echt süßen Fotos« aus ihrer Fotosession speichern. Eines von Siebenundsechzig! Ich sollte ruhig sehen, dass sie den ganzen Abend nur mit den Bildern für mich beschäftigt war, aber das wiederum unheimlich gern. Deshalb schickte sie mir dieses einzelne Bild schon mal als »Appetithappen« und versprach, den Kampf mit Kamera und PC nicht aufzugeben.

Das Bild zeigte Leena mit ihren wellig auf die Schulter fallenden rotbraunen Haare in Jeans und Pulli mit einer Gitarre auf dem rechten Knie auf ihrem Sofa sitzend. Sie schaute zwar nicht direkt in die Kamera, lächelte aber sanft und griff, offenbar routiniert und zudem gut erkennbar, mit der linken Hand den Dominantseptakkord G7. Die rechte Anschlagshand war mit einem leichten Knick im Handgelenk zu den Saiten gerichtet, ihr Arm lag locker auf den Zargen. Sie nannte das Bild schlicht »Playing«.

Mit dieser Mail wollte sie mich außerdem unbedingt wissen lassen, dass mein »Duft-Bärchi« bei ihr in den besten Händen war. Auch den Tagescountdown vergaß sie nicht zu erwähnen: bis zum Wochenende in Wolfsburg sollten es nur noch sechs Tage sein.

Die zweite Mail war kurz vor Mitternacht abgeschickt worden und brachte eine enorme Datenmenge mit sich. Es steckten nämlich neun Fotos in ihrem Anhang. Damit schaffte es Leena, nach unsäglichem Mühen und einem entbehrungsreichen Abend, endlich. Allerdings musste sie auch zugeben, dass sie nebenbei den Film »Bowling for Columbine«, eine Dokumentation über den Waffenkult in den USA, im Fernsehen gesehen hatte. Daher war es für sie, neben den sicher

so an die zwanzig PC-Abstürzen, ein recht kurzweiliger Abend.

Leena berichtete weiter, dass die Session sowieso sehr lustig war. Ihre Tochter Louisa brachte sie immer wieder derart zum Lachen, dass sie sich manchmal hätte echt wegschmeißen können. Dementsprechend waren die Bilder natürlich auch geworden: sehr lachend, sehr strahlend, sehr lustig.

Nun wurde es aber endlich Zeit für mich, die anhängenden Fotos zu betrachten. Schon bei der Namensgebung der Dateien zeigte Leena Kreativität. Ich klickte auf »Bicycling« und schon gab es eine trainierende Leena zu sehen: sie strampelte aufrecht sitzend in sehr sexy sportlichem Träger-T-Shirt und Shorts auf einem Heim-Ergometer. Die versteckte Professionalität in diesem Foto unterstrichen ihre Trainingshandschuhe, die sie für besseren Griffkomfort an diesem Gerät trug. Die Sportlerin zeigte zudem ein bezauberndes Lächeln.

Als Nächstes öffnete ich das Foto »Leena_und_Carlotta«. Leena lehnte in immer noch derselben sportlichen Trainingskleidung und ihren Handschuhen in einer halb geöffneten Tür. Sie hielt ein rücklings vor ihr stehendes kleines blondes Mädchen, ihre Tochter Carlotta, in lilafarbenem Schlafanzug mit »Biene Maja«-Motiv im Arm. Carlotta schaute derweil lachend senkrecht nach oben, direkt in die Augen ihrer Mutter. Dieses Foto strahlte eine gewisse Innigkeit zwischen den Beiden aus.

Das Bild »Leena_und_Louisa« war offensichtlich aus einer tieferen Aufnahmeposition, also wahrscheinlich von der kleinen Carlotta, vor der immer noch halboffenen Tür gemacht worden. Leena umarmte hier ihre Tochter Louisa, die

den Kopf liebevoll an den Hals ihrer Mutter lehnte. Mutter und Tochter legten sich außerdem gegenseitig die Arme um die Hüften und strahlten in die Kamera.

Nach dem Klick auf das Foto mit dem Namen »LOL« bekam ich Leena seitlich nahezu waagerecht nach hinten gelehnt auf einem weißen Stuhl zu sehen. Ausgelassen lachend hielt sie sich mit den Händen an der Stuhllehne fest. Sie trug ein schwarzes, schulterfreies, eng anliegendes Kleid und ein schwarzes Halsband. Ihre offenen Haare fielen hinten lang herunter.

Auf »LOL2« lehnte sie richtig herum auf dem schon bekannten weißen Stuhl. Dabei lagen ihre Hände übereinander auf dem Knie ihrer übereinander geschlagenen Beine. Ihr Gesicht war vor Lachen verzerrt.

Auch »Smiling« zeigte die schlanke Schönheit, wie hingegossen auf diesen Stuhl, allerdings hier etwas seitlicher ausgerichtet. Mit beiden Händen hielt sich Leena an der Vorderkante der Sitzfläche fest. Dieses wirklich leckere Foto erlaubte, aufgrund des unten raffiniert halbtransparenten, langen, schwarzen, schulterfreien Kleides, einen Blick auf ihre atemberaubend endlosen und schlanken Beine. Ein bezauberndes Lächeln unterstrich die sinnliche Ausstrahlung.

»Smiling2« war ein seitliches Portrait. Leena berührte mit ihrer linken Hand ihr rechtes Ohrläppchen. Dabei lächelte sie den Betrachter aus den Augenwinkeln mit ihren ausdrucksvollen grau-grünen Augen an. Das Gesicht war, wie immer, eingerahmt von ihrer welligen rotbraunen Mähne.

Aus der geringen Höhe der Wohnzimmer-Tischplatte wurde die Aufnahme »Playing_Drums« gemacht. Auf jenem

Tisch stand das winzige Drahtmodel eines Schlagzeuges, keine zehn Zentimeter hoch. Eine strahlende Leena spielte darauf mit Zahnstochern.

Das wohl »schmachtendste« Foto in dieser Session war für mich »Stemming«. Leena stand hier aufrecht in der schon so oft als Hintergrund gedienten Tür, die allerdings dieses Mal geschlossen war. Die langen Haare fielen ihr auf die Schultern und ihre Hände stemmte sie über sich in den Türsturz. Dadurch war, wie zufällig, ihr hellbrauner Pulli bis über den Bauchnabel hochgerutscht und stellte diesen erogenen Bereich sinnlich zur Schau. Wie sie da so in der Tür stand, beschrieb ihre Silhouette die ideale, sehr aufregende Linie ihres weiblichen Körpers und der Anblick dieses Bildes ließ mein Herz heftig klopfen.

Neben diesem Auszug aus der Fotosession, hatte sie noch einige Bilder mehr auf Lager. Leena stellte in Aussicht, dass sie mir, wenn ich denn wollte und Verwendung dafür finden würde, weitere Fotos zusenden würde.

Bei den vielen Abstürzen ihres PC hielt sie sich immer wieder von Neuem an dem coolen »EL-Desktop-Bild« auf. Das fand sie unheimlich schön und war wie hypnotisiert von meinen Sternchenaugen und dem tiefen Blick. Sie war wirklich jedes Mal von Neuem hin und weg. Am Liebsten hätte sie mich sofort geküsst - ich konnte gar nicht ahnen, welche Sehnsucht in ihr wuchs und wuchs. Doch zum Glück konnte sie sich ja inzwischen durch »El Teddy« ein bisschen trösten lassen.

Auch das »Tausendmal du« meiner letzten Mail, das kam in ihre Sammlung, die mittlerweile richtig dick war. Diese »El-Leena-Sammlung« war ein richtig fetter Ordner, voll mit

neckischen Dingen wie Mails, Bildern und Songtexten. Selbst die Chats hatte sie gespeichert und ausgedruckt. Sie fand es »total süß«, dass man später nochmal nachlesen könnte, was für einen Quatsch und Unsinn wir teilweise von uns gegeben hatten ... »teilweise war es aber ja auch ein total wunderschöner Sinn«.

Trotz aller Poesie gab es für mich zwischendurch immer wieder Momente, in denen ich natürlich auch an meine berufliche Zukunft dachte. Durch die äußerst positive Entwicklung meiner Beziehung zu Leena, wagte ich mich mittlerweile vorsichtig an den Gedanken eines privaten und beruflichen Neustarts in Leipzig. Dazu wollte ich mich in der sächsischen Metropole, die auch zu den Hochburgen der deutschen Medienlandschaft gehört, bei den unzähligen Werbeagenturen als Internetentwickler bewerben.

Erstmalig ließ ich nun auch Leena an dieser neuen Lebensplanung teilhaben. Sie freute sich über meine Gedankenfetzen dermaßen, dass sie zunächst gar nicht wusste, was sie schreiben sollte, außer »ich könnt' dich jetzt mal eben ganz doll drücken«. Im nächsten Moment bot sie direkt ihre Unterstützung bei der Marktanalyse und der Telefonakquise an: dazu wollte sie einen alten Bekannten, der in dieser Frage kompetent sein sollte, befragen, was in der Branche so los sei.

Auf das abgebrochene Telefonat vom Vortag ging Leena auch noch ein: ich sollte mir mal keinen Gedanken deswegen machen. Sie konnte meine Reaktion schon verstehen und wusste auch, dass mein Abbruch umständehalber nicht eine »gebührende« Verabschiedung gewesen sein konnte. Sie hoffte nur, dass ich deswegen keinen weiteren Stress hatte. Ersatzweise freute sie sich auf eine »gebührende« Begrüßung in, jetzt nur noch, fünf Tagen.

Nachdem ich die Fotos dieser Mail aus »LE« ausgiebig betrachtet und Leenas Text gelesen hatte, musste ich mich unbedingt bei ihr melden. Schließlich wollte sie doch bestimmt wissen, wie mir ihre Fotoausbeute gefiel: die Foto-Mail war ein schöner Wochenstart und alles andere als ein »Blue Monday«. Ich zog den Hut vor der fotografischen Leistung von Louisa. Den Fotos sah man an, dass dort ein tolles Team am Werk war.

Zu der auf den Fotos immer wieder auf so anziehend abgebildeten Frau entfuhr mir zunächst mal ein fettes »Boah!« Das Glück, eine so hübsche und sexy Augenweide als Geliebte zu haben, ließ mich einige Momente nach Worten ringen und mir blieb einige Male spontan die Spucke weg. Meine Finger zitterten ... ihre Bilder waren heiß, machten heiß ... weckten Lust, die nächsten fünf Tage in Zeitraffer zu nur einem Tag zusammenzufassen. Ich freute mich so, wie ein NASA-Mitarbeiter auf den Start der nächsten Weltraumrakete hin fieberte, auf Samstag ... Dann sollte endlich unser gemeinsamer Traum wahr werden.

Leena war eine so wunderschöne begehrtenswerte Frau! Ihre Augen zeigten auf den Fotos eine herrliche Tiefe ... ich hätte auf der Stelle hinab tauchen mögen. Ich musste zugeben, dass ihr »supersexy Body«, der auf jedem Bild zu bewundern war und die langen Beine mit mir natürlich genau das machten, was sie wohl auch sollten. Leena verstand es damit jedenfalls auf das Vorzüglichste, mich absolut heiß zu machen.

In diese herrlichen Wochenendvorgefühle mischten sich nur manchmal kleine Zweifel. Bei all dem Erwartungsdruck hätte ja möglicherweise auch etwas schief gehen können. Doch ich beschloss, darüber lieber einfach nicht nachzudenken. So konnten wir auch flexibel darauf reagieren,

wenn es dann doch mal klemmen sollte. Es musste schließlich nicht jede Kleinigkeit vorab bedacht sein.

Meine neue Lebensplanung gefiel Leena gut. Irgendwie infizierten meine Gedankenketten sie. Warum also hätte nicht auch ein solcher noch etwas verrückter Traum realisierbar sein sollen? Sicherlich konnte sich dieses Ziel nicht ganz ohne Einsatz umsetzen lassen. Aber je mehr man darüber nachdachte, desto mehr lohnte sich der Aufwand. Über dieses Thema musste natürlich noch ausgiebig telefoniert und diskutiert werden. Es gab schließlich noch einige wichtige Gedanken, über die Leena, wenn sie sich für mich einsetzen wollte, wissen sollte bzw. die wir unbedingt besprechen mussten.

In Bezug auf die abrupt beendete Unterhaltung am Telefon brauchte sich Leena im Übrigen keine Sorgen machen. Deswegen hatte es jedenfalls glücklicherweise keinen Stress gegeben! Erstaunt und seltsam neugierig hatte Simone lediglich gefragt, warum ich denn mein Gespräch so schnell abgebrochen hatte. Ich behauptete daraufhin einfach nur, dass das Telefonat eh zu Ende war.

Cyber-Duschen

Ich beschäftigte mich fast den ganzen Montag mit der Einrichtung einer Computer-Fax- und Druckvorrichtung in einer Firma im Nachbarort. Mein IT-Dienst hatte eigentlich verschwindend wenig mit der Dienstleistung als Internetentwickler zu tun. Allerdings war dieser Ausflug in die Welt des Service und Supports ein Freundschaftsdienst für den Vater der besten Freundin von meiner Tochter Laura.

Doch die Software zickte herum. Nach stundenlangem »Try and Error« funktionierte die Anlage schließlich mehr schlecht als recht und ich musste gestehen, dass ich eigentlich längst mit meinem Latein am Ende war. Entnervt fuhr ich gar nicht mehr ins Büro, sondern direkt nach Hause.

Dort wartete bereits schon wieder elektronischer Lese-
stoff aus Leipzig. Leena konnte nicht anders. Sie musste mir
schnell noch mal eben einen kleinen Gruß schicken.

Es freute sie natürlich ungemein, dass mir ihre Bilder
gefielen. Wobei diese Ausdrucksweise eigentlich ziemlich un-
tertrieb: richtig ausgedrückt machte es sie ganz schön an, dass
ich so davon beeindruckt war. Ehrlich gesagt lag sie die letzte
Nacht »ein bisschen herzklopfig wach«, weil sie sich ununter-
brochen vorzustellen versuchte, ob mir die Fotos gefallen und
wie ihre Wirkung auf mich sein könnte. Doch nun war sie
doch etwas beruhigt.

Für meine vielen leckeren Komplimente übermittelte
sie mir zunächst nur ein dickes »Cyber-Bussi«. Aber sie über-
legte, wie sie sich am kommenden Wochenende noch etwas

ausführlicher revanchieren konnte.

Meine Zweifel, die den aufgebauten Erwartungsdruck angingen, zerstreute Leena gekonnt. Sie war sich absolut sicher, dass wir damit flexibel und cool umgehen konnten und baute einfach ganz zuversichtlich auf die beiderseitig so unglaublich große Liebe und das ebenso gediehene Begehren. Doch was meinte ich damit, als ich mir vornahm, locker damit umzugehen für den Fall, »dass es dann doch mal klemmen sollte«, fragte sie natürlich neckisch grinsend. Was sollte denn da zwischen uns klemmen?

Also gab sie mir den einfachen Rat, den Kopf zu vergessen und darauf zu hören, was mir mein Bauch sagt.

Eigentlich musste sie wieder in ein Meeting, war aber mit ihrem Herzen wieder ganz bei mir. Für den Abend verabredeten wir uns schließlich für den Chat.

Dort erwartete ich Leena pünktlich. Doch nachdem ich ihr ein paar Zeilen in der typisch verliebt-beschwingten Form geschrieben hatte, unterbrachen einige von ihren Antworten das gewohnte Bild. Wie nach einem scharfen Schnitt standen da plötzlich Dinge, die nicht in Leenas sonst so liebevollen, weichen Stil passten. Ich stutzte. Glücklicherweise löste sich das Rätsel nach einer kurzen Pause: Sie schrieb, dass es ihr sehr leid tue – weil sie selber gerade von ihren Töchtern gerufen worden war und daher einen Moment lang nicht am PC verbringen konnte. Stattdessen hatte sich ihre Nachbarin Susi, die gerade zu Besuch war, dorthin und in das Chat-Gespräch gemogelt ... und ziemlichen Unsinn geschrieben. Leena war dieser Vorfall sehr peinlich ... und ich erleichtert, dass sie diese Susi mittlerweile wieder nach Hause geschickt hatte.

Leena versprach, demnächst besser aufzupassen. So war der Vorfall schnell wieder vergessen. Das hing aber sicher auch damit zusammen, dass sie mich wieder auf sehr raffinierte, heiße Themen brachte. Zum Beispiel unterhielten wir uns über »gemeinsames Duschen«. Wir phantasierten um die Wette und steigerten uns immer weiter in dieses »Cyber-Duschen«. Und letztendlich führte es zu einem Telefonat. Auch das geriet wieder zu einem fantasievollen Geschwärme. Mir fiel spontan der aktuelle Hit von Eros Ramazotti »Fuoco nel fuoco« ein. Den wollte ich ihr am nächsten Morgen als »Lied des Tages« mailen.

*... La notte sembra perfetta
per consumare la vita io e te
c'è un bisogno d'amore sai
che non aspetta...
è un'emozione diretta se vuoi
ma non sarà infinita perché
siamo fuoco nel fuoco ormai
bruciamo in fretta noi ...*

*Fuoco nel fuoco
le passioni tue e le mie
è quasi un gioco sai
mescolare suoni e magie
per far salire l'emozione
salire fino al sole
e ricadere lungo il pendio
quello dolce che hai
è un incontro d'anime ...**

Ich wusste, dass Leena kein Wort Italienisch verstand

* Quelle: Eros Ramazotti »Fuoco nel fuoco« vom Album »Stilelibero«, 2000, Ariola (Sony Music)

und sorgte gleich für eine Übersetzung:

*... Die Nacht scheint vollkommen
um gemeinsam das Leben zu verschlingen
Weißt du, da ist ein Verlangen nach Liebe
es wartet nicht
durchdringende Gefühle, wenn du willst
es wird vielleicht für immer sein.*

*Darum sind wir jetzt ein Feuer im Feuer
gemeinsam heftig brennend
Ein Feuer im Feuer
ist deine Leidenschaft und meine
Es ist wie ein Spiel
eine Mischung aus Klängen und Magie
um Gefühle aufsteigen zu lassen
sie aufsteigen zu lassen bis zur Sonne
und wieder tief hinab zu gleiten in
das Süße, das du hast
Es ist ein Treffen der Seelen ...*

Ich fand, dass dieser Text wie angegossen passte. Sein Interpret war schließlich auch ein Garant für Musik mit sehr viel »Amore« und schien uns und unseren Weg zu kennen.

»e scivolare poi sul pendio quello dolce che hai. è un incontro d'anime ... und dann den Hang hinabgleiten in das Süße, das du hast. Es ist ein Treffen der Seelen.«

Ich wunderte mich über meinen Mut, einer Frau einen solchen Text zu schicken. Immer häufiger fielen mir meine eigenen, unbewussten und unglaublichen Veränderungen der letzten Monate, Wochen und Tage auf. Andererseits spürte ich auch die unaufhaltsame Kraft, mein Leben verändern zu wol-

len. Denn immer mehr wurde mir bewusst, dass ich während meiner Ehe um die besten Jahre meines Lebens betrogen worden war. Es gab also ein neues Lebensmotto: »Wenn nicht jetzt, wann dann?«

Dass ich richtig Gas gab, blieb natürlich auch Leena nicht verborgen. Und ich rannte damit bei ihr offene Türen ein: ich traf mit meinem »Lied des Tages« voll ins Schwarze. Leena war eh gerade in allerliebste Gedanken an mich vertieft. Deshalb traf der italienische Text genau und sie schwärmte, dass dieser Eros seinen Namen vollkommen zu Recht trug. Der Text war also wie für uns Beide geschrieben, was Leena tröpfchenweise dahinschmelzen ließ.

Eigentlich war sie noch ganz im Bann des letzten Chat-Abends. Sie schwebte mit einem verliebten Lächeln im Gesicht durch den Tag und wollte mir unbedingt sagen, wie sehr ich sie mal wieder verzaubert hatte.

Beim Suchen nach Texten fiel ihr ein, dass sie vor langer Zeit gern »Kurt Demmler« gehört hatte. Dieser deutsche Liedermacher und Texter vieler DDR-Rockbands schuf zwar nicht diese wunderbare Poesie, wie sie in dem Song von Eros - der Leena wirklich beeindruckte - lag. Aber sein Text traf auch voll ins Schwarze:

*Deine Hände,
deine Hände sprechen Bände.
Fass' mich an, sei mein Mann.*

*Deine Hände,
deine Hände brechen Wände.
Reiß' mich ein, mach' mich dein.
Deine Hände,*

*deine Hände legen Brände
so vom Herz zehenwärts.
Deine Hände,
deine Hände ohne Ende
fassen ein Glück und Schmerz.*

*Wenn du fern bist,
wenn du fern bist spüre ich
in der Nacht Hände sacht,
die berühr'n mich,
die berühr'n mich überall,
auf der Haut so vertraut
Und die führ'n dich,
und die führ'n dich über Nase, Kinn
und Nabel zum Schoß.*

*Wenn du fern bist,
wenn du fern bist spüre ich
deine Hände so groß.**

Leena war es wichtig, ihren Schatz immer wieder wissen zu lassen, wie unglaublich froh sie war, dass es mich gab. Ich allein war dafür verantwortlich, dass sie sich total glücklich fühlte.

Bei ihr konnte ich sogar durch meine »Urlaubs-Italienisch-Kenntnisse« punkten. Vielleicht sah sie ja momentan sowieso alles durch die rosarote Brille. Aber für sie war Italienisch eine unheimlich sinnliche, ja sogar richtig erotische Sprache. Und eigentlich gefiel ihr diese Sprache schon immer. Doch sie beherrschte sie leider nicht. Was ganz spontan die Idee einer persönlichen Weiterbildungsmaßnahme in ihr wach

Quelle: Kurt Demmler »Deine Hände« vom Album »Kerzenlieder« 1989
Amiga (Sony Music)

rief.

Sie war auch noch nie in Italien. Obwohl ihr mal jemand erzählte, dass es dort unheimlich schön sein soll. Ingeheim hoffte sie natürlich darauf, dass sie in mir den passenden Reisebegleiter gefunden hatte, der sie in die vielseitigen Schönheiten dieses Landes einweihen konnte. Ein Anfang wäre aber ja vielleicht auch schon mal das Verkosten eines italienischen Vinos gewesen. Bisher kannte sie sich nämlich eigentlich nur mit »Franzosen« und »Californiern« in Flaschen aus.

Leena war sich ziemlich sicher, dass ich diesen augenzwinkernden Wink mit dem Zaunpfahl verstanden hatte. Ich verstand sie sowieso und ... überhaupt. Das war unter Anderem ja auch etwas Unglaubliches. Sie war sehr angetan, überrascht und begeistert von diesem gegenseitigen Verständnis, diesen überwältigenden Gefühlen. Unsere Zweisamkeit war ein geniales Treffen der Seelen. Sie fühlte ein so grenzenloses Vertrauen. Mit diesen Gefühlen für mich ging es ihr so gut. Aber auch meine Gefühle spürte sie tief in ihrem Herzen. Es war ein so verdammt gutes Gefühl. Ich hatte schon so tief in sie hinein geschaut und sie ganz tief in ihrem Herzen berührt, tiefer als sie es in den letzten Jahren jemals zugelassen hätte. Deshalb las sie mit großer Genugtuung, dass auch mir dieser bombastische Einfluss ein wirklich gutes Gefühl gab.

Doch ihr wurde offensichtlich bewusst, dass so etwas nicht alltäglich war. Sie konnte manchmal selbst etwas ungläubig über diesen Zustand nicht entscheiden, ob er ganz normal war, oder nicht. Sie wunderte sich, warum ihr das denn nicht schon viel eher mal passiert war. Dazu fiel ihr ein sehr zutreffendes Zitat der »Dorie« aus dem US-amerikanischen Pixar Animation Studios-Film »Findet Nemo« ein: »Sage nie

zu jemandem, dass du dir wünschst, es passiert ihm nie etwas. Weil, das ist ein total blöder Wunsch. Dann passiert ihm ja nie etwas ...!«

Also war sie total happy, dass es mit uns passiert war. Und sie wünschte sich eine ganz lange, nie endende, wunderbare Zeit mit mir. Hatte sie mir eigentlich schon gesagt, dass sie sich wahnsinnig auf mich freute? Sie sagte es gern nochmal und immer wieder. Und wenn sie mein »Ich liebe dich« am Ende meiner letzten Mail las, dann war das so unglaublich schön, dass sie die Augen schließen und hätte weg fliegen können.

Sie liebte mich auch. Es war unfassbar. Und wunderbar.

Weibliches Fanpaket

Kurz vor Elf stand ein braun gekleideter United Parcel Service-Zusteller mitten in meinem Büro. Nach meiner kackeligen Unterschrift auf den Scanner des Paketzustelldienstes, überreichte mir dieser ein schuhkartongroßes Päckchen. Absender: Leena aus Leipzig. In ungeduldiger Vorfreude und mit zittrigen Händen war der Karton schnell geöffnet und der Inhalt befreit. Zutage kamen eine kleine Blechdose mit Schokolade, eine Postkarte, eine Miniausgabe »Langenscheidt – Sächsisch – Deutsch / Deutsch – Sächsisch«, ein moderner kleiner Stadtführer von Leipzig, eine »Teekanne Liebescollection« mit den Früchteteemischungen der Geschmacksrichtungen: »Heiße Liebe«, »Sweet Kiss«, »Kleine Sünde«, »Pure Lust«, »Herzkirsche«, »Kleiner Teufel« und »Liebesfrucht«, eine selbstgebrannte Musik-CD und ein seltsames, kleines Glas, wie ein Mini-Bonbon-Glas, mit einer kleinen Plüschmaus in Form und Größe eines Schlüsselanhängers darin.

Nachdem ich es geöffnet hatte, entströmte diesem Glas ein anregender, aber unaufdringlicher Duft, mit dem die Plüschmaus offensichtlich satt getränkt war – eine Maus als Osmophoren, also als Duftstoffträger – blumig, pudriger Duft der Sinnlichkeit. Dieser »Leena-Lieblingsduft« verbreitete bei mir so etwas wie Fröhlichkeit und Leichtigkeit. Trotzdem war er auch irgendwie sinnlich und warm. Ich fühlte mich richtig beschwingt. Begeistert von dem Aroma stellten sich mir jedes Mal unmittelbar nach dem Wittern die Armhaare auf. Dass es Parfüm mit raffinierten Inhaltstoffen gibt, hatte ich schon gehört und gelesen – wie das aber auf *mein* vegetatives Nervensystem wirkte, konnte ich bis zu diesem Tag noch nie am eigenen Körper erleben.

Dieses anregende Aroma passte zu Allem, was ich bisher über Leena erfahren hatte – dieser »Geruchsbaustein« fügte sich wie angegossen in mein langsam der Vollendung näher rückendes Leena-Puzzle. Dieser Duft war Leena. Und er brannte sich für immer, zuerst in meine Nase und dann in mein Gehirn, ein.

Wenige Minuten später musste ich ihr unbedingt mitteilen, dass die wichtige Post angekommen war. Doch viel mehr als »UPS was here ... bin vom Duft betört ... ich kann dich atmen ... krieg'n Rausch ... will nix anderes mehr ... als dich ...« stand hinterher nicht in meiner Mail. Dieses Duftpaket brachte mich wirklich mental ins Trudeln. Ich war nicht mal mehr in der Lage, ein paar vernünftige Sätze zu formulieren..

»Der Sinne beraubt« war dementsprechend auch die Überschrift der Nachricht, die ich, wieder einigermaßen Herr meiner Sinne, erst eine Stunde später zu schreiben in der Lage war.

Leena hatte es lang drauf, mich heiß zu machen. Wie sollte ich mich denn auch nur noch ein winziges Bisschen auf meine Arbeit konzentrieren können? Erst die halbe Nacht »Cyber-Duschen« mit allem drum, dran, garniert mit einem »obererotischen« Telefonanruf. Und dann diese »ratten-scharfe« Post mit ihrem unbeschreiblichen Duft, mit dem sie sämtliche Vernunftschranken eingerissen und etwas Tierisches in und an mir freilegte. Ich war eigentlich immer derjenige, der diesem tierischen Gebaren im Manne den mahnenden Zeigefinger zeigte. Menschen im einundzwanzigsten Jahrhundert und ungezügelter Triebhaftigkeit passten einfach nicht in mein Vernunftbild.

Und nun wischte Leena meine kritische Moraleinstellung wie mit einem eleganten Handstreich weg. Dass Menschen von solch übermenschlichen Kräften gepackt wurden, hielt ich eigentlich für eine irreale Traumvorstellung. Dieser Traum wäre mir verwehrt geblieben, wenn nicht sie mich damit hineingezogen hätte. Leena hatte mich, um wieder auf das von ihr benutzte Beispiel »Findet Nemo« zu kommen, »in diesen warmen Meeresstrom hineingezogen ...« und augenblicklich wurden wir beide mitgerissen.

Diese Gefühle, diese Erfahrungen, diese Mails, diese Telefonate, ihre Liebe, ihr Duft, all das brannte sich in mein Herz, meine Seele ein. Erstaunlich, in welch' kurzer Zeit sie diese Spuren in mir hinterließ. Das hätte ich wirklich nie für möglich gehalten. Deshalb stand ich ungläubig vor und neben mir. Ich wusste zwar nicht, wie meine Zukunft aussehen würde, aber ich wusste, dass ich Leena für nichts auf dieser Welt hergeben wollte. Ohne sie wollte ich nie mehr sein. Sie weckte Sinne, die bisher brach lagen. Werkzeuge, mit denen niemand etwas anzufangen wusste, hob sie auf und kannte ihre Verwendung.

Ich liebte diese Leena so, wie man eigentlich nur einen Engel lieben konnte, nicht nur ihren Körper - auch ihren Geist, ihr Herz, einfach alles.

Kann man aus Liebe wahnsinnig werden? Kann Liebe schmerzen? Fühlte sich so ein kopfverdrehter Mensch? Welchen Eindruck musste das auf einen Unbeteiligten machen? Wie gut, dass man sich nicht in den Kopf und das Herz schauen lassen kann, oder?

Nach dem gestrigen, fantasievollen »Cyber-Duschen« wusste ich jedenfalls, dass in unserem Wolfsburger Hotelzim-

mer unbedingt eine Dusche sein musste. Deshalb fragte ich dort telefonisch an und erfuhr, dass die Verbreitung von Duschen in Hotelzimmern natürlich nicht spurlos an der Wolfsburger Welt der Hotels vorbeigegangen war. Diese Dusche war ein so unglaublich wichtiger Schritt in Richtung Traumerfüllung. Damit konnten wir Beide weiterhin hemmungslos unserem gemeinsamen Traum entgegenfiebern.

Verliebte Tagesgeschehen

»Halb zwei und nur rumgeduselt ... jetzt wird es aber mal Zeit 'ne ordentliche Schippe drauf zu packen« dachte ich und schaffte es tatsächlich, eine Stunde lang richtig konzentriert zu arbeiten. Bis mir meine Mailbox einen Nachrichteneingang meldete:

Wollen

*Bei dir sein wollen
Mitten aus dem, was man tut
weg sein wollen
bei dir verschwunden sein
Nichts als bei dir
näher als Hand an Hand
enger als Mund an Mund
Bei dir sein wollen
In dir zärtlich zu dir sein
dich küssen von außen
und dich streicheln von innen
so und so und auch anders*

*Und dich einatmen wollen
immer nur einatmen wollen
tiefer tiefer
und ohne Ausatmen trinken*

*Aber zwischendurch Abstand suchen
um dich sehen zu können
aus ein, zwei Handbreit Entfernung
und dann dich Weiterküssen**

Quelle: Erich Fried aus dem Gedichtband »Als ich mich nach dir verzehrte«

Leena wollte es eigentlich schon aufgeben, fand es echt zwecklos. Ihr »Umschalterschalter hatte einen WackELkontakt!« Sie versuchte schon stundenlang, die Gedanken in andere Bahnen zu schalten, aber es ging nicht. Kaum war sie drin - Zack - war sie wieder raus ... oder umgekehrt. Kaum versuchte sie, ihre paar übrig gebliebenen logisch denkenden »business-like-Gedanken« auf die Arbeit zu richten – Sproing - huschten doch gleich wieder so ein paar klitzekleine freche Gedankenfetzen-Schlingel weg, in Richtung nordwestlich vom Harz.

Meine letzte Mail war einfach viel zu schön, um sie nur mal eben kurz erwähnt zu haben: Leena musste nochmals extra hervorheben, dass sie diese sinnesraubende Mail unglaublich antörend fand. Und sie musste den Text schon wieder und immer wieder lesen. Dabei durchfluteten sie »Kribbelschauerwellen« durch und durch und ohne Gnade. Und ihr Herz hatte auch irgendwie einen Koller. Denn es hopste einfach irgendwie ohne Plan in ihrer Brust herum, sie fühlte es richtig in den Schläfen, ihren Armen, dem Bauch und im Hals schlagen. Und wenn es nun mal so war, dass bei mir alle Vernunftschranken weggebrochen waren, dann sollte es halt so sein. Auch sie hatte nämlich denselben Eindruck, was so ihre Vernunftschranken anging: wo waren die eigentlich? Leena war sich sicher, dass wir so etwas nicht brauchten.

Gerade bekam sie meine Mail mit dem »Duschverweis« und fand herrlich, dass ich so umsichtig war. Jetzt konnten wir hemmungslos Entgegenfiebern und sie hoffte deshalb in den noch verbleibenden dreieinhalb Tagen nicht fieberkrank zu werden.

Leena kam nochmal ganz kurz auf das »Carepaket« zu sprechen. Sie freute sich unheimlich, dass es mir gefiel und

mich ihr Duft ganz wuschelig machte. Sie liebte dieses »EL-verwuschEln« und dachte schwelgend daran, wie ich ihr Haar verwuscheln würde.

Auch zu ihrer Musik-CD aus dem »Carepaket« wollte sie etwas ergänzen. Mein »gigantischer« Einfluss rüttelte ihre Musikvorlieben völlig durch. Seit ungefähr einer Woche hörte sie nun ihre »APC«-Scheibe schon nicht mehr, was grundsätzlich schon etwas verwunderte. Noch seltsamer war jedoch, dass sie ihre Musik nicht mal vermisste. Und sie ließ meistens das Radio an, hörte manchmal sogar schon wirklich zu, was deutsche Sänger und Sängerinnen sangen. Neuerdings lief im CD-Player »Laith Al-Deen«. Tochter Louisa amüsierte sich schon köstlich über ihre Mutter, behauptete sogar sehr belustigt, ihre Mama würde sich wie ein Teenie aufführen. Leena fand das eher nicht so schlimm.

Nun musste sie unbedingt noch die gestrige Chat-Einmischung ihrer Nachbarin Susi kommentieren. Leena bezeichnete es als »interruptmässiges Drama«. Susi war glücklicherweise inzwischen auf dem Weg nach Berlin und hatte angeblich einen Kopf wie ein Schnellkochtopf-unter-Dampf. Was allerdings auch kein Wunder war, denn sie hatte am Vorabend Leenas ganzen Vino weggespült. Dementsprechend ging es ihr nun dermaßen bescheiden. Leena entschuldigte sich nochmals für die Entgleisung ihrer Nachbarin. Sie selbst war hin- und hergerissen zwischen ihrer Pflicht und ihrer Lust und mutmaßte richtig, als sie an den Vorfall zurückdachte: es muss bestimmt teilweise echt verwirrend für mich gewesen sein, als da auf einmal im Chat jemand Anderes unter falschem Namen schrieb. Susi drängte sich einfach auf ihren Stuhl und entriß ihr die Computer-Tastatur. Leena hoffte, dass ich zwischen dem, was von ihr und dem, was von der betrunkenen Nachbarin geschrieben wurde, unterscheiden

konnte. Sie nahm Susi in Schutz und behauptete, dass sie normalerweise eigentlich gar nicht so war.

Seinen Vergleich mit dem warmen Meeresstrom aus »Findet Nemo« fand Leena sehr zutreffend, denn genau so kam sie sich vor. Wir waren beide zusammen dort hinein geplumpst und vom Wasserstrudel mitgerissen, ließen uns willenlos dahin treiben und wollten es mit allen - noch verbliebenen - Sinnen genießen.

Und so ungläubig wie ich neben mir stand, so erging es auch ihr. Sie stand neben sich und staunte ohne Ende. Spaßeshalber schlug sie vor, dass sich unsere »Ichs«, wenn sie so in trauter Zweisamkeit neben unseren eigentlichen »Ichs« standen, die Hände reichen sollten. Dementsprechend konnten sich ja unsere eigentlichen »Ichs« gemeinsam verwuscheln, ebenso wie unsere danebengetretenen »Ichs«, was also einem Doppel-Pack ähneln würde.

Leena fand es herrlich zu spüren, wie es seit dem 13. Februar bis in knapp drei Tagen und ... weiter ... bitte immer weiter ... gewachsen war zwischen uns. Sie ließ sich gern von mir vereinnahmen, denn es gab ihr ein herrliches Gefühl, solche wunderbaren Gefühle und tierische Triebe in mir freigelegt zu haben. Manchmal bedarf es eben eines gewissen Anstoßes, um Saiten zum Klingen zu bringen, die bis dahin noch nie angespielt wurden ... und diese Saite entdeckte und zupfte sie sehr gern an mir. Sie meinte sogar, dass es inzwischen schon eine richtige Supermelodie war, die obendrein auch unheimlich phantastisch und satt zurück hallte. Es war eine richtige Symphonie, ein orchestrales Meisterwerk, eine »Ode an die Leena«. Doch auf klassische Musik wollte sie deswegen nicht auch noch stehen müssen. Sie glaubte einfach, ihren Superstar gefunden zu haben.

Konzentration war an diesem Tag für ihre Arbeit im Büro nicht mehr möglich, eigentlich hätte sie bereits nach Hause gehen können. So verabschiedete sie sich von ihrem »Schatz, bis gleich oder nachher oder bis in alle Ewigkeit« ... und fragte, ob es fies sei, wenn sie mir noch einen angenehmen Arbeitstag wünschte.

Trotz des lebhaften Mail-Austausches kam ich hingegen im Büro erstaunlich gut voran. So, wie es Leena beschrieb, so leisteten auch bei mir die Glücksgefühle wertvolle Beiträge zu einem Leistungshoch. Besonders die Kreativität gewann offenbar durch den Einfluss des verliebt Seins. Es gelang mir ein großartiger Homepage-Entwurf, was sogar meinen Kunden begeisterte.

Währenddessen lief in meinem Kopf ein Lied der »Münchener Freiheit« - ich schickte ihr den von »Diana« auf »Leena« veränderten Songtext:

*Nicht lang her, unheimlich nah
Jedes Bild von dir
wie ich dich noch nie sah*

*Lang vorbei die dunkle Zeit
Die Erinnerung wird niemals Vergangenheit
Genau wie du*

*Leena
kannst du mich hören
Wann immer ich dich sehen will
mache ich die Augen zu
Genau wie du
Lange her und doch so nah
Und es tut so weh*

*zu wissen was dir geschah
Lang vorbei ist diese Zeit
die Erinnerung wird niemals Vergangenheit¹*

Obwohl Leena eigentlich Feierabend machen wollte,
schien sie ja immer noch am Arbeitsplatz zu sitzen und Ge-
dichte an mich zu verschicken:

Was es ist

*Es ist Unsinn
sagt die Vernunft
Es ist was es ist
sagt die Liebe
Es ist Unglück
sagt die Berechnung
Es ist nichts als Schmerz
sagt die Angst
Es ist aussichtslos
sagt die Einsicht
Es ist was es ist
sagt die Liebe
Es ist lächerlich
sagt der Stolz
Es ist leichtsinnig
sagt die Vorsicht
Es ist unmöglich
sagt die Erfahrung
Es ist was es ist
sagt die Liebe²*

1 Quelle: Münchener Freiheit »Diana« vom Album »Fantasie«, 1988, Col (Sony BMG)

2 Quelle: Erich Fried »Es ist was es ist, Liebesgedichte, Angstgedichte, Zorngedichte«, Berlin 1996

Graphologie und klassische Lebenssäulen

Ich kannte Jemanden, der forensische Schriftgutachten erstellen konnte. Dorthin hatte ich ein paar Tage zuvor auf Leenas Wunsch ein von ihr beschriebenes DIN-A4 Blatt geschickt. Die Auswertung, also das graphologische Gutachten, lag an diesem Tag in meiner Post. Mit der Überschrift »Jetzt weiß ich alles über dich« unterrichtete ich sie nun über das Ergebnis.

Das Gutachten war auf jeden Fall sehr interessant und spannend. Leena sollte sich darin sicher wiedererkennen können. Eigenschaften wurden ihr schwarz auf weiß attestiert, von denen sie insgeheim eigentlich schon immer wusste. Nur wollte sie es wahrscheinlich oft nicht so ganz wahrhaben.

Aber ich wollte nicht die ganze Spannung zerstören. Dennoch: ein paar Punkte ließen mich schmunzeln. Da sagte ihre Schriftprobe aus, dass sie nicht gern offen Gefühle zeige ... oder dass sie sich gut konzentrieren könne. Na, da konnte ich ja mächtig stolz auf meinen Einfluss sein. Schließlich hatte sie mir sehr offen all ihre Gefühle gezeigt. Und sie selbst gab oft genug zu, sich sehr gern durch meine Mails komplett ablenken zu lassen.

Ich neckte Leena: dass sie – laut Gutachten – eine intelligente, phantasievolle und kreative Persönlichkeit sein sollte, wog ja die angeblich dunklen Seiten dieses Einblicks wieder auf – beim Schreiben dieser Zeile grinste ich schelmisch. Nein, ich wollte nur bluffen ... wollte doch mein Kätzchen nicht in düstere Gedanken plumpsen lassen!

Einem beiliegenden Schreiben zufolge, war Leenas

Schriftprobe übrigens eine der Interessantesten von allen, die dem Verfasser des Gutachtens bislang je »unter die Lupe« gekommen waren. Ich genoss nur, schwieg und dachte, dass meine ganze Leena die ohnehin interessanteste Frau war, die mir ... nicht unter die Lupe ... auch nicht in die Finger ... , nein, ins Herz gekommen war.

Leena konnte sich jedenfalls echt auf diese Schriftenanalyse freuen. Denn natürlich wollte ich sie am Samstag mitbringen. Ich war damit quasi der Bote des einblickreichen Schriftstücks.

*Love can change so much
It can make you cry
It can make you fly
Love can change so much
Lay on your heart strings*

*It can break your wings
Love can shake you
Love can take you
Where you've never been
Love can make you
Love can break you
Nothing in between**

Leena genoss meine Mail. Hatte sie mir eigentlich schon mal gesagt, dass ich ihr Leben vollkommen veränderte. Dass ich ihre Gedanken, Gefühle und Träume so beeinflusste, so auf den Kopf stellte und durcheinander brachte, dass sie manchmal dachte, dass es so sein musste, wenn man zu seinem »Urkern« gefunden hat.

* Quelle: Zoe »Love can change so much«, 2001, Chet (Universal)

Klang das jetzt irgendwie abgehoben? Sie wollte mir gern ... sie fühlte ... sie spürte tief in sich solch' starke Gefühle ... so unheimlich berührend ... sie konnte sich nicht erinnern, wann sie jemals, ob sie jemals schon so tief gefühlt hatte. Sie bezeichnete mich als ihren »Seele-öffner-und-Reingucker«, ihren »Innerstes-Entdecker«, ihren »Herzklopf-Traum« ... ihr fehlten die Worte, sich so auszudrücken, wie sie wollte, damit ich es verstand. Es war vielleicht ein bisschen verwirrend. Aber es war das, was sie fühlte, was sie dachte, wonach sie sich sehnte. Sie wollte mich nicht nur begehren - wie das schon wieder klang. Sie wollte mich so, wie ich war. Wollte mich noch mehr kennen lernen. Von innen und von außen. Wollte meine Aura sehen. Das, was sie bisher kennen lernen durfte noch vertiefen. Sie wollte diese Harmonie, dieses Verständnis, diese Gefühle annehmen und genießen. Sich darin fallen lassen und nie wieder verlieren müssen.

Es war ein so dunkler Gedanke ... verlieren müssen. Manchmal schlichen sich auch kleine Ängste in ihr Herz und ihren Kopf. Die ließen dann die »Herzklopf« etwas schmerzhaft werden. Aber sie versuchte, sie zu verdrängen. Wollte ihnen keinen Raum lassen. Sie meinte, sich in ihren Gefühlen in den letzten Jahren ziemlich verschlossen gehalten zu haben. Deshalb musste sie über die Schriftenanalyse wirklich lächeln. Sie hätte mich schon wieder einfach nur umarmen können. Es war eigentlich ganz logisch, dass alles so gekommen war. Es war, als wenn ich den goldenen Schlüssel zu ihrem Herzen gefunden hatte.

Ach, sie war total verliebt! Leider war aber die Fünfzehn-Minuten-Pause schon wieder herum. Dabei wollte sie mir doch noch so viel sagen. Sie hatte aber noch nicht mal fünf Prozent von dem gesagt, was in ihrem Kopf herum schwirrte ... und in ihrem Herzen sowieso. Nachher wollte sie dann also

nochmal an ihre Mailbox gehen.

Sie freute sich so sehr auf mich. Auf mich als Menschen und Mann, Freund und Kumpel, Geliebten und »Leenaversteher«, »Leenaherzbrecher« und »Leenaumkrempler«, »Leenatraumverwuscheler« und ... sie hätte stundenlang so weiter schreiben können.

Mir lief es beim Lesen dieser Mail abwechselnd kalt und heiß den Rücken herauf und herunter. Wie hätte ich bei solchen Nachrichten voller Leidenschaft und Poesie ruhig bleiben sollen? Diese bewegende Liebeserklärung musste ich mehrere Male durchlesen. Eigentlich saß ich ja in meinem Büro, um zu arbeiten. Doch dafür ging mir jetzt viel zu viel im Kopf und im Herzen herum. In solchen Momenten war mir mein Leben wichtiger als die Arbeit.

Ich war so unglaublich gerührt von dem, was sie da sagte. Noch nie hatte mir jemand ein so tiefes Empfinden erzählt. Dabei machte ich doch nichts wirklich Außergewöhnliches. Ich war einfach nur ich selbst.

Aber ich musste zugeben, dass meine persönliche Misere mich in den letzten Monaten ziemlich veränderte und meine so eingefahrenen Einstellungen umwarf. Deshalb war ich über meinen Eintrag bei »myLove« im Nachhinein, also nach Klicken des »Fertigstellen«-Buttons, eigentlich sogar regelrecht erschrocken. Hey, was hatte ich da getan? Noch wenige Wochen zuvor wäre mir das nie in den Sinn gekommen - irgendetwas bewog mich dann aber doch, meine Angaben im Internet zu posten. Nicht wirklich rechnete ich mit irgendeinem Interesse. Meine »freche« Art, Leena einfach so anzumailen und zu behaupten, dass nur angucken ja wohl nicht gilt, führte »damals« eher nur zufällig zum Erfolg.

Alles, was danach passiert war, konnte man mit einem Buschfeuer beschreiben: ein kleiner Funke genügte – jetzt stand alles lichterloh in Flammen! Und wenn ich es richtig sah, gab es auch wohl keine Rettung mehr. Aber ... wer oder was sollte denn auch gerettet werden? Und vor wem ... und warum?

Ich wollte gar nicht gerettet werden - verbrannte gerne mit Leena. Für mich war diese Frau eine komplett neue Erfahrung. Und ich behauptete einfach mal, dass sie der Himmel schickte. Und das ausgerechnet mir! Ausgesucht per Zufallsgenerator? Sie war wie ein Sechser im Lotto. Bei den üblichen Trefferquoten? Ich hatte bisher wenig richtiges Glück im Leben ... und nun, ganz überraschend, den Hauptgewinn! Klar, dass ich noch etwas unsicher damit umgehen konnte - aber das sollte sich finden. Da war ich mir ganz sicher.

Auf die vielen tollen Gefühle, die ich Leena nur durch mein Mailen, Telefonieren, Simsen oder sogar durch meine pure Existenz bereiten konnte, war ich mittlerweile richtig stolz. Ich hatte bisher irgendwie nicht wirklich die Chance gehabt, meine Zärtlichkeit, meine Gefühle, meine Rolle als Mann ins richtige Licht zu rücken. Irgendetwas passte immer nicht. Mit ihr war das jedoch auf Anhieb alles anders. Nur durch das bisher Geschriebene und Gehörte oder Gesprochene, war ich mir sicher, dass wir wie die Zähne eines Reißverschlusses ineinander gingen. Es fehlte kein Zahn - alles fand wie von Geisterhand gesteuert seinen Platz. Eine solche Übereinstimmung schien fast unmöglich – doch wir bewiesen gerade, dass es sie dennoch gab.

Ich liebte es, meine Mitmenschen glücklich zu machen. Ich empfand zum Beispiel tiefste »Satisfaction«, wenn die Gäste einer Feier, auf der ich Musik machte, seelig grinsend

und total durchgetanzt nach Hause wankten.

Oder wenn mir ein Homepage-Kunde seine tiefste Dankbarkeit über die erstellte Homepage per Mail ausdrückte. Gerade erst am Morgen erreichte mich eine solche Nachricht:

*Hallo ,
während alle Welt heute bei dem schönen Wetter im
Garten rumwühlte, hast du weiter an meiner Home
page gebastelt und wahrhaft Großartiges geleistet. Ich
bin hochzufrieden und danke sehr (...).*

Bei so was bekam ich einen trockenen Hals. Das war genau, was ich so dringend brauchte. Ich fühlte eine tiefe Genugtuung und war darauf sehr stolz!

Eine noch größere Genugtuung waren Leenas ehrliche Gefühle. Durch meine »zuwendungsarme« Kindheit und Jugend fehlte es mir noch heute oft an Bestätigung. Wie sehr mich ihre liebevoll zu Worten geformten Gefühle berührten, konnte ich eigentlich gar nicht beschreiben. Denn, ganz ehrlich, berührte mein Herz, meine Seele noch nie jemand so liebevoll wie Leena - dafür liebte ich sie ganz besonders.

Meine Gefühlswelt war durch Leena so aufgewühlt, wie sie es bisher noch nie war! Mir gefiel, darüber viel zu reden und zu schreiben. Die Intensität der Gefühle in mir konnte ihr erst mit der Zeit und im Verlauf hoffentlich noch vieler »Gedankenaustausche« im ganzen Maße klar werden. Meine Gefühle für sie waren grandios – endlich machte mein Nick auch einen innerlichen Sinn. Und den wusste nur Leena.

Die Entwicklung meiner momentanen beruflichen Karriere würde nicht am innigen Flirten mit Leena scheitern.

Denn nach einer Krisensitzung unserer Bürogemeinschaft musste ich frustriert erkennen, dass die bis dato fruchtbare Zusammenarbeit mit den Kollegen in Kürze unabwendbar tatsächlich beendet werden muss.

Dadurch kam jedoch meine eigene eh schon lädierte Lebensstatik gefährlich ins Wanken. In der Psychologie spricht man ja von »Vier klassischen Lebenssäulen« deren Bestand zu einem zufriedenen und erfüllten Leben führen soll:

- 1. Beziehung: beinhaltet persönliches Glück, Liebe, aber auch die Aussöhnung mit der Vergangenheit.*
- 2. Arbeit: steht natürlich für beruflichen Erfolg, Lebenszielfindung.*
- 3. Gesundheit: vollkommene Vitalität und Gesundheit.*
- 4. Finanzen: optimale Handlungsfähigkeit durch finanzielle Unabhängigkeit.*

Doch, mal ehrlich, auf welche dieser maroden Säulen war in meinem Leben denn zur Zeit wirklich Verlass? Am persönlichen neuen Glück wurde nach der verheerenden Zerstörung meiner Ehe - oder besser, dem Häufchen Elend, was Simone davon noch übrig gelassen hatte - momentan und quasi untertage, heftig gewerkelt.

Der berufliche Erfolg, der sich ja eigentlich erst im Aufbau befand, suchte gerade fluchtartig das Weite. Die Gesundheit blieb weiterhin angeschlagen und von einer finanziellen Unabhängigkeit wäre wohl zum jetzigen Stand auch nur ein Traumtänzer überzeugt gewesen.

So schrieb ich - eben noch himmelhochjauchzend ... im nächsten Moment zu Tode betrübt - was ich in der Krisensitzung erfahren hatte:

Die Bürogemeinschaft brach also nun definitiv auseinander! Somit mussten meine Bemühungen nach einem neuen Arbeitsplatz ab sofort forciert werden. Denn in schätzungsweise spätestens einem halben Jahr würde in diesem Bungalow der Ofen aus sein. Eigentlich hoffte ich, dass sich die schlechte Nachricht noch bis nach unserem »Wolfsburger-Wochenende« hinzog, nun war es aber jetzt schon passiert.

Leena sollte sich jedoch keine Sorgen um mein Gefühl für sie machen. Nur mein Blick für die langsam näher rückende Zukunft schärfte sich zunehmend. Auch, wenn das bisher etwas utopisch klang - ich plante allen Ernstes, meine berufliche Perspektive in ihrer Nähe zu suchen. Es war nur halt vom Kopf her etwas fremd, jemanden in diese Pläne zu integrieren, den man zwar sehr liebte, aber noch nicht mal »live« gesehen hatte! Anders herum betrachtet, hegte ich überhaupt keine Zweifel an einem - um das einmal ein bisschen untertrieben darzustellen - Fortbestand unserer gegenseitigen Zuneigung. Für mich war es halt ein großer Schritt in eine ganz ungewohnte Richtung. Bisher zielten alle Bemühungen immer auf die traute Familie in Drebbler. Doch dieses Mal konnte es wohl heißen: »El Gigante goes to LE«.

Meine Gedanken wanderten in seltsame Richtungen. So konnte ich mir durchaus auch eine doppelte Haushaltsführung vorstellen. Diese Lösung hätte allen dienen können. Ich Treudoofersorgte dabei aus der Entfernung für die Familie. Zahlen hätte ich ja sowieso müssen. Wichtig war mir nun natürlich, dass Leena dabei emotional nicht unter die Räder kam.

Warum konnte das Leben nicht ausschließlich nur so schön sein, wie mit Leena? Wieder preschte ich mit meinen Gedanken weit voraus. Dabei wollte ich sie wirklich nicht

überfahren. Wollte sie allein der Gedanken wegen nicht verlieren! Andererseits musste ich beginnen zu planen. Ich befürchtete, finanziell so unter Druck zu geraten, dass vielleicht plötzlich keine Spielräume mehr vorhanden sein könnten und ich dadurch nicht mehr frei handlungsfähig sein würde. Ich hoffte, dass sie mir sachlich folgen konnte und bat sie, mich wissen zu lassen, sobald ihr in meiner Planung etwas gegen den Strich lief. Es gab sicher viele Wege nach Rom bzw. »LE«.

Um mit Leena zusammen zu besprechen, zu koordinieren und zu planen, stellte ich jedenfalls schon einen Besuch in ein paar Wochen in Aussicht. Doch natürlich sollte bei diesem Besuch auch sie im Mittelpunkt stehen.

Traurig legte ich Leenas CD in den CD-Player, öffnete das Glas mit ihrem Duft und las mir ein weiteres Mal ihre Mail vom Vormittag durch. Durch den bevorstehenden Niedergang der Bürogemeinschaft wurde mir die Beziehung zu ihr noch wichtiger. Einem Ertrinkenden gleich, klammerte ich mich damit an diesen Strohhalm.

Der aufmerksame Leser mag sich nun vielleicht fragen, warum ich allen Ernstes nun ausgerechnet auf die Idee kam, meine Stellensuche auf den ehemals schon von der Arbeitslosigkeit heftig gebeutelten Osten Deutschlands zu fokussieren. Glaubte man Fachleuten, dann war die Arbeitslosenquote dort bei gewöhnlichen Arbeitnehmern im Bundesdurchschnitt gemessen zwar deutlich höher. Es fehlten jedoch Fachleute, speziell im IT-Bereich. Das in den sogenannten neuen Bundesländern ein Lohngefälle herrschte, musste ich dabei wohl billigend in Kauf nehmen.

Kleiner Entzug

Da sich Leena für ein paar Tage zu einem Firmenmeeting in Frankfurt aufhalten musste, konnte sie immer nur in den Pausen auf meine Mails reagieren. Selbst zum Telefonieren war in diesen Fünfzehn-Minuten-Pausen zu wenig Zeit. Außerdem wusste sie genau, dass sie sich dann wieder nicht von mir trennen konnte.

Dabei wollte sie mir doch so gern sagen, wie sehr sie sich von meinen Gefühlen berührt fühlte. Es war einfach unbeschreiblich, im wahrsten Sinne des Wortes. Sie wollte alles auch zunächst nur mal sacken lassen und war gerade wirklich nicht in der Lage, sich auf etwas anderes zu konzentrieren als auf mich. Dafür klappte aber genau das hervorragend - so, wie es in der der Schriftenanalyse beschrieben stand.

Doch es war Leena das dringendste Bedürfnis ihres Herzens, mir trotzdem auf die Schnelle ein paar »knisternde« Gedanken mitzuteilen. Sie musste an unseren Countdown denken: es waren schließlich nur noch eineinhalb Tage. Sie schloss die Augen und glaubte schon, meine Nähe spüren zu können. Fühlte meine Arme um ihren Körper, meine Hände auf ihrer Haut. Spürte meinen Bart, fühlte meinen Atem und wie sich unsere Lippen berühren. Schmeckte meine Küsse, ahnte, wie wir uns fallenlassen ohne einander fallen zu lassen, sondern festhalten ganz fest, so unheimlich fest. Sie fragte sich, ob ich ihr Herz klopfen hören konnte? Ob ich ihr Zittern der Vorfreude spüren konnte? Fast wurde ihr ganz schwindelig vor Sehnsucht. So sehr wünschte sie sich, dass ich sie lieben sollte, wie sie mich lieben wollte. Sie wollte mir ihre ganze Zärtlichkeit schenken, ihre ganze Liebe, Alles. Ich war ihre Sehnsucht, ihr Verlangen, ihr Glück, ihre Liebe, ...

Leenas »Sinnespuzzle« aus Mail, Musik und Duft setzte Energie in mir frei. Am Liebsten hätte ich mich ins Auto gesetzt, wäre zu ihr gefahren und hätte sie aus dieser »blöden Laberrunde« gezerrt.

Auch ich wollte ihre Haut riechen, spüren, streicheln! Am Hals, auf den Schultern, am Bauchnabel, am Rücken, an den Schenkeln, an den Knien, überall. Ob sie das Kribbeln und Vibrieren merkte? Ob sie spürte, wie ich mit meinem Bart zwischen ihren Brüsten den Bauch hinab, um ihren Bauchnabel und zwischen den Schenkeln »herunterprickelte«?

In der folgenden Nacht vibrierte mein Handy – Simone schlief glücklicherweise schon tief und fest. Trotzdem sah ich in der Dunkelheit unter meiner Bettdecke nach dem erleuchteten Display meines Telefons: es war eine SMS von Leena. Sie konnte nicht schlafen, weil sie sich so nach mir sehnte ... sie wäre mir gern nah gewesen ...

Mit dem nächsten Morgen waren es nun nur noch etwa dreißig Stunden bis zum großen »Bang!« Ich wusste, dass es zwar immer noch unerträglich lange, aber absehbar war. Diese Zahl wurde ja glücklicherweise ständig kleiner. 1.800 verringerten sich minütlich um Eins, genauso wie die sekundlich heruntergezählten 10.800.

Leenas nächtliche SMS war ein Knaller. Welcher Mann träumte nicht von so einer Nachricht? Sie war eine absolut supersüße und heiße Frau. Ich war mir sicher, dass es in dreißig Stunden zu einem »grandiosen Happening« führen würde. Und so langsam spielte auch meine Phantasie komplett verrückt: sobald ich an sie und an den nächsten Tag dachte, spürte ich, dass all meine geistige Energie wie ein Laserstrahl gebündelt wurde. Dann sah ich nur noch ihre Augen, ihre zer-

zausten Haare, ihren einladenden Mund. Eine Collage ihrer Bilder lief ab, einfach nur fantastisch! Ich musste mich regelrecht zwingen, wieder zur Arbeit zurückzufinden. Hatte ich das, äußerst mühevoll, endlich geschafft, nutzte ihre Aura die kleinste Lücke, um mich von Neuem zu infizieren ... und ... Schwupp ... war es wieder passiert.

Doch was sollte ich dazu sagen? Warum sollte es mir besser gehen als ihr? War es das, was man erlebt, wenn man von einem verdrehten Kopf spricht? Sollte ich jemals wieder mit den Füßen auf die Erde zurückkommen? Würde ich dann weich oder hart landen? »Stefan Raab« hätte an dieser Stelle vermutlich »... man weiß es nicht!« gesagt.

Waren wir verrückt? ... von Sinnen? ... hoffnungslos verliebt? ... noch zu retten? ... glücklich? Ich beantwortete all diese Fragen mit einem eindeutigen »Ja«.

Endlich war es Wochenende und Leena kehrte von ihrem Firmenmeeting in Frankfurt wieder nach Leipzig zurück. Dabei musste sie fast 400 Kilometer zurücklegen. Was bei lebhaftem Wochenendverkehr natürlich dementsprechend lange dauerte. Ungeduldig wartete ich derweil auf ihre Nachricht. Doch meine Mail zu »High Noon« blieb ohne Antwort. Erst am Nachmittag meldete sie sich per Telefon und erzählte, dass sie sich nun auf das Wochenende vorbereitete. Sie musste nur noch ihre Töchter unterbringen und war dann endlich frei für mich und unser Treffen in Wolfsburg.

Unglaublich - aber wahr!

Eigentlich hatte ich es nicht nötig zu lügen. Dennoch baute ich meinen »Leena-Wochenendplan« auf eine Unwahrheit auf. Ich schwindelte Simone nämlich vor, dass ich einen DJ-Kollegen in Wolfsburg bei einer Feier unterstützen wollte. Doch mir gelang damit keine wirklich glaubwürdige Ausführung dieser Erklärung – Simone vermutete sofort, dass ich mich mit einer anderen Frau, nämlich Ines, einer ehemaligen Mitschülerin aus meiner Webdesignerausbildung - ich hatte ein paar Mal von ihr erzählt - treffen wollte. Natürlich wies ich diese Vermutung vehement von mir. Doch Simone zickte weiterhin nur herum, glaubte mir kein Wort. Schließlich schrieb ich ihr die Telefonnummer von Ines auf. Sollte sie doch dort anrufen - ich hatte ja nichts zu befürchten. Ohne Umweg landete die Nummer aber direkt im Papierkorb.

»Unglaublich«, überlegte ich, »bei alldem, was sie selbst hinter meinem Rücken so treibt ... welches Recht hat sie an mir eigentlich noch?« Doch Simone gab einfach keine Ruhe. Bei all ihrem Gezeter platzte mir schließlich der Kragen. Nach einem knappen » ... ich hab keinen Bock mehr auf dein Theater ... und tschüß!« sprang ich in mein Auto und schlug die Tür zu. Sofort umgab mich die wohltuende Ruhe meines Wagens. Ohne weitere Verzögerungen machte ich mich direkt auf den Weg.

»Ein seltsames Gefühl«, dachte ich, als ich langsam durch meine Straße fuhr. Hier kannte ich jeden Baum, jede Hecke. Hier spielte sich vor Jahrzehnten meine Kindheit ab. Eigentlich glitt ich durch einen vertrauten Ort der Geborgenheit. Auch meine Kinder spielten hier häufig auf der Straße. Und jetzt fuhr ich aus dieser vermeintlich beschaulichen Welt

zu einem Date. Es schien krass, dass ausgerechnet ich ... der treue, der ehrliche ... aber auch der betrogene, der hintergangene Ehemann zu diesem Schritt fähig war. Musste ich mich aber deshalb gleich als Verräter fühlen? So gedankenverloren war ich noch einige Kilometer unterwegs. Der Märzhimmel hing grau und wolkenverhangen über mir. Windböen schubsten mein Auto auf der Autobahn hin und her.

Etwa eine halbe Stunde zuvor stieg auch Leena in Leipzig in ihren Wagen und steuerte ihn Richtung Wolfsburg. Nach gut einer Stunde erkundigte ich mich telefonisch bei ihr, wo sie sich inzwischen befand. Es war schon absehbar, dass sie etwas früher am Ziel sein würde.

Dreißig Kilometer vor diesem Ziel stieg eine mir total unbekannte Aufregung in mir hoch. Mein Herz pochte wild. Hektisch schossen mir immer wieder die gleichen Gedanken durch den Kopf: Ich fasste es einfach nicht – was tat ich da? Andererseits war ich unglaublich gespannt auf Leena. Würde unser Treffen so werden, wie wir es uns ersehnten? In diesem Moment rief Leena an, um mitzuteilen, dass sie angekommen war.

Eine viertel Stunde später erreichte auch ich schließlich das Hotel, ein eher schlichtes, grau verputztes Gebäude. Der Parkplatz befand sich im Hinterhof. Nur ein einziger roter Mitsubishi Colt mit Leipziger Kennzeichen stand dort. Ich parkte direkt daneben. Eigentlich war ich nicht eitel. Da ich aber wusste, wie sehr Leena darauf stand, zerstäubte ich noch schnell eine Wolke »Zino Davidoff«, meines Dufts, auf die Innenseiten meiner Hände und verteilte die noch feuchten Reste links und rechts am Hals. Der Weg zu meinem Traum nahm nun Formen an. Ich stieg aus und strich mit einem Finger über die Windschutzscheibe ihres Autos. Ob sie mich irgendwo

vom Fenster aus beobachtete? Ich zog meine Tasche vom Rücksitz, verschloss meinen Wagen und betrat das Hotel.

»Guten Tag, ich habe ein Zimmer gebucht ...«, die Bedienung an der Hotel-Rezeption unterbrach mich: »Die Dame ist schon da!« »Ich weiß«, sagte ich mit verlegenem Blick auf den Boden. Etwas unkonzentriert nahm ich noch eben die Wegbeschreibung zum Zimmer entgegen. Dabei zweifelte ich keine Sekunde daran, dass die Rezeptionistin sehr genau ahnte, was hier vor sich ging. Doch das bewegte mich nicht im Geringsten, den Ort vielleicht peinlich berührt zu verlassen. Jetzt – wo ich meinem Glück so nahe war?

So schwebte ich auf der leise knackenden Treppe mit vom Teppich gedämpften Schritten in den ersten Stock des Hotels, einen dunklen Gang entlang. Deutlich spürte ich jetzt wieder das Blut in meinen Schläfen pochen. Endlich stand ich im Halbdunkel vor einer Zimmertür, auf der die Nummer für das gesuchte Zimmer aus goldenen Zahlen gerade noch im schummrigen Licht zu lesen waren – ich hielt einen Moment inne. »Wie das Öffnen einer heiligen Schatzkammer«, dachte ich und klopfte sehr zaghaft. Nach einem kaum wahrnehmbaren »Herein« öffnete ich die Tür, erst vorsichtig einen Spalt weit – dann ganz. Durch das mir gegenüberliegende Dachflächenfenster fiel das Licht dieses wolkenverhangenen Tages als fahles Gegenlicht in den Raum. Nur Umrisse, wie bei einem Scherenschnitt, waren zu erkennen. Ansonsten knisternde Stille.

Meine Augen benötigten nur einen winzigen Augenblick, um dann in der Ecke, hinter dem Schrank, irgendeine Bewegung auszumachen. Außerdem vernahm ich Gekicher. Während Leena ein paar Schritte in die Mitte des Raumes trat, schloss ich schnell die Tür und stellte meine Tasche auf den

Boden. Beherzt ging auch ich auf sie zu und langte mit der ganzen Länge meiner Arme um die Frau, die ich hier und jetzt zum ersten Mal sah. Im Moment dieser von uns so ersehnten Umarmung spürte ich Leena wie unter einem Stromschlag erzittern.

Eine Zeit lang standen wir nur da und umarmten einander. Ich genoss mit geschlossenen Augen den herrlichen Duft ihrer Haare. Ihr Parfüm »Flower by Kenzo« stieg mir sofort als Geruchs-Déjà-vu-Erlebnis erotisierend in die Nase. »Die ganze Kraft einer Blüte - einzigartig, intensiv, rein und sinnlich, ein blumig-pudriger Duft von zeitgenössischer Poesie und subtiler Harmonie« - live noch antörnender als bei ihrer UPS-Sendung neulich. Sie fühlte sich himmlisch weich und warm an, sie roch umwerfend gut ... ein Traum ging in Erfüllung. Während ich nur »Unglaublich!« herausbekam, schnurrte Leena in dieser innigen Umarmung wie ein Kätzchen und ließ das Streicheln und die Küsse über sich ergehen wie einen warmen Regen.

Als wir uns nach einer ganzen Weile voneinander lösten, nahm ich wahr, dass sich Leena für dieses Date richtig schick in Schale geschmissen hatte. Sie trug dunkelrote Spitzenunterwäsche und schwarze Nylons an sexy langen Beinen. Lange, wuschelige, braunrote Haare fielen ihr über die Schultern. Als ich ihren schlanken Körper in meinen Armen hielt, strahlten mich ihre großen, grau-blauen Augen an. Wer bescherte mir so viel Glück? Warum wurde ich jetzt so belohnt? Bei wem konnte ich mich dafür bedanken – wer schickte ausgerechnet mir ein so wunderhübsches Wesen?

Als wir nach einiger Zeit mit dem mitgebrachten italienischen Rotwein auf unser prickelndes Treffen anstoßen wollten, stellten wir äußerst amüsiert fest, dass weder ein Fla-

schenöffner noch Gläser verfügbar waren. Also musste ich wohl oder übel mein Glück wieder an der Rezeption versuchen ... und erhielt dort sogar prompt die fehlenden Utensilien. Auf diese Weise war die Rezeptionistin nebenbei auch wieder einigermaßen auf dem aktuellen Stand, was die Vorgänge auf dem Hotelzimmer betraf.

Mit den Gläsern und einem Flaschenöffner zurück im Zimmer, erwartete mich Leena, inzwischen auf dem Bett sitzend. Auf dem Tisch hatte sie jetzt einen tragbaren Radio-CD-Player aufgestellt, aus dem offenbar die »Leena-Compilation« zu hören war. Ich befüllte unsere Gläser: Leenas mit einem halbtrockenen »Valpolicella«, meines mit einem eher milden »Lambrusco«. Sie hatte Kerzen mitgebracht und bereits angezündet. Draußen wurde es langsam dunkel.

Im weichen Licht der Kerzen wirkte sie noch sinnlicher. Ich setzte mich zu Leena, die sich mittlerweile in ganzer Länge auf dem Bett ausgestreckt hatte. Wir blickten uns, noch immer die Weingläser haltend, tief in die Augen. Lächelnd zog sie meinen Kopf zu sich heran und drückte mir ihre weichen Lippen auf den Mund. Ein kräftiger Hauch ihres Parfüms trieb mir direkt eine wohlige Gänsehaut über den Rücken. Ihre Mähne kitzelte mich an der Stirn. Bevor ich zu Leena kopfüber ins Bett kippte konnte ich gerade noch rechtzeitig mein Rotweinglas auf das Nachttischchen retten.

Während dieses langen und intensiven Kusses, begann sie mit den Fingern den Konturen meines Gesichtes nach zufahren, tastete sich vom Mund über die Wange zum Ohr. Dabei spürte sie das Kratzen meines scharfen Dreitagebartes und erzitterte schon wieder am ganzen Körper.

Leena & El: Serotonin goes Testosteron

Meine Hände begannen ihre Reise an Leenas Hals, fuhren sanft über ihre weichen Schultern, lösten dort erneut dieses herrliche Erzittern aus. Mit den Fingern unterlief ich die schmalen roten Träger ihres Tops, rutschte an ihnen tiefer, berührte schließlich ihre Brüste während beide Träger von ihren Schultern fielen.

Leenas Hände waren unter meinem Sweatshirt über den Bauch hinweg auf meiner Brust angekommen. Mittlerweile bahnte sich auch ihre Zunge einen sanften Weg durch meine Lippen. Ihre Zungenspitze tanzte dort mit meiner Zungenspitze Walzer.

Mit wenigen geschickten Handgriffen zog Leena mir das Sweatshirt über den Kopf. Zusammen mit Hose und Socken fiel alles auf den Boden vor dem Bett. Ihr eh schon nicht mehr von den Trägern gehaltenes Top folgte ebenfalls der Schwerkraft. Viel weibliche Haut, die sich an viel männliche Haut schmiegte. Jeder spürte die wohlige Wärme des Anderen. Auf dem Rücken liegend hielt ich Leena im Arm, während sie mir sanft mit dem Zeigefinger über die Lippen fuhr.

»Darf ich dich mit einer Massage verwöhnen?« hauchte sie. »Ich habe das in meinen Zeiten als Hochleistungssportlerin gelernt, hab' sogar extra ein gut riechendes Massageöl dabei«. Warum sollte ich dieses Angebot ablehnen? Ich war offen für alles. Noch nie hatte mich eine Frau mit Öl massiert. Ich war neugierig darauf.

Sie erwärmte im Waschbecken die Massageölfflasche mit heißem Wasser. Anschließend bat sie mich, mich zunächst

entspannt auf den Bauch zu legen. Dann begann sie, mir mit sanft kreisenden Handbewegungen das warme Öl auf dem Rücken zu verteilen. Die Flüssigkeit verströmte einen angenehmen, leicht süßlich, tabakigen Duft. Ihre massierenden Bewegungen begannen an den Schultern, wanderten entlang des Rückgrats zu den Hüften und wurden am Gesäß durch meine Boxershorts daran gehindert, weiter südlich zu gehen. Sie hockte sich einfach über meine Oberschenkel und zog mir, während ich willig ein wenig den Hintern in die Höhe hob, die Shorts zu den Beinen nach hinten hin aus. Der Fortsetzung ihrer wohltuenden Ölmassage stand damit nichts mehr im Wege.

Leena genoss lächelnd jede Berührung meiner Haut. Wann bot sich ihr schon mal die Möglichkeit, einen nackten Männerhintern zu kneten? Sie folgte mit mehr warmem Öl an den Händen meinen Beinen, huschte dabei gern an den Innenseiten meiner Schenkel entlang. Ich folgte wohligher durchströmt mit geschlossenen Augen jeder Berührung ihrer Hände.

Bevor sie die nächste Ladung Massageöl aufbringen konnte, zog ich Leena, selbst immer noch auf dem Bauch liegend, neben mich auf das Bett. Mit einer viertel Drehung lag ich ihr jetzt auf der Seite vis á vis gegenüber und fuhr mit der Hand auf dem höchsten Grat ihrer Silhouette von der Schulter her abwärts. Auf ihrer Hüfte rutschte ich mit dem Daumen unter den schmalen Rand ihres Slips. In Richtung Bauchnabel lag der Spitzenrand des roten Dessous nicht an ihrem schlanken Bauch an – genau in diesen Abstand ließ ich langsam meine flache Hand hineingleiten. Einen Moment lang hielt sie den Atem an und blickte mir tief in die Augen. Augenblicke später erregte mich ein schmaler Ansatz krauser Haare. Sie schob meine Hand tiefer und schmiegte ihr Gesicht sanft

an meinen Bart. »Hmmmhh«, hauchte sie mir ins Ohr, » ... weiter«.

Ohne Zögern folgte also meine Hand behutsam ihrem sehnsuchtsvollen Verlangen. Tief atmend genoss sie meine Fingerfertigkeit und es gelang mir, mit viel eigener Wonne, ihr unzählige kribbelnde Lustschauer durch den bebenden Körper zu jagen. Irgendwann beschloss Leena, auch mich auf den Gipfel der Lust zu treiben.

Sie wand sich aus meiner Umarmung, ließ mich rücklings ins Bett plumpsen und nahm zwischen meinen ausgestreckten Beinen Platz. Die äußerst erotische Atmosphäre zeigte bei mir zwar entsprechende Wirkung. Leenas zarte, aber fordernde Bemühungen, zunächst mit der Hand, später auch mit dem Mund, führten jedoch nicht im vollen Maße zum gewünschten Erfolg. Natürlich war mir die Situation ein bisschen peinlich. Doch ich wusste auch, dass gerade sexuelle Lust zunächst mal hauptsächlich im Kopf stattfindet. Die »Serotonin-Achterbahn« der letzten Monate forderte ausgerechnet jetzt, in dieser ersehnten und sehr leidenschaftlichen Situation ihren Tribut. Sie und die atemberaubende Geschwindigkeit in der Entwicklung der Liebe zu Leena, sollte wohl ein weiterer Grund für diese Blockade sein. Irgendwie konnte ich mich - aufgrund der Kürze der Zeit - noch immer nicht ausreichend von meiner Vergangenheit lösen. Dieses knisternde Date mit Leena kollidierte mental immer noch mit meiner bisher aufrecht erhaltenen eisernen Treue als Ehemann.

Leena blieb dieser innere Zwist natürlich nicht verborgen. Wortlos kuschelte sie sich eng an mich. Einige Zeit lagen wir so eng umschlungen auf dem Bett. Plötzlich grinste Leena. »Ich hab' ne Idee. Lass' uns was Essen fahren ... und hinterher sehen wir weiter ...« Damit war ich einverstanden. »Gute Idee.

Liebe geht durch den Magen.« Wenig später waren wir in meinem Auto unterwegs in die Innenstadt von Wolfsburg. Die Suche nach einem Restaurant in der Dunkelheit und bei heftigem Regen endete schließlich bei einem Italiener.

Knapp zwei Stunden später lagen wir wieder schmuhsend im Hotelbett. Nicht nur das Essen war ein voller Erfolg ... weit nach Mitternacht schlief Leena ziemlich erschöpft neben mir ein. Glücklich betrachtete ich noch lange die weichen Gesichtszüge meines schlafenden Engels. Irgendwann tauchte auch ich in die Welt der Träume ein.

Ein liebevoller Kuss weckte mich am nächsten Morgen. Draußen war es bereits hell. »Ich bin sooo glücklich und habe sooo gut geschlafen ... herrlich!« Dann ein langer Kuss und »El, ich liebe dich! So glücklich war ich noch nie!« Ich musste mich genüsslich recken: »Lass uns zusammen duschen!«

Unter dem dampfenden Wasserschwall der Dusche gab es wieder ein heißes Geknutsche. Wir seiften uns gegenseitig ein. Sinnliche Berührungen, erotische Gefühle, nackte Körper im heißen Wasserdampf unter einer Dusche ... damit ging für uns ein weiterer lang ersehnter Wunsch in Erfüllung.

Nach einem gemütlichen Frühstück beschlossen wir, noch ein wenig auf dem Bett zu kuscheln. Das Bett stand, zumindest teilweise, unter einem Dachflächenfenster und ermöglichte von dort einen freien Blick in den Himmel. Da die vergangene Nacht - auch wettermäßig - recht stürmisch war, hetzten kleine Wolkenstücke durch das Sichtfeld. Rücklings auf dem Bett liegend starrte ich also in die vorüber fliegenden Wolken, Leena lag quer zu mir auf dem Bauch und legte ihren Kopf auf meine Brust.

Ich versuchte mit leiser Stimme meine Gedanken in Worte zu fassen. So schnell konnte also ein ersehntes und schönes Treffen schon wieder vorüber sein. Bis hierher war dieses »Date« die Zukunft. Aber wie sah jetzt die Zukunft aus? Unweigerlich musste ich wieder an meine Ehe denken. Alles zusammen ergab ein seltsames, fast depressives Gefühl. Leena folgte meinen Gedanken. Zusammen schmiedeten wir Pläne für die Zukunft, die doch so viel Unbekanntes beinhalteten. Leenas Beteiligung an diesen Gedanken zeigte jedoch Wirkung. Letztendlich konnte sie mir - in dieser heimeligen Zweisamkeit auf dem Bett - liebevoll den Kopf zurechtrücken. So positiv geerdet träumten wir noch eine ganze Weile auf dem Bett. Metaphorisch hasteten inzwischen kaum noch Wölkchen über den Himmel – der Blick wurde frei. Sogar die Märzsonne fand ihren Weg.

Sunny Wolfsburg

Da es sowieso bald an der Zeit war, das Hotelzimmer zu räumen, beschlossen wir, den Nachmittag in der City von Wolfsburg zu verbringen. Also packten wir unsere Sachen und fuhren mit meinem Auto in die Stadt. Dort aßen wir, wie am Abend zuvor, in einem italienischen Restaurant. Anschließend schlenderten wir bei schönstem Sonnenschein Hand in Hand durch die Fußgängerzone der »Porschestraße«, die »City-Galerie« und die »Pestalozziallee« entlang. Zwischendurch warf ich immer wieder stolz Blicke auf die große, schlanke Frau an meiner Seite. Sie war mit mir und wegen mir bei mir.

Doch nicht nur die Sonne näherte sich irgendwann dem Horizont – langsam wurde es wieder kälter und dunkler. Und uns wurde klar, dass der schmerzliche Moment unseres Abschieds schon recht bald kommen würde. So saßen wir noch eine kleine Ewigkeit im Auto, konnten nicht voneinander lassen und küssten uns immer wieder. Als die Dämmerung vollends hereinbrach, fuhr ich Leena schließlich zurück zu ihrem Auto am Hotel.

Ein letzter inniger Kuss und wir trennten uns schweren Herzens. Leena nahm noch ein Stück des Weges, den auch ich nehmen musste. Auf der wenig befahrenen A 39 fuhren wir sogar einige Kilometer direkt nebeneinander her und warfen uns wieder und wieder Küsse zu. Am Autobahnkreuz Königslutter trennten sich dann endgültig unsere Wege. Ein letztes Mal sah ich ihr Gesicht im Rückspiegel, ehe sie in der Masse der vielen ostwärts reisenden Autos auf der A2 verschwand. Ich bog auf die gleiche Autobahn in Richtung Westen. Jeder für sich hatte nun noch gut zwei Stunden Zeit, unterwegs in den Erlebnissen dieses einmaligen Wochenendes

zu schwelgen.

Im Auto allein auf der Autobahn, schweiften meine Gedanken weit in die Vergangenheit zurück. Dabei wurde mir sehr klar, wie kostbar meine Erfahrungen und Erlebnisse mit Leena waren. Ihr selbstbewusstes Auftreten in meinem Leben ließ so manche meiner früheren Situationen mit Frauen, und ganz besonders mit Simone, zu peinlichen Attitüden entarten. Dabei stand nicht mal ausschließlich der Sex im Mittelpunkt. Leenas spürbare Wertschätzung die mich als Menschen aber auch als Liebhaber und Mann betraf, weckte in mir bisher nie abgerufenen Stolz und Genugtuung. Sollte irgendwann einmal nur noch dieses besondere, tiefe und ehrliche Gefühl geliebt sein, was mich eines Tages an Leena erinnern würde... so viel positive Emotion würde nicht mal von sechzehn Jahren Ehe mit Simone übrig bleiben.

Inzwischen dirigierte ich meinen Wagen im Dunkeln unter den Carport vor meinem Haus. Drinnen begrüßte ich meine Familie mit einem »Hallo, bin wieder da!« Lediglich mein Töchterchen begrüßte mich mit »Hallo Papi, alles gut?« und nahm mich in die Arme. Simone ignorierte mich. »Auch gut«, dachte ich.

An diesem Abend saß ich noch lange in meinem dunklen Büro und musste nachdenken. So viele neue Eindrücke und Emotionen mussten geordnet und in mein Leben eingepasst werden. Wie sollte es nun weitergehen?

Auch Leena saß mit traurigen Gedanken vor ihrem Computer und verfasste eine wehmütige Mail. Darin schlug sie einen neuen Countdown - diesmal jedoch rückwärts - vor. Noch vor fünf Stunden waren wir so nah beieinander. Und nun war jeder für sich wieder allein. Sie dachte an mich und

träumte vom gerade erst erlebten gemeinsamen Wochenende. Sie fand, dass es eigentlich wohl wirklich besser »Wochenhöhepunkt« hätte heißen müssen, oder wenigstens »Wochensuperschönesende« oder so ähnlich.

Ein ganz kleines bisschen traurig, aber eigentlich auch glücklich, wollte sie sich viel lieber dieses Glücksgefühl erhalten, welches sie in den letzten einunddreißig Stunden, abzüglich der letztvergangenen Fünf, befiel und fesselte. Leena bekräftigte ausdrücklich, dass es ein außergewöhnlich glückliches Gefühl war. Sie fühlte sich noch immer so gefangen von meiner Aura, dass sie es momentan noch nicht wirklich in Worte fassen konnte. Dieses Wochenende musste sich erst noch ein bisschen setzen.

Vielleicht war sie aber auch mittlerweile etwas vorsichtiger, was Glück anging. Denn bisher war ihr Glück, auf längere Dauer betrachtet, nie sonderlich hold gewesen. Vielleicht musste aber auch alles so kommen. Vielleicht musste man einen langen und steinigen Weg hinter sich lassen, bevor man einen Zipfel vom richtigen Glück erhaschen und für sich behalten konnte.

Und sie bedankte sich nochmals bei mir für dieses wunderschöne Wochenende und wünschte sich, dass es der Anfang einer wunderbaren Liebe sein würde. Dazu zitierte sie »Humphrey Bogard«: »Es war wunderschön. Es ist wunderschön. Und es wird wunderschön werden.« Nein, bleiben. Das wusste sie.

Sie dachte an mich, vermisste mich ... jetzt schon wieder. Sie wollte von mir träumen. Und sie beendete ihre Mail mit den bewusst groß geschriebenen Worten »ICH LIEBE DICH«.

Nachglühen

Etwas bedrückt saß ich am Montagmorgen am PC meines Büros und las Leenas Mail. Währenddessen lief wieder ein Lied im Radio, bei dem ich an sie denken musste. Es kulterte tatsächlich eine Träne über meine Wange und verschwand zwischen den Buchstaben meiner Tastatur. Auch meine Emotionen waren etwas aus dem Ruder gelaufen.

Warum war das so? Es passte zwar überhaupt nicht in das Verhalten eines Mannes, so viel Gefühl zu zeigen. Tränen schon gar nicht! Auch ich war nach diesem Rollenbild erzogen worden und klemmte nun in diesem System. In dieser ehrlichen Beziehung sollte Leena aber nicht durch ein typisches Männergehabe getäuscht werden. Meine ehrlichen Gefühle waren halt in dieser Situation so überwältigend, dass sich meine Seele auf diese Art mitteilte. Man hätte mich ruhig dafür »Weichei« nennen dürfen – aber es ging niemanden etwas an! Mich befiel nur ein winziges mulmiges Gefühl bei dem Gedanken, dass ihr solch eine – meine - Einstellung bei ihren Ex-Männern wohl fremd gewesen sein dürfte. So war es nochmal für mich wichtig von ihr zu erfahren, wie sie darüber dachte.

Natürlich hatte auch ich auf dem Rückweg von Wolfsburg gut zwei Stunden Zeit gehabt, über das gemeinsame Wochenende nachzudenken. Deshalb gab es nun ein wichtiges Fazit, das ich unbedingt ziehen wollte: ich liebte sie! Zu den bisherigen vielen Mails, SMS und Telefonaten, war das Treffen die längst fällige Live-Bestätigung. Und Leena hatte natürlich Recht: nachher war anders als vorher – doch sie unterschrieb damit quasi den Vertrag für den Platz in meinem Herzen. Trug sich endgültig darin ein. War mit Pauken und Trompeten und

natürlich auch mit einem coolen Saxophon dort eingezogen. Willkommen in meiner Welt.

Seit diesem vergangenen Wochenende blickte ich endlich wieder ein bisschen zuversichtlicher in die Zukunft. Leena gab mir jene Kraft, die ich für die »leenalosen Tage und Nächte« noch häufig gebrauchen sollte. Und ich glaubte an meinen Traum. Meine Gedankenketten waren zwar erst nur wie auf einen Bierdeckel gekritzelte Skizzen. Aber wie häufig war in der Menschheitsgeschichte aus solchen Skizzen leibhaftige Realität geworden? Leena musste mir nur versprechen, dass sie, als wichtigster Teil meiner Gedankenketten, mich sofort wissen ließ, wenn meine vielleicht manchmal »spinnerten Gedankenausflüge« irgendwie beunruhigende Ausmaße annehmen sollten.

Bei »leenalosen Nächten« fiel mir ein, dass ich sie im Wolfsburger Hotelzimmer beim Schlafen beobachtet hatte! Ihr süßes Gesicht, ihre unglaublich weiche Haut, so sinnliche Lippen ... und - schade, dass sie beim Schlafen die Augen schloss. Denn wann immer ich in ihre Augen blickte, blieb mir jeder Gedanke im Kopf stecken, irgendwo, egal. Es war wirklich schade, dass ich erstmal wieder nur mit Bildern von ihr vorlieb nehmen musste. Inzwischen fand ich auch wieder ein passendes Liedchen. Der vor inzwischen neunzehn Jahren von Songautor und Arrangeur »Lorenz 'Lonzo' Westphal« produzierte Soundtrack zur Situation, kam von »Channel 5« und hieß »For a look in your eyes«. Ich schickte ihr den Titel als mp3-Datei.

Das erste Date mit Leena behielt ich jedenfalls absolut positiv in Erinnerung. Sie hatte mir beim Abschied in Wolfsburg einen Wunschapfel zugesteckt. Ein Wunschapfel ist eine Art Glückskeks. Den öffnete ich nun im Büro und las den

Wunsch des Zeus:

*Mögest du immer
aus eigener Einsicht
den Augenblick schätzen
und ihn nutzen,
die Wahrheit zu finden,
der Verlockung des Betrügens
gleichwohl zu widerstehen.*

Von den goldenen Äpfeln der Hesperiden

Was wollte mir diese Weisheit nun sagen? Mit diesen »Hesperiden« konnte ich rein gar nichts anfangen, hatte nie davon gehört. Also schaute ich im Internet bei Wikipedia nach und erfuhr, dass die »Hesperiden« Nymphen (hell singende Töchter) der griechischen Mythologie waren. Sie hüteten in einem wunderschönen Garten einen Baum mit goldenen Äpfeln. Diese Äpfel verliehen den Göttern ewige Jugend ... alles gut und schön, aber worum ging es bei der »Verlockung des Betrügens«? Wer betrog wen? Wer musste wem widerstehen?

Leena saß am Nachmittag dieses sonnigen Montags an ihrem Schreibtisch im Büro und dachte ständig an mich. Nur die »blöde, störende Arbeit« zwang sie zu einigen kleinen Unterbrechungen. Deshalb kam sie auch nicht drum herum, mir mal eben ein paar »sonnig-serotonige Liebesgrüße« zu schicken.

Meine Mail vom Vormittag brachte sie schon wieder sehr zum Schmelzen. Doch sie beinhalten noch ein paar Themen, auf die sie gern noch etwas näher eingehen wollte. Dazu brauchte sie jedoch mehr Ruhe, als sie im Büro und zur Arbeitszeit finden konnte. Denn gerade rief ihr Chef schon wie-

der.

Es blieb jedoch ausreichend Zeit, mich bezüglich meiner Gedanken zu typischem Rollenverhalten und Klischees zu beruhigen. Denn da stand sie echt drüber. Ihrer Meinung nach durfte jeder Mensch seine Gefühle so äußern, wie er wollte oder konnte. Diese Eigenschaft machte gerade Denjenigen zu etwas Besonderem. Dass ich über ein »gigantisch« großes Herz und so »gigantisch« viel Gefühl verfügte, war ihr natürlich inzwischen bekannt. Und genau das schien ein bedeutungsvoller Grund dafür zu sein, dass ich ihr Herz so einfach, schnell und nachhaltig eroberte.

Deshalb war es ihr wichtig, nochmal zu betonen, dass sie mich so liebte, wie ich war. Mit all meinem »gigantischen« Gefühl für sie. Dazu gehörten wohl auch mal meine Tränen. Obwohl sie mir die ja am liebsten sofort wieder weg gestreichelt hätte ... oder weg geküsst.

Doch nun musste sie sich für dieses Mal mit Gewalt von mir losreißen. Sonst hätte sie gleich alle arbeitsmäßig aufgestellten Vorsätze wieder an den Nagel hängen können. Aber wir »hatten« uns ja später noch. Wir »hatten« uns! Ich »hatte« sie und sie »hatte« mich. Dagegen hatte keine Träne eine Chance.

Undercover Phone Sex

Früh am Morgen, draußen dämmerte es: Simone wirtschaftete nebenan im Badezimmer herum. Ich schlummerte derweil noch im Bett. Mit geschlossenen Augen und tief in meine Decke vergraben, lief in meinem Kopf nochmal das Date mit Leena vom letzten Samstag ab. Da ich wusste, dass auch sie noch im Bett lag, griff ich nach meinem Handy, das neben mir auf dem Nachtschrank lag. Als sie sich meldete, zog ich die Decke einfach wieder über den Kopf. »Hier ist der Leena-Weckdienst, guten Morgen.« »Hmmm – ist das schön, dass du anrufst. Ich hab' grad' noch von dir geträumt. Ich lieg' auch noch in meinem kuscheligen Bettchen.« Und schon waren wir wieder in ein heftiges Geturtel vertieft.

Zwischendurch hörte ich, dass Simone aus dem Badezimmer kam. Augenblicklich unterbrach ich mein Gespräch. Lag einfach nur regungs- und wortlos unter meiner Bettdecke. Die Gemahlin holte irgendetwas aus dem Schlafzimmer-schrank, schloss danach dessen Tür und verließ kurz darauf zunächst das Schlafzimmer, dann auch das Haus.

»Wo waren wir grad' stehen geblieben?« Ich erklärte kurz, wie es zu der Gesprächspause gekommen war. Danach fanden wir schnell wieder zurück zum Thema. Wir kamen sogar in ein äußerst leidenschaftliches Gespräch. Denn zu meiner eigenen großen Verwunderung gelang es mir mühelos, Leena mit nur wenigen Worten und Beschreibungen am Telefon in ein intensives Erlebnis des Rausches zu entführen: Minutenlang schwelgte sie erregt atmend in diesem gehauchten Telfonakt. Ich war ein ganz klein wenig stolz auf meine mir selbst völlig fremde Fähigkeit der Verbalerotik. Ohne meine leidenschaftliche Freundin hätte ich davon auch sicher

nie erfahren.

Zum Abschied beschlossen wir einen neuen Countdown bis zum nächsten Treffen nach Ostern. Nach dem Telefonat schlief ich doch, beeinflusst von viel innerlicher aber auch äußerlicher Wärme, glatt noch mal ein.

Später, im Büro, konnte Leena wieder nur an mich denken. Eigentlich wusste sie ja, dass sie sich und mich wirklich mal ein bisschen in Ruhe hätte arbeiten lassen sollen. Doch sie schaffte es einfach nicht. Ständig rutschte sie aufgeregt auf ihrem Bürostuhl hin und her, musste immer wieder vor sich hin lächeln ... und mir einfach wieder mitteilen, wie schön es war, dass es mich gab.

Ihr Lächeln verstärkte sich bei den Gedanken an das letzte Telefonat. Überhaupt machte es ihr ungeheuer viel Spaß, mit mir über alles Mögliche zu reden. Auch über Dinge, die sie sonst noch niemandem mitgeteilt und noch nie mit jemandem so geteilt hatte.

Ich konnte ruhig alles von ihr wissen – doch da stockte sie. Vielleicht - bis auf so paar winzige »klitzekleine Secrets«? Sie fürchtete, vielleicht nicht mehr so interessant für mich zu sein, wenn ich erstmal alles von ihr wusste? Doch natürlich meinte sie das nicht so. Sie wollte ja schließlich auch alles von mir wissen. Und mich haben. Und lieb haben. Spitzfindig stellte sie fest, dass sie das alles ja eigentlich schon längst hatte.

Doch leider musste sie verschieben, sich weiter über ihren Traum auszulassen. Denn sonst hätte ihre Arbeitsmoral noch mehr darunter gelitten. So überprüfte sie gerade nochmal den neuen Countdown. Es waren aber immer noch zwanzig Tage. Wieso nahm das eigentlich so langsam ab? Waren es

nicht am Tag zuvor auch schon zwanzig Tage gewesen? Sollte sie sich da leicht verrechnet haben? Andererseits war ihr das Alles völlig klar. Sie war ja auch selbst Schuld. Warum ließ sie sich auch so gerne von mir »durcheinander wuscheln«.

Sie musste wieder schmunzeln. Auf ihrem Schreibtisch stand ein Skorpion Kalender. Das jährliche obligatorische Weihnachtsgeschenk ihrer Schwester. Für diesen Tag stand in ihrem Horoskop:

»Im Privatleben steht in diesen Tagen Alles zum Besten. Sie nehmen sich ausreichend Zeit für ihren Partner und erfahren dabei einige Dinge, die sie zu neuen Anstrengungen ermutigen, und die am Ende ihrer Partnerschaft zugutekommen!«

Eigentlich glaubte sie ja nicht wirklich an Horoskope. Aber in diesem Fall passte das irgendwie.

Beim Besuch meiner Homepage entdeckte Leena, dass ich mittlerweile mein »Leonardo El Gigante«-Bild dort präsentierte. Sie fand es echt schick und stellte stolz fest, dass ich ein cooler Typ war. Und obendrein vor allem IHR Typ!

Daran, dass Leena ganz lieb an mich dachte, mochte ich mich nur zu gern gewöhnen. Im Gegensatz dazu hatte sich Simone jedoch eher selbst auf den Mond geschossen. Irgend-eine gut meinende Macht, wahrscheinlich der Gott des Internets, bestimmte und belohnte ausgerechnet mich mit Leena.

Nun begann sich mein Traum so langsam in Wahrheit zu verwandeln. Häufig hörte man schon mal, dass bei einer solchen Umwandlung normalerweise viel Poesie verloren gehen sollte. In unserem Fall trat diese Ernüchterung jedoch

nicht ein. Ich war sehr zuversichtlich, dass Leena ein wichtiger Teil meiner Zukunft sein und auch bleiben würde. Obwohl ich immer noch befürchtete, sie dabei zu überrollen.

Andererseits bemerkte ich aber auch, dass sie ja wirklich nicht auf den Mund gefallen war und sich gegen allzu aufdringliche Vorhaben hätte schützen können - und das auch tat. Ich stellte also fest, dass es doch eindeutig von Vorteil war, wenn man nicht mehr achtzehn Lenze zählte. All die Erfahrungen, die man früher schon gemacht hatte, halfen nun doch sehr.

Doch ich hätte auch ganz schön im »eigenen Saft« gelegen, wenn ich Leena nicht gehabt hätte. Sie gab meinem Leben einfach einen neuen Sinn und brachte mich wirklich voran. Ohne diese neuen Perspektiven hätte es wirklich düster um mich ausgesehen. Ich dankte ihr mit einem »You light up my life!« und liebte sie dafür glatt ein Stückchen mehr. Außerdem hoffte ich, diesen unfreiwilligen Dienst irgendwann einmal »rückzahlen« zu können.

Hoffentlich ließ sich in »LE« jobmässig irgendetwas bewegen. Denn das sollte der Beginn einer kochenden Leidenschaft werden.

Ich wollte sie! Und ich liebte genau die Leena, die ich am 20. März hinter dem Schrank des Hotels in Wolfsburg entdeckte. Genau *die* – und keine Andere. Ich war Feuer und Flamme für sie.

Mentale Nachbereitung

Leena wollte diesen Tag nicht ohne Antwort auf meine Mail ausklingen lassen. Außerdem musste sie mir unbedingt noch ein paar Bilder zuschicken. Gerade hatte sie wieder ihre Nachbarin Susi zu Besuch. Doch die musste noch einiges im eigenen Haushalt schaffen und so konnte sich Leena nun über etwas gewonnene Zeit freuen, die sie ausschließlich mir widmete.

Diese Zeit nutzte sie nämlich zum Heraussuchen einiger weiterer Bilder aus der letzten Fotosession. Sie entstammten allerdings keinen neuen Einstellungen. Doch sie plante ein erneutes Fotoshooting in der nächsten Zeit.

Ihrer Mail hing also unter Anderem das Bild »Loving« an. Es zeigte sie im Portrait mit leicht schräg nach hinten gelegtem Kopf.

Auch das leider unscharfe Foto »Necking« war dabei: ein formatfüllendes Bild ihres Gesichtes, bei dem sie ein ganz klein wenig die Zunge herausstreckte.

»Feeling happy« zeigte sie im Halbportrait in ihrem schwarzen, schulterfreien, eng anliegenden Kleid und dem schwarzen Halsband. Ihre offenen Haare fielen hinten lang herunter. Sanft lächelnd lehnte sie mit hinter dem Rücken verschränkten Armen an einer weißen Wand.

Bei »Grins-ing« war sie in ähnlicher Einstellung wie zuvor, nur etwas weiter heruntergerutscht und saß jetzt auf dem noch bekannten weißen Stuhl, hielt sich mit beiden Händen den Bauch und war offensichtlich heftigst am Lachen.

Blieben noch »Earringing« und »Gucking«. Bei »Earringing« steckte sich Leena mit konzentriertem Blick und mit beiden Händen einen Ohrring an das linke Ohr.

»Gucking« war leider wieder etwas unscharf, zeigte aber eine lächelnde Leena in ihrer Fitnesskleidung.

Alle sechs Fotos gefielen mir wieder besonders wegen Leenas ausdrucksvollen Augen.

Leena verspürte das dringende Bedürfnis, mich wissen zu lassen, dass sie sagenhaft schön fand, dass ich so viel Gefühl und das obendrein auch noch für sie hatte. Das machte alles, was bisher passiert war, so unglaublich. So etwas war ihr zum ersten Mal im Leben passiert und das genoss sie. Wie musste dieses Gefühl für mich sein? Leena hoffte, dass es für mich mindestens genauso wunderschön war. Bisher war sie immer davon ausgegangen, dass Männer und Frauen unterschiedlich fühlen. Das entsprach jedenfalls dem Resultat ihres bisherigen Erlebens und Empfindens. Davon war sie auch bis vor einiger Zeit durchaus fest überzeugt. Bis sie mich kennen lernte. Ich tauchte einfach so auf und stellte ihr bisheriges Weltbild auf den Kopf. Denn eigentlich konnte Leena nicht mehr daran glauben, dass Männer überhaupt echt tief empfinden können. Irgendwie arrangierte sie sich damals damit.

Diese Überzeugung war nun jedenfalls Vergangenheit. Vorbei und aus und völlig neu sortiert. Denn ich bewies ihr, dass sie sich darin wohl ziemlich irrte. Leena gewann laufend neue Erkenntnisse aus diesem Irrtum. Und was für welche. Sie saugte diese Erkenntnisse begierig auf. Und, ehrlich gesagt, konnte sie meine Gefühle noch ewig aushalten, genoss es sehr, wenn ich meine Gefühle immer und immer wieder vor ihr ausbreitete. Deshalb musste ich auch versprechen, dass ich

meine Gefühle niemals vor ihr zurückhalten würde.

Zu vielen weiteren Themen, die wir schon immer miteinander besprechen wollten, waren wir bisher noch gar nicht gekommen. Doch Leena fand das überhaupt nicht schlimm. Sie meinte eher, dass dazu noch viel Zeit war. Es ging ihr im Übrigen ganz genau wie mir: sie verspürte im Moment eigentlich viel größere Lust, mir zu sagen, wie sehr sie mich liebte, wie sehr sie mich jetzt schon wieder vermisste und wie gern sie an unsere gemeinsamen Stunden in Wolfsburg dachte. Die ja, wie schon im Voraus erahnt und befürchtet, so unheimlich schnell vorbei gerauscht waren.

Dieses Treffen war wirklich sehr prickelnd und sehr romantisch. Es gefiel ihr sehr, sehr gut mit ihrem »süßen Schatz«. Ich verankerte mich damit sehr fest bei ihr. Und Leena machte mich dafür verantwortlich, dass sie endlich wieder äußerst vorsichtig und zaghaft anfang, »ein paar Zukunfts-traumfetzen zu träumen«. Manchmal befürchtete sie, dass sie mir vielleicht doch ein bisschen *zu* ungläubig war. Oder besser *zu* vorsichtig. Oder ein bisschen *zu* wenig optimistisch. Es lag wohl daran, dass sie es selbst eben erst nur ganz langsam fassen konnte. Auch sie musste diese neue Gefühlswelt erst in ihr Leben einordnen. Wir waren eben keine Achtzehn mehr. Wobei: *so* verliebt war Leena selbst mit Achtzehn nie gewesen!

Doch ich sollte mir keine Sorgen machen. Mit der Zeit würde Leena sich schon noch meinem Tempo angleichen können. Sie ließ sich gern mal eben von meiner Kraft und Energie und von meinem Charme überrollen. Wenn sie für mich Kraft bedeutete, dann wollte sie sich diese Power im Gegenzug dafür von mir auch gern wieder zurückholen. Es war, ich nannte das bereits schon mal sehr treffend, eine perfekte »Liebessym-

biose«. Und so etwas Schönes gab es nicht alle Tage.

Leena merkte, dass sie mir so unheimlich viel Neues gerade gar nicht schreiben konnte. Doch sie fand, dass auch in Wiederholungen ein gewisser Reiz wohnen konnte. Wenn wir uns schon trotz unserer ewig langen Arme über »diese doofen 370 Kilometer« nicht umarmen und aneinander kuscheln konnten, so wollten wir doch wenigstens »cybermäßig liebe, süße und knistrige Kuschelgedanken« austauschen. Diese 19,2 Tage unseres neuen Countdowns waren ja schon ein richtiger Fortschritt, klangen ja schon fast wie 19 Tage.

Sie war sehr optimistisch was die gemeinsame Zukunft anging. Das wollte sie zum Abschied noch mal eben nebenbei erwähnen ...

Bilder und Zukunft

Am Abend saß ich vor dem Fernseher. Doch dieser Dienstag im Büro hatte mich so müde gemacht, dass ich schon recht früh und nach kurzer Zeit einnickte. So erreichte mich Leenas Mail und die anhängenden Bilder erst am nächsten Morgen, kurz nachdem sie mich über die Zustellung dieser Mail und über den neuesten Stand des Countdowns per SMS informierte: #18,8#.

Artig bedankte ich mich für ihre nächtliche Botschaft. Ihre SMS brachte mich unfreiwillig dazu, deutlich VOR meinem gewohnten und regulären Aufstehen an den PC zu wanken. Was mich scherzhaft zu der Aussage trieb, dass ihre Mails meine morgendlichen Probleme mit dem Kreislauf therapieren könnten. Einfach aufregende Mails von Leena lesen ... und schon stimmte der Kreislauf wieder.

Eigentlich verspürte ich an diesem Tag überhaupt keine Lust mehr, ins Büro zu fahren. Dort herrschte wirklich eine absolut traurige Stimmung. Deshalb hatte ich auch vor, diese Bürogemeinschaft baldmöglichst zu verlassen. Das Klima dort zog mich einfach zu sehr runter. Meine Mail-Adresse konnte ich behalten, auch den kompletten Büro-PC. Mit einem Berg an gemeinsamer »El-Leena-Korrespondenz« wollte ich ihn zu Hause aufstellen.

Doch nun wollte ich erstmal Leenas neue Fotoflut kommentieren. Es waren wieder schöne Fotos dabei. »Feeling happy« und »Loving« z.B. waren voller Erotik und Sinnlichkeit: sie konnte mich mit ihrem Blick hypnotisieren, heiß machen.

Auch ich fand es äußerst angenehm zu lesen, dass ich sie in eine neue Gefühlswelt geführt hatte. Ich war stolz, dass es ihr in meiner Nähe so ausnehmend gut gefiel. Allerdings überraschte mich immer wieder, zu welchen Gefühlen ich selbst trotz aller Erfahrungen noch oder wieder fähig war. Ich konnte bisher noch nie so intensiv fühlen und war Leena dafür immer wieder sehr dankbar. Ich gab ihr gern mein Wort, dass ich ihr immer über meine Gefühle Auskunft geben werde. Noch wenige Monate zuvor hätte ich ein solches Versprechen für überaus gefährlich gehalten. Schließlich macht man sich damit doch sehr angreif- und verletzbar. Aber nun hegte ich überhaupt keine Zweifel, dass sie so etwas vorhaben könnte.

Da sprach meine eigene Schriftprobe eine deutliche und überaus wahre Sprache: ich war selbst engsten Freunden gegenüber peinlich auf Distanz bedacht. Zu oft im Leben war meine Zutraulichkeit mies und hinterrücks getreten worden. Dennoch waren meine Gefühle nun auch ihre Gefühle. Ich vertraute ihr intime Dinge an, hatte sie in mein Herz, meine Seele schauen lassen. Das war noch niemandem gewährt gewesen. Daher bat ich Leena inständig, behutsam mit meinem Herzen umzugehen. Im Gegenzug versprach ich, auch ihr Herz liebevoll zu behandeln, was sie allerdings sicher auch schon eindrucksvoll gespürt haben sollte.

Wie anders Männer fühlen als Frauen, das wusste auch ich nicht wirklich. Ich führte das alles nur auf soziologische Zusammenhänge zurück. Es gibt ganze Bibliotheken voll von Büchern zu diesem Thema. Ich musste mich damals in meinem Sozialpädagogikstudium damit beschäftigen. Geschlechter werden schon früh in unterschiedlichen Rollen erzogen. Jungen werden zu »den Harten« erzogen, Mädchen sind die »Weichen, Gefühlsbetonten«. Wenn Beide dann in ihrer Rolle

älter werden, wird es für sie schwierig, neue Wege zu beschreiten.

In den kommenden drei Stunden schaffte ich einiges an Arbeit. Immerhin konnte ich sogar eine fertige Internetpräsentation hoch laden, was den Kunden äußerst zufrieden stellte. Es herrschte sonniges Vorfrühlingswetter und so belohnte ich mich mit einem neuen Fotoshooting. Zurück im Büro erwartet mich bereits eine Mail von Leena.

Sie gab zu, dass sie morgens schon immer richtig ungeduldig und voller innerer vorfreudiger Anspannung auf den Eingang einer Mail von ihrem Schatz wartete. Andererseits begeisterte sie die Wirkung ihrer Mails auf mich. Wenn es mich denn aufbaute, wollte sie mir also doch gern immer mal wieder solche »Mail-Muntermacher« schicken.

Und natürlich freute sie sich, dass auch mir die Fotos gefielen. Dabei hätte sie mir grad zu gern mal ganz tief in die Augen geschaut. Doch #18.2# stimmte sie ja auch schon wieder sehr optimistisch.

In dieser Mail versprach mir Leena, immer besonders sorgfältig mit meinem Herzen umzugehen. Wenn sie selbst schon so unheimlich viel Gefühl von mir bekam, gab sie auch gern etwas davon zurück. Auch wenn, oder gerade vielleicht weil dieser Zustand recht neuartig für sie war, konnte sie sich darin wiederfinden. Aber sie nahm an, dass wir uns darüber sicherlich nicht zum letzten Mal austauschten. Was die Wechselseitigkeit der Gefühle anging, freute sie sich auf alles, was zwischen uns noch ausgetauscht werden sollte.

Dass in meiner auseinander brechenden Bürogemeinschaft keine fröhliche Stimmung mehr herrschte, glaubte sie

mir gern. Auch ihr hätte es keinen Spaß mehr gemacht, unter solchen Umständen zu arbeiten. Um mich für die Zukunft etwas zu unterstützen, hatte sie versucht, einen ihr bekannten Kenner der Webdesigner-Branche zwecks Informationsbeschaffung zur Jobsituation in der sächsischen Metropole anzurufen. Doch sie konnte ihn leider noch nicht erreichen, denn er war die ganze Woche unterwegs. Also konnte sie mit ihrer Recherche auch erst in der nächsten Woche fortfahren. Aber nebenbei war sie beim Herumsurfen auf ein paar Links gestoßen, die mich vielleicht ein Stückchen weiterbringen konnten.

Obwohl sie eigentlich knapp bei Zeit war, versprach sie, sich später einfach mal telefonisch bei mir zu melden. Doch - für mich hatte sie zwischendurch immer Zeit.

Nach dem Lesen ihrer Nachricht, lud ich meine frisch geschossenen Bilder von der Kamera auf meinen PC, bearbeitete sie und schickte Leena die Besten dieser Fotoserie.

Dem ersten Foto gab ich den Namen »Over my shoulder«. Darauf stand ich mitten auf einer schmalen Teerstraße im Moor und hielt die Hände in den Gesäßtaschen meiner Jeans. Eigentlich stand ich in vom Betrachter abgewendeter Richtung. Blickte aber über meine linke Schulter zurück. Da der Kamerastandpunkt recht tief gewählt war, kam meine Körpergröße gut zur Geltung.

Bei »Blinzeling« lehnte ich vornübergebeugt mit den Ellenbogen auf einem stählernen Brückengeländer und blinzelte seitlich in die tiefstehende Sonne.

Das Foto, auf dem ich von außen mit übergeschlagenem rechten Bein auf demselben Brückengeländer saß,

nannte ich »Sitting«.

Dann gab es noch »Giving«. Hier streckte ich, auf den Betrachter zu schreitend, meinen rechten Arm aus, als wollte ich etwas ergreifen. Die linke Hand lag, wie bei einem Herzschmerz, auf meiner linken Brust.

»Looking« zeigte mich schließlich im Halbportrait unter blauem Himmel mit weißen Wölkchen, den Blick konzentriert in weite Ferne gerichtet.

Ich hoffte, Leena mit meinen Fotos die verbleibenden #19,2# Tage etwas erträglicher zu machen. Und ich sehnte mich sehr nach ihr. Ob sie sich vorstellen konnte, dass ein »Gigant« wie ich, solche Gefühle für sie haben konnte? Es war, als ob mir wirklich etwas Lebenswichtiges fehlte. Die Luft zum Atmen ... das Licht zum Sehen ... die Straße zum Laufen ... das Glas zum Trinken ... Es war auch nicht mehr rational erklärbar, es war »Feeling pur«. Ein Baby fühlte sicher nicht anders. Ich war unglaublich froh, dass ich sie „hatte“ und dass sie mir diese Gefühle bereitete. Ich war ihr dankbar. Ich war dem Lieben Gott dankbar, dass er Leena erschaffen hatte und dass sie zur richtigen Zeit am richtigen Ort war. Ein übersinnliches Timing.

Immer wieder verfiel ich in diese Lobeshymnen. Gerade fiel mir ein, dass wir uns noch viele andere Dinge schreiben wollten. Aber immer wieder verdrehten sich die Gedanken und wir schrieben von den »gigantischen« Gefühlen. Dabei fehlte das Eigentliche, Wesentliche komplett. Die vielen Mails gerieten zu einer einzigen Schwärmerei. Doch ich hoffte, dass wir es noch lange mit diesen großen Gefühlen, statt einem geplanten Thema aushalten konnten.

Ob sie wohl merkte, dass ich meiner Umwelt mein Glück, ihr Glück, einfach nicht mehr vorenthalten konnte? Am liebsten hätte ich sie Allen als meine Retterin aus der Dunkelheit, meinen Sonnenschein, vorgestellt. Sie war eine so ungeheuerlich attraktive Frau, dass ich sehr stolz darauf war, sie an meiner Seite zu wissen. Ich war wirklich überglücklich mit ihr. Es konnte kaum schöner sein ... und doch gab es etwas, das dabei enorm störte: 370 Kilometer.

Der nächste Morgen stand im Zeichen eines Familieneinkaufs. Ich trottete artig neben Simone durch die Geschäfte. Anschließend fuhr ich ins Büro.

Leena fragte bereits neugierig an, ob ich das Shopping lieb und artig überstanden hatte. Sie selbst war bereits recht fleißig gewesen, zog sogar schon einen stattlichen Auftrag an Land: wenn jeden Tag 15.000,- EUR rein gekommen wären, hätte sie sich sicher weniger Sorgen um die Zukunft ihrer Niederlassung machen müssen.

Mal mein Einverständnis vorausgesetzt, suchte und fand sie am Mittag in der Leipziger-Volks-Zeitung eine interessante Annonce. Unter der Überschrift »Zukunft statt Illusion« inserierte eine internationale Firmengruppe mit einem dreistellig millionenschweren Jahresumsatz für ihre Niederlassung in Leipzig, Mitarbeiter und Führungskräfte für verschiedene Tätigkeitsbereiche. Sie boten hochinteressante Aufgaben bei absolut erstklassigen Einkommensverhältnissen, Aufstiegsmöglichkeiten ins Management, qualifizierte Ausbildung oder Umschulung sowie Sicherheit und Sozialleistungen eines Großunternehmens. Der Interessent sollte über eine gute Allgemeinbildung und geistige Flexibilität verfügen, sollte sich in einem gesicherten Berufsverhältnis befinden und wirklich erfolgreich arbeiten wollen. Dieses An-

gebot war besonders geeignet für Techniker, Beamte, kaufmännische Berufe und Bankkaufleute sowie ehemalige Leistungssportler oder Trainer im Alter zwischen 22 und 55 Jahren.

Leena fand dieses Angebot interessant und fragte an, ob sie dort mal anrufen sollte. Denn zumindest sie war ja mal Leistungssportlerin. Sie scherzte gern, doch ich spürte wieder, dass sie bereit war, alles für mich, »ihren Schatz«, zu tun.

Geständnis und Bombenstimmung

Am späten Donnerstagabend saß ich wieder zu Hause am Büro-PC. Im Chat hatte ich mich mit Leena zu einem Telefonat verabredet. Wir wollten uns über weitere Bewerbungsmöglichkeiten in Sachsen unterhalten. Sie bot mir ihre Hilfe an, eine Stelle, eventuell sogar in einer Leipziger Werbeagentur, zu finden. Doch natürlich auch das vergangene Wochenende in Wolfsburg war wieder Gegenstand des Gesprächs – Leena schwärmte wieder von der knisternden Atmosphäre.

Plötzlich wurde die Tür zu meinem Büro regelrecht aufgestoßen. Eine kreischende Simone plärrte theatralisch »... und vergiss das Gute-Nacht-Küsschen nicht!« ... und schwupp - wie die Klappe einer Kuckucksuhr - knallte die Tür wieder zu. Leena schwieg einen Moment am anderen Ende der Leitung. »Was war das ...?«, wunderte sie sich. »Tja – was wohl«, erwiderte ich grinsend. »Meine Frau hat wohl mitbekommen, dass ich hier telefoniere. Und sie glaubt, dass ich mit einer Frau spreche ... was ja auch stimmt!«

Ein schlechtes Gewissen zeigte sich bei mir deswegen jedoch nicht. Die eheliche Gesamtsituation brachte mich nicht mal in die Nähe eines schlechten Gewissens. Für mich waren die Tage der Ehe mit Simone längst gezählt. Vordergründig - in meinem Sinn - dafür war, dass sie bis zum jetzigen Zeitpunkt in ihrem Tagebuch zu gedankenlos unvorsichtig, zu ausführlich und wenigstens dort, zu aufrichtig war. Alles Übrige sprach sowieso gegen eine Fortführung dieser Beziehung. Ihr abrupter Auftritt an der Bürotür war somit ein willkommenes Zeichen. Die Zeit war gekommen, endlich die Karten offen auf den Tisch zu legen.

Doch zunächst war im ganzen Haus deutlich zu vernehmen, wie sich die mir noch angetraute Vertraute ihren Weg ins Schlafzimmer bahnte: Türenknallen und heftiges Treppenhoch-Stampfen markierten den Weg einer wütenden Lokomotive.

»... ehm... wo waren wir eben stehen geblieben?« fuhr ich nach kurzer Pause im Gespräch mit Leena fort.

Für den Freitagmorgen lag im Büro nichts Besonderes an. Darum suchte ich zunächst mal eine Bäckerei auf. Dort besorgte ich ein Roggenbrötchen mit Käse, ließ es mir in eine Tüte packen und fuhr mit meinem Wagen direkt zum Taxi-stand vor dem Bahnhof. Schon von weitem sah ich Simone dort mit ihrem Taxi stehen. Ich hielt direkt auf der Höhe ihrer Fahrertür und ließ mein Fenster herunter. Simone öffnete ebenfalls. »Hier bitte, für dich«, reichte ich die Brötchentüte nett lächelnd herüber. »Aha – Drachenfutter!« entfuhr es Simone auf ihre bekannt liebenswürdige Art. »Hm, wenn du meinst, dass ich einen Drachen füttern muss ...« betonte ich lässig. »Ja – da läuft doch irgendwas. Spiel' doch mal mit offenen Karten!« fing sie an zu diskutieren. Und sie fühlte sich offenbar sehr berechtigt, dies zu sagen.

Doch sie wusste nicht, dass ich mit einem festen Ziel hier her gekommen war. »Weißt du ...«, zog ich die Antwort in die Länge und schaute ihr immer noch freundlich lächelnd bewusst tief in die Augen »*Ich* habe es weder nötig noch vor, mit der Wahrheit jahrelang hinterm Berg zu halten«. Sie schnappte nach Luft und wollte loszern. Doch ich fuhr ruhig und unbeirrt in meiner Erklärung fort: »Und ich mach' es kurz: das, was du denkst - das ist!« Ich zögerte kurz und merkte sofort, dass sie noch nicht verstand. »Ja, ich habe eine Freundin und ... ich habe mich am letzten Wochenende mit

ihr in einem Hotel in Wolfsburg getroffen.« Paff – das saß! Sprachlosigkeit! Treffer und versenkt! Einen Bruchteil einer Sekunde konnte ich sie schlucken sehen. Damit hatte sie nicht gerechnet. Wie so häufig begann ich mich zu rechtfertigen: »Nicht, dass du denkst, das meine Freundin nur eine gezielte Trotzreaktion auf dein Betrügen ist. Nein, auch das hätte ich nicht nötig gehabt!« Mit offenem Mund schüttelte sie fassungslos den Kopf. »Es ist einfach so passiert. Mein Herz war ausgebrannt und sie hat es wieder mit viel Liebe und Zuneigung gefüllt. Ich bin froh, dass alles so gekommen ist!« Sie brachte nur noch ein gestammeltes aber spürbar inhaltloses »... das glaube ich dir ...« heraus.

Ich startete den Motor meines Wagens. Mir fiel noch ein tiefsinnig theatralisches Gleichnis zu dieser Situation ein; Simone hatte doch während meiner Bemühungen um eine Chance zur Rettung unserer Ehe vielen Menschen ungefragt auf die Nase gebunden, dass ihr dieser »neue« Ehemann wirklich gut gefiel. Nach allen Erkenntnissen ihres trotz allem weiter geführten Doppellebens, war ich nun an der Reihe, ihre hinterlistige Einstellung abschließend zu kommentieren: »Ich komme mir vor wie ein römischer Feldherr ... « sagte ich etwas pathetisch »... zwar habe ich diese Schlacht gewonnen. Aber ich überlasse dir, dem eigentlichen Verlierer, großzügig das Schlachtfeld!« Bevor ich eine weitere, vermutlich aggressive Reaktion von ihr erfahren konnte, hob ich zum Gruß die Augenbrauen und rollte davon. Auf dem Weg nach Haus spürte ich, wie befreiend sich meine Beichte auf mein Wohlbefinden auswirkte. Ja! Diese Wahrheit befreite! In diesem besonderen Fall sicher sogar von einer schizophrenen Ehefrau.

Knapp drei Stunden später machte Simone Feierabend. Schon eine Stunde vorher jammerte sie ihrem Chef, übrigens einem Freund von mir, unter theatralischen Tränen vor, dass

ich sie betrogen hatte. Schließlich tauchte sie zu Hause auf. Offensichtlich hatte sie sich vorgenommen mir gehörig die Leviten zu lesen. Doch ich erzählte, nein, ich schwärmte nur so von meiner Leena. Dass ich mit ihr meine Vorliebe für große Frauen entdeckt hatte, dass sie herrlich schlank war ... »Ja, ja – Ostfrauen sollen ja im Bett granatenmäßig abgehen«, ergänzte Simone garstig. Und ich wunderte mich darüber, dass sie mir die Worte so freiwillig in den Mund legte und bekräftigte »Na, das kannst du aber glauben!«

Ich sollte ihr diese Leena aus Leipzig ja bloß nie vorstellen, geiferte Simone bissig. Glaubte sie allen Ernstes, dass die Zukunft solche Berührungspunkte überhaupt noch ergeben würde? Ich war gespannt, wie *sie* sich die Zukunft vorstellen würde. Als ich sie darauf aufmerksam machen wollte, dass es gar keine gemeinsame Zukunft mehr geben würde, rastete Simone total aus. Sie riss unser Hochzeitsbild von seinem Platz über dem Ledersofa im Wohnzimmer und zerschmetterte es, total außer sich vor Wut, draußen an der Hauswand. Wofür musste das Bild leiden?

Mittlerweile tobte und wütete Simone durch das ganze Haus. Ich merkte, dass sie sich nicht mehr wirklich unter Kontrolle hatte. Andererseits konnte ich nicht entschärfend auf sie einwirken. Alles lief ab, wie in einer verselbstständigten chemischen Reaktion. Ihre ausufernde Aggressivität machte mir sogar Angst. Daher fiel mir ein, dass ich ja eigentlich über einen sicheren Rückzugsort verfügte. Meinen Plan teilte ich Simone unverzüglich mit: »Mir wird das hier zu gefährlich«, erklärte ich ihr knapp, »ich werde deswegen bei Leena in Leipzig nachfragen, ob ich erstmal dort unterkommen kann, bis das hier alles vernünftig geregelt ist«. Ihr Gezeter fing von vorn an – damit war zu rechnen.

Augenblicklich griff ich zum Handy und telefonierte mit Leena. »Die Bombe ist geplatzt ...«, erklärte ich ihr aufgeregt »... ich habe heute Morgen klaren Tisch gemacht. Jetzt wütet meine Frau hier herum. Ich muss hier erstmal weg. Darf ich für vielleicht eine Woche zu dir kommen?« Leena stimmte etwas verwirrt zu.

Nachdem ich mich am Telefon verabschiedet hatte, fiel mir auf, dass es auffallend ruhig im Haus war. Auf der Suche nach dem Grund dafür, kam ich auch in das Zimmer meines Sohnes. Timon saß tränenüberströmt und schluchzend auf seinem Bett – Simone davor. »Was ist denn hier los?« wollte ich wissen ... und im nächsten Moment wurde mir klar, dass die wütende Simone nach Bekanntwerden meines Plans Augenblicklich versuchte, dem Jungen den Verlust seines Vaters einzureden. »Hab' ich jetzt keinen Papa mehr?« wollte Timon denn auch gleich schluchzend von mir wissen. Ich war fassungslos. Wie berechnend und hinterrücks konnte Simone eigentlich sein? Nachdem ich meinen Sohn beruhigen konnte, fiel mir auch Tochter Laura ein – wo war die überhaupt? Unter diesen Umständen durfte sie auf keinen Fall ihrer Mutter allein in die Hände fallen.

Laura war bei einer Freundin. Simone und ich holten sie dort mit dem Auto ab. Meine Tochter spürte sofort, dass die Luft brannte. Zu Hause erklärte ich ihr – natürlich unter argwöhnischer Aufsicht Simones - dass ich für eine Woche aus der Schusslinie nach Leipzig gehen werde. Auf jeden Fall versprach ich aber, allerspätestens bei ihrer anstehenden Konfirmation in drei Wochen wieder zuhause zu sein. Laura war schon alt genug, um die Vorgänge einigermaßen zu verstehen - anders als ihr Bruder, der einen total verstörten Eindruck machte.

Deckung suchen – Abstand finden

Da ich in der folgenden Nacht noch als Discjockey unterwegs sein musste, wurde es spät. Erst kurz nach Vier in der Frühe parkte ich unseren Familien Van unter dem Carport. Weil nur dieses Fahrzeug über eine Anhängerkupplung für den Anhänger mit meiner Musikanlage verfügte, musste ich jetzt die Fahrzeuge tauschen. Gerade, als ich in meinen Wagen umsteigen musste um damit nach Leipzig aufzubrechen, wurde ich von der am offenen Schlafzimmerfenster wartenden Simone gerufen. Eigentlich wollte ich sie ignorieren und rief nur knapp »Tschüss ...!« Doch sie bettelte mich an, nochmal ins Haus zu kommen. »Was ist denn noch? Ich will jetzt los«, quengelte ich. »Setz' dich doch noch mal hin«, wimmerte Simone unter Tränen.

Ich verstand diese Verzögerungstaktik nicht. Mit seltsam weicher Stimme klagte sie jetzt: »Bist du dir sicher, dass du jetzt wirklich nach Leipzig willst?« Diese blöde Frage nervte mich: »... was soll das?« »Du fährst doch da nur wegen dieser Frau hin...«, jammerte sie wieder schnippischer. »Nicht ausschließlich! Ich plane dort meine Zukunft. Und vielleicht ... ziemlich wahrscheinlich sogar ... ist *sie* ein Teil davon ...«, erklärte ich meinen Plan kurz. So langsam wurde deutlich, dass Simone lediglich ihre Eifersucht zu plagen schien. Sie setzte sich auf meinen Schoß und heulte und jammerte immer weiter: »... dir geht es nur um diese Frau ...« nervte sie mich weiter. »Wieso fällt ihr jetzt, mitten in der Nacht und nach all ihrem Theater ein, um mich zu kämpfen«, überlegte ich. Doch mein Entschluss stand fest. Immerhin war mein Vorhaben keine Kurzschlusshandlung, sondern Tage, Wochen, ja eigentlich sogar Monate gereift.

Sie hatte schließlich im Gegenzug reichlich Zeit zu Einsicht und Umkehr gehabt. Diese Zeit ließ sie jedoch tatenlos verstreichen. Die Deadline war inzwischen deutlich überschritten. Und wenn ein Zug abgefahren ist, dann ist er eben weg. Mit dieser verschenkten Chance konnte sie sich nur offensichtlich nicht abfinden. Mit ihrem Gejammer sorgte sie jetzt lediglich noch dafür, dass ich wieder einmal vollkommen entnervt in mein Auto sprang und in die dunkle Nacht davon brauste. Natürlich beschäftigte ich mich während der Fahrt noch lange kopfschüttelnd mit Simones nächtlichem Drama.

An diesem Samstagmorgen gegen halb Sieben befuhr ich persönlich absolut geografisches Neuland. Ich folgte dem weiten Bogen des Autobahnkreuzes Magdeburg von der A2 auf die A 14 Richtung Süden. Hier war ich noch nie in meinem Leben gewesen. Langsam fing es an zu dämmern.

Knapp eine Stunde später erreichte ich das Ortsschild der »kreisfreien Stadt Leipzig«. Es wurde Zeit, sich Hilfe zu holen. Leena meldete sich am Telefon und lotste mich durch die fremden Straßenzüge dieser Halbmillionenstadt. Dabei kam mir die sächsische Metropole gigantisch vor. Auch wenn sie von der Einwohnerzahl mit dem mir vertrauten Bremen vergleichbar ist. Auch die alten DDR-Zeiten schauten mich, trotz der mittlerweile vergangenen fünfzehn Jahre seit der Wende, aus vielen Ecken noch an. Plattenbauten, grauer Beton, auffällige Gebäude, aber auch große historische Gebäude, Monumente, restaurierte Häuserfronten und architektonische Neuzeit mischten sich bei der Fahrt durch den nördlichen und mittleren Stadtbezirk in diesen ersten flüchtigen Eindruck.

Meine »Private City Guide« mit der angenehmen Telefonstimme dirigierte mich - eher orientierungslosen - Fremden sicher an mein Ziel. Und plötzlich freute sich Leena am

Telefon »... ich kann dich sehen!« Ich suchte mit müden Augen die tristen Häuserfronten dieser löchrigen Kopfsteinpflasterstraße südlich des »Bayerischen Bahnhofs« ab »... ich seh' dich nicht! Wo bist du denn?« »Hier! Ich winke doch!« Erst jetzt erkannte ich Leena am offenen Fenster eines akkurat renovierten Gründerzeitbaues. Endlich da! Eilig parkte ich mein Auto. Und um ziemlich genau halb Neun Morgens kletterte ich hundemüde in Leenas Hochbett.

Erst gegen 15.00 Uhr erwachte ich ziemlich derangiert von den Toten. Mir brummte der Schädel. Es schien wohl etwas viel, was sich da in meinem Leben in den letzten Wochen abgespielt hatte.

Leena hielt ihre Töchter zunächst fern. Mein Ausschlafen sollte keinesfalls gestört werden. Jetzt stellte sie mir jedoch als erstes die kleinere, die sechsjährige Carlotta, vor. Sie war im ersten Moment etwas irritiert von dem fremden Mann im Bett ihrer Mama. Doch sehr bald schon fasste sie Vertrauen. »El« hieß ich bei ihr einfach nur.

Beim Essen lernte ich schließlich auch Louisa kennen. Die Sechzehnjährige machte sofort einen schon sehr selbstständigen Eindruck. Dieses Dreimädelhaus beherbergte jedenfalls ein augenscheinlich gut eingespieltes Team.

Als Nächstes gab es eine Wohnungsführung. Beim Betreten dieser großstadtypischen Wohnung kam man zunächst in einen dunklen Flur. Direkt gegenüber der Wohnungstür befand sich Leenas Wohn-Schlafzimmer. Man betrat diesen Raum unter einem breiten Hochbett. Darunter gab es zur Linken eine Computerecke, rechts war ein Ergometer aufgebaut. Dahinter der Ausgang zum Hochbett. Das eigentliche Wohnzimmer befand sich dann nicht mehr unter

diesem Bett. Erst hier fiel mir auf, dass der Raum eine für Altbauwohnungen typische beachtliche Zimmerhöhe hatte.

Die nächsten beiden Räume, die man vom Flur aus erreichte, waren die Kinderzimmer. Beide um Einiges kleiner als das Wohnzimmer. Am Ende des Flurs führte eine Tür geradeaus ins verwinkelte Badezimmer. Links davon ging es in eine helle Küche mit Blick in einen hellen Innenhof.

Die erste Nacht in Leenas Bett begann mit einem liebevollen Knutschüberfall. Sie warf sich mir förmlich an den Hals. Ich genoss ihre Liebkosungen. Hemmungslos fielen wir übereinander her. Anschließend schliefen wir eng umschlungen ein.

Für den Sonntagnachmittag plante Leena einen gemeinsamen Besuch bei ihren Eltern. Genauer gesagt, feierte ihre Mutter Geburtstag. Dabei wollte Leena ihren Eltern mich natürlich als neuen Freund vorstellen. Ich besorgte für diesen Anlass einen bunten Geburtstagsblumenstrauß. Anschließend fuhren wir dann mit meinem Auto zum südlich, außerhalb von Leipzig gelegenen Elternhaus von Leena. Der erste Kontakt mit ihren Eltern gelang auf Anhieb. Sowohl Leenas Vater und Mutter als auch ich waren uns durchaus sympathisch. Lediglich Leena wirkte etwas nervös.

Ich erfuhr, dass ihr Vater zu DDR-Zeiten Trainer der Olympia-Mannschaft im Rudern, zu der auch Leena gehörte, war. Daher wusste er viele interessante Geschichten zu erzählen, denen ich andächtig zuhörte. Ihre Mutter gab sich währenddessen die allergrößte Mühe, eine standesgemäße Kaffeetafel herzurichten.

El's Exil in LE

Da Leena am Montag etwas länger arbeiten wollte, übernahm ich gern die Aufgabe, ihre Tochter Carlotta von der Schule abzuholen. Dafür hatte Leena mir eine Vollmacht geschrieben. Nicht jeder x-Beliebige kann schließlich einfach kleine Mädchen von der Schule abholen. Ich sollte damit keine Probleme bekommen.

Nachmittags ging »die ganze Familie« gemeinsam Einkaufen. Ich lernte langsam Leipzig kennen. Als ich auf dem Weg nach Hause ein eindrucksvolles Monument über den Dächern der Stadt entdeckte, versprach mir Leena, dass sie mir demnächst *ihr* Leipzig und dabei auch das eben gesehene »Völkerschlachtdenkmal«, in einer persönlichen Führung zeigen würde.

Schon am Abend begann eine Sightseeing-Tour. Leena lud mich zum Rotwein in die »Moritzbastei« ein. Sie führte mich durch die Katakomben im Untergrund von Leipzig und zeigte mir die dort typischen Studentenkneipen. Natürlich hielt sie als Einheimische viel interessantes Hintergrundwissen für mich parat und begeisterte mich für den Ort ihres Lebensmittelpunkts.

Am folgenden Tag fahndete ich im Internet nach Stellenangeboten, vereinbarte erste Bewerbungsgespräche. Als Leena an diesem sonnigen Tag von der Arbeit kam, beschlossen wir, einen Spaziergang in einem Stadtpark zu unternehmen. Wir schlenderten Händchen haltend durch beinahe laue Frühlingsluft und genossen die Zweisamkeit.

Am Abend wurden in Leenas Wohnzimmer wieder

»Dornfelder«-Bestände dezimiert. Und Leena wollte mir unbedingt ihre Musik näher bringen. Jedoch beschwerten sich die Mieter oberhalb ihrer Wohnung über die zu laute Musik. Schon leicht angetörnt, reagierte Leena ungewohnt sauer. Sie setzte sich in das weit geöffnete Wohnzimmerfenster, rauchte dort eine Zigarette und drehte die Musik noch lauter. Ich wunderte mich besonders über die Zigarette. »Ich denke, du bist Nichtraucherin?« Ein mulmiges Gefühl überkam mich, als Leena mir gestehen musste, dass es sich hierbei nicht um eine herkömmliche Zigarette handelte.

In diesem Zusammenhang erzählte sie mir auch, dass sie noch vor wenigen Jahren drogenabhängig war und bereits einen Entzug hinter sich hatte. Dieses Bekenntnis verstärkte mein mulmiges Gefühl; wie vertrug sich ein Entzug in der Vergangenheit mit der nicht herkömmlichen Zigarette jetzt auf der Wohnzimmerfensterbank am offenen Fenster?

Der nächste Morgen brachte mir ein unerwartetes Telefonat. Meine Schwester rief an, um sich nach mir zu erkundigen. Simone hatte wohl am Tag nach meiner Abreise Richtung Leipzig auf dem Anrufbeantworter meiner Eltern um Hilfe gebeten und behauptet, dass etwas passiert war, womit sie nie gerechnet hätte. Zudem erzählte sie im Dorf herum, ich hätte eine Freundin im Osten und würde dafür meine ganze Familie sitzen lassen. Meine Eltern machten sich nun logischerweise Sorgen um mich. Doch ich versicherte meiner Schwester und im anschließenden Telefonat auch meinen Eltern, dass ich mich mit meiner neuen Freundin wohler fühle, als ich mich je zuvor gefühlt hatte und dass wir möglicherweise sogar eine gemeinsame Zukunft planen

Mein Vater stärkte mir am Telefon den Rücken. Alle freuten sich darauf, Leena kennen zu lernen. Ich lernte dage-

gen in diesem Moment meine Familie aus einer ganz neuen Sicht kennen. Da musste ich also erst diese sächsische Zaubermaus kennen lernen ... und plötzlich stand Alles auf meiner Seite. Wieder eine glückliche Wendung, bei der mir ein schwerer Stein vom Herzen fiel. Und wieder musste ich mich bei Leena bedanken: ihre Liebe gab mir einen ungeahnten Auftrieb, ungeahnte Kraft, ungeahnte Energie. Nie hätte ich gedacht, dass Liebe so viel hätte bewirken können. Sie war wirklich ein Engel mit magischen Fähigkeiten.

Doch ich wollte sie nicht irgendwann nach Niedersachsen »verschleppen«, denn ich spürte, wie sehr dieses »Stadtkind« in Leipzig verwurzelt war. Dass sie es in der tristen Einsamkeit des Landes nicht lange aushalten konnte, erwähnte sie bereits in einer ihrer Mails. Auch deshalb nahm ich mir vor, mich eher selbst an ihrer Stadt auszurichten.

Und weitere kleine Erfolge in diese Richtung deuteten sich an: eine Firma in Zwickau wollte mich als freien Mitarbeiter. Dort wollte ich am nächsten Tag hinreisen um mich vorzustellen, mir die Firma anzusehen und über Konditionen zu verhandeln.

Agonie in der fremden Welt

Am Mittwochmorgen begab ich mich also voller Zuversicht auf den Weg zum Vorstellungsgespräch nach Zwickau. Obwohl ich mir vorher einen groben Überblick auf einer Landkarte im Internet verschaffte um zu erfahren, welchen Weg ich nehmen musste, geschah etwas wirklich Seltenes, Ungeheuerliches. Nach knapp einer dreiviertel Stunde mit dem Auto unterwegs in Leipzig, musste ich verärgert feststellen, dass ich genau an dieser Stelle vor einer halben Stunde schon einmal war. Ich war also bis zu diesem Zeitpunkt unbemerkt im Kreis gefahren.

So etwas war mir eigentlich noch nie passiert. Sauer musste ich also feststellen, dass Leipzig doch wirklich eine riesige Stadt ist ... mich dort zurecht zu finden, verlangte mehr von mir, als ich mir eingestehen wollte. An der nächsten Tankstelle erstand ich also eine Straßenkarte von Leipzig und eine weitere vom Freistaat Sachsen. So ausgerüstet fand ich endlich den Weg nach Süden, Richtung Zwickau.

Wegen meiner Irrfahrt würde ich dort allerdings zu spät ankommen. Per Handy informierte ich vorsorglich die Firma von meiner Verspätung. Man verstand dort die Lage und empfing mich schließlich nett und freundlich. Das mir vorgestellte Produkt, dreidimensionale Bilder für Internetseiten, war durchaus interessant. Ich erfuhr, wie es zu solchen 3-D-Aufnahmen kam, lernte die dazu erforderlichen Geräte kennen. Schließlich beschloss ich mit einem netten Gesprächspartner, offizieller Ansprechpartner für zukünftige 3-D-Interessenten zu sein. Richtig zufriedenstellend, weil zukunfts- bzw. portemonnaiefüllend, war dieses Angebot jedoch leider nicht.

Als ich am Abend wieder mit Leena bei einer Flasche »Dornfelder« im Wohnzimmer saß, kam Nachbarin Susi zu Besuch. Mir fiel sofort auf, dass diese junge Frau wieder alkoholisiert war. Sie redete auch ziemlichen Quatsch. Nach einigem inhaltslosen Gelabere begleitete Leena Susi in deren Wohnung. Seltsamerweise dauerte es jedoch ewig lange, bis Leena zurückkehrte. Ich wartete geduldig.

Leenas Rückkehr war schließlich ein alles verändernder Moment in der bis hierhin von Emotionen, Herz und Sehnsucht geprägten Geschichte.

Es geschah irgendetwas Unerklärliches, fast Mystisches. Mich umgab ab diesem Moment eine eisige Kälte. Der wie versteinert vor sich hin starrenden, stummen Leena konnte ich keinerlei Erklärung mehr entlocken. So zerfloss während der folgenden vierundzwanzig Stunden Leenas komplette Aura zusehends zu einem kläglichen Rinnsal ... wie in einem bösen Traum verwandelte sich das einstmals süße Glück in ein bitteres und hoffnungsloses Schicksal. Trotz aller Verzweiflung gab es für mich offenbar nicht eine einzige Chance, dieses mächtige Rad der Zeit anzuhalten.

Alles, was in den vergangenen Wochen zwischen uns entstanden war, zerbröselt vor meinen fassungslosen Augen unwiederbringlich zu Staub. Es beeinflusste den Verlauf dieser Geschichte nicht im Geringsten, dass ich mich hilflos und qualvoll vor Seelenschmerz in diesem Staub wand. Erbarmungslos lief der Countdown dieser Liebe herunter. Anders als in Filmen, in denen es im allerletzten, entscheidenden Moment doch noch eine vielleicht glückliche Wendung gab, nahm hier das Grauen seinen nicht abwendbaren Lauf.

Leenas gestern noch sinnlich weiche Gesichtszüge

schiene jetzt erstarrt und eisig. Ihr Lächeln, das sonst so häufig ihre Mundwinkel umspielte und das mir einst so unglaublich viel bedeutete, war spurlos verschwunden, wie schockgefroren, ohne jegliche Regung. Eben noch in der wortgewaltigen Hitze ihrer Liebesschwüre, jetzt in der bitteren Kälte der Wortlosigkeit. Wie ein kleines Kind stand ich frierend vor der Tür, die mir Leena brutal vor der Nase zugeschlagen hatte.

Ich fühlte mich wie ermordet, wie lebendig begraben, meines Atems beraubt. Mutterseelenallein in einer großen, fremden Stadt. Lieblos, ausgeliebt, ausgebrannt, wertlos, ohne Wärme, jetzt auch ohne Zukunft. Mein Herz erstarrte zu jenem grauen, kalten, leblosen Beton, den ich aus dem Fenster entlang der tristen Häuserfront dieser Leipziger Straße erblicken konnte. Mir hatte die intensive Liaison also nur eine kurze Erholungspause vom orkangeprägten Alltag meiner Ehe gewährt. Ich war mit der so rasant gewachsenen und gigantischen Liebe zu Leena wohl nur unbewusst vor meinen Problemen geflüchtet. Wieder ganz unten angekommen, sah es jedoch so aus, dass, wo immer ich mich aufhalten würde, die Probleme mich auch immer wieder einholen würden.

Ich wusste nicht, warum ich meinen aussichtslosen Kampf noch immer kämpfte. Doch noch einige Male versuchte ich mit Leena in ein aufklärendes Gespräch zu kommen. Mir fehlte einfach ein vernünftiger Grund für ihr Verhalten. Von ihrer Seite herrschte nach wie vor eisiges Schweigen. Nur ein einziges Mal versuchte sie, eine Antwort auf meine Fragen zu formulieren. Doch es war lediglich ein wortkarger Versuch, so, dass sie mir die ersehnte und nötige Erklärung weiterhin schuldig blieb.

Mir blieb am nächsten Morgen nichts anderes übrig,

als meinen Rückzug zu planen. Doch dieser Rückzug fiel mir unsäglich schwer. Mit einem dicken Kloß im Hals erklärte ich Leena, dass alles so keinen Sinn mehr machte und ich, einen Tag früher als geplant, wieder nach Hause fahren würde. In-geheim hoffte ich zwar immer noch auf ein Zeichen der plötzlichen Umkehr, doch sie schwieg weiterhin betreten.

Warum?

Ein richtiger Mann weint nicht – aber erstens war ich nun allein im Auto, zweitens war mir das jetzt eigentlich vollkommen egal. Also vergoss ich unterwegs ein paar bittere Tränen. So unendlich einsam und allein hatte ich mich schon lange nicht mehr, eigentlich noch nie, gefühlt. Und wie bei einem tragischen Unglücksfall, quälten mich immer noch die gleichen Fragen: warum war es so gekommen? Was löste dieses krasse Ende aus? Wie konnte das alles passieren? Was war bloß schief gelaufen? Doch so sehr mir dies Alles auch auf der Seele brannte – ich konnte beim besten Willen keine vernünftigen Antworten finden. So konnte meine Seele keine Ruhe finden.

Noch lange kreisten meine Gedanken um die vergangenen, turbulenten Wochen. Hatte ich doch während der Fahrt wieder gut vier Stunden Zeit. Gerade jetzt fiel mir auf, welch unglaublich beruhigenden Beitrag mein Auto leistete. Es schien durchaus etwas seltsam, aber hinter dem Lenkrad meines Wagens fühlte ich mich sehr geborgen und zuhause. Mehr zuhause als momentan irgendwo anders auf der Welt. War das wieder der typische Mann in mir, der einen technischen Gegenstand, vorzugsweise sein Auto, personifizierte? Ich grinste etwas verlegen und war mir ganz sicher: wäre dieses Auto eine Frau gewesen, hätte sie mir sicher nicht plötzlich ihre Liebe entzogen. So ein Quatsch!

Ich lauschte dem gleichmäßigen Lauf des Motors, spürte das kühle Leder des Lenkrads, sog den Duft der Leder Ausstattung ein. Dieses Fahrzeug war wie ein wirklich guter Freund, der immer zu mir hielt. Und es war ein so wichtiger Teil meiner Freiheit. Mit ihm hätte ich die Autobahn an der

nächsten Abfahrt verlassen und ganz woanders hin verschwinden können – und wäre trotzdem immer noch zuhause. Flüchtig strich ich mit meiner Hand über die in der Lenkradmitte eingelassenen silbernen vier Ringe und wechselte auf dem Autobahnkreuz Magdeburg von der A14 auf die A2 in Richtung Westen.

Immer noch gedankenversunken parkte ich zweieinhalb Stunden später meinen Wagen zu Hause unterm Carport. Als ich ins Haus trat, begrüßte mich mal wieder eine wutschnaubende Simone. »Was willst du denn schon hier?« fuhr sie mich sofort harsch an. »Ich hatte doch versprochen, dass ich vor Lauras Konfirmation wieder zu Hause bin ...« versuchte ich zu erklären. »Du hast gesagt, dass du Samstag zurück kommst – heute ist Freitag!« donnerte sie weiter. »Ja und ...?« wollte ich wissen. »Hättest ja gefälligst vorher anrufen können.« »Warum soll ich *dich* anrufen, wenn ich nach Hause komme?« Darauf erwiderte Simone allen Ernstes: »... ja, wenn ich nicht allein hier bin ... zum Beispiel mit meinem Freund«. Dieser unverschämte Einwand brachte mich direkt auf die Palme ... und zwar ganz nach oben. Das war zwar die bekannt schmutzige Ebene, auf der Simone agierte. Doch es reichte ihr offenbar noch nicht: »Hat dich Miss Leipzig raus geschmissen? ... wundert mich nicht! Hat ja nicht lange gebraucht, bis sie dich durchschaut hat!«

Ich umarmte meine Kinder. Anschließend fuhr ich zwei Straßen weiter zu meinen Eltern. Dort konnte ich für die nächsten Tage unterkommen.

Von meinem PC aus schrieb ich Leena eine einerseits sehnsuchts- und andererseits angstvolle Mail. Darin bedankte ich mich für das gewährte Asyl. Es hatte mich trotz aller traurigen Nebenerscheinungen doch in gewisser Weise ein ganzes

Stück weiter gebracht.

Dann berichtete ich ihr, dass ich beim Heimkommen feststellen musste, dass ich in meinem eigenen Haus offenbar nicht mehr wirklich gewünscht war. Sogar die Kinder machten den Eindruck, als hätten sie sich mittlerweile problemlos mit der familiären Situation abgefunden. Alle schienen es recht gut im Griff zu haben. Ich musste also davon ausgehen, dass ja wohl doch *ich* dann derjenige war, der die Meute immer aufhetzte.

Damit, so befürchtete ich, war mein Weg wohl besiegelt. Ich schickte mich also selbst ins Exil. Nun hatte ich ja ein wenig Gefallen an Leipzig gefunden und wollte meine Bewerbungstour fortsetzen. Wenn Leena Lust hätte, könnte sie ja ruhig ein wenig die Augen aufhalten. Ihre Tipps waren von der Trefferquote her ja nicht schlecht. Und wenn sie noch »Connections« wüsste, vielleicht könnte es ja weiter helfen.

Über alles Andere gab es offensichtlich momentan nichts mehr mitzuteilen. Sie sollte erstmal tief durchatmen und sich von meinem »Überfall« erholen. Es hätte mich gefreut, wenn sie ihren Frust bald wieder vergessen könnte und schnell wieder optimistische und schöne Gedanken ihre wunderschönen Augen erhellten. Ihr Lachen und ihre sanfte Stimme fehlten mir in den letzten Tagen sehr. Ich glaubte an das Gute in ihr - niemand konnte so abgrundtief schlecht sein, dass er nicht trotzdem liebenswert war. Allein die Zärtlichkeit, die sie mir zu geben bereit gewesen war, sprach für sie. Vielleicht sollten wir etwas geduldiger aufeinander zugehen. Ich war jedenfalls bereit, den kleinen Teufel in ihr zu akzeptieren. Mir schien es, als ob sie von ihren lieben Mitmenschen ein wenig um ihr Glück beneidet wurde und sie es ihr vielleicht daher zerredeten.

Ich hatte all meine Gefühle vor ihr ausgepackt – sie war in meinem Herzen. Warum drehte sie nun um, lief vor ihrem Glück davon? Sie brauchte mir doch nur zu folgen. Nur vielleicht nicht in Windeseile.

Weil ich merkte, wie sie mir möglicherweise aus den Händen glitt, wollte ich ihr noch so viel sagen und schreiben. Erst in diesem Moment fiel mir auf, dass ich eigentlich schon wieder zu viel schwatzte. Genau das hatte ich nicht vor. Ich hoffte wirklich, dass sie mich noch immer liebte.

Banges Warten. Doch an diesem Tag erhielt ich keine Antwort mehr. Erst am Nachmittag des nächsten Tages erreichte mich eine sehr lange, aber niederschmetternde, traurige Mail. Fassungslos nahmen meine Augen die Zeilen auf.

Bitter

Leena schien es sehr schwer zu fallen, die richtigen Worte zu finden. Aber sie wusste, dass sie mir immer noch eine vernünftige Erklärung schuldig war. Außerdem spürte sie, dass ich sehr unter der Situation litt, was ihr sogleich wieder das Herz zusammen krampfen ließ. Auch die Aussicht, mir noch weiteren Schmerz bereiten zu müssen, stürzte sie offensichtlich in tiefe Verzweiflung.

Mutig begann sie schließlich dennoch mit ihrer Beichte und mir wurde fast schlecht bei dem, was ich las:

Leena nahm mir gleich im ersten Satz jegliche Hoffnung auf eine gemeinsame Zukunft. Sie schwärmte zwar von einer wunderschönen Zeit und davon, dass sie Gefühle gespürt hatte, wie schon lange nicht mehr. Doch ihr war klar geworden, dass sie sich und mir letztendlich nur etwas vorgespielt hatte. Darauf war sie nun alles andere als stolz. Denn sie beabsichtigte natürlich vorher nicht, dass die Dinge eine solche Wandlung nehmen sollten.

Als wir uns immer mehr kennen- und lieben lernten, merkte Leena, wie meine Zuneigung größer und immer stärker wurde. Sie ließ sich immer mehr und auch sehr gern davon anstecken und mitreißen. Denn so viel Wärme und Herzlichkeit konnte sie noch niemals zuvor erleben. Leena nahm aber an, dass ich nicht verstehen würde, dass es ihr einfach *zu viel* Liebe war. Und sie drückte es bildlich aus: anfangs badete sie sich in meinem Meer aus Liebe. Es war so herrlich und sie fühlte sich so wohl, wie lange nicht mehr. Aber so nach und nach ging sie darin unter und ertrank letztendlich in meiner Liebe.

Nach den wenigen Tagen, die wir zusammen in Leipzig verbrachten, stellte sie fest, dass sie so viel Liebe nicht aushalten konnte. Mit dieser Erkenntnis wollte sie auch ehrlich zu sich selbst sein dürfen. Denn in ihrem bisherigen Leben hatte sie um den Willen eines anderen Menschen immer alles nur beschönigt. Nun wollte sie ehrlich die Karten auf den Tisch legen, auch wenn der Preis dafür war, dass sie einem anderen Menschen dabei sehr wehtat.

Sie hatte lange darüber nachgedacht und herauszufinden versucht, was genau passiert war und warum. Auch sie wollte unbedingt erfahren, warum ihre Gefühle so plötzlich umgeschlagen waren. Also versuchte sie, tief in sich hinein zu hören und ihre Gefühle mir gegenüber zu ordnen. Dabei spürte sie viel Mitgefühl für meine Situation. Sie ängstigte sich auch ein bisschen um mich, wusste nicht genau, ob ich es schaffe, mich nicht unterkriegen zu lassen und nicht vor Allem davon zu laufen. Sie war sehr bedrückt, weil sie mir nicht geben konnte, was ich erwartete. Doch sie war erleichtert wieder allein zu sein.

Leena fühlte Bedauern, sie fühlte Mitleid. Aber sie fühlte keine Liebe mehr. Es tat ihr nicht weh, wieder allein zu sein. Im Gegenteil.

Sie verstellte sich mir gegenüber nicht, als sie von Liebe und so unglaublich viel Gefühl sprach. All die herzerfrischenden Mails und Chats zwischen uns und besonders auch die Stunden die wir in Wolfsburg verbrachten, waren sehr prickelnd und etwas sehr Besonderes. Sie liebte die Herausforderungen, und das war eine der ganz besonders süßen Art.

Alles was sich hingegen bei ihr in »LE« abspielte, empfand sie dagegen nur noch als belastend. Und sie bat mich, es

nicht zu persönlich zu nehmen, dass sie niemanden sehen wollte, wenn sie heimkam, keine Gesellschaft von einem Mann in ihrer Privatsphäre wollte, jetzt keinen Partner wollte, ihr eigenes Leben leben wollte, mit ihren Kindern und nur so.

Damit stand fest, dass Leena mir nicht folgen wollte. Sie konnte mir nicht folgen, wollte es nicht heute und auch nicht irgendwann versuchen. Sie lief nicht vor ihrem Glück davon und ihre Mitmenschen hatten ihr die Zweisamkeit auch nicht ausgedet.

Eine Partnerschaft mit mir war einfach nicht ihr Glück, das wusste sie jetzt. Sie stellte ja bereits fest: ich war einfach zu gut für sie, was nicht gleichbedeutend heißen sollte, dass sie abgründig schlecht war.

Leena lernte in mir einen unheimlich liebevollen und gutherzigen Menschen kennen. Am Anfang nahm sie wirklich an, dass es genau das war, wonach sie sich in ihrem Leben immer sehnte, weil sie es an ihren vergangenen Partnern nie hatte. Aber ihr war es jetzt so klar wie nie zuvor: sie brauchte einen anderen Typ Partner. Einen, der ihr in ihrer Art gleich war. Sie stand eben doch eher auf die »harten« Typen Mann. Und ich war halt ein sehr, sehr Weicher. Ich war einfach nicht ihr Typ.

Sie ahnte, dass ich jetzt sicher mächtig enttäuscht war. Aber sie nahm auch an, dass ich wirklich ein völlig falsches Bild von ihr bekommen hatte. Und das Bild, welches sie sich machte, stimmte auch nicht mit der Realität überein. Wohl das Bild von mir, aber nicht das, welches sie sich von unserem Zusammensein gemacht hatte.

Noch eines wusste sie sehr genau - dazu zitierte sie die

Rockgruppe »Rammstein: Gott weiß, ich will kein Engel sein«. Das wollte sie wirklich nicht. Sie bekam Panik bei dem Gedanken. Sie war kein Engel, und sie wollte auch kein Engel sein. Sie wollte nicht einen Samariterstempel aufgedrückt bekommen. Das war sie lange genug. Gerade von dieser Rolle befreite sie sich in den letzten Jahren endlich. Demzufolge wollte sie sich diese auch nie wieder zuordnen lassen. Es war ihr zu viel Verantwortung. Sie brauchte all ihre Kraft für sich und ihre Mädels.

Unser gemeinsamer Traum war wunderschön. Aber sie hatte ihn für sich ausgeträumt. Ihr Feuer der Liebe und Sehnsucht, das wie ein Buschbrand aufgelodert war, war in ihr erloschen. Das klang zwar verdammt hart, aber sie fand es besser, mir das lieber heute so klar zu sagen, als wenn sie mich noch wochenlang mit vagen Versprechungen hingehalten hätte, die sie sowieso nicht hätte einlösen können.

Leena hoffte eigentlich, dass ich sie verstehen konnte. Ich sollte bloß nicht versuchen, sie zu verbiegen oder irgendwie an meinen Traum anzupassen. Dazu hätte zwar eine ganz schön große Portion Selbstlosigkeit und Großmut gehört. Doch die traute sie mir zu.

Letztendlich gab sie mir noch den gutgemeinten Tipp, mich doch nicht von meiner Frau so ausbooten zu lassen. Ich sollte mich aus meinem bisherigen Leben nicht einfach rauschmeißen lassen. Natürlich wäre es »oberbequem« für die holde Gattin gewesen. Leena hätte sich damals auch sehnlichst gewünscht, dass ihr Ex einfach das Feld geräumt hätte und seiner Wege gegangen wäre. Vielleicht auch noch nett das Haus bezahlt und für Unterhalt gesorgt. Leider tat er ihr den Gefallen aber nicht. Was auch letztendlich gar nicht so schlecht war. Denn sonst hätte sie ihn noch mehr verachtet.

Ich sollte doch auch mal an mich und meine Rechte denken. Ich verdiente nicht, mich selber ins Exil zu schicken. Das sagte sie, weil sie mich mochte und gern sehen wollte, dass ich mein Leben wieder in den Griff bekomme. Auch ohne sie.

Leena wusste genau, dass es schwer für mich werden würde. Sie konnte nur hoffen und wünschen, dass ich vielleicht aus ihrer Liebe auch Kraft schöpfen konnte, die etwas länger andauerte als unsere Liebe selbst. Und sie tröstet mich mit der Weisheit, dass das All groß sei. Es sollte schließlich noch mehr Frauen auf der Welt geben. Sicher auch eine, die meine Liebe ebenso erwidern würde - die Meiner wert wäre.

Leena beendete diese bittere Mail mit den Worten, dass es ihr sehr, sehr leid tue.

Ich schluckte trocken. Diese Wahrheit schmerzte und verursachte in mir eine totale Leere. Ich war fassungslos. Obwohl sich Leena in ihrer Erklärung viel Mühe gab, verstand ich immer noch nicht, wie es wirklich zu ihrem abrupten Rückzug kommen konnte. Was war an jenem Abend passiert, als sie ihre Nachbarin Susi nach Hause brachte? Irgendwie wurde ich den Verdacht nicht los, dass doch diese Susi für Leenas verhängnisvollen Kurswechsel verantwortlich war. Doch beweisen konnte ich das natürlich nicht. Und selbst, wenn ich den Grund für Leenas Verhalten erfahren hätte, nichts würde sie mir wieder zurückbringen.

Wie ging es weiter?

Wie betäubt rang ich eine lange Zeit um meine innere Haltung und beschloss schließlich blutenden Herzens, mich fortan vorrangig auf meine Zukunft zu konzentrieren. Und die sah ich, trotz Allem, seltsamerweise immer noch in Sachsen. Per Telefon kontaktierte ich demzufolge die unterschiedlichsten Firmen in und um Leipzig. Die Adressen fand ich hauptsächlich im Internet. Mich interessierten primär Stellen im Bereich Webdesign, aber auch Marketing und Werbung. Nach Ostern wollte ich einen dreitägigen Bewerbungsmarathon starten. Als Übernachtungsmöglichkeit buchte ich ein Bett in der Jugendherberge in Leipzig.

Am folgenden Wochenende war Ostern. Meine Tochter Laura interessierte sich für die Zukunftspläne ihres Vaters. Ohne Zweifel erkannte sie, dass auch ihrer Zukunft entscheidende Veränderungen bevorstanden. Kurzerhand fragte ich sie, ob sie sich vorstellen könnte, mit mir nach Leipzig zu gehen. Nach Beantwortung einiger aufklärender Fragen konnte sie es sich durchaus vorstellen.

Als sie jedoch einige Zeit später im Beisein ihrer Mutter fragte, ob sie denn ihre Katze mitnehmen dürfe, war das mal wieder der Auslöser für Simones Terror. Denn sie glaubte sofort allen Ernstes, dass ich ihr unsere Tochter hinterrücks ausspannen wollte. Ich würde sie ja wahrscheinlich nur als Haushaltshilfe missbrauchen, die mir zukünftig waschen und bügeln, Essen kochen, putzen etc. sollte. Sie zeterte wieder in ihrer unvergleichlichen Art und viele weitere Frechheiten flogen mir bei der lautstarken Schimpfkanonade um die Ohren. Da keinerlei Möglichkeit bestand, mit der rasenden Simone ein vernünftiges Wort zu wechseln, zog ich mich zunächst zu-

rück.

Als ich Stunden später wieder zu Hause eintraf, waren die Kinder allein. »Mama ist weggefahren und hat gesagt, dass sie erst am Dienstag nach Ostern wieder kommt.« Simone offenbarte damit ihr wahres Gesicht. Ihr waren die Kinder offensichtlich egal. Traf sie sich womöglich schon wieder mit ihrem Macker? Ich weigerte mich strikt, sie anzurufen. Sollte sie doch bleiben, wo der Pfeffer wächst. So verlebten meine Kinder und ich das Osterfest ganz in Ruhe – und ohne Simones Terror.

Durch die österliche Beschaulichkeit fand ich schließlich auch die nötige Einkehr zu einer natürlich von Traurigkeit erfüllten Antwortmail an Leena. Doch eigentlich machte es keinen Sinn mehr, noch wortgewaltig zu lamentieren.

Ich ließ sie wissen, dass ihre Mail mich wohl deutlich in die Ecke meines Lebens verwies. Doch es schmerzte mich, soviel Herzblut und Gefühl geopfert zu haben. Ich hatte praktisch einen seelischen Striptease vor ihr gemacht und alles gegeben, mein Innerstes nach außen gekehrt. Ich machte mich verletzlich und war dann letztendlich mit den eigenen Waffen erschlagen worden. Eine fast unerträgliche Situation.

Mir hatte sehr gefallen, Leena »auf Händen« zu tragen. Für mich macht Liebe nur dann Sinn, wenn ich dem Anderen Gutes tun kann. Ich hatte meine Liebe gern gegeben und gezeigt. Ohne jeden Hintersinn, ohne Aufrechnung ... einfach nur bedingungslos und absolut ehrlich. In alldem, was mir Leena zurückgab, hatte ich mich wirklich wohl und sehr geborgen gefühlt.

Doch es war nie mein Ziel, ihr die Freiheit zu nehmen.

Dass ich mit meiner »Flucht ins Exil« zu ihr nun alles zerstörte, tat mir unendlich weh und leid. Das war eindeutig nicht, was ich wollte.

Bei meinem vorzeitigen Aufbruch aus Leipzig hatte ich den Ersatz- und Serviceschlüssel meines Autos an einem schwarzgrauen Etui bei Leena vergessen. Emotionslos bat ich sie nun nur noch, mir diese per Post zu schicken.

Schlüssel-Erlebnis

Am Dienstag nach Ostern war ich schon früh unterwegs. Um neun Uhr wollte ich das erste Vorstellungsgespräch in einem Vorort von Leipzig führen. Da ich mich jedoch um die Betreuung meiner Kinder während meiner Abwesenheit sorgte, rief ich gegen sechs Uhr von unterwegs Simone an. Bei diesem Telefonat erfuhr ich, dass sie bei einer Freundin in der Nähe von Frankfurt gewesen war. Allerdings nicht die ganze Zeit. Die vergangene Nacht hatte sie im Auto in einem Wald geschlafen. Als ich wissen wollte, warum sie so etwas machte, erklärte sie mir mit theatralischem Unterton, sie habe Angst vor mir gehabt. Würde ich mich selbst nicht so gut kennen, würde ich sagen, dass sie wohl schon seit langer Zeit Gründe genug für diese Angst hätte haben müssen.

Gegen Neun erreichte ich tatsächlich mein erstes Ziel. Die Firma suchte Mitarbeiter für den Außendienst. Obwohl ich bei der Terminabsprache am Telefon ausdrücklich erklärte, dass ich keine Kaltakquise machen wollte, sollte ich dort nun Klinken putzen um Telefonanschlüsse zu verkaufen.

Den nächsten Termin konnte ich mir erst auf die Mittagszeit legen. Ich nutzte daher die Zeit, um die Jugendherberge aufzusuchen. Von dort rief ich die erstaunte Leena an, um zu vereinbaren, wann und wo sie mir meine Autoschlüssel übergeben sollte. Sie schlug einen Parkplatz in der Nähe der Leipziger »Moritzbastei« um achtzehn Uhr vor.

Nachdem ich mich stundenlang erfolglos durch den Dschungel Leipziger Werbeagenturen gekämpft hatte, traf ich schließlich kurz vor der vereinbarten Zeit auf dem »Leuschnerplatz«, dem Parkplatz vor der Stadtbibliothek schräg ge-

genüber dem »City Hochhaus« mit dem MDR-Logo ein. Wenig später kam sie zwischen den parkenden Autos auf mich zu und blieb verlegen lächelnd vor mir stehen. Ich blickte ihr unsicher in die Augen. Einen Moment lang durchfuhr mich Wehmut. »Komm', ich lad' dich zu 'ner Flasche Rotwein in die Moritzbastei ein«, ergriff Leena das Wort, während sie nervös in ihrer Tasche nach meinen Autoschlüsseln kramte.

Wir nahmen an einem der kleinen rustikalen Tischchen im Gewölbe der Studentenkneipe »Oberkeller« Platz. Leena bestellte eine Flasche bulgarischen »Rosenthaler Kardarka«. Sehr interessiert erkundigte sie sich nach meinen Bewerbungsbemühungen und konnte meinen Ärger über irreführende Telefonabsprachen und erhaltene Absagen gut nachvollziehen. Als wir bereits die Hälfte der Flasche Rotwein verzehrt hatten, nahm ich mir endlich ein Herz und sprach sie auf ihre letzte Mail an. Irgendwie ahnte ich vage, dass genau dieses die wahrscheinlich letzte Möglichkeit war, den wahren Grund für ihr »Liebes-Aus« zu erfahren. Noch bevor sie antwortete, leerten wir unsere Gläser.

Nachdem der Rest des Weins nachgeschüttet war und ich diesmal eine neue Flasche bestellte, begann Leena mit einem scheuen Blick von unten herauf zu erzählen: »Ich weiß ... die Mail ist mir viel zu hart geraten. Doch sie sollte ein Schuss vor den Bug sein. Du kannst eigentlich gar nichts dafür. Aber ich bin nicht der Engel, den du zu sehen geglaubt hast. Du hattest ein vollkommen falsches Bild von mir. Weil du so ein feinfühligster, liebevoller Mensch bist, wäre das nicht gut gegangen. Irgendwann hätten dich meine Teufelshörner ganz sicher verletzt ...«

Ihre Erklärungen klangen zwar ehrlich und nachvollziehbar. In einigen Sätzen versuchte sie mir sogar ein bisschen

zu schmeicheln. Zwischendurch gab es immer wieder große Pausen in denen wir uns nur schweigend ansahen. Doch das Fazit des Gesagten lief immer noch darauf hinaus, dass es keine gemeinsame Zukunft mehr geben sollte.

Auch die zweite Flasche leerte sich zusehends. Wir spürten beide die Wirkung des Weines. Plötzlich ergriff Leena meine Hand, die sich am Rotweinglas fest hielt. »Nicht traurig sein«, schmollte sie mir zu, »komm', wir fahren zu mir. Ich hab' noch 'ne Flasche Wein zu Hause.« Ich wusste, dass man nach zwei Flaschen Wein eigentlich nicht mehr hinter das Lenkrad eines Autos gehört. Doch wie sollte ich sonst noch zu meiner Jugendherberge kommen. Abgesehen davon schloss diese in wenigen Minuten um 22:00 Uhr. Irgendwie stand ich mir grad' selbst im Weg ... und auf dem Schlauch.

Bis zu Leenas Wohnung waren es kaum zwei Kilometer. Während ich meinen Wagen vor ihrem Haus abstellte, beschloss sie bereits, dass ich zumindest in dieser Nacht, nicht mehr zur Jugendherberge fahren brauchte. Kurze Zeit später saßen wir in ihrem Wohnzimmer. Und wie versprochen, wieder beim Wein. Sie schwelgte in Erinnerungen. Ich konnte ihr zwar folgen, verstand aber die plötzliche Rückkehr zu alten Gefühlen nicht so richtig. Als sie schließlich zu später Stunde kurz den Raum verließ, um die leeren Weingläser in die Küche zu bringen, bereitete ich mich - inzwischen reichlich vom Alkohol beduselt - auf das zu-Bett-gehen vor.

Eigentlich konnte ich ja vorher nicht mit dieser Übernachtungsmöglichkeit rechnen und hatte daher weder einen Schlafanzug noch eine Zahnbürste dabei. Also zog ich mich einfach bis auf die Boxershorts aus und wollte es mir gerade auf dem Sofa unter einer Wolldecke bequem machen. Doch plötzlich erschien die splitternackte Leena in der Tür, löschte

das Licht und überfiel mich im Dunkeln mit einer wilden Knutscherei. Nackt tobten wir hemmungslos im Wohnzimmer herum. Seinen Höhepunkt fand diese Nacht korrekterweise allerdings wieder in ihrem Hochbett.

Grelles Licht und Brummschädel. Leena lag nicht mehr neben mir. Ich rappelte mich mühsam auf. Ein flüchtiger, blinzelnder Blick auf die Uhr ... zum Glück noch Zeit genug. Was für eine Nacht. Was für eine Frau. Was für ein Rotwein. Mühsam, wie ein kalter Diesel, lief mein Körper langsam an. Leena hatte für ein kleines Frühstück gesorgt. Sie musste wenig später zur Arbeit. Wortlos saßen wir am Frühstückstisch. Sie hielt in ihrer Hand nur eine Tasse mit türkischem Kaffee - kochendes Wasser wird direkt auf das Kaffeepulver gegossen, der Kaffeesatz bleibt nach dem Trinken in der Tasse. Eine seltsame Stimmung stand wieder im Raum. Deshalb wurde es für mich Zeit zu gehen. Mehr als ein flüchtiges »Tschüss, mach's gut« kam mir jedoch nicht mehr über die Lippen. Leena schaute beim Abschied wieder nur verlegen zu Boden. So sah also das zweite Ende einer kochenden Leidenschaft aus. Ich gab mir einen Ruck, berührte kurz ihre Fingerspitzen, drehte mich um und ging wortlos und ohne weiteren Blick.

An diesem Tag hatte ich nochmal ein volles Programm. Zügig nahm ich meine Job-Fährte vom gestrigen Tag wieder auf. Zahlreiche Besuche bei Werbeagenturen standen an. Auch ein paar Außendienst-Jobs wurden angeboten. Doch gerade bei diesen trat die gleiche Situation wie am Vortag auf: falsche Versprechungen oder die Worte wurden mir im Munde verdreht.

Gegen Abend dämmerte mir so langsam, dass meine Bewerbungsbemühungen in und um Leipzig überschlägig be-

trachtet, erfolglos verlaufen waren. Meine dreitägige Bewerbungstour brach ich somit, einen Tag früher als geplant, ab. Damit stand allerdings auch fest, dass sich meine Zukunft höchstwahrscheinlich nicht in Sachsen abspielen würde. Frustriert holte ich meine Sachen aus der Jugendherberge im Stadtteil Schönefeld ab und zahlte dort meine Zeche.

Als ich meinen Wagen auf dem Beschleunigungsstreifen der A14 an der Auffahrt Leipzig-Ost auf Reisegeschwindigkeit brachte, wusste ich, dass ich Leena nicht wieder sehen würde.

Vier Stunden später war ich wieder in Drebber. Als ich Simone von meinen ergebnislosen Bewerbungsbemühungen erzählte, lachte sie mich hämisch aus und beschimpfte mich als »arbeitslosen Looser«. Ich trollte mich wie ein geschlagener Hund und setzte mich im Schlafzimmer aufs Bett. Simone lief mir zeternd und meckernd nach und holte ihre Matratze und ihren Lattenrost aus unserem Ehebett. Sie zog fürs Erste ins Wohnzimmer. Dafür klaffte nun neben meiner Matratze im Bett ein Loch. Szenen einer zerstörten Ehe.

Abends riefen mich die Wismarer Freunde an. Doch das Gespräch währte nicht lange. Jäh wurde es unterbrochen – die Leitung war plötzlich tot. Als ich ergründen wollte, wo das Problem lag, wurde ich im Wohnzimmer von einer wütenden Simone empfangen. Sie behauptete dreist, dass ich mich absichtlich um diese Zeit anrufen ließ, um sie zu provozieren. Sie störte sich angeblich an dem Klingeln der Telefonschstation im Büro nebenan. Als ich dort nach der Telefonanlage sehen wollte, stellte sie sich mir keifend in den Weg. Ich bat zunächst höflich, ins Büro gelangen zu dürfen. Aufsässig stellte sie sich jedoch direkt vor die Tür. Trotz mehrerer Aufforderungen machte sie keine Anstalten, die Tür frei

zu geben.

Mittlerweile geiferte sie so, dass mir ihre Spucke ins Gesicht flog. Mit ihren üblichen Beleidigungen trieb sie auch meinen Blutdruck langsam in die Höhe. Doch noch ertrug ich ihre respektlose Art und versuchte sie nur zur Seite zu schieben. Wutschnaubend drängte sich meine gut 40 Zentimeter kleinere Ehefrau immer wieder vor mich. Ich konnte förmlich spüren, wie sich ihre boshafte Seele über mich zu entleeren versuchte. Etwas fester zog ich sie jetzt am Arm zur Seite. Wild um sich schlagend entwand sie sich jedoch meinem Griff. Jetzt reichte es mir: ich fasste erneut ihren Arm - dieses Mal etwas kräftiger - und zog die heftig dagegen ankämpfende Simone zur Seite. Sie warf sich theatralisch zu Boden. Leider zeichnete diese artistische Einlage nur gerade keine Videokamera auf. Später sollte sie nämlich über das Geschehen dieses Moments oft ungefragt Jedem auf die Nase binden wollen, dass sie von ihrem gewalttätigen Ehemann verprügelt worden sei. Doch Jeder, der sie und vor allem mich kannte, bezweifelte zu Recht, dass diese Behauptung der Wahrheit entsprach. Was eben eine aufschlussreiche Videosequenz hätte beweisen können.

Endlich an der Telefonanlage im Büro, stellte ich jedenfalls fest, dass Simone in ihrer unbändigen Wut einfach sämtliche Telefonkabel aus der Wand gerissen hatte. Da ich wegen der eigenen Aufregung jedoch stark zitterte, war mir eine Reparatur der Telefonanlage im Moment nicht möglich.

Als ich mich in mein Schlafzimmer zurückzog, klingelte mein Handy – das Telefonat mit den Freunden aus Wismar wurde auf diese Weise fortgesetzt. Auch sie konnten nicht fassen, was in meiner Ehe vorging.

Am nächsten Morgen entschuldigte sich Simone relativ kleinlaut für ihren Ausfall. Dennoch ... ich kannte sie ... und vertraute ihr nicht mehr! Sie hatte einen Bekannten, der Erzieher für schwer erziehbare Jugendliche war, um Streitschlichtung gebeten. Das sollte mir recht sein. Dieser »Schlichter« saß schließlich gegen zehn Uhr im Wohnzimmer und machte seine Sache eigentlich recht gut. Er handelte zunächst mal einen »Waffenstillstand« aus. Deshalb zog ich mit meinem »Büro«, also meinem PC inklusive aller Peripheriegeräte, ins ruhigere Schlafzimmer im ersten Stock. Nun brauchte ich den halben Tag, um dort alles wieder anzuschließen und einen funktionierenden Internetzugang zustande zu bringen.

Anschließend schrieb ich Leena meine letzte Mail. Es war deutlich spürbar, dass der lebhafteste Geist meiner Mails verschwunden war. Mit dieser Nachricht sollte das Thema Leena für mich enden. Ich unterrichtete sie darüber, dass ich am Tag zuvor gut zuhause angekommen war. Obwohl ich fast eine Stunde in einem Stau auf der A2 bei Braunschweig verlor.

Ein letztes Mal tauchte ich in alte Gefühle hinab und fragte, ob ich ihr am gestrigen Morgen tatsächlich schon wieder »auf den Geist« gegangen war. Irgendwie befand ich mich zeitweise immer noch voll neben der Spur. Auch wenn ich mich mit dieser Aussage schon wieder zum Weichei krönte. Sie sollte ruhig wissen, dass Scheiden weh tat.

Mich stimmte froh, dass ich im »Oberkeller« der »Moritzbastei« doch noch die bereinigende Meinung ihrer unsagbaren Mail erfahren konnte. Auch wenn es mich vorher natürlich runter zog, weil ich wirklich eine Zeit lang nicht wusste, welchen wahren Grund es für den Bruch unserer

Liebe gab. Doch nun ging es mir entsprechend gut. Leena brauchte sich jedenfalls keine Sorgen mehr um mich zu machen – die Aufregung war vergessen und verziehen. Und ich versprach, nicht nachtragend zu sein.

Rückzug der Gladiatorin

Zwei Wochen nach meiner unglücklichen Rückkehr aus Leipzig, wurde die Situation in der Familie durch Simones Verhalten unerträglich. Durch aggressives Stören und bewusstes Gemecker gelang es ihr, mich kategorisch zur Seite zu drängen. Besonders die Kinder mussten unter dieser Atmosphäre leiden. Mir war der Aufenthalt in meinem Büro-Schlafzimmer und überall im Haus nur noch möglich, wenn sie nicht zu Hause war. Also verließ ich das Haus immer kurz bevor Simone von der Arbeit kam. Häufiger kam es vor, dass ich mein Mittagessen im Auto, zum Beispiel auf dem Marktplatz der benachbarten Kreisstadt, zu mir nehmen musste.

Eines Abends rief wieder der Erzieher-Bekannte und Schlichter von Simone an. Ich war zu diesem Zeitpunkt knapp eine Autostunde von zu Hause entfernt. Mir erklärte also dieser Bekannte, dass er im Auftrag Simones mitteilen sollte, dass unsere Tochter Laura und Simone ab sofort in einer eigenen Mietwohnung wohnen würden. Sohn Timon sei nun allein zu Haus. Er bot mir großzügig an, Timon anzurufen und ihm die neue Lage zu erklären – doch ich winkte sofort ab. »Das mache ich schon selbst.«

Als ich zu Hause eintraf, erfuhr ich von meinem Sohn, dass seine Mutter am Nachmittag von der Arbeit gekommen war und die Kinder augenblicklich entscheiden mussten, wo sie künftig leben wollten. Laura entschied sich dann für ihre Mutter, Timon für mich. Simone sollte dann ein paar Sachen eingepackt und Laura sofort mitgenommen haben. Ich war bestürzt über so viel Dreistigkeit und nahm mir vor, am nächsten Tag das Jugendamt um Hilfe zu bitten.

Doch das Jugendamt war mir keine Hilfe. Dort versprach man mir lediglich zu überprüfen, ob Laura freiwillig mit ihrer Mutter gegangen war. Später versuchte man mich zu beruhigen und erklärte, dass ein Kind erfahrungsgemäß nach ziemlich genau einem halben Jahr reagiere, sollte der Wegzug doch unter dem Druck der Mutter stattgefunden haben. Genau das geschah auf den Tag genau ein halbes Jahr später auch in Lauras Fall.

Aufräumen und Erkennen

Jetzt, wo Simone das Feld geräumt hatte, konnte ich meine Gedanken endlich in aller Ruhe sortieren. Deshalb dauerte es auch nicht lange, bis mir die einstmals fehlgeleiteten Mails wieder in den Sinn kamen. Nach einigem Tüfteln und ein paar Tagen Ausdauer, gelang mir schließlich der Zugriff auf Simones Mail-Konto auf dem Familien-PC.

Die Ausbeute war im wahrsten Sinne des Wortes überwältigend und sorgte für ungeahnte Perspektiven. Ich entdeckte, dass meine Gattin nicht nur Verfasserin von reichlich schlüpfrigen Beiträgen in jenem Internet-Erotikforum war, sondern mit mehreren männlichen Besuchern dieses Forums auch einen regen privaten elektronischen Schriftverkehr geführt hatte. Die Inhalte der Mails waren teilweise spektakulär pornografisch, dass jeder professionelle Pornodarsteller erröten würde. Und die laienhaften Aktfotos aus Lübeck waren demzufolge als »Anheizer« für die meist wesentlich jüngeren Adressaten gebraucht worden.

Zudem berichtete »Ariana Fun« ihren andächtigen und offensichtlich treuen Lesern auf das Ausführlichste, was sie mit ihren Liebhabern alles anstellte ... dabei fiel das Wort »Liebhaber« - häufig im Plural - auf. Mich wunderte eigentlich nichts mehr. Sie prahlte tatsächlich frei über ihre sexuellen Kapriolen: zwei Jahre zuvor hatte sie den Sommer über drei Männer nebenher gehabt. Auch mit ihrem »festen Lover Ulf« war sie bereits seit zwei Jahren zusammen. Nachdem sie ihn anlässlich eines Klassentreffens mir zu Hause vorgestellt hatte, seien die Beiden stundenlang in meinem VW-Bus im Wald übereinander hergefallen. Sie liebte One-Night-Stands so für »zwischen durch«. Mein Familien-Van diente ihr am

liebsten als »Love-Mobil«.

Nun musste ich, ebenfalls total überrascht, entdecken, was sie unternahm, während ich mit den Kindern am verlängerten Vatertags Wochenende des letzten Jahres auf einer von der Kirche organisierten Vater-und-Kind-Freizeit war. Mich beruhigte sie damals, dass sie ihre Großmutter in Köln besuchen wollte. Sie war auch in Köln – allerdings mit meinem Oldtimer-Clubkameraden Mark ... in einem Hotel. Auch über andere Bekannte, teils sogar »gute Freunde«, konnte ich ähnliche geheime Erlebnisse lesen. Für mich stellte sich die wohl durchaus berechtigte Frage nach einer ausgeprägten Nymphomanie meiner Noch-Ehefrau.

Mich interessierten aber auch die von ihr »benutzten« Männer. Nach einer ungewöhnlich weitreichenden Recherche - genügend Quellen standen mir ja zur Verfügung - ließ sich ein typisches Opferprofil erstellen. Die in Frage kommenden Personen, zu denen natürlich auch ich selbst gehörte, ähnelten sich vom Wesen her in vielen Punkten. Besonders glichen sie sich alle durch ihre Gutmütigkeit und eine gewisse Naivität. Alle waren Simoness Redegeschick und ihrem Machtverlangen erlegen gewesen und waren von ihr immer wieder regelrecht erpresst worden. Dass die Herren der Schöpfung zudem ihrem männlichen Urtrieb gefolgt waren, stand dabei außer Frage.

»Flower by Kenzo« im Bonbonglas

Seit Jahren steht nun das Mini-Bonbon-Glas mit der kleinen Plüschmaus immer noch auf dem Fernseher. Selten öffne ich den roten Deckel und halte meine Nase an den Rand. Jedes Mal ist es meinen Geruchsrezeptoren vorrangig wichtig zu erkennen, wieviel Duftintensität der verstrichenen Zeit zum Opfer gefallen ist.

Genauso, wie die Erinnerung zunächst unbemerkt löchrig wird, langsam im Nebel der Zeit verschwimmt, unaufhörlich Gras über die Vergangenheit wächst und sich der Schleier des Vergessens über das Erlebte legt, genauso entschwindet der einst für in der Seele herumwirbelnde Phantasien verantwortliche stimulierende und aphrodisische Duft aus dem Glas.

In dem Märchen aus »1001 Nacht« verfügt »Aladin« über einen Flaschengeist – mein Flaschenzauber stirbt jedoch einen unaufhaltbaren, schleichenden Tod.

Noch immer nehme ich »Flower by Kenzo« wahr ... noch werden alte Bilder wach und das Gedächtnis gibt erlebte Situationen als kleine Kino-Trailer wieder ...

Durchstarten

Kaum zwei Monate nach dem bedauerlichen Leipziger Ende ergaben sich überraschende Perspektiven. Durch meinen mittlerweile reaktivierten Internet-Eintrag bei »myLove« interessierte sich Lilly für mich ... einige Tage später trafen wir uns ... und schon war ich wieder im Rennen.

Eineinhalb Jahre später schied ein Gericht die Ehe zwischen Simone und mir, die damit genau 6483 Tagen dauerte.

Nur eine Woche später heiratete ich meine neue Liebe Lilly. Es war keine Heirat in Hast. Wir waren damals beide deutlich über vierzig und entschieden wohlüberlegt. Außerdem konnten wir unseren Schritt in eine gemeinsame Zukunft schließlich in den eineinhalb Jahren davor reifen lassen. Übrigens behauptete Simone gegenüber Bekannten, dass ich nur deshalb erneut heiratete, um sie zu ärgern.

Schließlich bekam ich mit einer neuen Ausbildung und einer anschließender Festeinstellung sogar diesen Bereich meines Lebens wieder in den Griff. Und selbst das Haus blieb mir dank einiger finanziell geschickter Schachzüge.

Rosenkrieg

Simone hingegen schien eher ohne festen Halt. Ständig wechselte sie die Wohnungen, auch an der Art und Beständigkeit ihrer Beziehungen änderte sich wenig. Sämtliche Verwandtschafts- und Freundeskreise kündigten ihr. Da sie allgemein im beruflichen Bereich als anstrengend und eher sozial unverträglich galt, sollte sich auch hier kein wirklicher Erfolg einstellen. Um wenigstens einigermaßen über die Runden zu kommen, erstritt sie sich zunächst Sohn Timon, und damit auch dessen Unterhalt von mir. Später holte sie dann ihre gehasste aber vermögende Großmutter aus Köln in ein Altenheim vor Ort. Der gaukelte sie bis an deren Lebensende durch ständige Nähe ein rührendes Kümmern vor. Die Oma ließ sich, wie erwartet, nicht lumpen.

Begegnungen mit meiner Verflossenen, egal welcher Art, vermied ich fortan kategorisch. Nicht genug, dass sie mir hinterhältig die besten Jahre meines Lebens gestohlen hatte. Obendrein war sie in ihrem krankhaften Realitätsverlust immer noch der Meinung, dass ich ein »Arschloch« war. Wegen ihrer permanenten Respektlosigkeit ließ sie keinen Kontakt ohne beleidigende Beschimpfungen vergehen. Selbst meine neue Frau Lilly wurde von Simone auf offener Straße attackiert. Und immer wieder wurden von ihr die Kinder gegen uns aufgehetzt. Nur eine strikte Distanz und Ablehnung jeglichen Kontakts sorgte endlich für die ersehnte und nötige Ruhe.

Ciao Leena!

Der Kontakt zu Leena war zunächst nicht abgebrochen. Zwei, drei Mal im Jahr telefonierte ich mit ihr. Besonders zu ihren Geburtstagen zählte ich zu den verlässlichen Gratulanten. Mir lag am Herzen, wenigstens ein freundschaftliches Verhältnis aufrecht zu halten. Sogar zu unserer Hochzeit luden wir Leena ein. Doch sie hegte Bedenken und blieb der Feier lieber fern.

Anlässlich mehrerer Besuche bei Bekannten wollten wir uns mit Leena im nicht allzu weit entfernten Leipzig treffen. Doch dazu kam es nicht, da Leena plötzlich keinen Sinn mehr darin finden konnte und mit seltsamen Ausreden im letzten Moment absagte.

Irgendwann war mein Maß voll und die Geduld am Ende. Meine Idee zu einer Freundschaft mit Leena begrub ich schließlich.

So musste ich erkennen, dass zwar aus Freundschaft Liebe werden kann, aber aus Liebe niemals wieder Freundschaft.



Serotonin-Achterbahn

Das Ergebnis eines Internet-Suchmaschineneintrags war der Beginn einer atemberaubenden Achterbahnfahrt der Gefühle. So brutal das Schicksal eine Ehe auch zerstören kann - hier bot es fast im gleichen Atemzug eine überraschende Perspektive.

